

Ausgelöscht

Vom Leben der Juden in Mödling

Herausgegeben von
Roland Burger,
† Franz M. Rinner
und Franz R. Strobl

mit Beiträgen von Gebhard König,
John Morrissey und Karlheinz Pilcz

Erstausgabe 1988 – ISBN 3-900602-06-9
Edition Umbruch,
Wilhelm Böhm, Brühlerstraße 26, A-2340 Mödling

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber,
Korrekturvermerk von Franz Strobl auf Seite 4
erstellt im Juni 2006

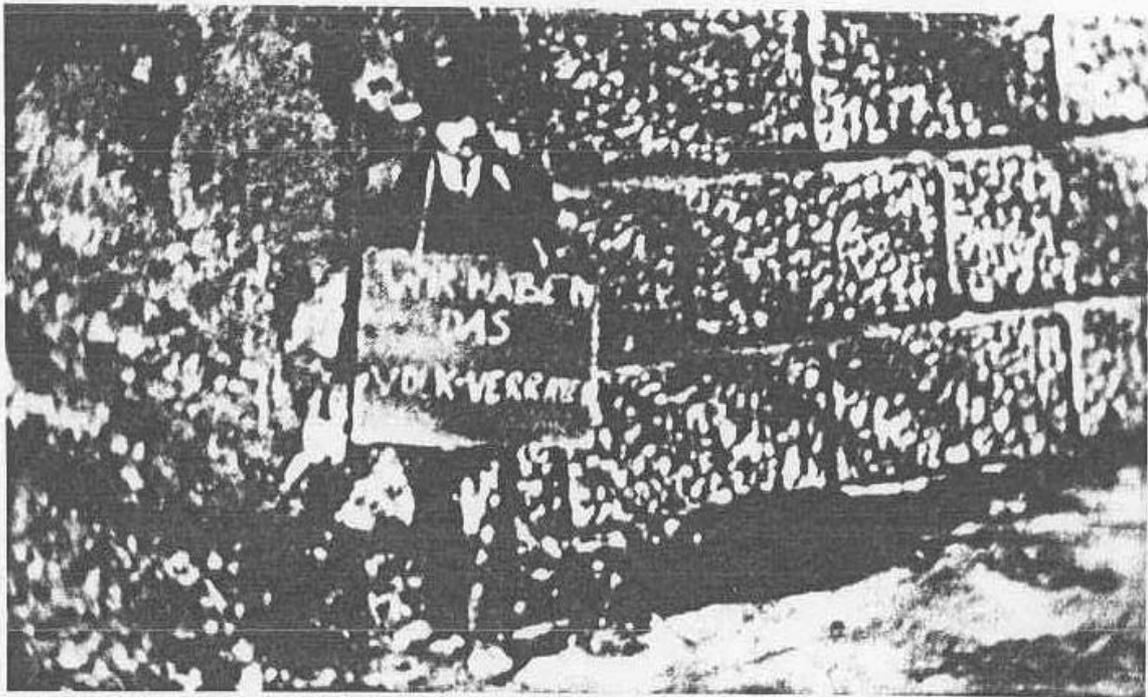


Abb. 104: Ort: Beginn der "Goldenen Stiege", Mauer des damaligen evangelischen Kindergartens, oder Mauer im Mödlingbach. Ein jüdischer Mitbürger wird von Nationalsozialisten gezwungen, eine Aufschrift der Vaterländischen Front, die zur Volksabstimmung "Ja" für Österreich aufrief, mit Farbe zu übermalen. Auf dem ihm umgehängten Schild steht "Wir haben das Volk verraten". Foto Franz Josef Mayer, Kaiserin-Elisabeth-Straße 28, 2340 Mödling. Veröffentlichung nur im Einvernehmen mit dem Inhaber des Urheberrechtes, F.-J. Mayer.

Eingescannt, für den Ausdruck als MS-Word- bzw. PDF-Dokument und zur Ansicht von Html-Files an einem PC aufbereitet von Gerhard Metz im Jänner 2003.

Als Dank für die Herausgeber Roland Burger, Franz M. Rinner und Franz R. Strobl und in der Hoffnung, dass so ein Buch über Mödling nie mehr geschrieben werden muss.

Als Andenken an Edith Metz, meine Mutter, die dieses Buch sehr geschätzt hat.

Ausgelöscht

Vom Leben der Juden in Mödling

Herausgegeben von Roland Burger, Franz M. Rinner und Franz R. Strobl

mit Beiträgen von Gebhard König, John Morrissey und Karlheinz Pilcz

edition
umbruch

Die Drucklegung wurde von folgenden Stellen gefördert:

Amt der NÖ Landesregierung

Stadtgemeinde Mödling

Erstausgabe 1988

© dieser Zusammenstellung bei den Herausgebern

Verlegt bei edition umbruch

Mödling - Wien

Umschlag: Franz R. Strobl

Gestaltung: Karlheinz Pilcz u. Franz R. Strobl

Gesamtherstellung: Druckerei St. Gabriel, 2340 Mödling

Printed in Austria

ISBN 3-900602-06-9

Auslieferung: Versand edition umbruch,

Wilhelm Böhm, Brühler Straße 26, A-2340 Mödling

2. CD-Ausgabe 2006

anlässlich der postumen Verleihung des Ehrenzeichens um Kunst und Kultur
der Stadtgemeinde Mödling an Franz M. Rinner

am 17. Juni 2006 bei "Kunst im Karner"

**Korrektur zur Darstellung von Prof. Dr. Viktor Frankl, 26.03.1905 – 02.09.1997,
Begründer der Logotherapie und der Existenzanalyse in**

„Ausgelöscht. – vom Leben der Juden in Mödling“

Kapitel : „Die Vernichtung der jüdischen Gemeinde“, S 151 ff,
S 156: *Prof. Dr. Viktor Frankl, ehemals Lehrer am Mödlinger Knabengymnasium*,
Anmerkungen 25/26:

Aufgrund mehrerer Parallelen im Leben, vor allem aufgrund der Namensgleichheit kam es zur bedauerlichen Verwechslung von Prof. Dr. Viktor Frankl mit dem Professor gleichen Namens, der damals – zur Zeit der gewaltsamen NS-Machtübernahme in Österreich - am Mödlinger Knabengymnasium unterrichtete.

Nachdem der Irrtum entdeckt worden war, kam es in der Folge durch Ass. Prof. Mag. Franz Strobl zu einer Kontaktaufnahme mit dem Assistenten von Prof. Dr. Frankl, Harald Mori, der diesem danach von der Verwechslung berichtete.

Prof. Dr. Frankl war in der Folge an der Angelegenheit und ihrer Aufklärung und allgemein auch am Buch „Ausgelöscht“ außerordentlich interessiert. Er ließ sich von seinem Assistenten nicht nur aus dem Buch vorlesen, sondern wollte in mehreren persönlichen Telefongesprächen mit Strobl mehr darüber wissen.

Vor allem das „warum“ des Buches beschäftigte ihn und war eine immer wiederkehrende Frage.

Prof. Dr. Frankl zeigte sich immer wieder höchst erfreut über diese Initiative junger Literaten und Künstler, mit dabei auch Prof. Mag. Karlheinz Pilcz, Josef Bramer, Gebhard König und John Morrissey und Gymnasiastinnen/Gymnasiasten, die die Bevölkerung von Mödling erstmals zu diesem Thema befragten.

Leider kam es durch den Tod von Prof. Dr. Frankl nicht mehr zu den bereits vereinbarten persönlichen Begegnungen.

Wien, 26.05.2006
Ass. Prof. Mag. Franz Strobl

Inhalt

Über den Beginn einer Ansiedlung von Juden in Niederösterreich	7
Die ersten Juden in Mödling	10
Das Bad	14
Die alte Synagoge in der Judengasse	15
Ekklesia und Synagoge	24
Die Vertreibung und Ermordung der ersten Juden Mödlings	27
Die Sage vom Taufstein bei Mödling	30
Der ewige Jude in Mödling	30
Zwischen Vertreibung und Neuansiedlung	33
Neuansiedlung von Juden in Mödling	41
Der Friedhof	44
Beginn der Israelitischen Kultusgemeinde in Mödling (1892 - 1904)	50
Die Zeremonienhalle	56
Rabbiner Dr. Leo Bardowicz	58
Aus der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling (1905 -1914)	60
Lanz von Liebenfels	66
Der Bauplatz der Mödlinger Synagoge	69
Aus dem Bauakt	70
Die Eröffnung der Synagoge	72
Die Synagoge - Geschichte des Bauwerkes	74
Die Synagoge und das Stadtbild	87
Ignaz Nathan Reiser	89
Die Reisers, eine Familiengeschichte	90
Vereinsgasse 16, Beispiel einer Arisierung	92
Reisers Bauwerke - Versuch einer Chronologie	95
Jüdisches Leben in Mödling (1914 - 1925)	102
Antisemitismus in Mödling zwischen 1918 und 1925	107
Rabbiner Dr. Albert Schweiger	112
Der Umbau des Amtsgebäudes	115
Das Leben der Juden in Mödling (1925 - 1938)	118
Beispiele des Antisemitismus in Mödling zwischen 1925 und 1935	123
Die Annexion Österreichs und Mödlings Eingemeindung in Groß-Wien	125
Die "Reichskristallnacht"	136
Die Mödlinger Synagoge nach der "Reichskristallnacht"	142
Das Amtshaus nach 1938	145
Über "Arisierungen"	147
Ein kleiner Einblick in die rechtliche Situation der Juden unter nationalsozialistischem Regime	150
Die Vernichtung der jüdischen Gemeinde	151
Ausklang	156
Spuren und Zeichen	159
"Der Jud' ist schuld!"	174
Anmerkungen	181
Literaturverzeichnis	200

"Am Mittwoch, den 26. Juli [1950], wurde um 0.15 Uhr morgens der Chauffeur des letzten Autobusses in die Hinterbrühl durch einen auf der Straße liegenden Körper angehalten. In der Meinung, es handle sich um einen Betrunkenen, stiegen die Fahrgäste aus, um dem Chauffeur bei dessen Entfernung von der Fahrbahn behilflich zu sein. Zu ihrem Entsetzen handelte es sich aber um eine Leiche, die, wie sich später herausstellte, mit dem ehemaligen Chemiker Dr. Ziffer identisch war.

Dr. Ziffer war ein rassistisch Geschädigter, welcher in tragischer Weise Frau und Kinder in Auschwitz verloren hat und während des Krieges unendlich viel Gutes für andere Juden und jüdisch Versippte unternahm. Als man ihn auf der Straße auffand, hielt er in der linken Hand krampfhaft den Schuh seines in Polen vergasten Mädchens fest ... "

Mödlinger Nachrichten, 29. 7. 1950

"Wie wir erfahren, ist der Tod Dr. Ziffers ... auf eine natürliche Ursache zurückzuführen ... Die Tatsache, daß Dr. Ziffer in seiner rechten Hand den Schuh seines in Auschwitz vergasten Töchterchens festhielt, läßt sich daraus erklären, daß er diesen stets bei sich trug ..."

Mödlinger Nachrichten, 5. 8. 1950

Über den Beginn der Ansiedlung von Juden in Niederösterreich

Um die Jahrtausendwende befanden sich nur wenige Juden in diesem Land. Vielleicht waren sie Ärzte oder Handelsleute - man kennt weder ihre Namen noch ihr Herkunftsland (1). Urkundlich wurden sie erstmals in der sogenannten "Zollordnung von Raffelstätten" (zwischen 903 und 906) erwähnt, einer Satzung über Zollmodalitäten, in der alle Kaufleute, ob "Juden oder andere", einander gleichgestellt wurden (2). Die Juden - sie handelten mit Pelzen, Gewürzen, Tieren, Honig, Wachs und natürlich Salz - besaßen unbeschränkte Handelsfreiheit.

Ab 1096 kam es anlässlich der ersten Kreuzzüge zu rücksichtslosen Judenverfolgungen am Rhein (3). "Es war dieses Jahr aber ein Jahr der Trübsal für die Kinder Jakobs, und sie wurden zum Raube gegeben in den Landen der Unbeschnittenen und in allen Städten, dahin sie zerstreut waren worden. Und es kam über sie viel



Abb. 1: Historische Karte der jüdischen Siedlungen in Niederösterreich, aus: Moses: Die Juden in Niederösterreich.

Elend und Verwüstung" (4). Infolge dieser Ereignisse zog so mancher der überlebenden Juden an der Donau entlang durch Oberösterreich nach Niederösterreich und Wien (5). Hier betrachtete man sie freilich als Meister in Geldgeschäften und erhoffte sich durch ihre Anwesenheit einen wirtschaftlichen Aufschwung. (In den noch jungen Städten an der Donau wurden unter den Babenbergern Personen gesucht, die die nötige Erfahrung im Umgang mit größeren Geldbeträgen hatten - so förderte man unter anderem auch die Ansiedlung von Juden (6).) Betrachtet man die ersten Judensiedlungen geographisch, ergibt sich folgendes Bild: ein großer Siedlungszug folgte der Donau entlang von West nach Ost, ein zweiter führte - an der alten Römerstraße entlang - von Wien in den Süden (Perchtoldsdorf, Mödling, Traiskirchen...) (7).

Radikale Kräfte aus dem Bereich der Kirche versuchten den Juden ihre Existenz zu erschweren. So wurde zum Beispiel am 4. Lateran-Konzil (1215) eine Trennung sozialer und gesellschaftlicher Art zwischen Juden und Christen verlangt. Das Konzil trat unter anderem gegen den "Wucher" ein, verordnete eine besondere Kleidung für Sarazenen und Juden und verfügte für letztere ein Ausgehverbot an den Kartagen (8). "Schon früh begannen sich verschiedene abergläubische Vorstellungen um die Personen der Juden, ihre [angeblichen] geheimen Fähigkeiten und kultischen Gebräuche zu ranken. Ein gewisser Neid nicht nur der Besitzlosen - im Besitz des rechten Glaubens sich aber überlegen fühlenden Schichten - , sondern auch des wirtschaftlich erstarkenden Bürgertums tat das übrige" (9). Doch wurde der Besitz von Juden geschützt und ihre Rolle als Geldverleiher gefestigt. Im Laufe der Zeit beließ man ihnen allmählich nur mehr den Geldhandel. Damals mußten alle Juden des Landes, wenn sie sich unter Christen bewegten, spitze Hüte tragen (10).

Allmählich wuchs in Wien - neben Krems und Wiener Neustadt - ein Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit heran, die Einwohnerzahl der Juden stieg kontinuierlich an. Im Jahre 1267 fand ein Provinzialkonzil statt, um die (bereits erwähnten) Beschlüsse des Lateran-Konzils auch endlich "hierorts" durchzusetzen; so wurde den Juden der Besuch von Gasthäusern christlicher Wirte verboten, auch sollte der Geschlechtsverkehr zwischen Christen und Juden bestraft werden, was jedoch - alles in allem - nicht gelang (11). Die Juden gerieten dennoch immer stärker in eine Ausnahmesituation: für die Kirche waren sie eine Gruppe, die es finanziell und politisch zu nutzen galt, von der verschuldeten bürgerlichen Bevölkerung wurden sie oft gehaßt, für die Fürsten hingegen stellten sie (infolge der Judensteuern) eine wichtige Geldquelle dar, die zu beschützen war. Und ihre eigenständige Religionsausübung - ihre ortsfremden Riten - führte nicht selten zu anti-semitischen Aggressionen (12).

Schließlich fand 1293 die erste Judenverfolgung Niederösterreichs mit tödlichem Ausgang statt: Kremser Juden wurden verdächtigt, an einem Christen einen "Ritualmord" begangen zu haben, worauf zwei von ihnen zu Tode gerädert wurden, die anderen eine hohe Geldstrafe bezahlen mußten (13). Man sah, so schien es, "in den Juden reine Nutzobjekte, rechtlose Melkkühe, die dem Landesherrn auf Gedeih und Verderb ausgeliefert" waren (14). Die Judenverfolgungen verbreiteten sich allmählich über ganz Niederösterreich. 1338 zum Beispiel wurde im Hause eines Pulkauer Juden angeblich eine blutige Hostie gefunden, worauf man wegen vorgeblicher Hostienschändung alle Pulkauer Juden verbrannte (15). Und im Jahre 1347 beschuldigte man - anlässlich einer Pestepidemie - die Juden von Krems, Brunnen vergiftet zu haben - und wieder mußten unschuldige Juden sterben (16). Zwischen 1370 und 1380 wurden zahlreiche Juden Niederösterreichs eingesperrt und um ihr Barvermögen erpreßt. Die diversen Schuldbriefe jedoch beließ man ihnen, damit sie - nach ihrer Freilassung - weiterarbeiten konnten (17).

Die ersten Juden in Mödling

Mödling besaß zumindest seit September 1345 das Marktrecht, von einer offiziellen Markterhebung ist nichts bekannt (1). In dem Markt, der etwa 250 Häuser (zumeist aus Holz) aufwies (2), wurden hauptsächlich Wein, Getreide und Holz gehandelt (3). Von den Zünften wurden vor allem Fleischer und Bäcker hervorgehoben, es gab aber auch Binder, Hafner, Schmiede, Waffenerzeuger, Weber und Zimmerleute, sogar Fischer wurden erwähnt (4). Im Zentrum Mödlings stand (ab 1374) die "Schranne", wie man das Markthaus seinerzeit nannte (5).

"Von der Zeit an, da Mödling zum Markt erhoben wurde, und namentlich wegen der günstigen Lage an der Verkehrsstraße zwischen Italien und dem Norden beginnt sich ... eine größere jüdische Kolonie zu entwickeln" schrieb Albert Schweiger, der letzte Rabbiner Mödlings (6). Auch der alte Flurname "Judenplaitten" ist verbürgt, was ebenfalls auf eine frühe jüdische Anwesenheit schließen läßt (7). Verständlicherweise sind die ersten Ansiedlungen von Juden älter als deren urkundliche Erwähnung. So ist durchaus vorstellbar, daß sich bald nach 1343

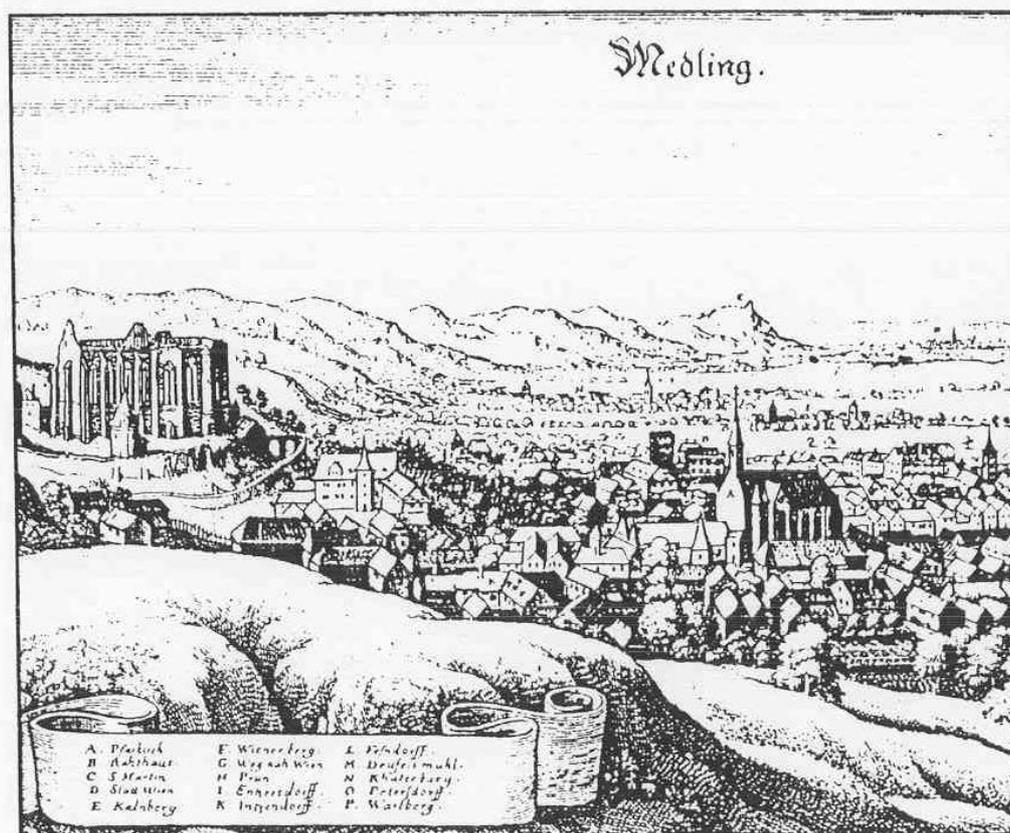


Abb. 2: Mödling, aus der Top. Austriae, Merian, Stich, Ausschnitt, 1639.

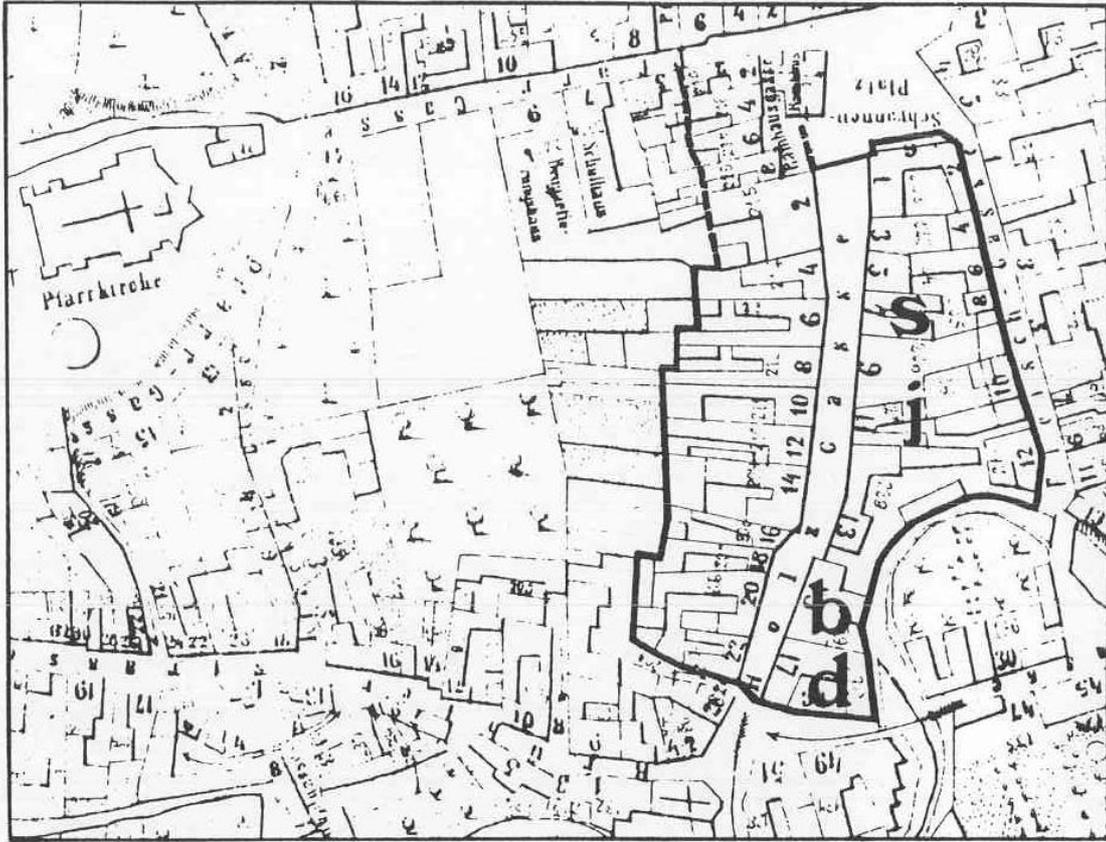


Abb. 3: Die Lage des Mödlinger Judenviertels. Vor 1421, rekonstruiert nach den alten Mödlinger Häuserverzeichnissen von Karl Schalk von 1905 und 1909 und eingezeichnet in einem "Häuser-, Gassen- und Strassen-Plan der Markt-Gemeinde Mödling" von Michael Winkler aus dem Jahre 1868 (erschieden in der Lithographischen Anstalt von Ignaz Böhm, Wien), wobei die größtmögliche Ausdehnung der Judensiedlung angenommen wurde. Ausführungen von Karlheinz Pilcz und Rudolf Königseder.

Zeichenerklärung: s. Synagoge und Judenschule. Bez. 1437 als "Haus, das weilent ee ein Judenschuel gewesen ist", unter Herzog Albrecht V. auch "Hubmeisterhaus" genannt; im 19. Jahrhundert Bäckerei. Heute Kaiserin-Elisabeth-Straße Nr. 7 (früher Holzgasse Nr. 7, Konstr. Nr. 225). Die Synagoge war in einem heute nicht mehr zur Gänze existierenden Hoftrakt des Gebäudes untergebracht.

d. Du(e)chhaus (tuch-, Tukhaus). Bez. 1439 als "Haus in der Judengassen, gelegen bey dem Spital mit ainer saitten zunagst der Padstuben und haist Duchhaus"; beherbergte ab 1817 "das hochlöbl. k. k. oberste Hof- und Landjägermeisteramt", war dann Mauthaus des k.k. n. ö. Waldamtes und ab 1884 für lange Zeit ein Kaffeehaus, heute Kaiserin-Elisabeth-Straße Nr. 19 (früher Holzgasse Nr. 17, Konstr. Nr. 230). An dieser Stelle befand sich vielleicht das jüdische Ritualbad. j. Altes Judenhaus. Bez. 1446 als "Haus in der Judengassen", seit 1446 Holzmarkt (vide) Nr. 109, später Holzgasse 11 (Konstr. Nr. 227), heute Kaiserin-Elisabeth-Straße Nr. 11; wurde von einem Art(t)olf Kruckchenperger von Herzog Albrecht V. nachweislich als eingezogenes Judenhaus gekauft; seit dem 31. Dezember 1763 mit dem "Haus (de domo) auf dem pacht" (auch "Haus im baad" genannt), das vielleicht vor 1421 eine jüdische Bade- und Waschstube (worauf der Name des Hauses hinweisen könnte) oder einen Schlachthof beherbergte und das später der "fleischaker zech Medling" gehörte, vereinigt. b. Ehemaliges Baderhaus. Im Spätmittelalter die "Oberen Badstuben" mit Baderwohnung, seit 1807 Apotheke; heute Kaiserin-Elisabeth-Straße Nr. 17 (früher Holzgasse Nr. 15, Konstr. Nr. 229). Möglicherweise befand sich in diesem Haus einmal eine jüdische Badeanstalt.

Juden einfanden. Die erste Erwähnung eines Juden aus Mödling stammt allerdings

erst aus dem Jahre 1378. "Joseph iudeus de Medlico, consobrinus Stewssonis de Wienna..." lautet die Eintragung einer Grundbuchangelegenheit vom 23. Juli 1378, aus der unter anderem hervorgeht, daß dieser Joseph von Mödling ein Schwager David Steuß' war (8). Die Familie Steuß zog um 1352 von Klosterneuburg nach Wien und besaß dort in der Folge ein Dutzend Häuser. David Steuß, das Familienoberhaupt, war "Finanzberater" von Herzögen, Bischöfen sowie Adeligen und galt zudem als reichster Jude Wiens (9). Sein Schwiegersohn, Rabbiner Meir (ben Baruch) Halevi, der 1392 von Frankfurt nach Wien kam, bestimmte, daß nur noch "anerkannte Fachleute" das Rabbineramt innehaben und den Titel "Morenu" tragen sollten (10). Eine Schwester David Steuß', der selbst drei Söhne hatte, zog zu Joseph, der - wie wahrscheinlich alle Mödlinger Juden - in der Judengasse [heute Elisabethstraße] wohnte (11).

Es ist durchaus vertretbar anzunehmen, daß im Mödling des Mittelalters eine größere Anzahl von Juden gelebt hat: "Sie bildeten innerhalb der Gemeinden ... eigene Gemeinden unter ihrem eigenen Judenrichter. Dieser hatte ... in Streitfällen zwischen Christen und Juden ... zu richten ... entsprechend dem Grundsatz, daß kein Jude über einen Christen Obrigkeit sein sollte, [hat man seit 1244] christliche Judenrichter eingesetzt" (12), die vom Landesfürsten bestellt wurden. Urkundlich nachweisbar sind die Mödlinger Judenrichter Michael de Cholb (1368 - diese Datierung erlaubt den Hinweis, daß bereits vor 1378 hier Juden gelebt haben) (13), Peter der Radlein (1392) (14), sowie Friedrich von Ottenthal (1397) (15) und Frueten Niclasen (16). Der Judenrichter pflegte zumeist vor der Synagogentür zu amtieren (17). Der "Judenmeister" hingegen war der Vorstand der Judengemeinde, als Jude vertrat er seine Gemeinde nach innen und außen (18). Dem Judenmeister stand meist noch der Synagogendiener (Schames) zur Seite. "Die Judenschule war der selbstverständliche Tagungsort des jüdischen Gerichts" (19).

"Sie [die Juden] galten als 'Kammerknechte' des Herzogs, das heißt, der Herzog nahm sie unter besonderen Schutz, wofür sie an ihn Abgaben zu zahlen hatten, so wie er ihnen auch Extrasteuern und Zwangsdarlehen auferlegte" (20). "Man hielt die Juden für eine Geldpresse. Die Fürsten benötigten Geld und der Jude war verpflichtet, es herbeizuschaffen, gleichgültig, woher er es nahm. Die Juden waren so gewissermaßen verurteilt, für den Fürsten vom Volke Geld zu erpressen. Der Fürst schraubte die Presse, solange es nur ging. Außer den unerträglich hohen Steuern boten die Juden den Fürsten auch noch andere Geldquellen: sie erteilten Judenprivilegien ... stellten für einzelne Personen Schutzbriefe aus - alles natürlich für Geld" (21).

Über die Rolle, welche die Bewohner der Judengasse Mödlings spielten, ist leider nur wenig zu erfahren. Es gab auch einige Juden, die im nahen Wien Häuser besaßen: Kistan von Medling, Mendel von Medling (22) sowie ein Berlin von Mödling (23). Awerlein der Jude von Medling und der schon erwähnte Joseph der Jude von Medlich wurden im Zusammenhang mit Darlehen an Bürger und Adelsleute genannt (24). Und ein Eysack von Medling war ein Sohn des Musch von Perchtoldsdorf (25).

In der Judengasse gab es etwa fünfzehn Häuser, zumeist aus Holz und Stein. Wenn man die Synagoge als unbewohnt einschätzt, so könnte man meinen, daß in etwa sechzig Personen als Angehörige der israelitischen Religionsgemeinschaft im mittelalterlichen Mödling wohnten (26). "Das gesellschaftliche Ansehen der Juden in dieser Zeit zeigt sich ... daran, daß ihre Wohnviertel in der Regel in einer ausgesprochen vornehmen Gegend der Stadt lagen, in unmittelbarer Nähe der Burg des Stadtherren, der Bischofskirche oder des Rathauses" (27). "Im 15. Jahrhundert beschäftigten sich die österreichischen Juden auch mit Acker- und Weinbau und besaßen Felder und Weingärten ... Es gab auch geschickte Winzer unter den Juden und überhaupt wäre es irrig zu glauben, daß sich alle Juden mit Geldgeschäften befaßten. Freilich bildete bei vielen neben dem Handel das Geldgeschäft den Haupterwerbszweig, aber dieser Beruf war alles andere eher als rosig ... Die Juden handelten mit Tuch- und Industriartikeln, sie betrieben Pferdehandel ... manche Juden gingen in Taglohn, andere wieder arbeiteten mit ihren Pferden für andere ..." (28).

Man könnte eventuell auch annehmen, daß sich weit draußen vor dem mittelalterlichen Mödling ein israelitischer Friedhof befand; die Riednamen "In den Juden" und "In den oberen Juden" stammen aus dem Umfeld der heutigen Guntramtsdorfer Straße, unweit des derzeitigen Friedhofes - es könnte sich also möglicherweise um dessen Vorgänger gehandelt haben (29).

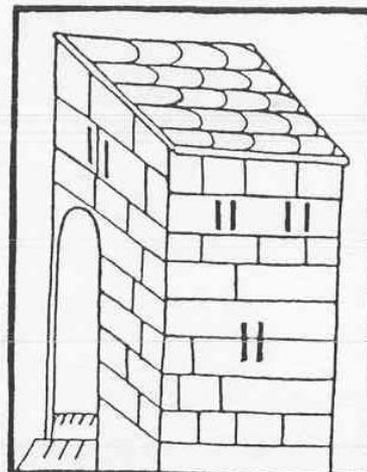


Abb.4.: Haus in einer Judengasse um 1416 in Deutschland; Nachzeichnung.

Abb. 5: Jüdischer Geldverleiher mit Frau und Kind in seinem Haus, aus: "Der Judenspiess"; Holzschnitt, Straßburg, 1541.

Das Bad

Mindestens eines der Häuser in der Judengasse war der Hygiene gewidmet. "Das strenge Verbot des Zusammenbadens von Christen und Juden und der spezielle Baderitus der Juden ... führte zur Errichtung eigener Badehäuser ..." (1). Prinzipiell mag es zwei Typen gegeben haben: jenes Bad, welches einer öffentlichen (christlichen) Badstube entsprach, und jene Einrichtung, in der rituelle Waschungen vorgenommen wurden. "Die früher angestrebte Lage der Synagoge an einem Fluß lebt ... im Badehaus nach, das in der Regel mit einer Synagoge verbunden ist" (2). Der vielleicht erste Typ, die Badstube, "Haus (de Domo) auf dem pach (Haus im Baad)", befand sich neben der Synagoge, heute Elisabethstraße 11 (3). Nach der Vertreibung der Juden 1420/21 gelangte die Badstube in den Besitz der "Fleischauer zech Medling ..." (4).

Für die rituellen Waschungen hat es in Mödling möglicherweise ein eigenes Bad gegeben. Das rituelle jüdische Tauchbad ist zur Befolgung verschiedener Reinheitsgesetze vorgeschrieben: "Nach biblischer Vorschrift muß die Frau zu bestimmten Zeiten - nach der Menstruation und nach einer Geburt - ein symbolisches Reinigungsbad nehmen, indem sie mit dem ganzen Körper in fließendes oder in Grundwasser untertaucht" (5). Ein solches (kaltes) Tauchbad wurde meist als "Tukhaus" bezeichnet (6). Kultgeräte mußten vor der ersten Verwendung in dieses Wasser getaucht werden. In einem alten Mödlinger Grundbuch findet sich ein "Haus in der Judengasse, gelegen bey dem Spital mit ainer saitten zunagst der Padstuben und haist Duchhaus ..." was auf ein "Tukhaus" gleich neben der schon bekannten Badstube schließen läßt. Im Jahre 1439 gehörte dieses Haus der Witwe Anna Ulreichen Zeller (7). Heute steht dort das Gebäude Elisabethstraße 19. Im 15. Jahrhundert wurde diese Einrichtung "Oberes Bad" genannt - das diesem schräg gegenüberliegende Haus (heute Elisabethstraße 18) wurde als "gegen den oberen Padstuben über" bezeichnet (8). Ein "unteres Bad" (wahrscheinlich das Bad für die christliche Bevölkerung) befand sich in der Wehrgasse auf Nummer 4.

Die alte Synagoge in der Judengasse

"Um die Mitte des 10. vorchristlichen Jahrhunderts entsteht ... der erste jüdische Kultbau, von dem wir uns eine einigermaßen klare Vorstellung bilden können: der salomonische Tempel in Jerusalem" (1). In diesem Tempel wurden Gebete verrichtet und Tiere geopfert. 587 v. Chr. wurde die Tempelanlage von Nebukadnezar II. zerstört, die Juden gerieten in babylonische Gefangenschaft. Später, nach ihrer Rückkehr, wurde 514 v. Chr. der 'Zweite Tempel' in Jerusalem fertiggestellt; sein Heiligtum durfte nur von Priestern betreten werden. Und hier setzte die Entwicklung von Synagogen ein: "Im 3. Jahrhundert also gibt es Synagogen, [wie sie sich] nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil ... allmählich herausgebildet haben" (2). Synagoge bedeutet Bet-, Lehr- und Versammlungshaus. Sie hatte seit jeher keinen "Heiligen Raum", der nur von Priestern hätte betreten werden dürfen, sondern diente allen Gläubigen. 70 n. Chr. wurde der 'Zweite Tempel' von den Römern zerstört und seither nicht wieder aufgebaut - die Errichtung von Synagogen in den zerstreuten Gemeinden (Diaspora) verstärkte sich (3).

Auch im Mittelalter hatte jede größere Gemeinde das Bestreben, eine eigene Synagoge - als zentralen Ort des religiösen wie auch gesellschaftlichen Lebens - einzurichten (4).

Diese wurden meist im Stil ihrer Zeit (beispielsweise gotisch) erbaut. Um vielleicht

weniger aufzufallen, zum Teil auch aus Sicherheitsgründen, wurden viele Synagogen zumeist in Hinterhöfen errichtet und erhielten ein schlichtes Äußeres, ähnlich dem anderer Häuser der Ghettos. Nach altem Brauch sollten Synagogen am höchsten Punkt einer jüdischen Siedlung - auch höher als umliegende Gebäude - sein und an einem Fluß oder See liegen. Demgegenüber standen Bestimmungen, die es nicht erlaubten, daß Synagogen höher als nächstliegende Kirchen waren. Dies führte nicht selten dazu, daß das Fußbodenniveau so mancher Synagoge bewußt tiefer gelegt wurde, um eine relative Höhe des Bauwerkes zu erreichen. Nur noch ihr Dach überragte die umliegenden Häuser (5), wie zum Beispiel auch heute noch in Sopron (ehem. Ödenburg). Auch sollte jede Synagoge nach Jerusalem - also von West nach Ost - ausgerichtet sein (6).



Abb. 6: Sopron; das Dach der Synagoge überragt die umliegenden Häuser; Zeichnung.

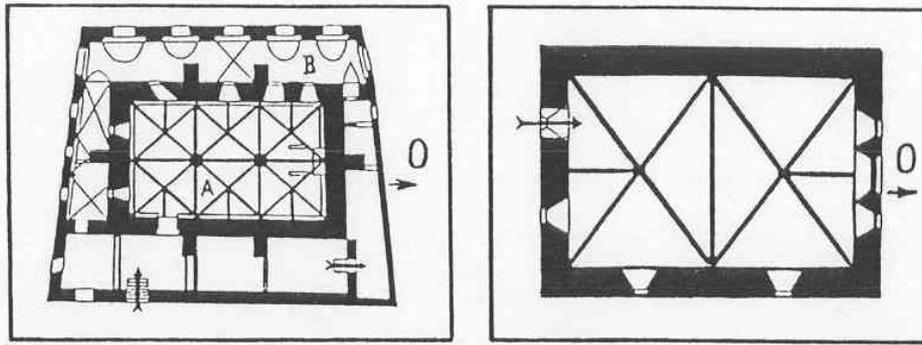


Abb. 7: Prag; Grundriß der "Altneuschul", A Männerschul, B Frauenschul; aus: Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen.

Abb. 8: Miltenberg; Grundriß der Synagoge; aus: Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen.

Im mittelalterlichen Mitteleuropa entwickelten sich prinzipiell zwei Typen von Synagogen: die zweischiffige mit je zwei Säulen in der Mitte, wie die "Altneuschul" in Prag oder die "Alte Schul" in Krakau, und die einschiffige, wie die "Pinkas-Schul" in Prag, die Synagogen von Miltenberg, Sopron, Korneuburg und Mödling (7). Frauen und Männer blieben beim Gebet vorerst getrennt, für die Frauen gab es manchmal einen eigenen Raum oder eine Galerie. Im Synagogeninnenraum befand sich an der nach Jerusalem gerichteten Wand in einer Nische - gelegentlich auch in einer kleinen Apsis - der T[h]oraschrein ("Aron"), in dem hinter einem oft kunstvoll gefertigten Vorhang - "Parokhet" genannt - die Torarollen aufbewahrt



Abb. 9: Gottesdienst in der Synagoge; Holzschnitt; aus: "Judenbeichte", J.J. Pfefferkorn, Köln 1508.

Abb. 10: Leben in der Synagoge; Holzschnitt um 1530; aus: Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen.

wurden. Meist in der Mitte des Raumes stand eine oft aus Holz gefertigte Estrade ("Bima"), von wo aus der Vorbeter aus der Heiligen Schrift vortrug (8). Und der sieben-armige Leuchter war oft gegenüber dem Parokhet in Richtung Süden platziert (9). "In ... [vielen] mittelalterlichen Synagogen ... [Deutschlands] läuft in etwa zwei Meter Höhe ein Gesims an allen Wänden ringsum. Es dient zur Aufstellung von Lichtern" (10).

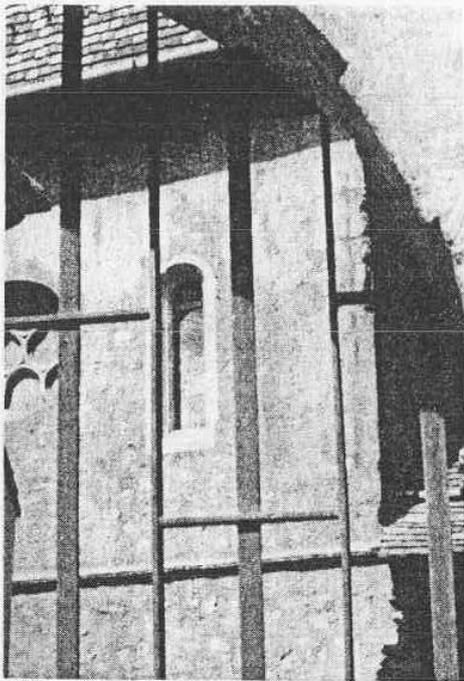


Abb. 11: Sopron, Új Utca 22; Blick in den Innenhof auf die Ostseite der Synagoge; Foto Franz M. Rinner, 1988.

Abb. 12: Sopron, Új Utca 11; Blick auf die Außenostseite der Synagoge; Foto Franz M. Rinner, 1988.

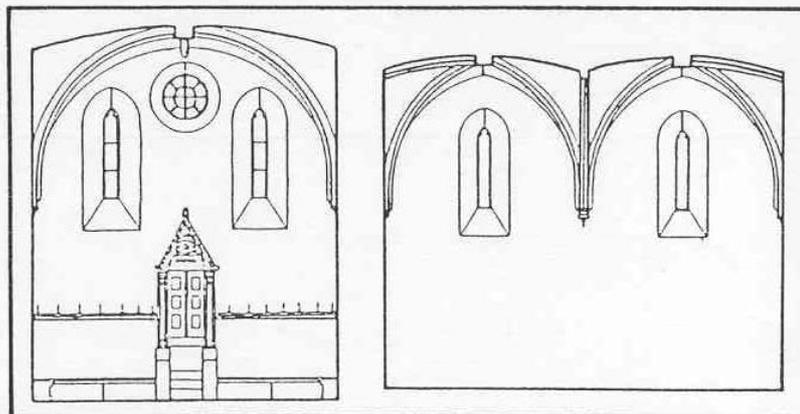


Abb. 13: Miltenberg; Synagoge. Innenansicht der Ostwand und Innenansicht der Längswand; aus: Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen.

In der Altstadt von Sopron findet man in der "Új Utca" (Neugasse) zwei gotische Synagogen, eine auf Nummer 11 und die andere - beinahe gegenüber - auf 22-24. Juden werden in Sopron bereits seit dem 10. Jahrhundert erwähnt, im Jahre 1379 gibt es dort etwa 80 jüdische Personen (11). Die Synagogen, sie befinden sich auch dort in Hinterhöfen, stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, sind kürzlich mit viel Aufwand restauriert worden und gelten heute in Ungarn als Kunstdenkmäler "von beispiellosem historischen Wert" (12). Sie sind in Lage, Bauweise und Aussehen mit der nicht mehr vorhandenen mittelalterlichen gotischen Synagoge Mödlings verwandt, die ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammte. Die Anordnung der Fenster an der Ostwand ist gleichartig: zwei schmale Spitzbogenfenster und darüber in der Mitte ein Rundfenster.

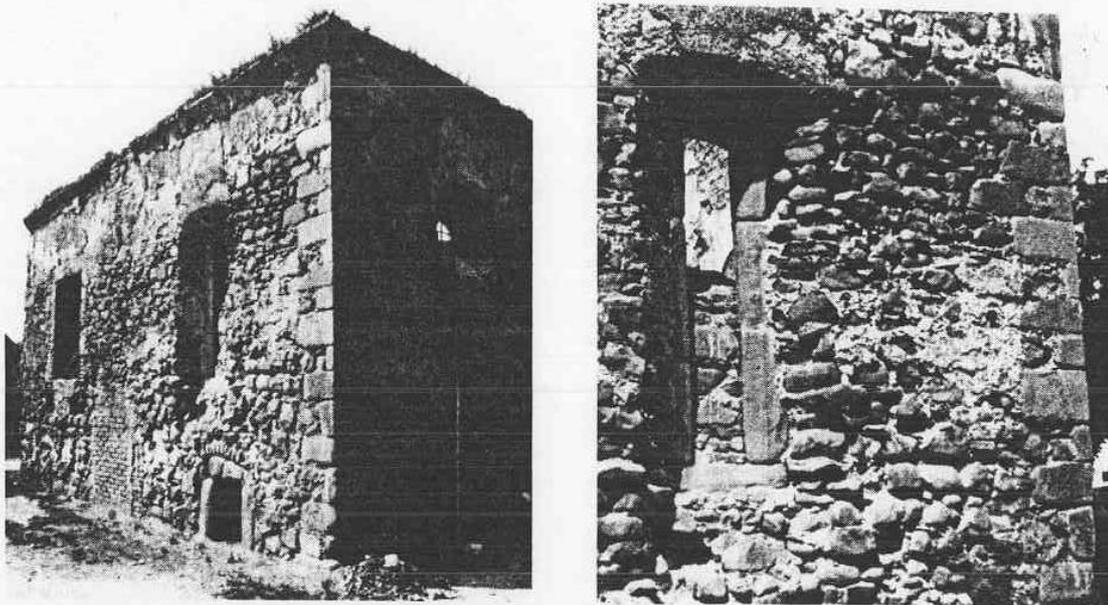


Abb. 14: Korneuburg; Aussenansichten der Synagogenruine; Fotos H. M. Rinner, 1988.

Auch in Korneuburg befand sich eine einschiffige Synagoge, die später als "Roßmühle" in Verwendung war und noch heute so genannt wird. Dieses spätgotische Gebäude weist auch als Ruine interessante Details auf: vermauerte gotische Fenster, eine ebenfalls vermauerte Spitzbogentüre, schön gearbeitete Sandsteinstücke im Mauerwerk, je ein Radrundfenster im Westen und Osten, und ein Rest einer weiß- roten Eckquadermalerei. Diese Synagoge ist ein kunsthistorisch wertvolles Beispiel dieses Typs in Österreich, die sogar als Ruine fasziniert.

"Den örtlichen und funktionalen Mittelpunkt einer Judengemeinde bildete die Synagoge, die kultischen und Unterrichtszwecken diente und daher auch Schule (schola judaeorum) genannt wurde" (13). Mödlings gotische Synagoge wurde etwa

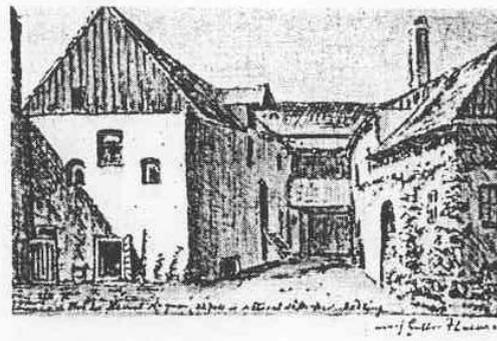
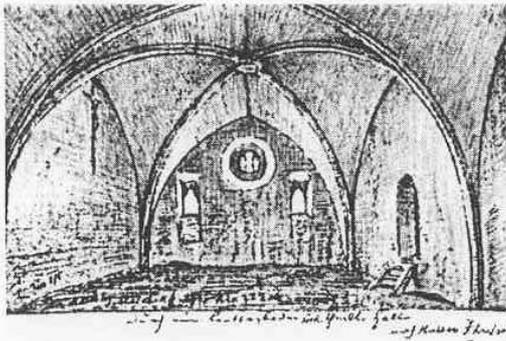
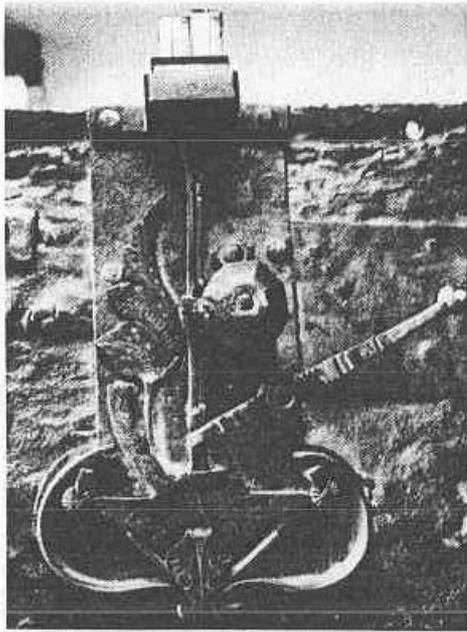


Abb. 15: Mödling; Innen- und Außenansicht der ehemaligen Synagoge; Zeichnungen von F. Kutschera nach Hütter; aus: Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling.

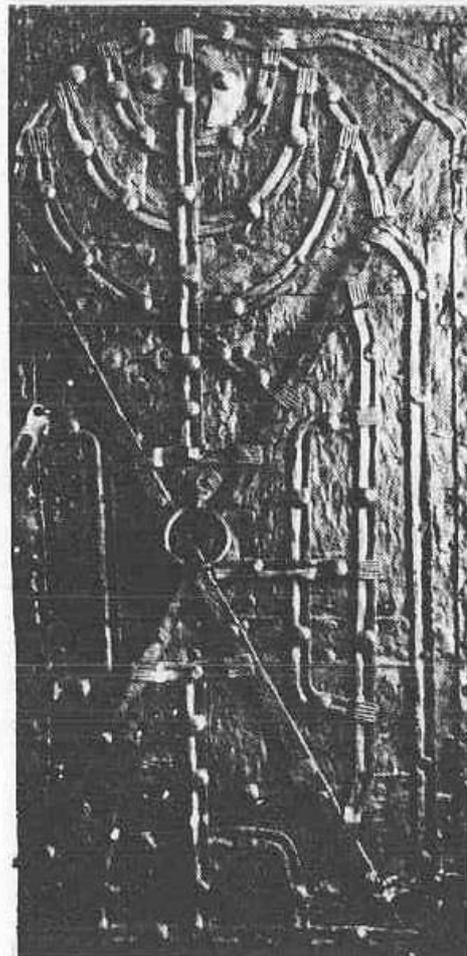
im späten 14. Jahrhundert errichtet und befand sich im Hinterhof eines Hauses in der Judengasse (heute Elisabeth-Straße 7). Die beiden im Buch "Geschichte der Stadt Mödling" (Giannoni 1905) abgedruckten Zeichnungen datieren allerdings aus dem Jahre 1875. Welche baulichen Eingriffe mögen seit der Gotik das Gebäude der ehemaligen Synagoge verändert haben (14)?

Die eine Zeichnung zeigt eine Innenansicht der Synagoge in Richtung Osten, die andere eine Hofansicht in Richtung Westen. Von außen läßt dieses Bauwerk keine Assoziation mit einem Synagogengebäude aufkommen. Es ist unauffällig und mit Sicherheit im Laufe der letzten 450 Jahre verändert worden. Die Innenansicht hingegen verdeutlicht eine Ähnlichkeit mit den schon angeführten Synagogen Soprons: Die Zeichnung zeigt einen zwei-jochigen gotischen Raum mit einem rechteckigen Gesamtgrundriß, einfache Kreuzgewölbe mit Rippen und je einem runden Schlußstein. In Richtung Osten sind - wie in Sopron - zur Betonung der Wand gegen Jerusalem zwei schmale Spitzbogenfenster und in der Mitte ein Rundfenster mit Maßwerk in Form eines Vierpasses zu erkennen (15). Die hölzerne Zwischendecke, denn nur um so eine kann es sich handeln, ist mit Sicherheit erst später eingezogen worden. Sie widerspricht dem gotischen Raumgefühl, wie ja auch unter besagter Zeichnung (beide Synagogendarstellungen wurden von F. Kutschera - nach Emil Hütter - angefertigt) angeführt wird: "Mödling, Elisabeth-Straße 7 neu, Nr. 227 alt, durch einen Lattenboden untertheilte Halle" (16). Eigenartig und ungewöhnlich sind Tür und Holzstiege von Süden, wahrscheinlich nach Einzug der Zwischendecke dort angebracht. Das relativ große Kruzifix an der Nordseite ließ verschiedene Historiker auf eine mögliche Verwendung als Kapelle schließen (17).

Im Museum der Stadt Mödling befindet sich - eher versteckt - eine mächtige Tür, aus Eisenplatten zusammengenietet, die um 1400 entstanden ist und mit überaus großer Wahrscheinlichkeit von besagter gotischer Synagoge stammt. Die Tür ist



aufwendig geschmückt. Wichtige Details: an ihrem oberen Teil ist ein großer sieben-armiger Leuchter (Menora) zu erkennen, daneben Sonne (= Esaus' Licht) und Mond (= Jakobs Licht, Unheilsymbol). In einem Traum Josephs stellen Sonne und Mond die Personifikationen seiner Eltern dar. Zudem gilt das Sonnenlicht auch als heilsam (18). Andererseits ist der altisraelische Kalender mondbezogen - Vollmond steht für den Beginn großer Feste wie Pessach und Sukkot (19). Die Menora war im Tempel Jerusalems als kultisches Symbol aufgestellt (1. Kön. 7, 49). Nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) gelangte sie nach Rom, wo sie am Titusbogen als Relief zu erkennen ist. "Die Menora ist eines der wichtigsten Bildmotive der jüdischen religiösen Kunst. Sie findet sich auf Münzen, in Mosaiken, auf Grabsteinen und in mittelalterlichen Handschriften" (20).



Das Schrägkreuz (im Christentum später das Andreaskreuz) an der Synagogentür ist ein Symbol der versuchten Opferung Isaaks durch Abraham. Die Hände, als Hände des Rabbiners oder eines Priesters, galten auch als Zeichen des für die bedrängten Juden so wichtigen Zusammenhaltes. Die zahlreichen Knäufe lassen sich möglicherweise auch als Nüsse interpretieren; ihr Inneres steht für die vier Lager Israels, der Nußkern hingegen symbolisch für das Zelt als Versammlungsort der Juden in der Wüste (21). Die Synagogentür Mödlings stellt eine aussergewöhnliche kunsthistorische Rarität dar. Ihr massiver Eindruck vermittelt viel-

Abb. 16: Synagogentür aus dem Museum der Stadt Mödling; Gesamtansicht der Vorderseite; Foto Gerhard Kunze, 1988.

Abb. 17: Synagogentür, barockes Schloß auf der Rückseite; Foto Gerhard Kunze, 1988.

leicht auch etwas von der Angst vor Pogromen. Diese damals sicher teure Tür war möglicherweise als Schutz Einrichtung für jene gedacht, die im Synagogenin-

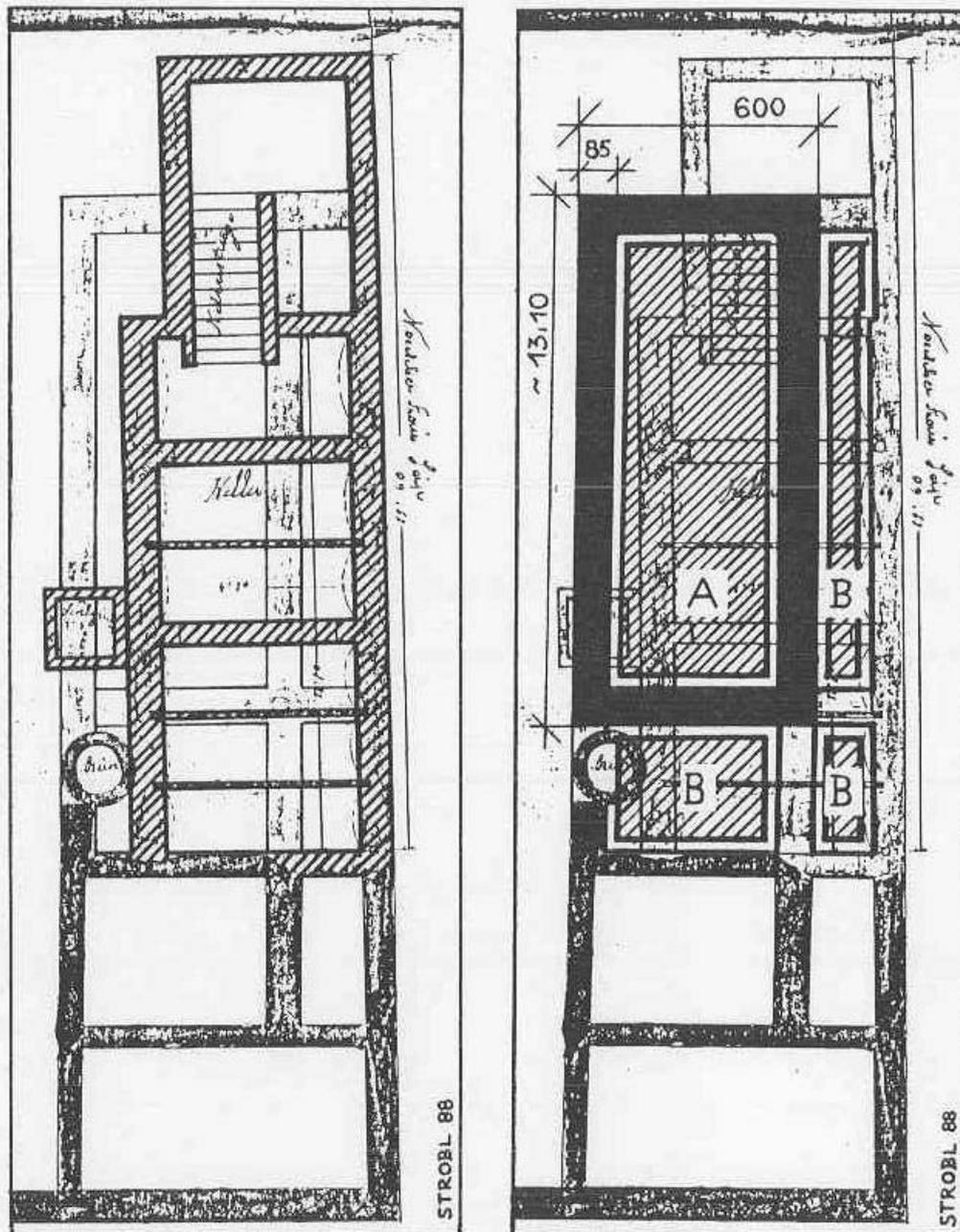


Abb. 18: "Plan zur Umbauung eines Hoftrakt bei Herrn und Frau Niederall in der Elisabethstraße 7", 1886; Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 217; Kellergrundmauern; Errichtung eines neuen Hoftraktes (schraffiert überzeichnet), darunterliegende Mauern (hell) zum Abbruch bestimmt; die verbleibenden Mauern des Vordertraktes (dunkel); Franz R. Strobl, 1988.

Abb. 19: "Plan zur Umbauung eines Hoftrakt bei Herrn und Frau Niederall in der Elisabethstraße 7", 1886; Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 217; Darstellung der Synagoge (A) und ihrer Nebenräume (B); Überzeichnung Franz R. Strobl, 1988.

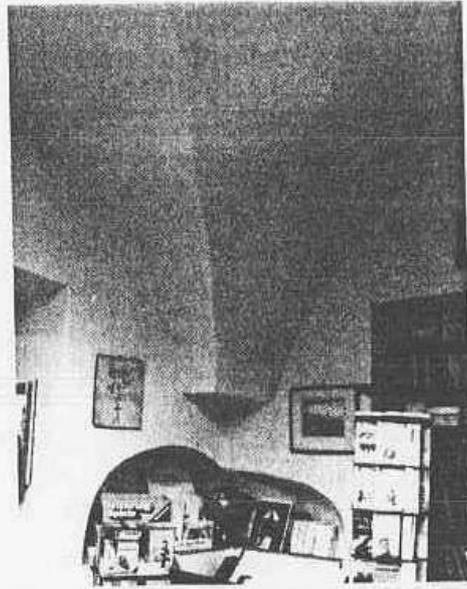
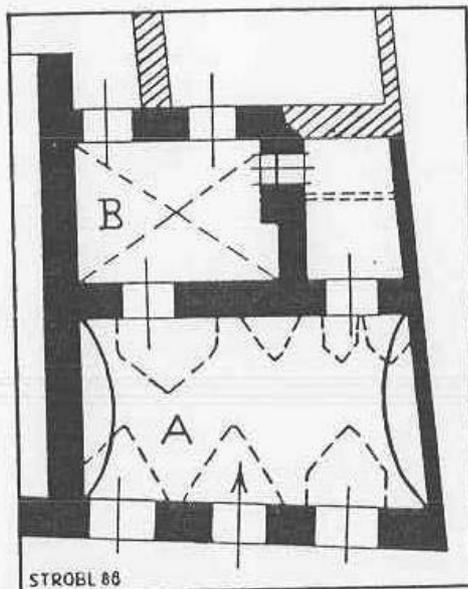


Abb. 20: Vereinfachter Plan von 1928 Buchhandlung Thomas, Elisabethstraße 7, Erdgeschoß; Bauamt Mödling, Bauakt EZ 217; Hauptgeschäftsraum (A), eingezeichnete Gewölbe 1955 abgebrochen; Hinterraum (B), einziger erhaltener mittelalterlicher Raum mit gotischem Kreuzgewölbe; Überzeichnung Franz R. Strobl, 1988.

Abb. 21: Buchhandlung Thomas, Elisabethstraße 7, Hinterraum; gotischer Raum; Foto H. M. Rinner, 1988.

neren Zuflucht suchten. Bevor sie ins Museum gebracht wurde, war sie bis 1874 im Rathaus als Tür des Stadtarchivs in Verwendung (22). Die Maße der Synagogen-tür betragen 183 x 88 cm, die Größe der Menora beläuft sich auf 77 x 58,5 cm. Die Rückseite der Tür ist schmucklos und nur mit einem barocken Schloß versehen.



Abb. 22: Mödling um 1780 (Hütter nach Jansch); im Bereich des Viereckes befand sich die Synagoge.

"Jede größere Judengemeinde stand unter der geistigen und religiösen Führung eines oder mehrerer Rabbiner, die...als Autorität in allen rechtlichen und moralischen Fragen galten ... Ihre Entscheidungen wurden aufgezeichnet und bilden als Responsorienliteratur eine wichtige Quelle für die geistige und materielle Kultur der Juden im Mittelalter"(23). "Neben den Agenden des Seelsorgers gehörte auch der Unterricht an einer Jeschiwah [Schule] zu den Pflichten des Rabbiners ..." (24). In der Mödlinger Synagoge wirkten sicherlich mehrere Rabbiner; einer von ihnen hieß Moses von Mödling - er hatte sich besonders als Verfasser von Fleischbeschauvorschriften hervorgetan ("Schulchan Aruch" [ein jüd. Gesetzbuch], Jore dea 12, Punkt 2 und "Debharim 'Athikim" ed. Benjakob II: Punkt 9, wo er zwischen Rabbi Abigedor Kohen und Israel Krems erwähnt wird) (25). Möglicherweise hatte dieser Moses von Mödling bei der benachbarten Badstube einen Schlachthof, in dem die Tiere gemäß den jüdischen Speisevorschriften getötet wurden - warum sonst sollte ausgerechnet die "Fleischhauer zech Medling" (26) dieses Gebäude später aufkaufen?



Die Vertreibung und Ermordung der Juden (worauf später näher eingegangen wird) wurde ihr Besitz von Herzog Albrecht V. eingezogen und nach und nach verkauft; auch das Gebäude, in dem die "Judenschuel" sich befand, wurde veräußert: die Familie Gregor und Barbara Stubner aus Passau erwarb es 1437 "umb ein summ gelts" (27). Damit enden vorerst die Hinweise auf die alte Mödlinger Synagoge und ihre jüdische Gemeinde. Die Synagoge dürfte, wie Schalk meint, in ihrer Substanz vor 1900 endgültig umgebaut worden sein : " Heute ist dieser Haushalt leider schon demoliert ... " (28). Tatsächlich sind in den Aus- und Umbauplänen aus dem Jahre 1886 noch die Grundmauern (im Bereich des rechten hinteren Hoftraktes des Hauses Elisabeth-Straße 7) der gotischen Synagoge und ihrer Nebenräume eingezeichnet (29). Die Länge der Synagoge (A) betrug demnach 13,10 m, die Breite 6 m ; dieser Grundriß entspricht somit dem gotischen Raumverständnis. Die Mauerstärke betrug 85 cm. Wie erinnerlich, befinden sich auf der Außenansicht (von Kutschera/Hütter) der Synagoge zwei Türen: die mittlere führte in den Keller des Hauses, die Funktion der linken Tür blieb ungeklärt. Laut Plan befand sich zwischen Synagoge und Nachbarhaus ein langer schmaler Raum (B). Es ist daher anzunehmen, daß oben genannte Türe in diesen langen schmalen Raum (Frauensynagoge ?) führte. Es ist weiters anzunehmen, daß die Tür der rechten Innenwand die Synagoge ebenfalls mit diesem schmalen Raum verband.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fällt wieder etwas Licht auf das alte Gebäude: "Die Räume ... der Buchhandlung J. Thomas, Mödling, Elisabeth-Straße 7, werden derzeit [d. i. 1955] vergrößert und zu modernen Geschäftslokalen umgebaut. Die seltsamen Mauernischen, die Gewölbereste und die noch konglomeratisch klotzig verbundenen Grundmauern im Inneren lassen ... die mittelalterliche Bauart [Bruchsteine] erkennen" (30).

Ekklesia und Synagoge

Wenden wir uns kurz einer symbolischen Darstellung der Synagoge zu, deren Erörterung auch einiges über das Christentum verrät. In der bildenden Kunst des Frühchristentums sowie des Mittelalters spiegelte sich das Spannungsbereich zwischen "Ekklesia" (der katholischen Kirche) und "Synagoge" (dem zeitgenössischen Judentum) in Frauengestalten wider, die einer allegorisch personifizierten Deutung dienten (1). Neben den Darstellungen von Propheten und Aposteln standen diese beiden Frauen für die Gesamtsicht einer inneren Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament, allerdings immer nur aus der subjektiven Sicht des Christentums. Und diese Darstellungen unterlagen interessanten Veränderungen.

In der frühchristlichen Kunst wurden zunächst zwei vornehm gekleidete Frauen - die eine heidnische, die andere jüdische Herkunft - gleichberechtigt dargestellt. Sie reichten Jesus ihre Kronen (oder Lorbeerkränze), wie zum Beispiel Santa Pudenziana (401 - 407) und Santa Sabina, aus dem Jahre 430, beide in Rom (2). Die weibliche Figur der "Synagoge" hingegen, die als eigene charakteristische Person zu erkennen und als Vertreterin des Verhältnisses des jeweiligen zeitgenössischen Christentums zum Judentum zu verstehen ist, änderte sich zur und vor allem nach der Zeit der eher judenfreundlich eingestellten Karolinger (3). Den anfänglich wertfreien wie auch positiven bildnerischen Interpretationen der "Synagoge" folgten sich steigende aggressivere und diskriminierende Darstellungen. Als "überwundene Synagoge" - stellvertretend für das Judentum in der Zeit Jesu, das den Messias verkannte - wurde sie gemeinsam mit der "Ekklesia" besonders auf Kreuzigungsdarstellungen folgendermaßen gefertigt. Sie hält eine zerbrochene Lanze (Siegesfahne) und blickt nach hinten. Die "Ekklesia" hingegen, die das Blut Christi in einem Kelch auffängt, fordert von ihr die Erdenscheibe, das Symbol der Weltherrschaft (4).

Von da an unterlag die Darstellung der "Synagoge" stärkeren formalen und inhaltlichen Veränderungen: mitunter als alte Frau, versehen mit negativ besetzten Beigaben wie Schleier und Augenbinde, herabfallender Krone und Gesetzestafeln, Lanze und Essigschwamm - die "verblendete Synagoge", im Gegensatz zur triumphierenden "Ekklesia" mit ihren Beigaben Siegeskreuz, Kelch und Heiligenschein (5). Als Schönheit mit betonter Lieblichkeit und ebendiesen negativen Beigaben trat sie im Figurenprogramm an den Portalen gotischer Kathedralen auf, den "Pforten zur himmlischen Stadt", wie u. a. in Straßburg, in Bamberg, Freiburg, Trier und Magdeburg, aber auch im Chorfenster der Elisabethkirche in Marburg, dort in der Hand einen Bockskopf als Zeichen der Unkeuschheit. Als "verdammte Synagoge" beim Weltgericht ersetzte eine Schlange die Augenbinde (Notre Dame, Paris). In besonders polemischer Form wurde sie sogar zur Gottesmörderin stili-

siert, wie in zwei Kölner Handschriften zu sehen ist. Ebenfalls in Köln auf einem Tafelbild befinden sich die "Synagoge" als Hohepriesterin und - übergeordnet - die "Ekklesia" als Papst. Konrad Witz malte die "Synagoge" mit Augenbinde auf einer der erhaltenen Tafeln des Basler "Heilsspiegelaltars" im giftgelben Kleid, die Fahnenstange zerbrochen, auf der Fahne Judenhüte und Gesetzestafeln (6).



Darstellungen, die insgesamt in diese Thematik passen, sind auch in Österreich vorzufinden: der "Höllengang der Juden" (1160), eine Randzeichnung auf einer Oblatenschale aus dem Stift Wilten in Tirol (7). Des Weiteren am Singertor des Wiener Stephansdomes (Moses und Christus (8), um 1370/80 entstanden, letzterer als Herrscher der Welt mit Reichsapfel - die Gnade des Neuen Testaments überwindet das Gesetz des Alten Bundes); sowie auf einem Glasgemälde (1390) aus dem Stift Neukloster, Wiener Neustadt (heute Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien), wo Christus Judenhüte tragende Wechsler vertreibt (9). Ein Zusammenhang zwischen negativen Judentarstellungen und den brutalen Judenverfolgungen im mittelalterlichen Europa drängt sich auf.



Abb. 23: Bourges, Frankreich; Kathedrale; Passionsfenstermedaillon (Ausschnitt), 1230.

Abb. 24: Marburg, Deutschland; Elisabethkirche; Fenster (Ausschnitt) des Hochchores, 13. Jhdt.

werden" - kam es 1096 zu entsetzlichen Massakern unter den Juden. Zahlreiche Juden in Deutschland, Frankreich und anderswo wurden getötet oder vertrieben, andere flohen oder verübten Selbstmord (10). Diese Judenverfolgungen wurden zumeist theologisch untermauert und zum Teil auch von Kirchenvertretern unterstützt. Einer der Hauptgründe war jedoch die Bereicherung am jüdischen Vermögen zum Zwecke der Finanzierung der Kreuzzüge.

Allegorische Darstellungen, wie sie an der "Synagoge" zu finden sind, waren kaum vom Alltagsgeschehen zu trennen. In einer Zeit, in der nur der geringste Teil der Bevölkerung des Lesens und Schreibens kundig war, konnten derart demagogisch ausgeführte Figuren nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerung bleiben. Sie dienten vielleicht sogar als Rechtfertigung grausamer Judenverfolgungen. Gegen Ende des Mittelalters verschwanden diese bildhaften Antisemitismen (11), zumal auch die Juden getötet bzw. vertrieben worden waren, oder zumindest unterschiedlich strengen Aufenthaltsbestimmungen unterlagen. Übriggeblieben sind nur noch die beredten Bilder und Skulpturen.

Die Vertreibung und Ermordung der ersten Juden Mödlings

Überregionale Ereignisse hatten auch für die Juden Mödlings furchtbare Konsequenzen: Im Jahre 1419 kam es zum "Ersten Prager Fenstersturz" und in der Folge zum "Hussitenkrieg", einem (bis 1433/36 dauernden) Kampf gegen die Anhänger des 1415 als Ketzer verbrannten Reformators Hus. An diesem Kampf beteiligte sich auch Österreichs Herzog Albrecht V. (1411 - 1439), der jedoch wieder einmal in - chronische - Geldnot geriet (1). Wer also sollte seine Kriegsausgaben bezahlen? Es wurde zunächst das Gerücht geschürt, die Juden hielten es mit den Hussiten und verkauften Ihnen Waffen (2). Und es mußte wieder einmal ein Vorwand gesucht werden, um die Juden um ihr Geld bringen zu können.

Während der Osterfesttage 1420 wurde in Enns eine angebliche Hostienschändung entdeckt. Albrecht berichtete (laut Urteilsdekret vom 12. März 1421): Die in Enns ansäßige Mesnerin habe - wie sie unter Folter gestanden haben soll - aus der Pfarrkirche Hostien gestohlen und an einen Juden namens Israel weiterverkauft, welcher daraufhin "das heilige Sakrament" anderen Juden [zur Verspottung] zugesandt hätte. Israel wurde schließlich, wie auch die Mesnerin, verbrannt, die Ehefrau des Juden soll sich umgebracht haben (3). Am 23. Mai 1420 wurden sogleich in allen herzoglichen Städten Österreichs - auch in Mödling - sämtliche Juden verhaftet, ihr Vermögen beschlagnahmt und die Häuser konfisziert - ihr Besitz fiel an Herzog Albrecht. "Wie immer, wenn es galt, aus der Judenverfolgung Kapital zu schlagen, bemühte man sich auch jetzt ... das blutige Vertreibungswerk so rentabel als nur irgend möglich zu gestalten" (4).

Die mittellosen Juden Mödlings hatten vielleicht noch Glück, sie wurden vertrieben; die Reichen und Angesehenen jedoch kamen in Gefängnisse (5). Einige konnten noch rechtzeitig fliehen: Zum Beispiel gelang einem gewissen Merichlein die Flucht aus Mödling, er siedelte sich im (damals steirischen) Wiener Neustadt an (6). Andere traten - um sich zu retten - zu den Christen über, nicht wenige brachten sich um, andere wieder wurden unter Folterungen erpreßt und starben an den Folgen der Torturen (7). "Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Teil des eingezogenen Judenvermögens zur Finanzierung des Hussitenkrieges verwendet wurde" (8).

Thomas Ebendorfer, Pfarrer von Perchtoldsdorf und Lehrer an der Universität Wien, berichtete als Zeitzeuge von dem Geschehen: "Wieder andere, verzweifelt wie sie waren, brachten sich, damit sie nicht dem Joche [des Christentums] unterworfen würden ... durch Schlingen und Riemen zur Nachtzeit den Tod bei; so die Frauen in Mödling und Perchtoldsdorf" (9). "In den Gemeinden Tulln, Mödling und ... Perchtoldsdorf wüteten die Verfolger mit der größten Grausamkeit" (10). Am 12. März 1421 wurden schließlich die noch verbliebenen Juden - es soll sich um circa 210 Personen, darunter 120 Frauen gehandelt haben - auf dem Erdberg

bei Wien verbrannt (11). Wie die Chronik erzählt, wühlte damals so mancher Wiener in der verbliebenen Asche zwischen den verkohlten Knochenstücken, um vielleicht noch Schmuck zu finden (12). Zurück blieben, auch in Mödling, nur noch zwangsgetaufte Neuchristen. Die Kinder, die man verschont hatte, wurden in ihrer christlichen Umgebung assimiliert (13).

Nun folgen zwei Mödlinger Judensagen, bearbeitet und kommentiert von Karlheinz Pilcz, die inhaltlich an die Vertreibung und Ermordung der Juden Mödlings anschließen und ein wenig über jene Zeit berichten. Es handelt sich hierbei um Vorabdrucke von bisher noch nicht erschienenen Teilen aus dem Sammelwerk "Sagen, Märchen, Schwänke und Geschichten aus Mödling und Umgebung" (1983 ff.)

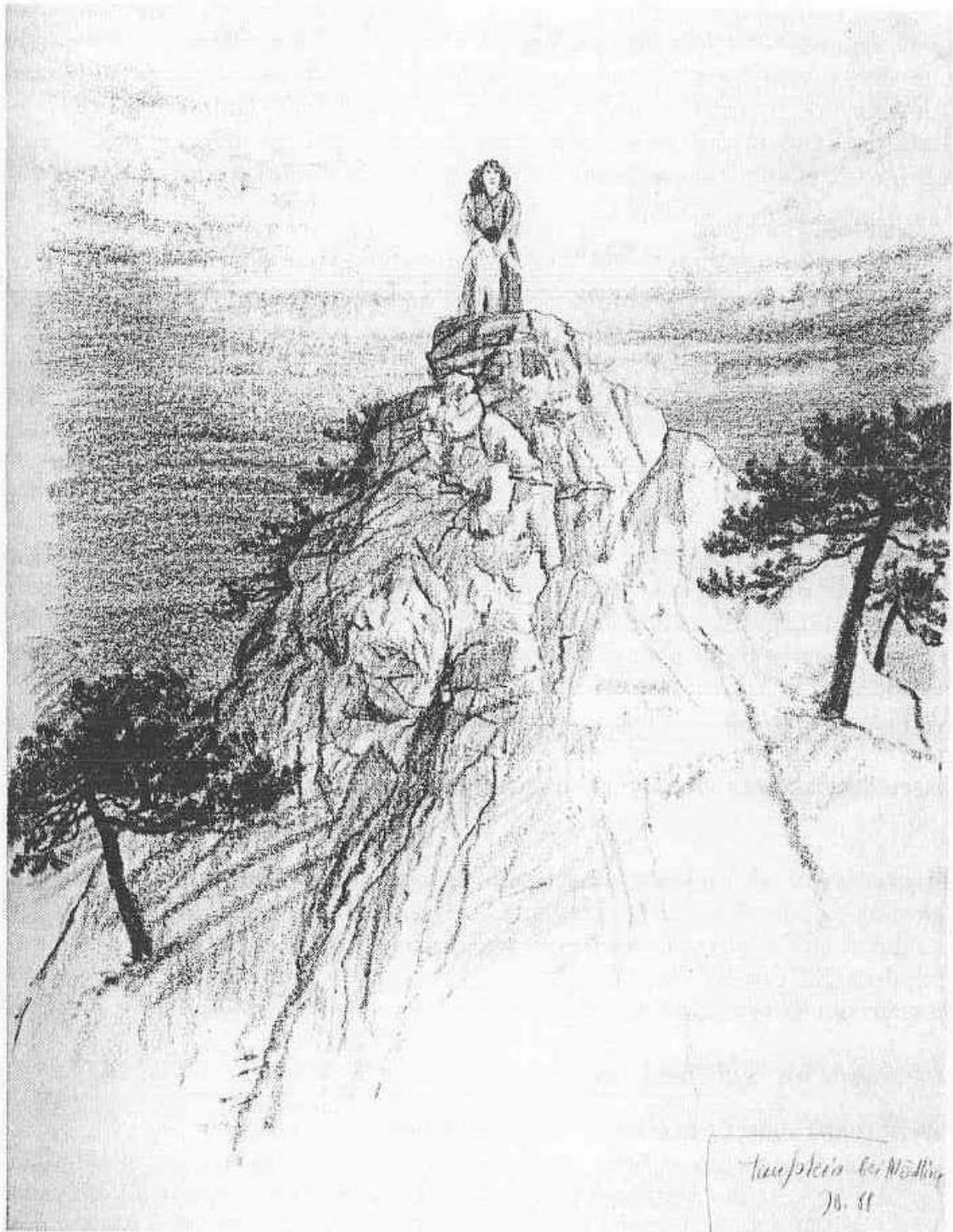


Abb. 25: Zeichnung zu "Die Sage vom Taufstein von Mödling", Josef Brammer, 1988.

Zwei Mödlinger Judensagen

Die Sage vom Taufstein bei Mödling

Im wild zerklüfteten Klausental, dort wo es am engsten ist und wo der Mödlingbach vor hundert Jahren noch sehr viel tiefer und ein viel größeres Gewässer war als heutzutage und bis nahe an die Wände der Schlucht heranreichte, ragt ein mächtiger Felsen steil empor.

Auf der Höhe dieses Felsens stand einmal eine Frau mit ihrem Kind. Das Herz pochte ihr vor Angst wie wild in der Brust, und Schweiß und Tränen rannen ihr übers Gesicht, denn sie wurde von einer Horde böser und gemeiner Männer verfolgt, die mit Schwertern und Spießen, Knüppeln und Messern bewaffnet waren und ihr und dem Kind Übles antun wollten und nach dem Leben trachteten. Mit Schrecken schaute die Frau von der Höhe hinunter in die klaffertiefe Schlucht, und immer größere Verzweiflung überkam sie, denn es gab keinen Weg mehr, auf dem sie hätte weglaufen können, und die Männer rückten immer näher heran, zückten bereits ihre Schwerter und Messer und griffen schon mit den Händen nach ihr. In dieser Not begann nun die Frau zum Christengott zu beten und rief ihn laut um Beistand und Hilfe an, dann packte sie ihr Kind und stürzte sich mit ihm in den Armen mutig in die gähnende Schlucht. Aber wie durch ein Wunder kamen die beiden nicht auf dem steinigen Boden auf, der direkt unter dem Felsen war und wo sie unweigerlich zerschmettert worden wären, sondern schwebten, als ob sie von unsichtbaren Händen getragen würden, weit vom Felsen weg hinaus ins Tal und fielen schließlich geradewegs mitten hinein in den Bach, dessen tiefes Wasser ihren Sturz sanft auffing. Und so überlebten beide den Sprung, ohne daß ihnen nur irgendein Schaden geschah.

Weil aber nun die auf solch wunderbare Weise gerettete Frauensperson eine Jüdin gewesen ist, die sich und ihr Kind im Gedenken daran, daß ihr in der Stunde der höchsten Not Christus beigestanden war, sogleich taufen ließ, erhielt der Felsen, bei dem sich dieses Wunder zugetragen hatte, den Namen Taufstein und wurde fortan vom Volk auch so genannt.

Der ewige Jude in Mödling

Es ist schon viele, viele Jahre und Jahrzehnte her, da stand eines Tages vor einem der steinernen Tore von Mödling ein kleines Mädchen, dessen Vater im Sterben lag, das bettelte die Vorüberkommenden um ein paar Lebensjahre an, die dem Vater das Dasein verlängern sollten und ihn für diese Zeit vor den Fängen des Todes bewahren würden. Obwohl das Mädchen bereits seit dem frühen Morgen vor dem Tore stand, waren ihm erst zwei Lebensjahre geschenkt worden, eines von

einer Frau, die Mitleid für die Kleine empfunden hatte, das zweite von einem Jüngling, einem ganz und gar verbummelten Studiosus und ortsbekanntem Bruder Leichtsinns, der gerade mit einem mordsmäßigen Rausch und der dazugehörigen Spendierhose aus einem Wirtshaus gekommen war. Ansonsten hatten sich die Leute die seltsame Bitte des Kindes zwar ruhig angehört, große Augen gemacht, hin und wieder etwas Unverständliches gemurmelt, doch nichts von ihrer Lebenszeit hergegeben, die ihnen auf jeden Fall zu kostbar war, als daß sie davon nur ein einziges Alzerl verschenkt hätten.

So stand nun das kleine Mädchen noch immer beim Tor, während längst der Abend dämmerte und es allmählich finster wurde, die Menschen die Straßen verließen und der Torwächter heraneilte, um das Tor für die Nacht zu schließen. Da trat auf einmal ein uralter Mann ans Tor. Er war von fremdartigem, unheimlichen Aussehen, war hochgewachsen und hager, und seine Hand, mit der er einen knorrigen Wanderstab umklammert hielt, war wie die eines Skeletts. Sein Körper war in einen langen, zerschlissenen Mantel gehüllt, der ihm wie ein Sack um seine ausgemergelten Glieder schlotterte, an den Füßen trug der Mann schwere, große und eisenbeschlagene Schuhe und auf dem Kopf einen riesigen Schlapphut, von dem sein gebräuntes und von der Sonne zerfetztes Gesicht fast völlig verdeckt war und unter dem nur das lang flatternde weiße Kopfhaar und der wildwuchernde Bart hervorlugten. Doch wie ungewöhnlich und furchteinflößend der Alte auch war, so bettelte ihn dennoch das Mädchen auf der Stelle an. Da blickte der alte Mann erstaunt auf das Kind, und mit Tränen in den Augen schenkte er dem Mädchen all die Jahre, die er noch zu leben hatte und die er noch zeitlos von einem Ort zum anderen durchwandern sollte, und verschwand.

Der alte Mann war Ahasver, der ewige Jude, gewesen, den man seither nirgends mehr gesehen hat.



Abb. 26: Zeichnung zu "Der ewige Jude in Mödling", Josef Bramer, 1988.

Zwischen Vertreibung und Neuansiedlung

Die Häuser in der Judengasse standen vorerst leer, ihre Einwohner waren nach der Tragödie von 1421 entweder geflohen, vertrieben oder tot, Synagoge und Badstube unbenutzt; wo vorher jüdische Kinder herumgetollt waren, blieb es nun still. Sechs Jahre später (1427) wurde die Judengasse noch einmal in einer kleinen Ortsbeschreibung erwähnt (1). Den Besitz der Juden hatte Herzog Albrecht V. eingezogen und nach und nach verkauft, darunter die Badstube wie auch die Synagoge. Der materielle "Gewinn", der Umsatz aus dem Erlös des gesamten österreichischen Judenbesitzes, wurde auf etwa 18.000 Pfund geschätzt, eine zweifellos hohe Summe (2). Die Mödlinger Judengasse wurde bald in Holzgasse umbenannt, wie um die letzte Spur einer zerschlagenen jüdischen Glaubensgemeinschaft zu verwischen (3).

Tatsächlich wurde es für viele Jahre still um die Juden Mödlings. Es fällt jedoch auf, daß der kleine Markt eine aufwendig gebaute zweite gotische Kirche erhielt, die Spitalskirche, deren Bau vor 1443 begonnen und bereits zehn Jahre später beendet wurde (4). Sie steht am Ende der ehemaligen Judengasse und war ursprünglich eine Katharinenkirche. (Die Hl. Katharina, Patronin der Gerber, Müller, Schuster, Tuchmacher etc., hielt als junge Frau römisch-heidnischer Zeit zur Wahrheit des Christentums und wurde laut Legende nach ihrem Tod von Engeln zum Berg Sinai gebracht (5), wo Moses bekanntlich die Gesetzestafeln erhielt; später entstand dort das bekannte Katharinenkloster.)

Im Dachgesims an der Südseite befindet sich ein Steinkopf - im Volksmund als "Teufelskopf" bekannt - dessen Bedeutung ungeklärt ist. Der Kopf, eine ausdrucksvolle gotische Arbeit, zeigt deutlich zwei Hörner, eine kunstvolle Frisur, stark betonte Augenbrauen und - unter einer breiten Nase - einen mächtigen Bart, der das Kinn freiläßt. In der historischen Kunstbetrachtung ist bekannt, daß seit den Karolingern Moses mit Hörnern und einem zweiteiligen Bart dargestellt wurde. Spätere Mosesplastiken stammen zum Beispiel von Donatello in Florenz und von Claus Slyter um 1405 in Dijon. Die berühmteste Moses-Interpretation schließlich schuf Michelangelo 1515 in Rom (6). Diese Darstellungen - Moses mit den Hörnern - beruhten auf einer früheren Fehlübersetzung aus der lateinischen Bibel (Vulgata) und galten daher kaum als diskriminierend (7). Der sogenannte Mödlinger "Teufelskopf" - möglicherweise auch so wegen seiner ursprünglich roten Fassung bezeichnet - entspricht in seinem Aussehen in keiner Weise den üblichen Darstellungen gotischer Wasserspeier, Dämonen oder Fratzen, sondern doch viel eher der eines Moses (8).

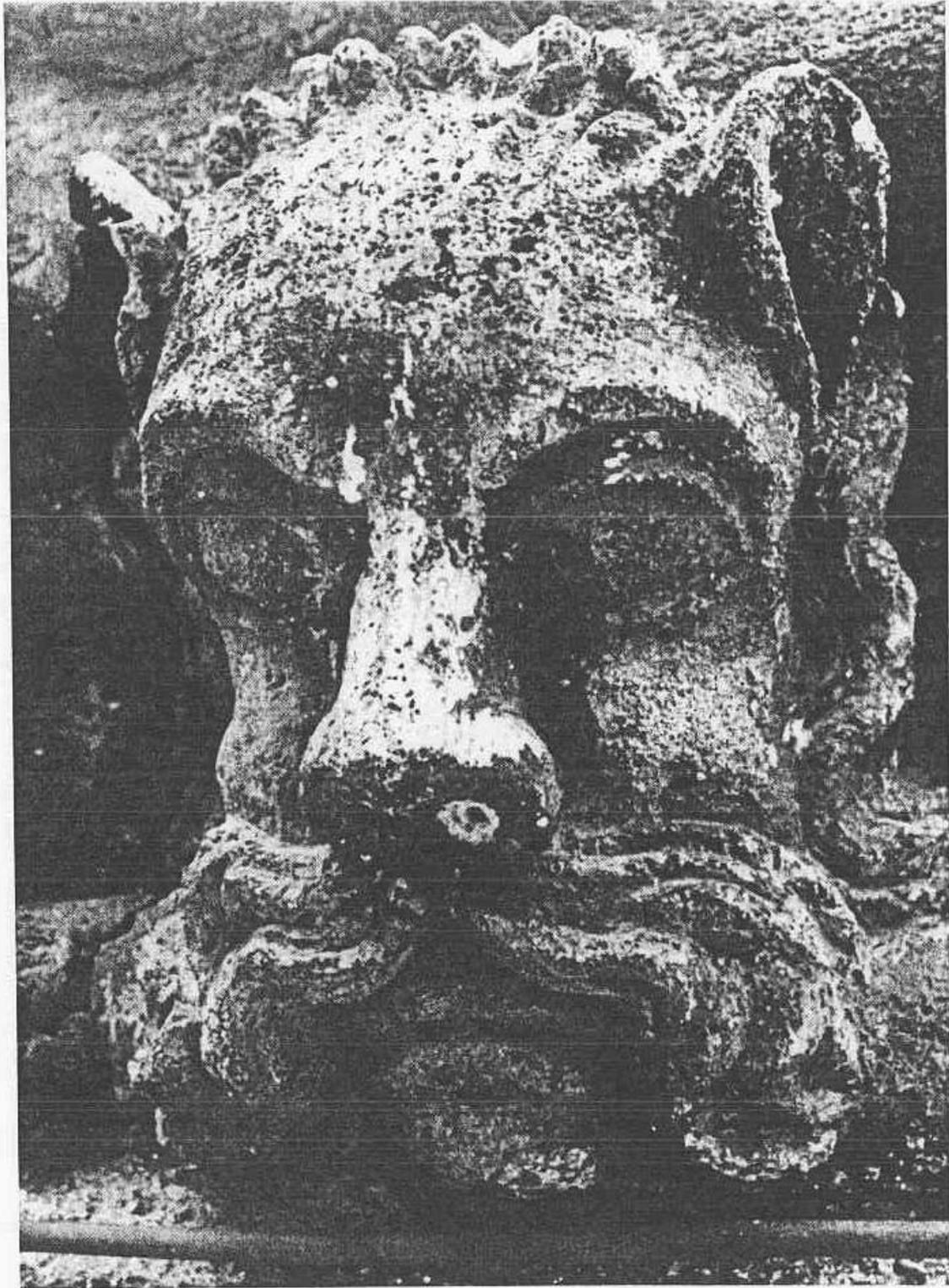


Abb. 27: Mödling, Spitalskirche, ehemals Katharinenkirche; Moseskopf (Teufelskopf?).
Foto Gerhard Kunze, ca. 1983.



Abb. 28: Marter des Simon von Trient; Holzschnitt; aus: Schedelsche Weltchronik, 1493.

Vielleicht ist es auch interessant, ein wenig nach Trient zu blicken, wo Bischof Johannes Hinderbach, ehemals (von 1449 bis 1465) Pfarrer von Mödling (9), sich in einen Prozeß um einen vorgeblichen Ritualmord verhedderte: Im Jahre 1475 wurde ein dreijähriger Knabe nahe der Etsch tot aufgefunden; sogleich wurden Tridentiner Juden verdächtigt, den Buben getötet zu haben, "denen eine damit verbundene rituelle Handlungsweise unterstellt wurde" (10). Hinderbach ließ die betroffenen Juden foltern und nach 15 Tagen öffentlich verbrennen. Daraufhin befahl Papst Sixtus Johannes Hinderbach, die noch gegen andere Tridentiner Juden geführten Ermittlungen sofort einzustellen und ordnete an, besagten Prozeß überprüfen zu lassen. Eine vom Papst aufgestellte Kommission stellte die völlige Unschuld der Juden an dem Tod des Knaben fest. Doch Hinderbach ließ - gegen die Weisung des Papstes - vier weitere Juden hinrichten (11). "Erst nach jahrelangen Verhandlungen ... scheint der Bischof die Rechtfertigung seines Vorgehens gegen die Juden von Seiten des Papstes Sixtus IV. erlangt zu haben. Während der gesamten Prozeßdauer hatten sich die Juden vergeblich bemüht, beim Kaiser und in Rom ihre Unschuld zu beweisen. Hinderbach erreichte dieses

für die Kirche und in Rom so wichtige Ziel einer päpstlichen Rechtfertigung nur mit einem großen Aufwand an Kosten, wobei vor allem die Verhandlungen der bischöflichen Vertreter in Rom nach Angaben Hinderbachs Unsummen verschlungen haben sollen" (12). Dieser Fall erregte damals in Europa großes Aufsehen.

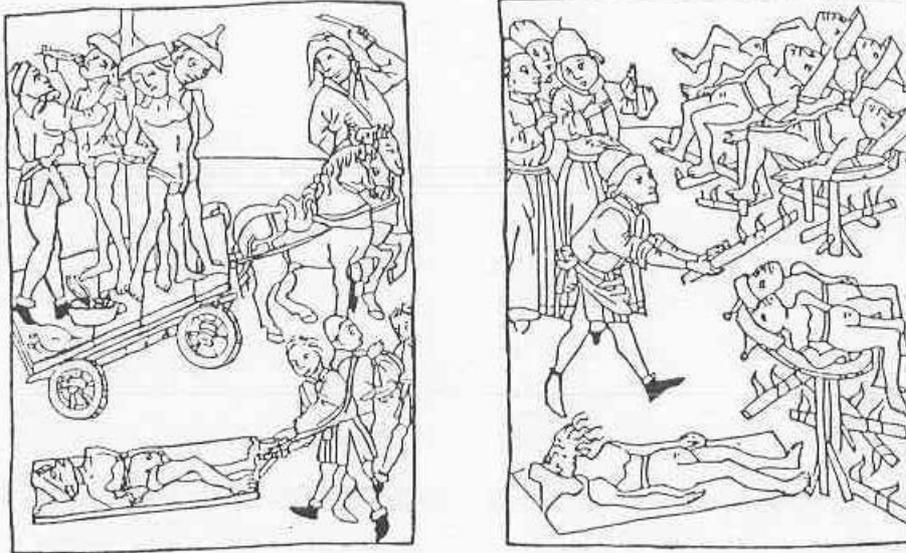


Abb. 29: Juden werden zur Hinrichtung geführt und verbrannt; anonyme Holzschnitte; 1475.

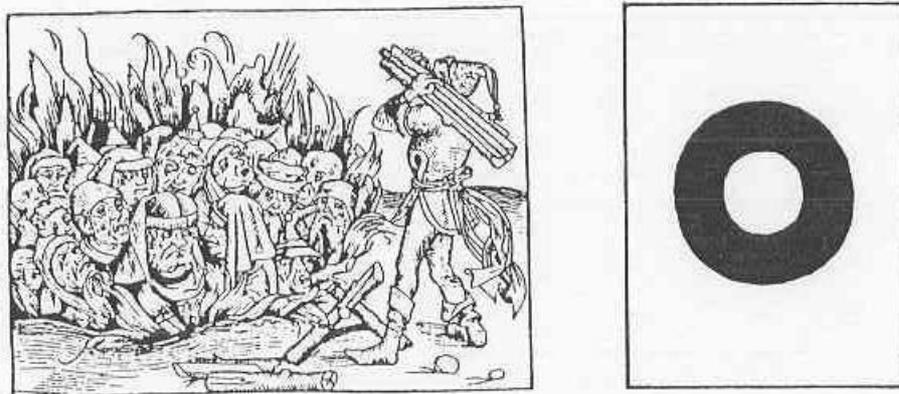


Abb. 30: Judenverbrennung; Holzschnitt; aus: Schedelsche Weltchronik, 1493.
Abb. 31: Judenfleck um 1550.

Nicht lange nach ihrer Vertreibung gelang es den Juden dennoch, sich auch in Niederösterreich wieder anzusiedeln: Nachdem sie aus den größeren Flecken wie Perchtoldsdorf oder Mödling vertrieben worden waren, suchten einige Judenfamilien in Achau, in der Brühl, in Enzersdorf, Rannersdorf, Tribuswinkel oder Zwölfaxing eine neue Bleibe (13). Um es mit Priebatsch zu sagen: "Wo immer die

Stadt die Tore sperrte, siedelten Juden zunächst fast immer ins benachbarte ... Dorf ... über ..." (14). Dadurch entstand eine Art Niederösterreichische "Landjudenschaft", die bis 1671 bestehen blieb (15). Größtenteils waren sie von Beruf Hausierer. Im nahen Achau zum Beispiel hatten sie "im unteren Teil des Ortes" sogar eine kleine Synagoge (16) und möglicherweise auch einen Friedhof (17). In Brunn am Gebirge wurde 1556 "ein Weingarten am Prunerberg die 'Jüdin' genannt" (18), was auch hier auf eine Anwesenheit von Juden deuten läßt. Es wohnten also wohl Juden im [heutigen] Bezirk Mödling, im Markt Mödling selbst fand sich von ihnen vorerst noch keine Spur.

Auch zog es immer wieder einige Juden geschäftlich nach Wien, wo sie ab 1536 - als Kennzeichen - den "Judenfleck" tragen mußten, einen handtellergroßen gelben Stoffring, der vorne am Gewand in der Höhe des Herzens angenäht werden mußte (19). Wieviele Juden mögen auf ihren Reisen von und nach Wien in Mödling übernachtet haben? Laut Patent vom 1. August 1551 mußte "jeder in Österreich ansässige oder darin handelnde Jude ... einen Judenring tragen" (20). Ob sich allerdings auch in Mödling Juden aufgehalten haben, ist nicht bekannt. Nach 1575 brauchten "hofbefreite Juden" gegen entsprechende Bezahlung keinen "Judenfleck" mehr zu tragen, durften (in limitierter Zahl) in Wien wohnen und mußten "ein gelbes Heubl" auf dem Kopf haben (21).

Im "Anlag-Buch der Land-Juden de Anno 1669" wurden 477 jüdische Familien in Niederösterreich gezählt, die sich auf insgesamt 70 Orte aufteilten (22). Mödling war nicht dabei. In Wien hatten die Juden seit 1625 im "unteren Werd" [heute Leopoldstadt] ein eigenes Ghetto, in dem 1669 immerhin etwa 3.000 Einwohner lebten (23). Doch kurze Zeit später erging von Kaiser Leopold (1658 - 1705) - durch seine Berater gestärkt - die Weisung, daß nun jeder Jude aus dem Gebiet Österreichs unter der Enns endgültig zu verschwinden habe (24). Sie mußten Hals über Kopf ihren Besitz verkaufen, die Geschäfte stornieren und samt und sonders ihre Häuser verlassen. Am 11. April 1671 verließ der letzte Jude Niederösterreich (25). Und wieder erlitt das Land einen finanziellen Aderlaß, denn die dem Kaiser nun entgangenen Steuern konnten von der restlichen Bevölkerung - entgegen ihren Versprechungen - nicht ersetzt werden (26). Niederösterreichs Landjudenschaft bestand nicht mehr.

Jedoch schon 1673 wurde einzelnen Juden wieder gestattet, die Jahrmärkte von Krems, Laa, Retz und Mistelbach aufzusuchen (27). Der erste Jude, der sich in Wien als "Tolerierter" (1680) ansiedelte, war Samuel Oppenheimer (1635 - 1703); ihm folgte sein Neffe Samson Wertheimer (1658 - 1724), der ebenfalls - gegen entsprechende Bezahlung - ein Schutzprivileg erhielt (28). Erst im Jahre 1707 fand sich wieder eine dünne Spur der Juden in Mödling: Der Rat von Mödling wurde gefragt, "ob der Nikolsburger Judenschaft der freie 'Handel und Wandel' und die



Abb. 32: Jude in mittelalterlicher Gewandung; mit dem vom 12. Jahrhundert an von der Obrigkeit vorgeschriebenen orangegelben oder weißen Spitzhut mit weißem bzw. gelbem Band. Nach einer zeitgenössischen Darstellung auf einer Bildtafel des Verduner Altars (1181) im Stift Klosterneuburg. Gezeichnet von Karlheinz Pilcz.

Mautbefreiung, die jene erkaufen will, auf ein Jahr verliehen werden solle"; Mödlings Rats herrn lehnten ab (29). Zwei Generationen später, 1752, gab es bereits 452 Juden in Wien (30). 1764 kam es unter Maria Theresia (1717 - 1780), der man eine antisemitische Einstellung kaum ab sprechen kann, zu verschärften Verordnungen gegen die Vermehrung der Juden Wiens (31).

1772 wurden bereits 594 Juden in Wien gezählt. Sie unterstanden in administrativen Angelegenheiten einer "Niederösterreichischen Repräsentation und Kammer" (32). Zehn Jahre später erließ Joseph II. (1741 - 1790) sein sogenanntes Toleranzpatent, in dem es unter anderem hieß: Die Zahl der Juden soll nicht vermehrt werden, und da, wo sie bisher nicht ansäßig waren, sollen sie auch jetzt nicht wohnen (33). Alles in allem eine - mit Einschränkungen - Verbesserung der Situation der Juden in Österreich. Josefs Judenpolitik richtete sich nach "volkswirtschaftlichen Erwägungen" (34). Doch dürfte sich das Toleranz edikt nicht sehr schnell durchgesetzt haben: Trotz der darin befindlichen Erwähnung, daß Juden Großhändler sein können und zur Jahr marktszeit alle Waren anbieten dürfen, erlaubte ihnen der Magistrat von Mödling noch 1784 nicht das "Feilhalten auf dem Markte" (35).

Am 2. Oktober 1789 erhielten die Juden die Bewilligung, Staatsgüter zu kaufen. "Damit wurde erstmals ein seit 1670 in Niederösterreich bestehendes Verbot durchbrochen, daß nämlich Juden keinen Besitz erwerben durften ... man hoffte, [sie] würden auf ihren ... Gütern Fabriken errichten" (36). Später jedoch wurden so manche Verfügungen wieder zurückgenommen und 1792 eine "Bolettentaxe" eingeführt, um armen und fremden Juden den Aufenthalt in Wien bü-

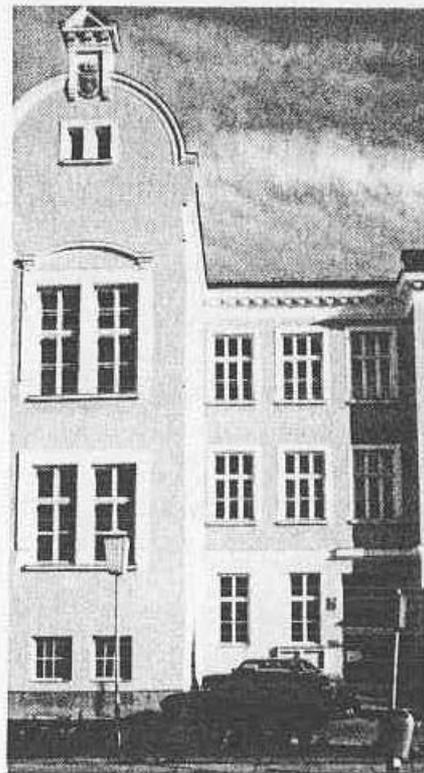


Abb. 33: Moritz Saphir. Abb. 34: Mödling, Babenbergergasse 18; früher Drosas Fabrik, heute Volksschule; Foto H. M. Rinner, 1988.

rokratisch und finanziell zu erschweren (37). Um 1800 lebten in Wien ca. 1500 Juden (38). 1807 gaben "Invasionsakten" des hiesigen Stadtarchivs an, daß in Mödling insgesamt 272 Häuser standen. Ebenfalls 1807 wurde konstatiert, daß viele Juden zu Anfang des Sommers nach Baden oder Mödling - vorgeblich zur Kur - reisten, dort als Kurgäste wohnten, tagsüber jedoch nach Wien fuhren, um ihren Geschäften nachzugehen; so konnten sie billigere Bolettentaxen erwerben, ohne in Wien selbst wohnen zu müssen (39). In Mödling befand sich damals in der Pfarrgasse ein Heilbad. Später gab es "daneben ein Kaffeehaus und im 1. Stock einen Theatersaal" (40), dessen Aufführungen der bekannte Theaterkritiker Moritz Saphir 1823 für "leidlich gut" hielt (41) - er soll dort auch Vorlesungen gehalten haben.

Schließlich hatte es insgesamt über 400 Jahre - seit der Vertreibung 1420 - gedauert, bis in Mödling wieder jüdische Bürger - ab dem Jahre 1833 - Fuß zu fassen vermochten. In der Babenberbergasse 18 hatte 1788 ein Webermeister names Josef Gutmann eine Fabrik eingerichtet, 1795 wurde sie von der Familie Dober übernommen, 1813 gelangte sie in den Besitz des Hauerehepaars Rapolt, und von ihnen erwarb sie 1833 der Fabriksdirektor Mathias Steyrer. Und dieser Mann dürfte ein Strohmann des eigentlichen neuen Besitzers, eines gewissen Großhändlers Anton Drosa aus Verona gewesen sein (42). Drosa war ein Angehöriger der israelitischen Religionsgemeinschaft; er erwarb durch den Kauf jedoch nicht das dauernde Aufenthaltsrecht in Mödling, und es war ihm auch nicht erlaubt, israelitische Arbeiter anzustellen (43). Dennoch war mit Anton Drosa der erste Jude in Mödling längerfristig tätig. Nach ihm kaufte 1847 Elias Steiner die Fabrik (44).

Neuansiedlung von Juden in Mödling

Infolge einer zunehmenden toleranten Gesinnung konnten die ersten Juden nach Mödling ziehen. Aus Laab im Walde kam um 1840 die Familie Neurath (1). Im Jahre 1865 übernahm Salomon Neurath eine Schlosserwerkstätte von Hermann Grünwald, damals Elisabethstraße 14; ab 1899 wurde sie von seinem Sohn Adolf Neurath weitergeführt, der im Jahre 1900 Irma Hirschenhauser ehelichte. Adolf nahm "die Erzeugung von Drahtgittern und Drahtgeflechten in seinem Betrieb" auf (2). Doch zurück zu den Anfängen. In den Fünfzigerjahren wanderten einige jüdische Familien aus dem (heutigen) Burgenland ein (3). Hausierende Juden, die auch oft Mödling durchzogen und in Mattersburg wohnten, hatten vor 1848 einen Aufenthaltsort (ein Zwischenlager) in Wiener Neudorf (4).



Abb. 35: Firmenschild der Firma Neurath, Drahtgitterfabrik; Foto H. M. Rinner, 1988.
Abb. 36: Mödling, Brühlerstraße 21; Foto H. M. Rinner, 1988.

Im Zuge der Revolutionsereignisse 1848 (unter anderem wurden neue jüdische Emanzipationsbestrebungen artikuliert, im Gegensatz dazu verstärkten sich antisemitische Gräutöne) zogen [angeblich] an die zweitausend Drucker nach Mödling: Sie deklamierten, auf Grund neuer Maschinen brotlos geworden zu sein, die somit vernichtet werden müßten (5). Sie zerstörten die Fenster und Maschinen der Fabrik von Elias Steiner in der Babenbergergasse 18 und in der Brühler Str. 21 die Maschinen der Rosenbergschen Fabrik (6). Danach zogen sie "ohne sonstige Gewalttaten" wieder ab (7). Nach 1848 wurde neben Wien nun auch Mödling für zuziehende Juden zu einem "bevorzugten Wohnort" (8).

"In den sechziger Jahren war die jüdische Ansiedlung schon stark genug, um wieder einen eigenen Gottesdienst abhalten zu können" (9). Somit gründeten die Juden eine "Israelitische Bethausgenossenschaft". Ihr Betlokal befand sich von etwa 1865 bis 1889 in der Klostergasse Nr. 8 (10). "Der [Bet-]Raum empfängt seine Weihe erst durch den Gottesdienst, er ist nicht geweiht an sich. Er kann gemietet werden - wenn der Mietvertrag gekündigt ist, wohnt ihm kein sakraler Wert mehr inne" (11). Im Jahre 1867 wurde Josef Benedikt Sekretär und Mitarbeiter der

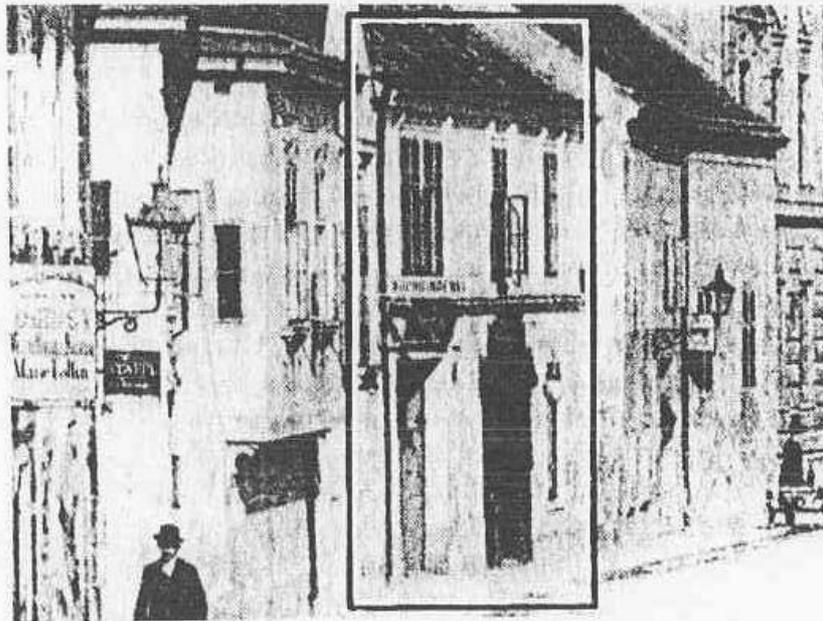


Abb. 37: Mödling, Klosterergasse, Gesamtansicht; Postkarte NÖ Landesbibliothek.
 Abb. 38: Mödling, Klosterergasse Nr. 8, Haus des ehemaligen Betraumes der Israelitischen Bethausgenossenschaft; Postkarte NÖ Landesbibliothek, Ausschnitt.

Bethausgenossenschaft. Am 22. Jänner 1868 wurde Katharina Neurath geboren, was zu einer Eintragung in der Geburtsevidenz der Bethausgenossenschaft führte. Diese Geburtsevidenz dürfte das einzige Relikt der Israelitischen Bethausgenossenschaft Mödlings sein. Die letzte Eintragung auf dieser Liste hat die (laufende) Nummer 43, lautet auf Friederike Fuchs und datiert vom 18. Mai 1880 (12). Zwischen 1868 und 1880 dürfte es demnach knapp über vierzig Geburten innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Mödlings gegeben haben.

Die gesellschaftliche Bedeutung der neuangesiedelten Juden in Mödling stieg. 1872 stiftete Bernhard Pollak einen Zubau zum örtlichen Spital und wurde dafür zum Ehrenbürger ernannt (13). 1873 wurde Adolf Sprinzeles "Diener" der Bethausgenossenschaft, vielleicht eine Art Schames. Die Mödlinger Juden hatten noch keinen eigenen Rabbiner, daher ist anzunehmen, daß bisweilen Wiener und/oder Badener Rabbiner in die Klostergasse kamen. Im Jahre 1876 wurde der neue Mödlinger Friedhof eingeweiht, in dem sich seither auch eine israelitische Abteilung befindet. Und am 20. November 1888, also vor hundert Jahren, erwarb die Israelitische Bethausgenossenschaft, deren Mitgliederzahl sich ständig vermehrte, die Liegenschaft Enzersdorferstraße 6 und richtete dort ein "Tempelgebäude" ein (14).

Der Friedhof

Ein jüdischer Friedhof wird kaum neben einer Synagoge, sondern meist außerhalb der Siedlung angelegt, denn er gilt als "unrein" - man wäscht sich nach dem Verlassen der Toten die Hände. Auf dem jüdischen Friedhof Mödlings - er liegt an der Guntramsdorferstraße - herrscht ein grünes Chaos (1): Vor zahlreichen Grabsteinen - manche sind umgefallen (umgeworfen?) -, deren Inschriften teilweise hebräisch sind, wuchern mannshohe Sträucher, Efeu rankt sich an den Gräbern entlang, Haselnußstauden breiten sich aus und hohe Bäume spenden reichlich Schatten.

Der Wiener Oberrabbiner Chaim Eisenberg erläutert, daß für Juden ein "Grab nicht nur geweiht, sondern legales Eigentum des Verstorbenen ist. Es darf keineswegs verändert oder aufgelöst werden. Und dadurch bleiben jüdische Friedhöfe auf ewig bestehen oder sollten es zumindest" (2). Das Grab gehört nicht den Hinterbliebenen, sondern allein dem Toten, den es birgt. Und der Grabstein ist oft reichlich beschriftet: "Anders als auf Grabsteinen der Christen, pflegten die Juden mit ihren Inschriften Wesentliches über den Verstorbenen auszusagen, etwa über seine geistigen Fähigkeiten, seine Taten und Erfolge, aber auch über seine menschlichen Qualitäten und seine Herkunft" (3). Neuere Inschriften jedoch erzählen nur noch wenig über die Toten.

Im Jahre 1875 wurde der neue Mödliner Friedhof unter Bürgermeister Joseph Schöffel (1873 - 1882) angelegt und am 11. Juli 1876 eingeweiht (4). Seither steht ein eigenes Areal, das über einen separaten Eingang verfügt und durch eine Mauer vom restlichen Friedhof getrennt ist, den Juden zur Verfügung. Der älteste vorhandene Grabstein ist jener für Josef Moses, Sohn des Salman, gestorben am 8. Dezember 1877 (5).

In Mödling gab es eine Chewra Kadisha, auch "Begräbnisbrüderschaft" genannt, deren Zweck es unter anderem war, Arme zu unterstützen, Kranken zu helfen und bei Todesfällen - wenn nötig - soziale Hilfe zu leisten (6). Unter der Überschrift "Die Chewra Kadisha in Mödling" war in den "Mödlinger Nachrichten" zu lesen: "Von dieser heiligen Bruderschaft liegt jetzt ein Bericht über die Leistungen im Vorjahr vor, aus welchem wir entnehmen, daß 2.109 Schilling an arme Glaubensgenossen - davon 45 durchreisende Juden - ausgezahlt wurden ... Kürzlich [1926] wurde für die Erweiterung des jüdischen Friedhofes eine 14 mal so große Parzelle neu erworben als die heutige Friedhofsanlage beträgt. Diese Neuerwerbung kostet 26.500 Schilling" (7). Ein beachtlicher Preis, wenn man bedenkt, daß man im Jahre 1926 pro Monat zwischen 20 und 100 Schilling verdient hatte (8).



Abb. 39: Mödling, israelitischer Friedhof; Skizzenblatt, Franz R. Strobl, 1987.

1846

Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Hauptabteilung:
Wohnungs- und Siedlungswesen, Abteilung VIII/4.

Abt. VIII/4-Tr. - 3126/39 u.
Tr. 5845/2/40

Ankauf des israel. Friedhofes
in Mödling, GSt. 1400, 1407/2 u.
1629, E.Z. 2505 Grundbuch Mödling.

Wien, am 20. Jänner 1940.

An de

Abt. IV/30 = JJ

ZUR ABLAGE
Mö. Friedh.

Der Herr Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche hat mit Entschliessung vom 9. Jänner 1940 folgenden Antrag der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Abt. VIII/4 genehmigt:

Der Abschluss des nachstehenden Übereinkommens zwischen der Stadt Wien und der "Aufbaufonds" Vermögensverwaltungsgesellschaft m. b. R. Wien I., An der Hülben Nr. 4, wird genehmigt.

1.) Die "Aufbaufonds" Vermögensverwaltungsgesellschaft m. b. R. verkauft den israelitischen Friedhof in Mödling, das sind die aus dem Vermögen des aufgelösten Vereines "Chewra Kadischa" in Mödling stammenden, in E. Z. 2505 des Grundbuches der Kat. Gem. Mödling inliegenden Grundstücke Nr. 1400 Baufläche im Ausmasse von 78'40 m², Nr. 1407/2 Friedhof im Ausmasse von 2964 m² und Nr. 1629 Baufläche im Ausmasse von 163'60 m², zusammen daher im Ausmasse von 3206 m² samt den darauf befindlichen Baulichkeiten um einen Anerkennungsbetrag von RM 200'- an die Stadt Wien.

2.) Dieser Betrag von RM 200'- ist binnen 8 Tagen nach Einverleibung des Eigentumsrechtes der Stadt Wien ob den ge-

kaufen Grundstücken an die Verkäuferin zu bezahlen.

3.) Dieser Verkauf erfolgt mit der Auflage, dass die Stadt Wien den Friedhof im derzeitigen Zustande im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen noch durch 10 Jahre zu erhalten hat.

4.) Eine Belegung des israelitischen Friedhofes wird nicht mehr erfolgen, es sind daher auch keinerlei Bestattungen in den bestehenden Gräbern durchzuführen.

5.) Für die weitere Ausschmückung und Pflege der Gräber hat die Stadt Wien nicht aufzukommen, es werden lediglich die Friedhofswege instandgehalten und die Gräber von Unkraut gereinigt.

6.) Die verkauften Grundstücke sind vollkommen satz- und lastenfrei zu übertragen und werden, wie sie liegen und stehen, übergeben und übernommen.

Die Übergabe in den physischen Besitz der Stadt Wien ist bereits erfolgt.

7.) Beide Vertragsteile verzichten einvernehmlich auf das Recht, diesen Vertrag wegen Verletzung über die Hälfte des wahren Wertes anzufechten.

8.) Für alle aus diesem Verträge etwa entstehenden Rechtsstreitigkeiten sind in 1. Instanz die sachlich zuständigen Gerichte am Sitze der Wiener Stadtverwaltung ausschliesslich zuständig.

9.) Alle mit diesem Verträge und seiner grundbücherlichen Durchführung verbundenen Kosten und Gebühren, insbesondere die Vermögensübertragungsgebühr samt städtischem Zuschlag und die Kosten des Notars Dr. Adolf Reiter sind von der Stadt Wien zu bezahlen.

Hievon ergeht hiermit die Verständigung

*5.2.1940
an die B.H. 24/B.
wegen d.a. Gebrauch abgetreten Kojnowsky*

BEZIRKSANWALTSCHAFT
für den 24./3. Bezirk
BAMMELST
eingelangt am: - 6 Feb. 1940
Zahl: 228

Hauptabteilung Bauwesen
Abteilung IV/30 Der Abteilungsvorstand:
Eingelangt am - 1 FEB. 1940
Zahl... XXIV... 22/40
Dr. Walz m.p.
Zur Kenntnis genommen Kojnowsky

Abb. 40: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2505; "Ankauf des israel. Friedhofes in Mödling", 1940.

Geht man durch die Grabreihen, deren Zustand traurig stimmt - es sind meist keine Angehörigen mehr am Leben, die für diese Gräber sorgen könnten - erfährt man einiges über die ehemalige israelitische Religionsgemeinschaft Mödlings: Ferdinand Weiss zum Beispiel, von Beruf Weingroßhändler & Realitätenbesitzer, zugleich Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde [abgekürzt: IKG] Mödlings, verstarb am 19. Juni 1897 im 51. Lebensjahr. Oder die Inschrift: "Hier ruht / Jacob Moses / Lederhändler / Schrankenplatz 4 / Tempelvorsteher der Kultusgemeinde Mödling / 15. März 1845 - 4. Februar 1908". Auf dem jüdischen Friedhof Mödlings befinden sich etwa 270 Grabsteine und es liegen dort ca. 400 Personen begraben. Der letzte Jude, der vor dem "Anschluß" begraben wurde, starb am 1. Februar 1938 und hieß Max Silberstein. In dem "Sterbebuch über die in Mödling bei der israelitischen Kultusgemeinde vorkommenden Todesfälle" wurden insgesamt 1.275 Personen verzeichnet (9). Die 1. Eintragung datiert vom 3. März 1892 und lautet auf Adele Fürst, die letzte Eintragung stammt vom 20. November 1938 und betrifft eine Frau Johanna Singer. Wie aus diesem Band ersichtlich, gab es 1938 mindestens drei Suicide (meist Leuchtgasvergiftungen.)

In einer Aktennotiz vom 20. Jänner 1940 wurde schließlich über die neue Verwendung des israelitischen Friedhofes seitens der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien unter anderem befunden: "Eine Belegung des israelitischen Friedhofes wird nicht mehr erfolgen, es sind daher auch keinerlei Bestattungen in den bestehenden Gräbern durchzuführen. Für die weitere Ausschmückung und Pflege der Gräber hat die Stadt Wien nicht aufzukommen, es werden lediglich die Friedhofswege instandgehalten und die Gräber von Unkraut gereinigt." Weiters hat "die Stadt Wien den Friedhof im derzeitigen Zustande ... noch durch 10 Jahre zu erhalten ..." Und schließlich: "Die Übergabe [des Friedhofes] in den physischen Besitz der Stadt Wien ist bereits erfolgt" (10).

Der erste neu gesetzte Stein nach 1945 steht auf dem Grabe von Bernhard Weiß (1869 - 1947), dieser Mann hat den Rassenwahnsinn überlebt. Manche Grabsteine jedoch sind gleichsam Denkmäler geworden, denn sie sind Personen gewidmet, die wohl kein Grab mehr erhalten haben, so wie zum Beispiel Ida Fischer, die am 3. August 1863 in Prag geboren, am 10. Juli 1942 von Wien deportiert und am 23. August 1942 - 79 Jahre alt - in Theresienstadt umgekommen ist (Welches Elend und welches Grauen bergen diese eingravierten Daten?). Weiters: Gabriele Freund (geb. 22. Juli 1874, deportiert 1940); Lizzi, Peter, Susy, Wally und Pista - sie alle stehen auf dem Grabstein von Laura Grosz (1943 umgekommen). Auf Ferdinand Diamants - ein ehemaliger Kaufhausbesitzer - Stein ist eingraviert: [geb.] 21. Juli 1872, deportiert 14. Juni 1942. (Im Totenbuch Theresienstadt steht auf Seite 20: am 15. Juli 1942 als 804. von 1000 Leuten angekommen, und von dort als 575. von 2020 Personen am 21. September 1942 nach Maly Trostinec gebracht, wo seine Spur endet.)

Auch einer seiner Töchter blieb dieser Weg nicht erspart: Helene Eckstein, (geb. Diamant), geb. am 26. Jänner 1902, deportiert am 5. Juni 1942, neun Tage vor ihrem Vater ...

Maly (j) Trosti(e)nec, Vernichtungslager in Weißrußland. NS-Bezeichnung: "Generalbezirk Weißruthenien - Reichkommissariat Ostland". Existierte von 1941 bis 30. Juni 1944, es gab 25 Überlebende. In diesem Lager wurden unter anderem auch die aus Wien (und somit auch Mödlinger Bürger) nach Minsk deportierten Juden in Vergasungswagen ermordet und anschließend in einem Wald vergraben.

Nach dem Krieg gab es - infolge der Ausrottung der Mödlinger Juden - nur mehr vereinzelte Grablegungen, der letzte vorerst hier Begrabene hieß John H. Kafka (1902 - 1972). In Niederösterreich befinden sich kaum mehr als 24 derartige Friedhöfe, die jedoch "zum größten Teil nicht mehr belegt werden, die gewissermaßen selber tot sind" (11).

Beginn der Israelitischen Kultusgemeinde in Mödling (1892 - 1904)

Doch kehren wir wieder zu den Anfängen der IKG Mödling zurück. Am 21. März 1890 wurde im "Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder" ein Gesetz, "betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgemeinschaft" erlassen, das die Gründung von Kultusgemeinden erlaubt (1). Paragraph 28 zum Beispiel lautete: " ... ist die Einrichtung und der Wirkungskreis der Cultusgemeinde durch ein Statut zu regeln." Bereits zwei Jahre später, am 8. Mai 1892, war in einem Lokalblatt zu lesen: " Constituierung des provisorischen Vorstandes der israelitischen Cultusgemeinde Mödling: Bei der am 22. und 29. April 1892 in Mödling vorgenommenen Wahl des provisorischen Vorstandes der IKG Mödling wurden nachstehende Personen gewählt: Herr Dr. Siegfried Rappa, 'practischer Arzt' in Mödling, als Vorsteher; Herr Joel Singer, Kaufmann in Mödling, als Vorsteher-Stellvertreter ..." (2). Die "Israelitische Cultus-Gemeinde in Mödling", deren offizielle Bezeichnung jedoch immer noch "Israelitische Bethausgenossenschaft" lautete, war - geographisch betrachtet - weitaus größer als der hiesige Bezirk und umfaßte folgende Gebiete: "Mödling (umfaßt vom pol. Bezirk Mödling den Gerichts-Bezirk Mödling [mit Ausnahme der Ortsgemeinde Gumpoldskirchen], vom pol. Bezirk Hietzing-Umgebung den Gerichtsbezirk Liesing, dann den politischen Bezirk Bruck an der Leitha)" (3). Dies bedeutete, daß auch die Bezirke Hainburg und Schwechat einbezogen waren.

Im selben Jahr (1892) kam Dr. Leo Bardowicz als Rabbiner nach Mödling. Im "Geburtsbuch der israelitischen Kultusgemeinde in Mödling" (4) wurde am 6. Februar 1892 die erste Eintragung getätigt und die Geburt von Max Steiner angezeigt. Und im "Trauungsbuch für die israelitische Kultusgemeinde in Mödling" (5) wurde am 5. Juli 1892 die Eheschließung zwischen Alfred Waizner und Sofie Reif in der Liechtensteinstraße 1 als erste Trauung eingetragen. Im provisorischen Vorstand der IKG Mödling befanden sich weiters Dr. Josef Brust, "Advocat in Mödling", sowie Isidor Beermann, "Buchhalter des Giro- und Kassenvereins Wien, wohnhaft in Mödling" (6), Beethovengasse 10 (7). Joel Singer und Dr. Josef Brust zählten - gemeinsam mit Isidor Beermann - zu den Gründern der IKG Mödling.

1893 hieß der Vorsteher der IKG Mödling Joel Singer, sein Stellvertreter Isidor Beermann (8). Ein Jahr später, immer noch unter der Vorstehung von Joel Singer (9), fand "der erste jüdische Ball in Mödling" statt, Purimball genannt, der "im Saale des Gasthauses zur Bieglerhütte" veranstaltet wurde (10). Im selben Jahr wurde am 8. Juli die erste Trauung im Tempelgebäude an der Enzersdorferstraße, in dem ein Betsaal eingerichtet worden war, abgehalten (11). Und am 28. Dezember 1894

Statuten

der

israelitischen Cultusgemeinde Mödling.

1. Abschnitt.

Gebiet der Cultusgemeinde und Sitz des Vorstandes

§ 1.

Die israelitische Cultusgemeinde Mödling umfaßt das nachstehend bezeichnete Gebiet und zwar den Sprengel des k. k. Bezirksgerichtes Mödling (mit Ausnahme der Gemeinde Gumpoldsdorf), den gesammten Sprengel der k. k. Bezirkshauptmannschaft Brud. a. L. und den Sprengel des k. k. Bezirksgerichtes Pöchling (mit Ausnahme der nach dem Gesetze vom 19. December 1890, L.-G.-Bl. Nr. 45, zu Wien gehörigen Theile).

§ 2.

Jeder Israelite, welcher im oben bezeichneten Sprengel der Cultusgemeinde seinen ordentlichen Wohnsitz hat, ist Angehöriger der Cultusgemeinde.

2. Abschnitt.

Aufgabe der Cultusgemeinde.

§ 3.

Aufgabe der Cultusgemeinde ist, innerhalb der durch die Staatsgesetze gezogenen Grenzen für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu sorgen und die durch diesen Zweck gebotenen Anstalten zu erhalten und zu fördern.

Sinsbesondere sorgt die Cultusgemeinde:

- a) für den Bestand und die Erhaltung der nöthigen gottesdienstlichen Anstalten und Einrichtungen, für die regelmäßige Abhaltung des Gottesdienstes und zwar mindestens an jedem Sabbath und an den israelitischen Festtagen, für die Vornahme der rituellen Schlachtungen und das Ritualbad;
- b) für die Anstellung und Bejoldung des Rabbiners und der übrigen Religionsdiener, sowie der sonst erforderlichen Gemeindefunctionäre;
- c) für die Ertheilung eines geregelten Religionsunterrichtes;
- d) für den Bestand und die Erhaltung eines confessionellen Fried-

Abb. 41: Titelblatt der "Statuten der israelitischen Cultusgemeinde Mödling", 1895.

hatte man im Mödlinger Grundbuch folgendes eingetragen: Aufgrund des Beschlusses der k.k. Bezirkshauptmannschaft Baden vom 30. November 1894 tritt eine Änderung der Bezeichnung Israelitische Bethausgenossenschaft auf Israelitische Cultusgemeinde in Mödling ein (12).

Jedoch erst im folgenden Jahr (1895) wurde am 22. Februar das "Statut der israelitischen Kultusgemeinde Mödling", an dessen Zusammenstellung Singer und Dr. Brust großen Anteil hatten, endgültig von der k. k. niederösterreichischen Statthalterei genehmigt. Diese Statuten beinhalteten 16 Abschnitte, insgesamt 80 Paragraphen auf 25 Seiten. Das Original des Statutes liegt heute im Historischen Archiv von Jerusalem (13). Am 3. April 1895 fand die erste "Wahl in den Ausschuß der israel. Cultus-Gemeinde", deren Ergebnis am 7. April in einem Lokalblatt veröffentlicht wurde, statt (14). Ebenfalls 1895 ist der israelitische Armenunterstützungsverein "Oser Dalim", was "Beistand der Armen" heißt, nachweisbar (15). Joel Singer, der verdienstvolle Vorsteher, ist jedoch im selben Jahr infolge interner Querelen seines Amtes enthoben worden - es ging unter anderem um die Frage, ob Rabbiner Dr. Leo Bardowicz, der nicht unumstritten war, nach seiner dreijährigen Dienstzeit "auf seinem Posten für lebenslänglich" in Mödling behalten werden sollte (16). Der Rabbiner war laut Statut ein Angestellter der IKG Mödling.

In einer ausführlichen Rechtfertigung schrieb Singer unter anderem: " ... Ich hatte von Beginn meiner Thätigkeit als Vorsteher bis zu meiner Enthebung mit Widerwärtigkeiten und Anfeindungen zu kämpfen, die, wollte ich Alles anführen, den Raum Ihres ganzen Blattes in Anspruch nehmen würden ... Im Frühjahr des heurigen Jahres erfolgte nach Genehmigung der Statuten von Seite der hohen k. k. Statthalterei die definitive Constituierung und ich habe in selbstloser Weise und mit Hintansetzung meiner eigenen Interessen und mit einem Aufwande meiner kostbaren Zeit und meines eigenen Geldes getrachtet, die besten Männer aus der Gemeinde herauszuziehen unter Berücksichtigung, daß alle Bezirke, welche zur Gemeinde gehören, auch entsprechende Vertreter haben müssen. (Es sind dies die Bezirke Bruck, Hainburg, Schwechat, Hietzing und Umgebung, Mödling.) Dieses habe ich ganz allein zu Wege gebracht ... Da kam kurze Zeit danach die Wahl, respective die Belassung des Rabbiners auf seinem Posten für lebenslänglich. Ich habe es als meine Pflicht erachtet, bei einer so tief einschneidenden Frage mit der Wählerschaft in Fühlung zu treten und fand, daß sich sieben Achtel der Wählerschaft gegen die lebenslängliche Anstellung des Rabbiners aussprach ... Ich wurde nun seit dieser Zeit von den engeren Landsleuten des Rabbiners in einer Weise behandelt, die hier nicht wiederzugeben ist. Es kam bei jedem Anlasse zu stürmischen Szenen, mein Entschluß, ganz auszuschneiden aus einer Körperschaft, wo einem wenig Ehre angethan wird, stand fest ..." (17). Auf Grund einer Eingabe von Dr. Josef Brust wurde demzufolge Joel Singer "das Mißtrauen ausgesprochen ..." (18), und Joel Singer trat verbittert zurück.

K u n d m a c h u n g der israel. Cultus-Gemeinde Mödling.

Nachdem am 18. März n. e. die im Statut der israel. Cultus-Gemeinde bestimmte Präklusivfrist von 14 Tagen zur Einbringung von Reclamationen, wegen Anzählung Wahlberechtigter oder Streichung nicht Wahlberechtigter verstrichen ist, anderseits am 28. März n. e. die in Gemäßheit des § 35 des Statuts der israel. Cultus-Gemeinde bestimmte Frist von 4 Wochen seit Anfliegen der Wählerliste abläuft, so findet am 3. April n. e. die Wahl auf Grundlage der von der k. k. n.-öft. Statthalterei genehmigten Statuten ddo. 22./2. 1895, Z. 10284, in den Ausschuß der Cultus-Gemeinde Mödling statt.

Zu wählen sind:

- 1) 15 Mitglieder in den Cultusausschuß;
- 2) 15 Mitglieder für den verstärkten Cultusausschuß;
- 3) 5 Erfahrungsmänner für die ad 1 genannte Kategorie.

An diesem Tage wird mit der Abgabe der Stimmzettel für alle obgenannten 3 Kategorien um 9 Uhr Vormittags begonnen und um 12 Uhr Mittags geschlossen und nach einer Pause von 1½ Stunden zum Scrutinium geschritten.

Für jede der obgenannten Kategorien ist ein abgepackter Stimmzettel abzugeben.

Da eine engere Wahl auf Grund des § 43 des Statuts der israel. Cultus-Gemeinde ausgeschlossen ist, so wird für den Fall, als sich bei mehreren zu Wählenden Stimmgleichheit ergibt, nach Beendigung des Scrutiniums in Anwesenheit der Wahlcommission und der im Wahllocale sich befindenden Wähler zur Entscheidung durch das Loos geschritten.

Die Stimmenabgabe erfolgt persönlich und geheim mittelst Abgabe von Stimmzetteln an die Wahl-Commission.

Jeder der Herren Wähler hat auch seine Legitimation als Wähler in Bereitschaft zu halten.

Mödling, am 20. März 1895.

Der Vorsteher:

J. Singer.

Abb. 42: "Kundmachung der israel. Cultus-Gemeinde Mödling."; aus: Mödlinger Bezirksbote, 1895.

Als sein Nachfolger wurde Siegfried Rappa, praktischer Arzt in Mödling, zum neuen Vorsteher der IKG Mödling gewählt, dessen Stellvertreter wurde Nathan Löwit, Fabrikant aus Perchtoldsdorf (19). Inzwischen erschien in Wien die schmale Broschüre "Judenstaat" von Theodor Herzl, ein Werk, das eine Grundlage des stärker werdenden Zionismus bildete, ein kleines Buch, dessen Wirkung weltweite Folgen haben sollte. Joel Singer wurde in der Folge jedoch von der IKG rehabilitiert. 1897 und 1898 wählte man ihn wieder zum Vorsteher der IKG Mödling, der Perchtoldsdorfer Nathan Löwit blieb als sein Stellvertreter (20). Josef Benedikt, seit dreißig Jahren (!) Sekretär (Beamter) der IKG Mödling, feierte am 20. Mai 1897 das Fest der silbernen Hochzeit - laut Zeitungsbericht war er in Mödling außerordentlich beliebt (21). Am 3. Juni 1898 "starb im Rothschild-Spitale in Wien Herr Joel Singer, Lederhändler und Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Mödling ..." Mit ihm verlor die IKG Mödling eines ihrer engagiertesten Gründungsmitglieder (22) Und "am Samstag, dem 30. September 1898 feiert Herr Adolf Sprinzeles, Diener bei der israelitischen Cultusgemeinde, sein 25jähriges Dienstjubiläum" (23).

Das Leben der Juden blieb jedoch all die Zeit hindurch nicht unbehelligt: Mit Dr. Karl Lueger wurde ein dezidiertes Antisemit Bürgermeister in Wien, der religiösen und ökonomischen Antisemitismus vermischte und ungewöhnlich populär war. Aber auch Schönerer "spielte" eine zunehmend starke Rolle in Österreichs

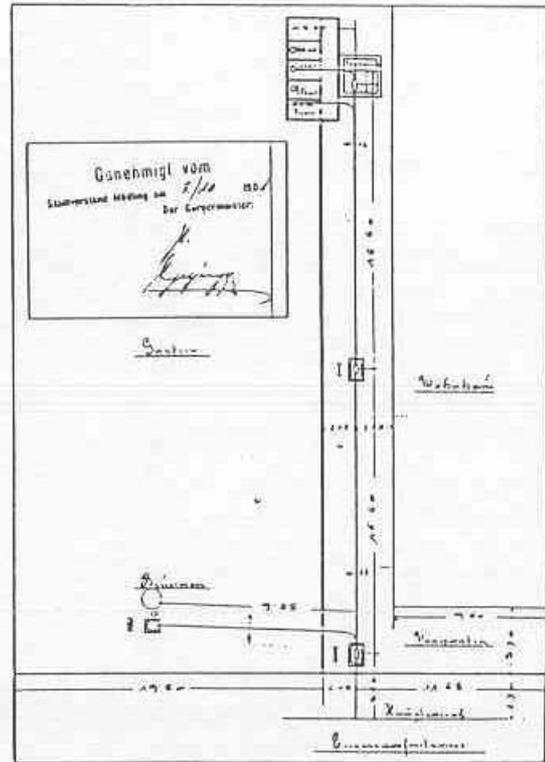


Abb. 43: Theodor Herzl. Abb. 44: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2505; ältester Plan des Grundstückes Enzersdorferstraße 6, Ausschnitt, 1901.

Innenpolitik. "Der rassische Antisemitismus Schönereers zeigt diesen in ideologischer und taktischer Sicht als Wegweiser für den Nationalsozialismus der Nachkriegszeit" (Bruce F. Pauley).

Um die Jahrhundertwende lebten 14.531 Menschen in Mödling (24). Von 1899 - 1902 war Nathan Löwit Vorsteher der IKG Mödling, sein Stellvertreter Dr. Josef Brust (25). Laut einer Grundrißzeichnung vom 3. November 1901 stand auf dem Besitz der IKG Mödling - Enzersdorferstraße 6 - ein Haus, das (als "Wohnhaus" apostrophiert) einen schmalen Vorgarten hatte und von den Juden als "Tempelgebäude" verwendet wurde. Auf dem mit "Garten" bezeichneten Teil des Grundstückes sollte später die neue Synagoge errichtet werden (26).

Während Dr. Brust 1903 Stellvertreter blieb, wurde Josef Neurath, Kaufmann und Hausbesitzer, zum Vorsteher gewählt (27). 1904 wurde Ignaz Bélai Präsident der IKG Mödling (28). Bélai, geboren am 24. Dezember 1848 in Heves (Ungarn), wohnte in der Kielmannseggasse 8. Seinen Beruf hatte man mit Prokurist und später "Privatier" (Pensionist) angegeben (29). Eine Tochter von ihm hieß Marianne (geb. am 8. Mai 1880), und er hatte auch einen Sohn namens Augustin, von dem später noch die Rede sein wird. Unter Bélais langjähriger Präsidentschaft

erlebte die IKG Mödling einen ungeahnten Aufschwung - so erhielt die jüdische Abteilung des Mödlinger Friedhofs eine kleine Zeremonienhalle -, doch sein Name wird wohl immer mit der Erbauung der neuen Mödlinger Synagoge verbunden bleiben. Ignaz Bélai, später Ehrenvorsitzender der IKG Mödling, blieb ihr Präsident bis 1915 (30).

Die Zeremonienhalle

Wenn man die israelitische Abteilung des Mödliner Friedhofes an der Guntramsdorferstraße betritt, so durchquert man an ihrem Eingang ein kleines, schmales Gebäude, das - heute etwas verwahrlost - schmucklos, einfach und bescheiden wirkt: die Zeremonienhalle. Dort wurden einerseits die Toten - vor dem Begräbnis - aufgebahrt und in der "Einsegnungshalle" schließlich, oft mit einer Leichenrede, verabschiedet, bevor sie in die Erde versenkt wurden. Auf einer kleinen Steintafel steht geschrieben: "Diese Zeremonienhalle wurde von freiwilligen Spenden unter dem Vorsteher Ignaz Bélay im Jahre 1904 erbaut". Auf dem einzigen erhaltenen Plan, der allerdings aus dem Jahre 1911 stammt, erkennt man noch den Leichenraum, einen Vorraum und die Eingangshalle (1).

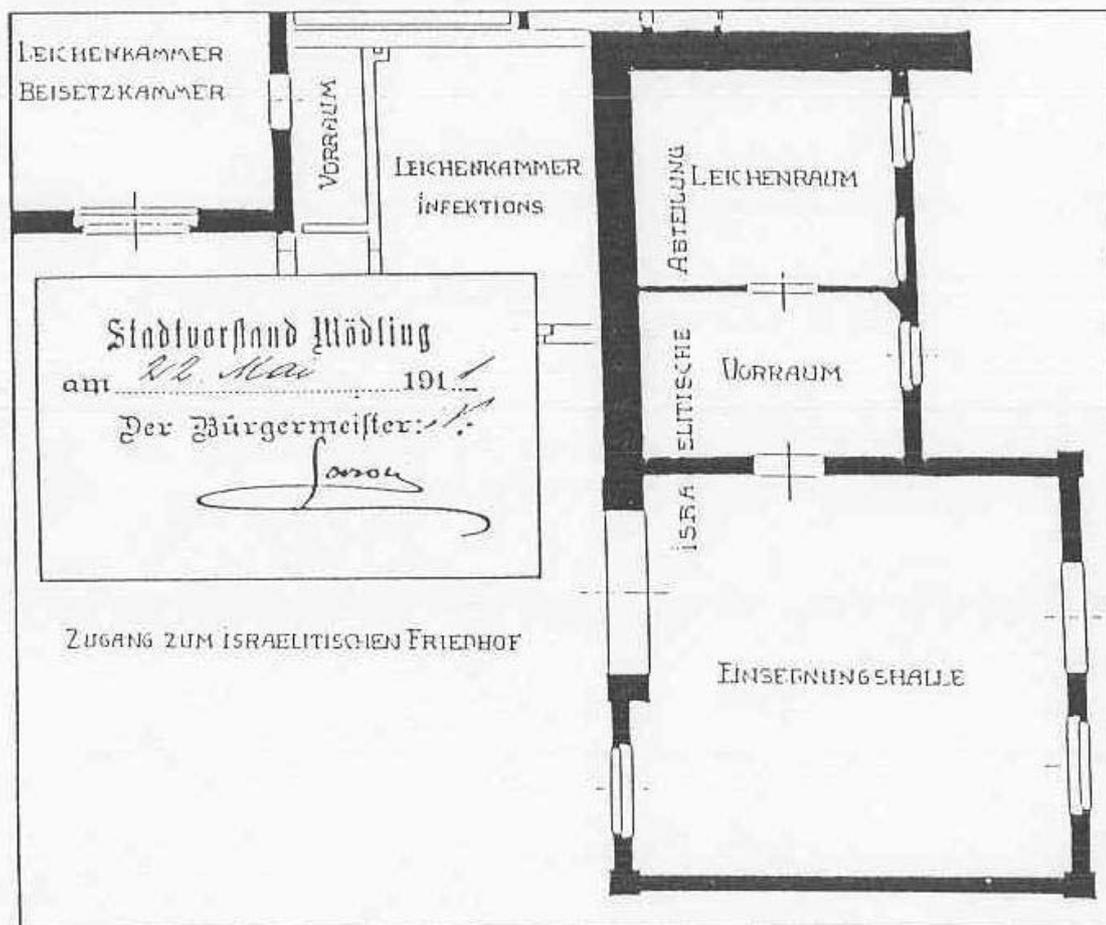


Abb. 45: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2505; Plan der "Zeremonienhalle", Ausschnitt; 1911.

Der schlichte Bau, errichtet von der Firma Schleicher & Nénning (2), hat ein Flachdach. Rundherum läuft ein vorspringendes, nach unten abgeschrägtes



Abb. 46: Mödling, israelitischer Friedhof; die Zeremonienhalle, Zeichnung Franz R. Strobl, 1987.

Gesims. Im Inneren befinden sich heute nur noch zwei Räume: im ersten ist im Fußboden ein zerschlagener zweifarbiger (rot-schwarzer) Davidstern eingelegt; im zweiten Raum - in der Einsegnungshalle - sind zwei Halbrundfenster zu sehen. Hier befand sich der ursprüngliche Eingang von der Straßenseite. Der heutige Eingang liegt versteckt hinter den WC-Anlagen, der Zugang zum "Leichenraum" ist vermauert. Wann diese Umbauten stattfanden, war nicht zu eruieren.

Rabbiner Dr. Leo Bardowicz

Wenden wir uns nun dem ersten Rabbiner der IKG Mödling zu, von dem wir bereits einiges erfahren haben. Nach der Konstituierung der Kultusgemeinde (1892) wurde Dr. Leo Bardowicz auf Empfehlung des Oberrabbiners Dr. Rudolf Ungerleider (Berlin) nach Mödling berufen, um hier seinen Dienst als Rabbiner anzutreten (1). Bardowicz wurde am 9. März 1854 in Brzezany (Galizien) geboren. Seine Frau Sophie, geborene Weitzner, stammte aus Botechow (ebenfalls Galizien). Am 31. Juli 1893 wurde - bereits in Mödling - seine Tochter Aurelia (Golde Rebekka) geboren; damals wohnten die Bardowicz in der Neugasse 7a. Vier Jahre später, am 26. Jänner 1897, kam ihre zweite Tochter Adele (Chaja Edel) auf die Welt. Am 29. November 1939 mußte, wie aus dem Geburtsbuch der IKG hervorgeht, die ältere Tochter Aurelia den - von den Nationalsozialisten verfügbaren - Beinamen "Sara" tragen (2).

Bardowicz legte im Jahre 1893 eine Dissertation mit dem Titel "Die rationale Schriftauslegung des Maimonides und die dabei in Betracht kommenden Anschauungen desselben" vor, welche als "gekrönte Preisschrift" in Berlin gedruckt wurde. Ein Jahr später veröffentlichte er in Frankfurt die Schrift "Studien zur Geschichte der Orthographie des Althebräischen", im gleichen Jahr erschien in der "Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" sein Artikel "Das allmähliche Überhandnehmen der matres lectionis im Bibeltexte und das rabbinische Verbot, die Defectiva plene zu schreiben". Bardowicz, Doktor der Philosophie und der Rechte, hatte in wissenschaftlichen Kreisen einen ausgezeichneten Ruf (3). Im Jahre 1913 publizierte er in Berlin die Arbeit: "Die Abfassungszeit der Baraita der 32 Normen für die Auslegung der Hl. Schrift" (4).

Rabbiner Bardowicz war bereits 22 Jahre in Mödling tätig - er wohnte später in der Fürstenstraße Nr. 19 (5) - als am Sonntag, dem 16. August 1914, die neue Synagoge an der Enzersdorferstraße feierlich unter "großer Beteiligung der Mödlinger Bevölkerung" eingeweiht wurde. Damals schrieb die "Neue Freie Presse": "... fand in Mödling die feierliche Einweihung der neuerbauten Synagoge statt, die mit der Feier des Geburtstages des Kaisers verbunden war. Der vom Architekten Ignaz Reiser erbaute und dank der Bemühungen des Tempelvorstandes Belai geschmackvoll geschmückte Tempel war dicht gefüllt ..." (6). Dr. Bardowicz hielt eine "schöne, breit angelegte und ermüdende Weihepredigt", berichteten die "Mödlinger Nachrichten" mit leicht sarkastischem Unterton (7). (Vor dem Neubau der Synagoge war der Ortsrabbiner ebenfalls an der Enzersdorferstraße tätig, wo er in dem einfach ausgeführten "Tempelgebäude" amtiert hatte.)

Genau einen Monat nach der Einweihung der Synagoge trat Dr. Leo Bardowicz in das "Niederösterreichische Landesrealgymnasium in Mödling" in der Freihof-

gasse - heute Franz-Keim-Gasse - offiziell ein und unterrichtete mosaische Religion in zwei Abteilungen (Sammelunterricht für Unter- und Oberstufe) (8). An dem Gymnasium gab es damals all die Jahre hindurch knapp über zwanzig mosaische Schüler, insgesamt befanden sich zumeist 600 Knaben an dieser Schule. Als Lehrbuch wurde für die Unterstufe u. a. Wolf-Pollaks "Geschichte Israels für die Juden", in der Oberstufe Hecht- Kayserlings-Brach's "Lehrbuch für jüdische Geschichte und Literatur, Ausgabe Österreich-Ungarn" verwendet. Bardowicz, der auch Mitglied des Mödlinger Bezirksschulrates (1898 - 1921) war (9), verließ am 15. Juli 1920 im 66. Lebensjahr die Schule und trat in den Ruhestand, wirkte jedoch als Rabbiner in Mödling weiter.

Fünf Jahre später, am 12. März 1925, verstarb Dr. Leo Bardowicz wenige Wochen nach seiner endgültigen Pensionierung im Spital der Rothschildstiftung in Wien und wurde unter großer Anteilnahme der Mödlinger Bevölkerung am Wiener Zentralfriedhof (am 15. März 1925) beerdigt (10). In den "Mödlinger Nachrichten" vom 21. März 1925 war unter anderem zu lesen: "Tiefbewegt hielt im Namen des Rabbinerverbandes Oberrabbiner Dr. Taglicht, des Heimgegangenen Studiengenosse, im Zeremonienaal die Leichenrede ... Am offenen Grabe sprachen Oberrabbiner Dr. Feuchtwang und der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Dr. Ernst Moser (Mödling) tiefempfundene Nachrufe." Am 25. März 1925 fand in der Synagoge Mödling eine Trauerfeier für Dr. Leo Bardowicz statt. Auf dem Grabstein des verdienten Mannes, der "als geistiges Oberhaupt der Gemeinde eine ganze Generation ausgebildet und am Aufblühen der Kultusgemeinde den größten Anteil" hatte, steht heute noch zu lesen: "Hier birgt sich ein großer Mann, ein Fürst der Thora; mit reinem Herzen und mit festem und zuverlässigem Geist forschte er alle seine Tage in der Thora des HERRN. Er war ein liebenswerter Mann ... Der Chaver, der Lehrer unserer Lehrer, der Rav Rabbi Aharon Arie Sohn des ehrwürdigen Herrn Jizchak Bardowicz ... stand auf heiliger Wacht in der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling dreiunddreißig Jahre zum Ansehen und Ruhm ..." (11).

Sophie Bardowicz wurde am 25. Mai 1943 aus Wien nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 10. August 1943 umkam.

Aus der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling (1905 - 1914)

1905 bis 1909 war unter Ignaz Bélai Julius Pasternak Vorsteher-Stellvertreter der IKG Mödling (1). Pasternak wurde am 20. März 1865 geboren und lebte als Druckereibesitzer in der Hauptstraße auf Nummer 27 (2). Von 1892 bis 1912 wurde bei ihm das Wochenblatt "Mödlinger Bezirks-Bote" hergestellt sowie auch das "Amtsblatt der k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling" (zumindest von 1899 bis 1905) gedruckt. Im Jahre 1912 ging seine Druckerei in den Besitz der Firma Schneider & Lux über (3). Am 14. August 1942 mußte Julius Pasternak nach Theresienstadt, wo er im 78. Lebensjahr am 12. März 1943 umkam (4). Doch kehren wir vorerst zurück in das Jahr 1907: Dem uns bereits bekannten Sekretär der IKG, Herrn Josef Benedikt " ... wurde von Sr. Majestät dem Kaiser die Verdienst-Medaille für 40jährige treue Dienste verliehen." Von der Gemeinde erhielt er "aus diesem Anlasse" eine goldene Uhr samt Kette (5). Im Jahre 1910 - um chronologisch weiterzuberichten - wurde (bis 1911) Isidor Beermann, ein Bankbeamter (6), Nachfolger von Julius Pasternak als Vorsteherstellvertreter.

Ignaz Bélai versuchte immer wieder, sich gegen Widerstände innerhalb der IKG durchzusetzen. Es kam sogar zu einem Prozeß, über den es sich genauer zu berichten lohnt, da er ein wenig die Verhältnisse in der IKG Mödling aufhellt:

"Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Mödling ... hatten sich am 22. [April 1910] der Vorsteher der IKG Mödling, Ignaz Bélai, und die Gemeinde-Ausschüsse Julius Pasternak, Simon Garfunkel, Josef Neurath, Siegfried Stransky, Heinrich Wotiz und Adolf Fuchs nach 488 St.-G. über Anklage des Rabbiners und Religionslehreres Dr. Leo Bardowicz zu verantworten. Die Anklage hat folgende Vorgeschichte: Die IKG Mödling befand sich vor etwa sechs Jahren in einer sehr schlimmen Lage. Das Haus war mit einer bedeutenden Hypothek belastet, dabei von außen sowie der Betsaal im Inneren in einem höchst reparaturbedürftigen Zustande. Die Kasse litt an einer chronischen Leere, die soweit ging, daß man oft, wenn der 1. eines Monats herankam, kaum das Geld zum Bezahlen der Gehalte zur Verfügung hatte. Die Subventionen an die der Gemeinde angegliederten Tochtergemeinden wurden vom Ausschuß bewilligt, konnten aber nicht ausbezahlt werden. Kurz, die Lage war eine geradezu trostlose. Da wurde im Jahre 1904 Herr Bélai in den Ausschuß und zugleich zum Vorsteher der Gemeinde gewählt. Dieser verstand es, die Gemeinde in der kurzen Zeit von sechs Jahren auf eine Höhe zu bringen, wie man sie niemals erhoffen konnte. In erster Linie wurde das Bethaus mit einem verhältnismäßig bedeutenden Kostenaufwande innen und außen entsprechend renoviert, die kleinen, alten Schulden, welche die Gemeinde hatte ... wurden in kurzer Zeit bezahlt, die auf dem Hause lastende Hypothek wurde getilgt und außerdem noch fast 15.000 K zum Zwecke des Baues eines neuen Tempels er-

P. T.

Wir erlauben uns höflichst darauf aufmerksam zu machen, dass wir zu den Osterfeiertagen einem vielseitig geäusserten Wunsche zufolge wie alljährlich nach streng rituellen Vorschriften

Ostermilch

חלב של פסח

unter Aufsicht des Mödlinger Rabbinats an unsere p. t. Kunden gegen Vorherbestellung zu liefern in der Lage sind.

Eine Flasche K --40
 Eine halbe Flasche " --20

Kostenfreie Zustellung.

Gutsverwaltung Guntramsdorf
 Filiale: Mödling, Hauptstraße 64.

Israelitische Kultusgemeinde Mödling
 am 20. Dezember 1911.
 Der Kultusvorsteher:
Ignaz Bélaï

Reiser

ARCHITEKT IGNAZ REISER
 Wien, IL, Vereinsgasse 16.
 Telefon Nr. 48070.

Abb. 47: "Ostermilch" - Inserat, aus: Mödlinger Bezirksbote, 1912. Abb. 48: Unterschrift des Kultusvorstehers Ignaz Bélaï, 1911. Abb. 49: Unterschrift des Architekten Ignaz Reiser, 1925.

übrig und bei der Sparkasse Mödling hinterlegt. Die an die Tochtergemeinden bewilligten, bedeutenden Subventionen wurden ausbezahlt, und zwar in einer Höhe, wie sie früher nicht einmal bewilligt wurden. Und dies alles, ohne daß die Kultusumlagen erhöht wurden, dagegen wurde die niedrigste Kategorie der Steuerzahler von der Zahlungspflicht entbunden. Kurz, Herr Bélaï zeigte sich als Finanzgenie ersten Ranges, und er genießt unter seinen Glaubensgenossen wegen seines glänzenden Wirkens und seiner Aufopferung für die Interessen der Gemeinde das größte Ansehen. Er war aber bestrebt, die Gemeinde nicht nur finanziell zu heben, er wollte auch nach vielen anderen Richtungen hin das Ansehen der Gemeinde auf ein höheres Niveau bringen. Das Wirken der Beamten der Gemeinde zum Beispiel, die bisher jeder nach seinem Gutdünken gearbeitet hatten, wollte er in ein gewisses System der Ordnung bringen. So gefiel es ihm zum Beispiel nicht, daß bei den Leichenbegängnissen der Armen sowie bei jenen, wo nicht ausdrücklich eine Predigt verlangt wurde, die mit 20 K separat bezahlt werden muß, der Rabbiner fehlte. Da dieser auch von solchen Leichenbegängnissen eine Taxe bezieht, beantragte Herr Bélaï im Ausschusse, man möge den Rabbiner beauftragen, zur Hebung des Ansehens bei jedem Leichenbegängnisse anwesend zu sein. Da fand Herr Bélaï aber heftigen Widerspruch beim Rabbiner, und es kostete sehr viel Mühe, bis man diesen dahin brachte, dem Auftrag des vorgesetzten Ausschusses nachzukommen. Dann wieder trat der Rabbiner, der auch Matrikenführer ist, einen ihm dem Vertrage nach zustehenden Sommerurlaub an, ohne sich mit

dem Vorsteher hierüber ins Einvernehmen zu setzen oder ihm dies früher auch nur zu melden. Er übergab nicht etwa die Matriken für die Dauer seiner Abwesenheit einem Stellvertreter, sondern sperrte diese einfach ein. Als nun seitens der Bezirkshauptmannschaft Bruck an d. Leitha dringlich der Matrikenauszug über ein Gemeindeglied verlangt und urgirt wurde, mußte die Behörde sich gedulden, bis es seiner Ehrwürden beliebte, von seinem mehrwöchentlichen Urlaub zurückzukehren. Solche und andere Differenzen speziell mit dem Rabbiner, die sehr gegen den Willen des Vorstehers Bélai aus seinem wahrhaft selbstlosen Wesen für das Wohl der Gemeinde sich entwickelten, ergaben sich im Laufe der Zeit mehrere ..." (7).

Schließlich führte eine Auseinandersetzung über finanzielle Angelegenheiten zwischen dem Rabbiner Dr. Bardowicz und dem Vorsteher der IKG, Ignaz Bélai, zu Beschimpfungen und Beleidigungen, worauf Bélai von Dr. Bardowicz wegen eines Vorwurfes der Geldgierigkeit geklagt wurde. Die nun vor dem Mödlinger Gericht in aller Öffentlichkeit erfolgten Darlegungen über Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen innerhalb der IKG wurden - wie in einem Gerichtsprotokoll - von dem "Mödlinger Bezirksboten" des Julius Pasternak genauestens abgedruckt. Die geklagten Parteien wurden zu einer Geldstrafe verurteilt.

Schließlich wurde in der Folge von einer Ausschlußwahl der IKG berichtet, in der es, vereinfacht dargelegt, zu einer Parteienstellung zwischen dem Rabbiner Dr. Bardowicz und seinem "konservativen Lager", auf der anderen Seite der "liberaleren Gruppierung" um Ignaz Bélai kam: "... Es kam diesmal dieser Wahl eine besondere Bedeutung zu, weil einige klerikale Gemeindeglieder, denen die bisherige wohl ersprießlich wirkende, jedoch zu liberale Gemeindevertretung nicht behagte, den Zwist dieser Vertreter mit dem Rabbiner als Vorwand benützten, um sich selbst in den Vordergrund zu drängen. Obwohl ihre angebliche Liebe zum Rabbiner ganz allerneuesten Datums und keine ganz waschechte ist, warfen sie sich jetzt zu Beschützern desselben auf, und um dies auch öffentlich zu dokumentieren, verfaßten sie ein von fünf oder gar sechs Mitgliedern unterzeichnetes Vertrauensvotum für den Rabbiner und veröffentlichten dieses Vertrauensvotum für den jüdischen Priester in der antisemitischen 'Mödlinger Zeitung', und gerade in einer Nummer, in der man auf der Seite ein Feuilleton lesen konnte, das die gemeinsten und rohesten Beschimpfungen gegen die Juden enthält ... Trotzdem aber wurden bei der am 27. [November 1910] stattgehabten Wahl sämtliche Kandidaten der liberalen Partei ... in den Gemeindegewähl gewählt und es erscheint somit aufs glänzendste dokumentiert, auf wessen Seite die Sympathien der Glaubensgenossen sind ... Hoffentlich wird aus diesem Erlebnis jenes Häuflein allzu Frommer, aber mit ihnen auch der Rabbiner Herr Dr. Bardowicz, seine Konsequenzen ziehen" (8) Doch, wie sich zeigte, blieb für die nächsten Jahre diese Si-

tuation unverändert und Dr. Leo Bardowicz weiter als Rabbiner der IKG Mödling in seinem Amt.

Im Jahre 1912 schließlich wurde Hermann Wotiz aus Mauer stellvertretender Vorsitzender der IKG Mödling (9). Und Vorsteher Bélai verwirklichte allmählich ein ehrgeiziges Projekt: eine große Synagoge für Mödling! Bis dato hatte die IKG, deren Einzugsgebiet bekanntlich weitaus größer war als der Bezirk Mödling, an der Enzersdorferstraße ein "Tempelgebäude". Eine ehemalige Schlosserwerkstätte, in der Amts- und Gebetsräume eingerichtet waren, die aber, wie man meinte, zukünftigen Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnte. In Niederösterreich lebten im Jahre 1910 genau 9.287 Juden (ohne Wien) (10). In Mödling waren - im selben Jahr - von etwa 17.800 Einwohnern 288 Mitglieder der IKG (11), im Gerichtsbezirk Mödling lebten insgesamt 404 Israeliten (12). Daher suchte die IKG Mödling "um Bewilligung zur Errichtung eines Tempels in Mödling, Enzersdorferstr. 6 ..." an. Schließlich fand am 8. August 1912 ein kommissioneller Lokalausweis auf besagtem Grundstück statt. "Der Lokalausweis hat ergeben: der gewählte Bauplatz ist für den gedachten Zweck vollkommen geeignet, und für einen Fassungsraum von 232 Personen ..." In einem Protokoll vom 16. August 1912 wurde seitens der k. k. Bezirkshauptmannschaft Mödling der IKG Mödling die Baubewilligung erteilt (13). Unterschrieben wurde das Protokoll unter anderem von Ignaz Bélai und dem Architekten des neuen Tempels, Ignaz [Nathan] Reiser. Und "am 18. August 1912 anlässlich des Geburtsfestes des Kaisers wurde der Grundstein gelegt" (14).

Die nun folgende Zeit stand natürlich im Zeichen der Errichtung der neuen Synagoge. Ignaz Bélai, der 1912 seinen 67. Geburtstag feierte, legte seine gesamte Energie in die Organisation des Bauwerkes. "Ein spezielles Verdienst Bélais ist der vor kurzem in Angriff genommene Bau der Synagoge in der Enzersdorferstraße, die eine architektonische Zierde für den ganzen nördlichen Stadtteil Mödlings werden wird." (15)

Bereits im November 1913 erfolgte "die Schlußsteinlegung im Mödlinger Tempel. Sonntag den 16. [November 1913] fand als interne Feier die Schlußsteinlegung des neu erbauten israelitischen Tempels in Mödling statt. Um 3 Uhr nachmittag versammelte sich die Kultusvorsteherung mit ihrem Vorsteher Ignaz Bélai und begab sich in das Innere des Monumentalbaues, an dessen linker Seite eine Maueröffnung für die Schlußsteinurkunde frei gelassen worden war. Architekt Ignaz Reiser verlas die Urkunde, welche folgenden Inhalt hat: 'Unter der glorreichen Regierung Seiner kaiserlichen Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I. wurde dieses Haus erbaut und der Verehrung Gottes geweiht. Der Grundstein wurde in feierlicher Weise am 18. August 1912 (5. Elul 5672) als am 82. Geburtstage Seiner Majestät unseres Kaisers Franz Josef I. gelegt; mit den Erdarbeiten wurde am

28. Oktober begonnen und der gesamte Bau am heutigen Tage beendet. Mit der Verfassung der Pläne und Leitung des Baues wurde der Architekt Ignaz Reiser aus Wien betraut, dem die Architekten Hans Groß und Karl Kobitschek als getreue Mitarbeiter zur Seite standen ... Zur bleibenden Erinnerung an die glückliche Vollendung dieses Baues wurde diese Urkunde errichtet, von den Mitgliedern der Repräsentanz der israelit. Kultusgemeinde Mödling und den am Bau beschäftigt Gewesenen unterfertigt und in den Schlußstein des Hauses eingefügt. Möge dieses Haus Gottes durch viele Jahrhunderte aufrecht bestehen und in fernen Zeiten noch den frommen Sinn seiner Stifter verkünden; möge es für immerdar seiner Bestimmung in vollem Umfange gerecht werden: 'Die Gläubigen in seinen Räumen zu versammeln, auf daß sie daselbst ihr Gemüt zum Schöpfer erheben'. Das walte Gott! Mödling, am 16. November 1913.' Nach Verlesung dieser Urkunde hielt der Architekt Ignaz Reiser eine kleine Ansprache, und nach ihm kam Ignaz Bélay zu Wort, der unter anderem meinte: "Unsere Gemeinde hat allen Grund, auf ihre neue Synagoge stolz zu sein, denn sie entspricht allen Ansprüchen und Erwartungen, die an sie gestellt werden, und gereicht zur Zierde unserer schönen Stadt Mödling, die uns so lieb geworden ist, nachdem wir hier unsere zweite Heimat gefunden haben ..." (16).

Nach Fertigstellung der neuen Synagoge setzte für die Juden Mödlings eine neue Epoche ein, eine Zeit der Widersprüche: einerseits ihre Assimilation und Anerkennung in der Stadt, andererseits verstärkten sich antisemitische Tendenzen. Unter "Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche" war zum Beispiel in den "Mödlinger Nachrichten" zu lesen: "Der in Mödling, Schillerstraße 20 wohnhafte 40jährige Kaufmann Hugo Marton wurde am 14. Juni anlässlich der Fronleichnamspzession annektiert, weil er beim Vorübergehen der Geistlichkeit mit dem Allerheiligsten ostentativ die Arme über der Brust verschränkte und den Hut nicht abnahm. Marton, der Israelit ist, erwiderte auf die Aufforderung eines Wachmannes, den Hut abzunehmen, er habe keine Veranlassung dazu, überhaupt sei er kein Angehöriger der katholischen Kirche" (17).

Doch zunächst explodierte jener Krieg, der als Erster Weltkrieg die politische Geographie Mitteleuropas völlig verändern sollte und auch für zahlreiche Juden aus der zerfallenden Monarchie schicksalhaft wurde. Am 28. Juni 1914 wurden der österreich-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau von einem radikalen Serben ermordet. Zwei Tage später fand in der IKG Mödling eine "Trauerkundgebung" statt, "in welcher Vorsteher Bélay tiefempfundene Worte der Trauer über den Tod des Erzherzoges Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg zum Ausdruck brachte" (18). "In den späten Abendstunden des 8. Juli 1914 passierte Mödling der aus Pola kommende Sonderzug mit den sterblichen Hüllen ... [von] Erzherzog Ferdinand und seiner Gattin Sophie..." Am Bahnhof fand sich eine große Volksmenge ein. "Unter den dumpfen Schlägen der Kanonen

des Salutes der Militärakademie, gesegnet vom Dechant Pfarrer Fuchs, glitt der Kondukt an den lautlos verharrenden Massen vorbei, und als die letzten Töne der Trauermusik abbrachen, fühlten wohl alle den Flügelschlag des Unheils ...". (19). Eine Monat darauf erging ein äußerst scharfes Ultimatum der österreich-ungarischen Monarchie an Serbien, fünf Tage später folgte die Kriegserklärung. Der Erste Weltkrieg war ausgebrochen.

Lanz von Liebenfels

Während es in Mödling den Juden erstmals gelungen war, sich eine selbstbewußte Manifestation in Form einer neuen, weithin sichtbaren Synagoge aufzubauen, mußten gleichzeitig - freilich nicht nur in Mödling - verstärkte antisemitische Tendenzen festgestellt werden. In Österreich gab es bedeutende und einflußreiche Antisemiten - für sie mögen die Namen Schönerer und Lueger stehen -, es gab aber auch viele nicht so bekante Antisemiten, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte. Einer der extremsten Judenhasser und sogenannter "Rassenforscher" war Lanz von Liebenfels, ein Mann, der auch in Mödling tätig war und in der Folge aufgrund seiner Publikationen Kontakt zu einem jungen Mann namens Adolf Hitler hatte.



Abb. 50: Lanz von Liebenfels als Novize im Stift Heiligenkreuz, zwischen 1893 und 1899.

Lanz von Liebenfels wurde als Adolf Josef Lanz am 19. Juli 1874 in Wien-Penzing geboren. Sein Vater hieß Johann Lanz, seine Mutter Katharina, geb. Hoffenreich. Später nannte er sich Georg (Jörg) Lan(c)z de bzw. von Liebenfels und gab seine Geburtsdaten mit dem 1. Mai 1872 an, als Geburtsort pflegte er Messina (Sizilien) anzuführen. Es handelte sich hier wohl um eine Art astrologisches Pseudonym, das adelige Herkunft vortäuschen, ihn älter machen sowie auch verhindern sollte, ihm ein "korrektes" Horoskop zu erstellen. Lanz maturierte in Wien XII, Rosasgasse, und trat am 31. Juli 1893 als Novize in das Stift Heiligenkreuz ein, das er jedoch einige Jahre später, und zwar am 27. April 1899, wieder verlassen mußte. Im Verzeichnis der Mönche lautete die Begründung für die Entlassung folgendermaßen: "Der Lüge der Welt (*vanitati saeculi*) ergeben und von fleischlicher Liebe erfaßt (*amore carnali captus*), warf er am 27. April 1899 das Mönchsgewand und die Priesterwürde, vielleicht auch den katholischen als auch den christlichen Glauben von sich und fiel schändlich (*turpiter*) ab" (1).

Drei Jahre später, seit 1902, zeichnete er als "Dr.", wobei die Herkunft des Titels fraglich ist, ab 1903 nannte er sich "Lanz-Liebenfels". 1904 schließlich schrieb er sein Hauptwerk "Theozoologie", und ab 1905 begann er mit der Herausgabe der "Ostara"-Hefte. Er gründete in der Folge einen eigenen Orden, den "Orden des neuen Tempels", der als Ordenssitz die Burg Werfenstein im Strudengau (OÖ) hatte. Und hier wurde im Jahre 1907 erstmals in der Geschichte Österreichs die Hakenkreuzfahne gehißt. Im Jahre 1909 besuchte Adolf Hitler Lanz in dessen Wohnung, erklärte sich als regelmäßiger "Ostara"-Leser und erbat ein paar feh-



Abb. 51: "Ostara"-Heft 1913, Titelblatt, "Verlag der 'Ostara', Mödling-Wien, 1913". Abb. 52: "Ostara"-Heft 1914, Titelblatt, "Verlag der 'Ostara', Mödling-Wien, 1914".

lende Hefte, die er samt Fahrtspesen auch tatsächlich erhielt (2). "Später, im Männerheim in der Meldemannstraße, hatte Hitler schon einen rund dreißig Zentimeter hohen Stoß mit 'Ostara'- Heften gestapelt ..." (3). Während von 1910 bis 1913 im Impressum der "Ostara"-Hefte Rodaun/Wien aufschien, änderte sich der Erscheinungsort ab Heft 70 (1913) bis zum Heft 88 (1916) auf Mödling/Wien. Somit dürfte Lanz zumindest von 1913 bis 1916 auch in Mödling aktiv gewesen sein, wobei er hier möglicherweise sein Büro, wahrscheinlich auch einen Wohnsitz hatte. Ein weiteres Indiz für Lanz' Beziehungen zu Mödling ist ein Brief an einen gewissen Fra Aemilius, wohnhaft in Mödling (4). Und schließlich fand sich auch ein Hinweis in der Broschüre "Mödling von A - Z": "Lanz v. Liebenfeld (!), Jörg: Schriftsteller, Rassenforscher, langjähriger Mittelschulprofessor in Mödling. Geboren 1. Mai 1872, Messina" (5). Der Aspekt "langjähriger Mittelschulprofessor in Mödling" konnte jedoch trotz eingehender Nachforschungen nicht verifiziert werden. Nach unseren Informationen hat Lanz von Liebenfels in Mödling nie unterrichtet. Lanz' weiterer Lebensweg führte ihn schließlich über Ungarn, Deutschland und die Schweiz wieder nach Wien. Nach dem "Anschluß" 1938 erteilte ihm Adolf Hitler angeblich Schreibverbot - "offensichtlich, um vor dem Ausland seine Quelle zu verbergen" (6) - und Lanz schien seinem ehemaligen Schüler gehorsam

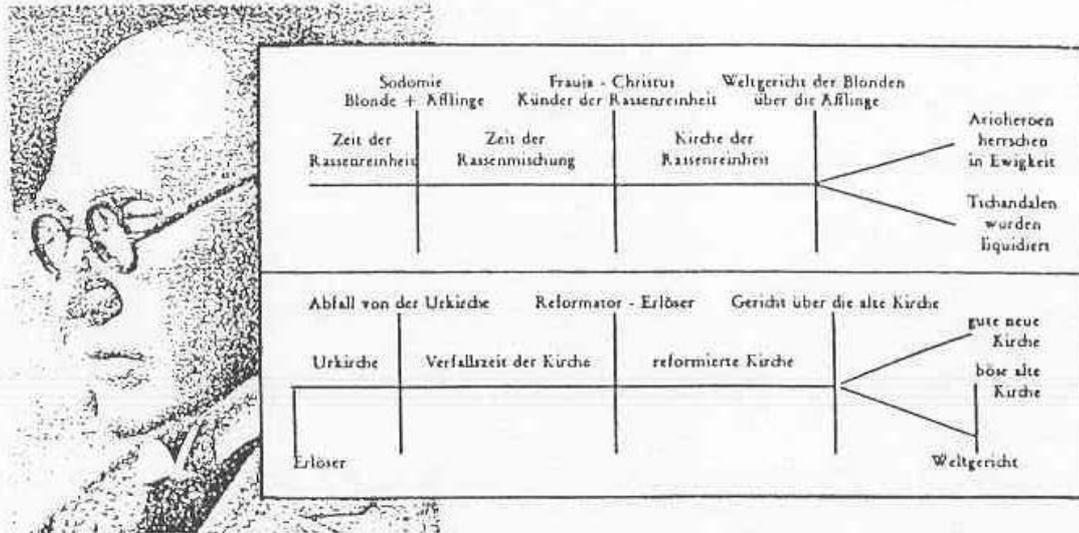


Abb. 53: Lanz von Liebenfels. Abb. 54: Rassentheorie und Kirchentheorie aus: Daim: Der Mann, der Hitler die Ideen gab.

zu folgen, er veröffentlichte seither keine Zeile mehr. "Hitler und Lanz begegneten einander nie wieder. Aber den festen 'Ostara'-Glauben nahm Hitler mit ins Großdeutsche Reich" (7). Völlig zurückgezogen überlebte Lanz den Zweiten Weltkrieg, starb am 22. April 1954 und ist am Penzinger Friedhof begraben.

Wer war Lanz von Liebenfels, ein Querulant, ein Spinner? Die wirre Ideologie des Lanz beruhte auf dem Geschichtsschema des Christentums. Er verstand sich als Reformator, der die von der "reinen Lehre" abgewichene Kirche durch seine "Kirche", den "Neutemplerorden" ersetzen wollte. Für Lanz reduzierten sich alle Probleme auf die Rassenfrage. Die blauäugig/blonde, göttliche Rasse (Arioheroen) stehe den teuflischen Dunkelrassen (Tschandalen) gegenüber. Grund allen Übels sei die Rassenmischung, die für Lanz der Erbsünde entsprach. Um wieder das Paradies zu erreichen, müßte die blauäugig/blonde Rasse besonders gefördert und gezüchtet, die "Niedrigrassen" hingegen zurückgedrängt und schließlich ausgemerzt werden.

Bei den Maßnahmen zur Bekämpfung der sogenannten Niederrassen war Lanz nicht empfindlich: Kastration/Sterilisation, Sklaverei und Zwangsarbeit und schließlich Liquidation: "Es wird der Tag kommen ... da man die Mischlingsbrut ... vom Erdboden ...[wird] hinwegtilgen müssen" (8). Die Juden seien nach Lanz überhaupt der Abschaum der Menschheit: "Die Juden als ein von allen historischen und vorhistorischen Rassen und aus den Schlacken aller untergegangenen Kulturvölker zusammengemischtes Tschandalenvolk sind die lebendigen Zeugen und Zeichen der Leiden Frauja (= Jesus), des Vermischungstodes der alten heldischen Völker im Urmenschentum" (9). Diese und viele andere Parallelen zur nationalsozialistischen Ideologie Adolf Hitlers sind offensichtlich. Lanz von Liebenfels wird oft auch als der Mann bezeichnet, "der Hitler seine Ideen gab" (10).

Der Bauplatz der Mödlinger Synagoge

Bereits lange vor Errichtung der Synagoge war der Ankauf des Grundstückes Enzersdorferstraße 6 (1888) getätigt worden. 24 Jahre lang war dieser Grund von der IKG als Garten, der einen Brunnen hatte, verwendet worden. Dieser Bauplatz symbolisierte in besonderer Weise den politischen und wirtschaftlichen Aufschwung der Juden Mödlings und ihre gesellschaftliche Anerkennung wie auch den Versuch einer religiösen Gleichberechtigung. Er lag an einer wichtigen Durchzugsstraße nahe dem Stadtzentrum und war somit wesentlich exponierter als - vergleichsweise - in etwa zeitgleich erbaute Synagogen in Wien und Baden. Es schien also nicht mehr notwendig zu sein, die Synagoge in einem Hinterhof verstecken zu müssen.

Interessant mag ebenso sein, daß dieser Bauplatz zur Erbauungszeit der relativ höchste Platz des gesamten, nach Osten ausgerichteten Einzugsraumes der IKG Mödling war. Vielleicht lag dieser Tatsache der mittelalterliche Gedanke - Synagogen sollen an einem erhöhten Platz errichtet werden - zugrunde, eine Vorschrift, die auch bei Errichtung einer modernen Synagoge Beachtung finden hätte können. Von Bedeutung könnte gewesen sein, daß nun die neu erbaute Synagoge eine auffällige Markierung im Spannungsfeld zwischen Spitalskirche, Pfarrkirche St. Othmar und dem Rathaus bildete. Der Bauplatz lag im Zentrum des gesellschaftlichen und politischen Lebens der Stadt. In einer Dreiecksform läßt sich die Synagoge gleichberechtigt in dieses Beziehungsfeld einordnen.

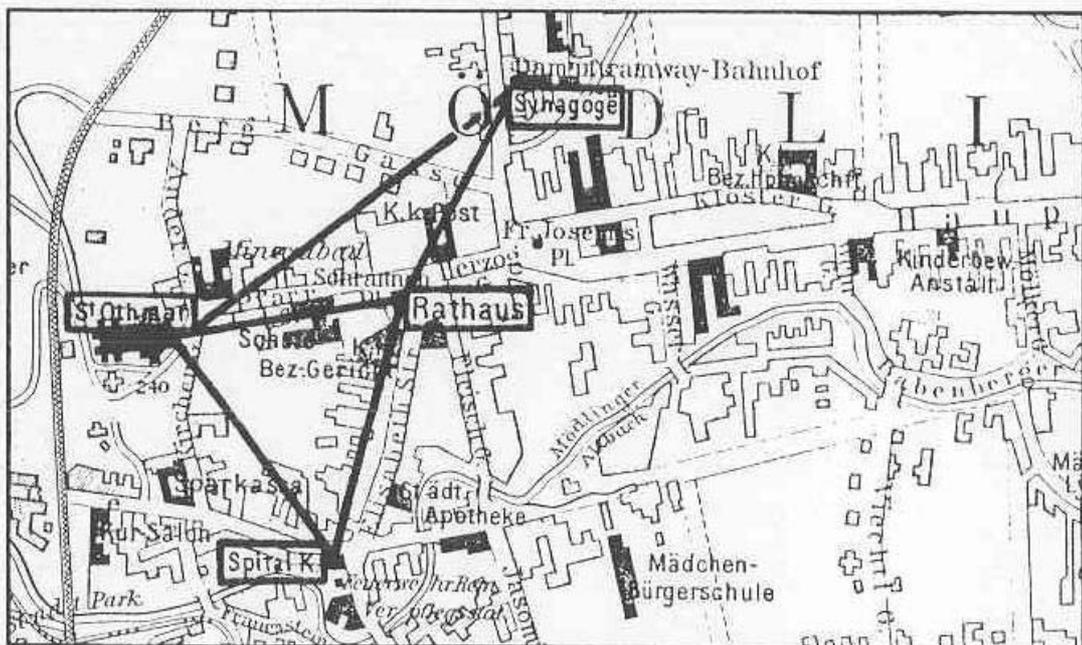


Abb. 55: Mödling, Spannungsdreieck; unter Verwendung eines Stadtplanes, aus: Giannoni, Geschichte der Stadt Mödling, 1905.

Aus dem Bauakt

Am 8. August 1912 fand seitens der Stadtgemeinde sowie der Bezirkshauptmannschaft Mödling ein kommissioneller Lokalaugenschein "bezüglich des Ansuchens der israelitischen Kultusgemeinde Mödling um Bewilligung zur Errichtung eines

K.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling,

Z: 2094/13.A

am 7. August 1914.

Israelitische Kultus=
gemeinde Mödling:
Tempelbau.

V e r s t ä n d i g u n g .

Wie aus der beiliegenden Protokollsabschrift hervorgeht, wurde der israelitischen Kultusgemeinde in Mödling auf Grund des anstandslosen Ergebnisses der am 5. August 1914 stattgefundenen Kollaudierung des Tempels in Mödling, Enzersdorferstraße 6, die Bewohnungs- bzw. Benützungsbewilligung gemäß § § 29 und 111 der n.ö. Bauordnung namens der k.k.n.ö. Statthalterei ex commissione erteilt.

Hievon werden verständigt:

- 1./ Die Vorstehung der israelitischen Kultusgemeinde in Mödling.
- 2./ Der Herr Bürgermeister in Mödling,
- 3./ Die Direktion der städtischen Straßenbahnen in Wien, IV., Favoritenstraße 9.

Der k.k. Statthalterrat:



Abb. 56: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020, "Verständigung", 1914.

Tempels in Mödling, Enzersdorferstraße 6 ... " statt. Weiters hieß es in dem Protokoll: "Mit der schmälere Westgrenze grenzt der Platz an die vorerwähnte Bezirksstraße ..." Und unter Punkt 2 war angeführt: "Das Niveau des Tempelfußbodens wird 60 cm über dem bereits regulierten Terrain der vorüberführenden Straße zu liegen kommen." Schließlich wurde festgestellt: "Auf Grund des anstandslosen Ergebnisses der kommissionellen Verhandlungen erteilt die k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling ... die Baubewilligung ... " (1). Zwei Jahre später, am 3. August 1914, fand um 10 Uhr 15 bereits die "Vornahme der Kollaudierung" statt (2).

Und dieser "Lokalausweis" hat ergeben: Der Tempelbau ist, abgesehen von geringfügigen Abweichungen der Konsenspläne, durchaus entsprechend ausgeführt. Die Abweichungen betreffen die Ausführung einer Spindelstiege als Galerieaufgang an Stelle der projektiert gewesenen Pfeilerstiege, den Wegfall des Ausganges an der Nordseite im Parterregeschoß, an dessen Stelle ein Fenster getreten ist, und kleine Abänderungen an den Details der Fassaden. In das Stiegenhaus wurde ein Garderobenraum eingebaut ... Auf Grund des anstandslosen Ergebnisses der Kollaudierung wird die Bewohnungs- bzw. Benützungsbewilligung namens der k. k. n.ö. Statthalterei ex commissione erteilt" (3). Unterzeichnet wurde dieses Protokoll u. a. von Ignaz Bélay und dem Baumeister Karl Krisch. Und in einem anderen Protokoll wurde die Raumverteilung der neuen Synagoge angeführt: "1 Tempelraum, 1 Wintertempel, 1 Vorhalle, 2 Garderoben und 2 Terrassen" (4).

Die Eröffnung der Synagoge

Am Sonntag, den 16. August 1914, " ... findet um 4 Uhr nachmittag die feierliche Eröffnung der Synagoge, eine bauliche Zierde [!] Mödlings, statt, mit welcher eine Huldigung für den Kaiser insoferne verbunden sein wird, als die patriotische Festrede von dem aus Wien berufenen Oberrabbiner Dr. Feuchtwang gehalten wird. Die Weiherede hält der Ortsrabbiner Dr. Leo Bardowicz. Das in gelungener Weise ausgeführte schöne Gotteshaus verdankt sein Entstehen der rührigen Tätigkeit des hier allgemeiner Wertschätzung sich erfreuenden Kultusvorstehers Ignaz Belai, dem die Gemeinde zu viel Dank verpflichtet ist ... " lautete die Ankündigung in der lokalen Presse (1).

Am 16. August bereits berichtete die "Wiener Zeitung" unter "Kleine Chronik": "(Synagogenweihe.) In Mödling wurde ... die feierliche Eröffnung der neuen Synagoge vollzogen, mit der die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ... verbunden war." Nach Aufzählung einiger Festgäste setzte der Artikel fort: "Nach der Weihepredigt des Ortsrabbiners Dr. Bardowicz folgte die patriotische Festrede des Rabbiners Dr. Feuchtwang, die in dem Wunsch ausklang: 'Gott erhalte, Gott – beschütze unseren Kaiser!' Unter den Klängen der Musik stimmten Ober-

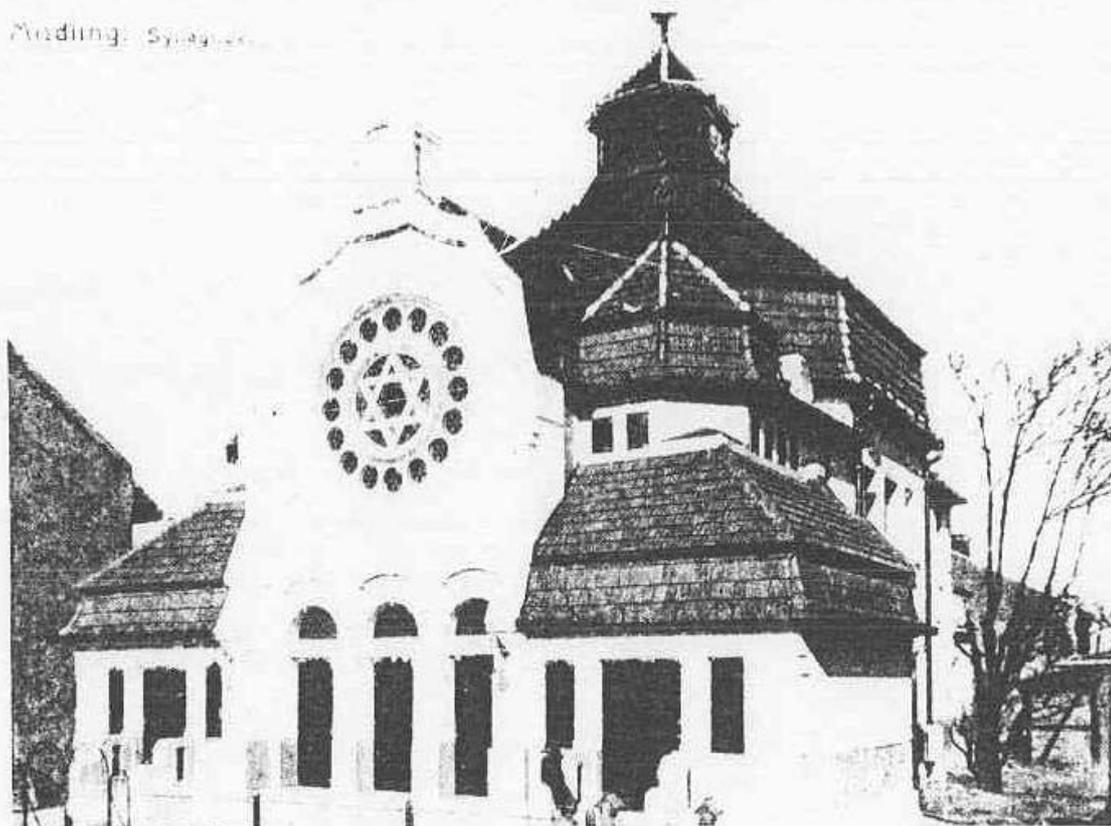


Abb. 57: Mödlinger Synagoge, Ansichtskarte mit Bauschild, 1914.

kantor Falk und die ganze Festgemeinde die Volkshymne an. Damit war die Feier beendet" (2). Und die "Neue Freie Presse" schrieb: "Der vom Architekten Ignaz Reiser erbaute und dank der Bemühungen des Tempelvorstandes Bélai geschmackvoll geschmückte Tempel war dicht gefüllt ... Anknüpfend an den Österreich-Ungarn aufgezwungenen Krieg, rief Rabbiner Feuchtwang den Segen Gottes auf unsere Waffen herab und konstatierte in erhabenen Worten die Einmütigkeit, mit welcher alle Völker der Monarchie sich in Liebe zu Thron und Vaterland überbieten. Nach der Rede intonierte der Chor unter Orgelbegleiten [!] die Volkshymne" (3).

Und die "Mödlinger Nachrichten" berichteten nach der Einweihung: "...Hunderte von Leuten standen lange vor Öffnung des Gittertores vor der Synagoge ... Das Gotteshaus war aufs Festlichste geschmückt. Am Eingang empfingen Vertreter des Kultusausschusses, insbesondere an deren Spitze der rastlose Kultusvorsteher Ignaz Bélai, die Festgäste ... Das Innere der Synagoge war bis auf den letzten Platz dicht besetzt. Unter den Erschienenen bemerkte man u. a. Generalmajor Merkel ...[von] der k.u.k. Milak, ferner Bezirkshauptmann Fuchs und seinen Stellvertreter Grafen Segur-Cabonac ..., ferner LAbg. Tamussino, ... Dechant Stadtpfarrer Fuchs, Pastor Stiller ..., ferner die Architekten Ignaz Reiser und [Karl] Krisch, die Erbauer der Synagoge ... Zu weihevoller Weise wurde durch den Wiener Oberrabbiner Dr. Feuchtwang das ewige Licht angezündet mit dem Wunsche, daß in unserem Vaterland stets das ewige Licht der Gerechtigkeit und der Kultur sowie des Friedens strahlen möge ... Die neue Synagoge, die eine Zierde Mödlings ist, verdankt ihre Erbauung hauptsächlich der Initiative des Kultusvorstehers Bélai, der seit Jahren unausgesetzt auf die Reformierung der Mödlinger Kultusgemeinde hinarbeitet und sich die Schaffung eines würdigen Gotteshauses für Mödling als vornehmstes Lebensziel gesetzt hat" (4). Doch kaum zwei Monate später sollte Bélai zurücktreten.

Die Synagoge - Geschichte des Bauwerkes

Zur Zeit der Planung der Mödlinger Synagoge wurden in der gesamten Monarchie zahlreiche jüdische Gotteshäuser errichtet. In Niederösterreich (damals noch vereint mit Wien) entstanden unter anderem Reisers große Synagoge in der Pazmanitengasse im II. Bezirk (der sogenannte Kaiser Franz-Josefs-Jubiläums- oder Huldigungstempel), sowie die in St. Pölten erbaute Synagoge von Theodor Schreier. In Mödling selbst hatten die für so ein bedeutendes Vorhaben wichtigen Vorbereitungen ebenfalls bereits begonnen. Mit Ignaz Bélai war wohl jener Mann gefunden, der das notwendige Durchsetzungsvermögen sowie das Geschick in Finanzgebarung besaß, um ein derartiges Projekt beginnen zu können. "Unter der Leitung Bélais hat die Kultusgemeinde nicht nur eine stetig aufsteigende Kurve der Entwicklung genommen, sondern auch streng geordnete Verhältnisse erhalten" (1).

"Es ist eine altbekannte Tatsache, daß der Bau der neuen Synagoge das Resultat einer zehnjährigen, zielbewußten Tätigkeit des Kultusvorstehers Ignaz Bélai ist, der sofort nach Antritt seines Amtes einsah, daß das alte Betlokal, welches eine frühere Schlossereiwerkstätte gewesen, ein unzulänglicher, in hygienischer Richtung geradezu unmöglicher Aufenthalt für viele Personen sei" (2). Aufgrund guter finanzieller Verhältnisse kam es zu einer folgenreichen Änderung bereits vorhandener Pläne. Nicht ein am 15. Februar 1912 bewilligter Umbau des alten Betlokales wurde begonnen (3), sondern man wagte sich an die Erbauung einer neuen Synagoge. "Vorsteher Bélai fand mit seinem diesbezüglichen Antrage im Schoße des Kulturausschusses, durch einen klaren, äußerst wirkungsvollen Vortrag von Dr. Ernst Moser unterstützt, allgemeine Zustimmung. Es wurde sofort ein Aktions-Baukomitee gewählt, das aus Vorsteher Bélai als Vorsitzendem und den Herren Dr. S. Weiß, Dr. E. Moser, Stransky, Josef und Adolf Neurath und Garfunkel bestand" (4).

Die weitere Vorgangsweise dieses Aktions-Komitees ist nicht bekannt. Hinweise auf eine Ausschreibung - ob öffentlich oder beschränkt - konnten weder in der Lokal-, noch in der Fachpresse der betreffenden Jahre (Wiener Bauindustriezeitung, Der Architekt, etc.) ausgemacht werden. Um vielleicht Zeit (und Geld) zu sparen, scheint es denkbar, daß sich das Mödlinger Aktions-Baukomitee an der St. Pöltner Vorgangsweise desselben Jahres orientierte.

In St. Pölten hatte die ansässige IKG eine beschränkte Ausschreibung beschlossen, d. h., nur ausgewählte Architekten eingeladen, Synagogenentwürfe vorzulegen. K.u.k. Oberbaurat Ing. Stiegler, Wiener Stadtbaumeister, hatte in einem Brief vom 19. Juli 1911 an den Vorsteher der IKG St. Pölten (Albert Leicht) eine Empfehlung für Ignaz Reiser abgegeben: Reiser sei einer der wenigen Architekten mit

entsprechender Erfahrung im Synagogenbau, der auch im Atelier des Baurates Ing. Wilhelm Stiassny an derartigen Bauten mitgearbeitet habe und gegenwärtig eine Synagoge für 1000 Personen im II. Bezirk (Pazmanitengasse) baue (5). Aufgrund dieser beschränkten Ausschreibung wurden von drei Architekten - Ernst Lindner, Ignaz Reiser und Theodor Schreier - Entwürfe eingereicht. Reiser schlug ein freistehendes Bauwerk mit Eingang von Westen vor. In seiner Begutachtung reihte der St. Pöltner Stadtbaudirektor Schreiers Projekt an die erste Stelle, meinte aber zum Vorschlag Reisers, daß dieser, abgesehen von der Kostenfrage, für einen allseits freigelegenen Bauplatz sehr schön sei (6). An der in weiterer Folge vorgenommenen zweiten St. Pöltner Ausschreibungsstufe nahm Reiser nicht mehr teil.

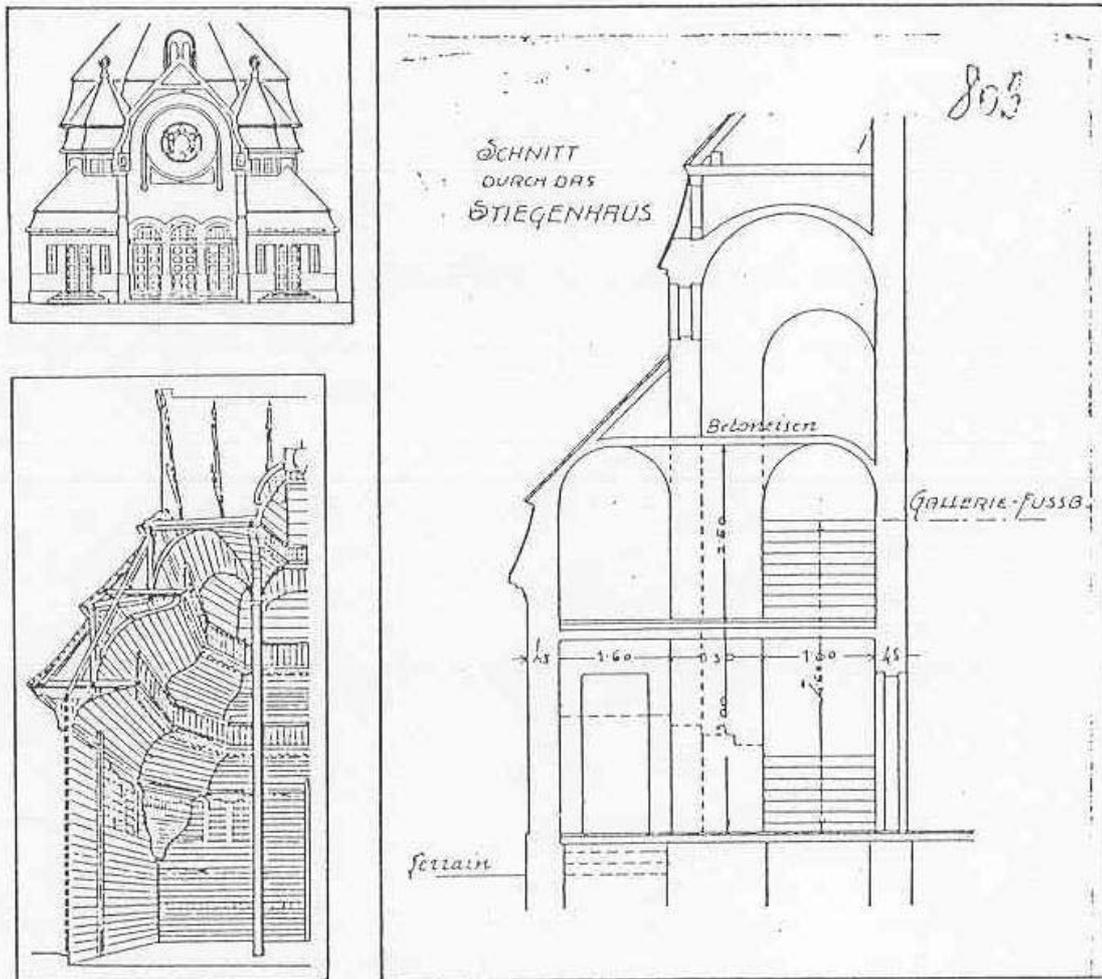


Abb. 58: Mödling, Synagoge, Westansicht; Rekonstruktion nach Reisers Originalplänen für den Neubau des Amtshauses, 1925.

Abb. 59: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020; Synagoge, "Schnitt durch das Stiegenhaus", Originalplan Ignaz Reiser, um 1912.

Abb. 60: Polen, Holzsynagoge; Innenansicht, Ausschnitt.

Als nun - etwa zur selben Zeit - das Mödlinger Aktions- Baukomitee an den Architekten Reiser herantrat, wurde von ihm ein Entwurf vorgelegt, der, wie man annehmen könnte, mit den für St. Pölten bestimmten Plänen ident war. "Von den eingelaufenen Entwürfen wurde derjenige des Architekten Ignaz Reiser (Wien) als der geschmackvollste und am meisten entsprechende ausgewählt" (7). Die Mödlinger Synagoge zeigte in der Folge tatsächlich drei wesentliche - mit Reisers in St. Pölten vorgelegtem Entwurf übereinstimmende - Merkmale: ein freistehendes Bauwerk auf einem freiliegenden Grundstück mit Eingang von Westen.

Von Reisers Bauplänen ist nur noch eine kleine Originalzeichnung auf Klarsichtpapier erhalten. Sie zeigt einen Schnitt durch das auf die Galerie der Synagoge führende Stiegenhaus. Die in der Folge angeführten Pläne wurden 1988 rekonstruiert (8).

Der Bau von Synagogen an sich war damals ein allgemeines Thema in der Fachpresse. Reiser kannte - wie anzunehmen ist - viele diesbezügliche Meinungen und Ausführungen, wie auch die Geschichte der Synagogenbauten schlechthin. Die eigenständigste Architekturleistung der Juden Europas war vor allem im Synagogenbau Polens des 18. Jahrhunderts entstanden: Kleinstädtisch (Stetl) angepasste Holzsynagogen mit einer unverwechselbaren Typologie (9). (Diese Holzsynagogen wurden später von den Nazis restlos vernichtet.) Nun, Reisers Mödlinger Entwurf - für eine Kleinstadt bestimmt - zeigte in seiner Gesamtheit erstaunliche Ähnlichkeiten mit diesen polnischen Holzsynagogen.

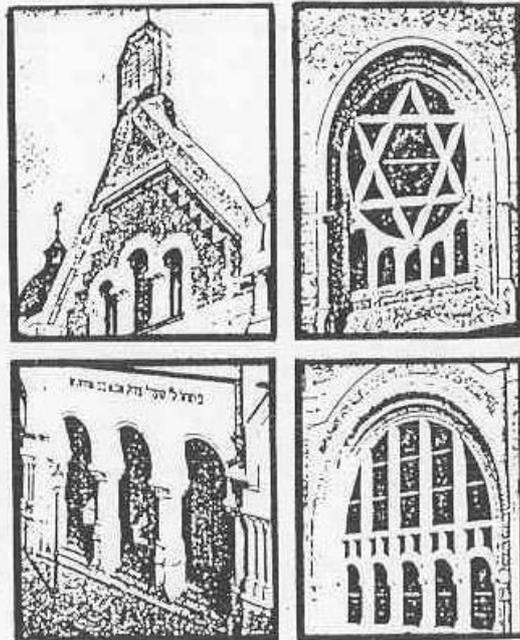
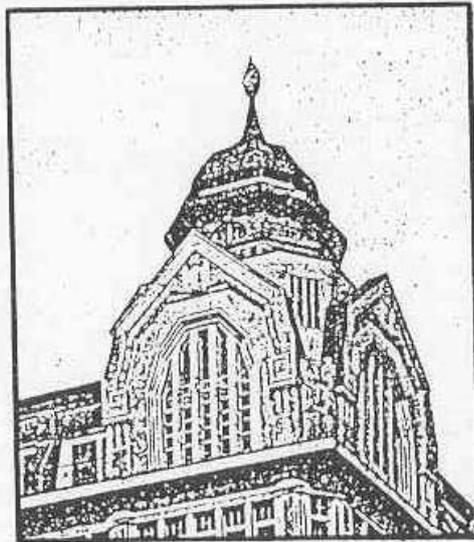


Abb. 61: Wien, I. Bezirk; Kaipalast, Eckkuppelaufbau, nach altem Foto. Abb. 62: Wien, II. Bezirk; Synagoge Pazmanitengasse, Details, nach alten Fotos.

Sicher hingegen läßt sich der Einfluß auf die Mödliner Synagoge durch die von Reiser unmittelbar vorher und zum Teil zur selben Zeit errichteten Bauwerke Kaipalast und Synagoge in der Pazmanitengasse nachweisen. Trotz beträchtlicher Unterschiede im Bauvolumen und trotz ihrer städtebaulichen Verschiedenheit dürfen diese drei Bauwerke nicht voneinander getrennt betrachtet werden. So zeigte die Mödliner Synagoge in ihrer Gesamtheit eine sichtbare Ähnlichkeit zum - heute in dieser Form nicht mehr existenten - vollständigen Eckkuppelaufbau des Kaipalastes ab dem Kranzgesims. Ähnliche bis nahezu idente Architekturdetails, die Reisers individuelle Handschrift zeigen, ließen sich an allen drei Bauwerken feststellen: etwa die markant wuchtige Ausformung der Fensterrippen am Kaipalast sowie am Hauptfenster der Synagoge in der Pazmanitengasse; bei letzterer wiederum der dominierende Mittelrisalit mit Spitzgiebel und die abschließend aufgesetzten Gesetzestafeln auf der Seite Pazmanitengasse; das Rundfenster Seite Pillersdorfergasse mit eingesetztem Davidstern sowie die seitlichen - nur als Stümpfe konzipierten - Türme. Alle diese Details fanden sich auch an der Mödliner Synagoge wieder.

Erst aus dem Jahre 1926 - das ehemalige Tempelgebäude wurde in ein Amtshaus für die IKG Mödling umgebaut - existieren wieder Architekturzeichnungen der Mödliner Synagoge bzw. des angeschlossenen neuen Amtsgebäudes. Auf den von Reiser selbst für den Amtshausumbau gefertigten Plänen wurde die Synago-

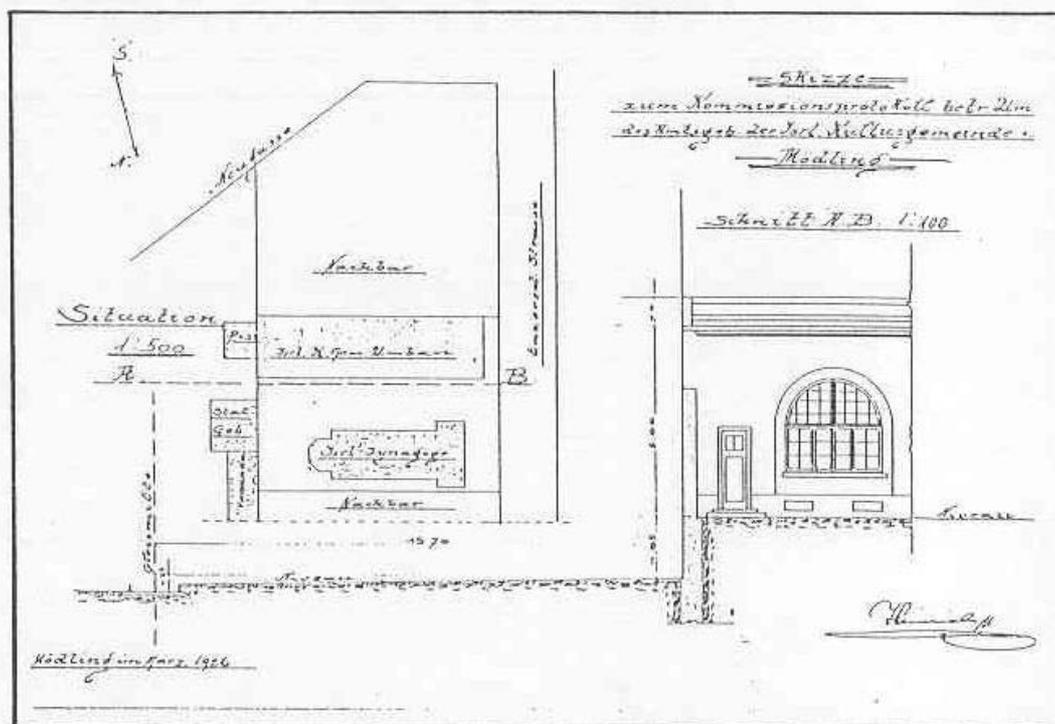


Abb. 63: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2915; "Skizze zum Kommissionierungsprotokoll betr. Umbau des Amtshaus der Isrl. Kultusgemeinde in Mödling", 1926.

ge ohne Dachspitze und auch nur zur Hälfte in einer - stark vereinfachten - Aufrißzeichnung von Westen (unter Verwendung eines alten Entwurfes) dargestellt. Ebenfalls von 1926 stammt ein Grundstücksplan, der von einem Mödlinger Baumeister angefertigt wurde. Diese Zeichnung, in der der Synagogengrundriß sehr kirchenförmig gezeigt wird, ist jedoch falsch. Das konnte anhand der noch von Reiser selbst stammenden Zeichnungen und der dabei angegebenen Maße (Stiegenhausplan 1911) festgestellt werden. Dieser Stiegenhausplan, zusammen mit anderen Zeichnungen, Fotos und Beschreibungen, ermöglichte eine realistische Grundrißdarstellung sowie auch eine Rekonstruktion des Aussehens der Synagoge.

Doch kehren wir vorerst wieder in das Jahr 1912 zurück. Nach der Grundsteinlegung schritt man unverzüglich ans Werk, das unter günstigen Umständen begann. "Die israelitische Gemeinde hat durch ihr opferwilliges Vorgehen bewiesen, was einheitliches Wirken vermag, denn von allen Seiten liefen größere und kleinere Spenden ein. Unter den Förderern des Baues seien besonders hervorgehoben die Herren Ritter von Guttman, Freiherr von Rothschild, Thorsch, Gust. Polak und vor allem die Direktion der hiesigen Sparkasse mit Bgm. Thamussino an der Spitze, die durch die Gewährung eines Darlehens in der erforderlichen Höhe eine rasche Inangriffnahme des Baues ermöglichten" (10). Ganz so ohne Probleme dürften die Bauarbeiten dennoch nicht verlaufen sein, heißt es doch an anderer Stelle: "Leider wurde der Bau der neuen Synagoge durch die schlechten Witterungsverhältnisse des heurigen Sommers [d. i. 1913] erheblich geschädigt, sodaß die Kosten des Voranschlages von 140.000 Kronen bereits überschritten sind. Die Kultusgemeinde wird daher nochmals an die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder sowie an die der Nachbargemeinden Wien und Baden appellieren müssen" (11).

Für die Mödlinger Wirtschaft wurde dieser Bau eine lukrative Angelegenheit: "Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß die Kultusgemeinde alle Arbeiten, soweit als es möglich war, durch heimische Gewerbetreibende ausführen ließ, und so wurde der Bau dem bewährten Architekten und Stadtbaumeister Karl Krisch, die Zimmermannsarbeiten dem Stadt-Zimmermeister Konrad Handler, die Dachdeckerarbeiten der Firma Josef Mathauser, die Schlosserarbeiten dem Schlossermeister Adolf Neurath, die Tischlerarbeiten der Firma Franz Gschmeidler und die Glaserarbeiten dem Glasermeister Franz Wunderl übertragen, ein Vorgehen, das besonders hervorgehoben werden soll und muß, vielleicht findet es möglichst viel Nachahmung" (12).

Trotz witterungsbedingter Widrigkeiten konnte die Synagoge wie geplant fertiggestellt werden. Als letzte Arbeiten verblieben die gärtnerische Gestaltung des straßenseitigen Vorplatzes - auch Nadelbäume wurden angepflanzt - und die Aufstellung eines Drahtgitterzaunes durch die Firma Neurath. Als Eingang diente

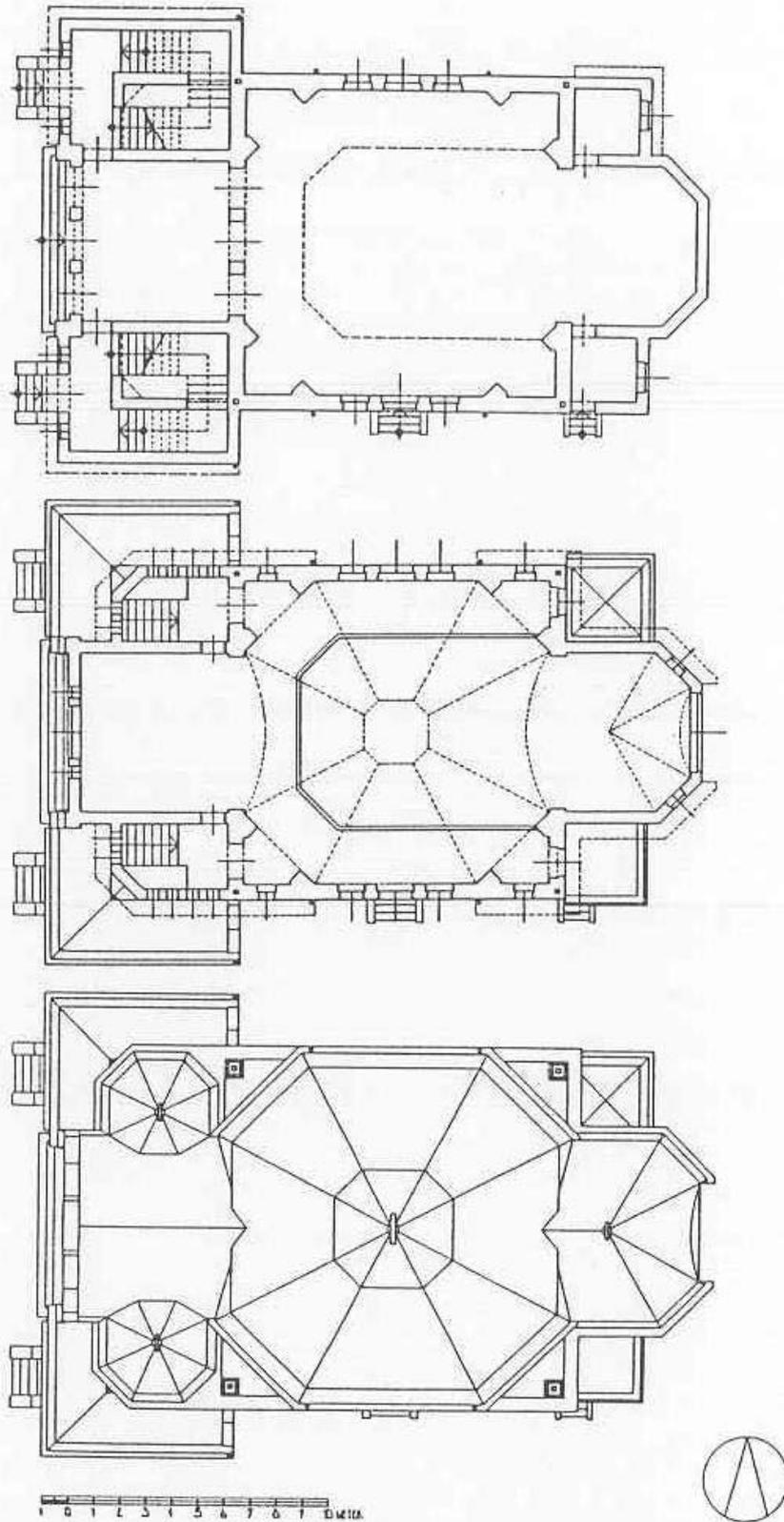


Abb. 64: Mödling, Synagoge; Grundrisse, Rekonstruktionen von Christian Jabornegg, 1988.

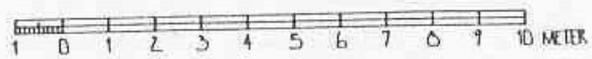
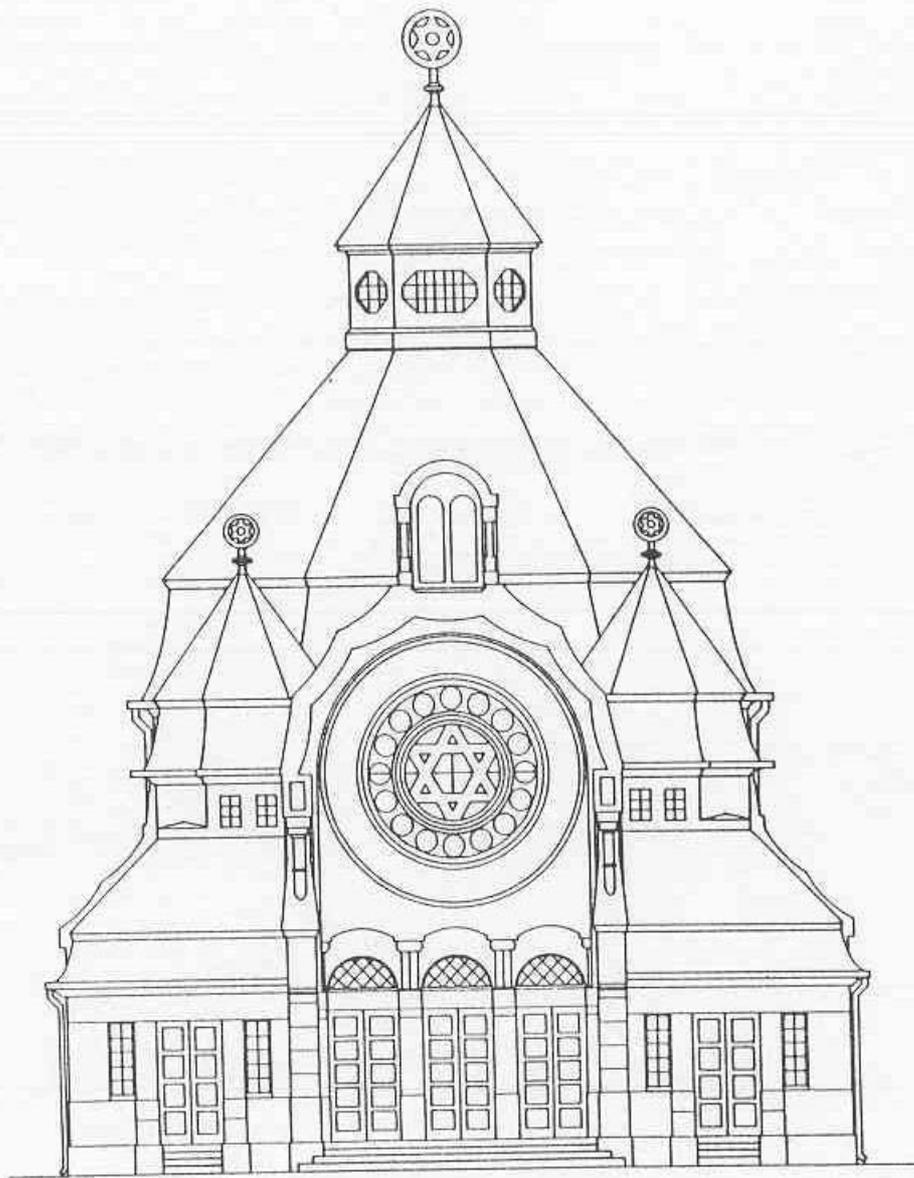


Abb. 65: Mödling, Synagoge; Westansicht, Rekonstruktion von Christian Jabornegg, 1988.

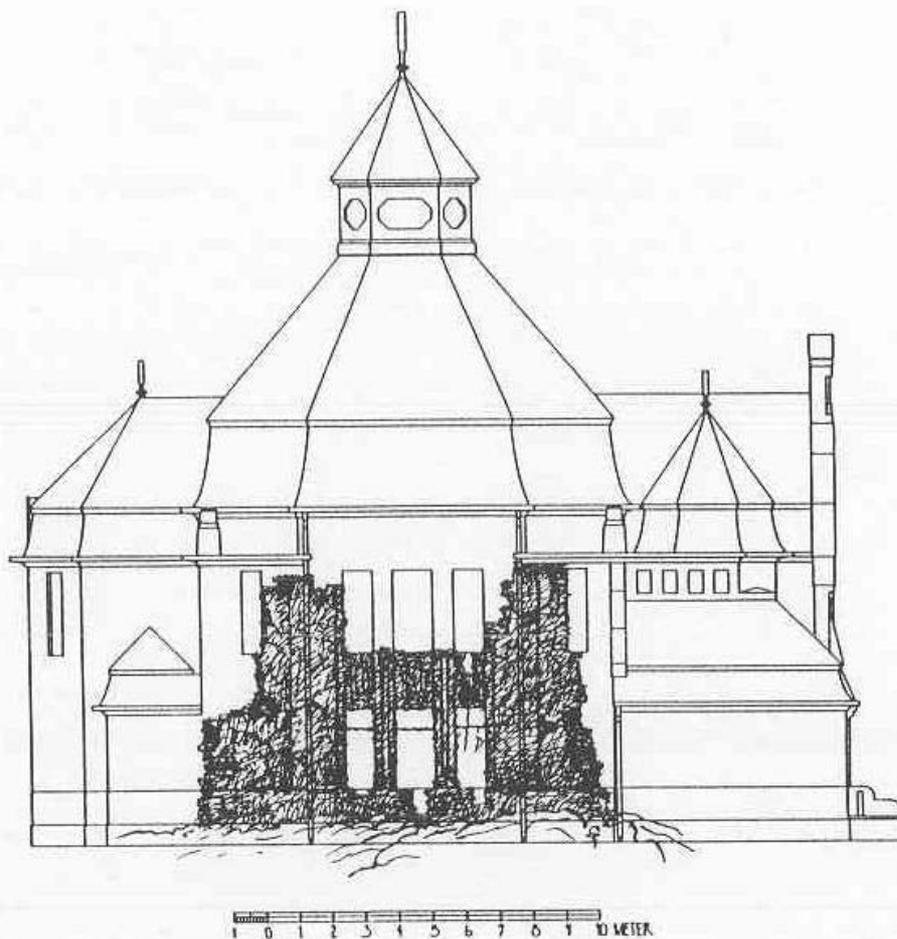


Abb. 66: Mödling, Synagoge; Nordansicht, Rekonstruktion von Christian Jabornegg unter Verwendung einer Zeichnung der Ruine, 1988.

ein zweiflügeliges Eisentor, das in den oberen halbrunden Abschlüssen eingesetzte Davidsterne aufwies. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges konnte das Gotteshaus, dessen Gesamterbauungskosten nicht mehr eruiert werden konnten, festlich eingeweiht und eröffnet werden. Als "städtebauliche Zierde" titulierte (13), trug die Synagoge als Leitspruch in hebräischen Lettern über der Fensterrose der Westfront einen Bibelspruch aus dem Alten Testament: "Und sie haben mir einen Tempel gebaut, und ich weilte in ihrer Mitte".

In besonderer Weise hervorgehoben war die zur Enzersdorferstraße gerichtete - von dieser jedoch ca. 5-6 m zurückversetzte - Westfront des aus Ziegeln erbauten Gebäudes. Diese wurde in Form eines mit neoromanischen Elementen ausgestatteten Mittelrisalites dargestellt, der, in sieben Abstufungen polygonal halbrund abgeschlossen, von einem Triumphbogenaufsatz bekrönt wurde. In diesen eingelassen waren zwei Gesetzestafeln mit den zehn Geboten, "was den Bau als Tempel sozusagen kennzeichnet" (14). Über eine der gesamten Breite des Mittelrisalites

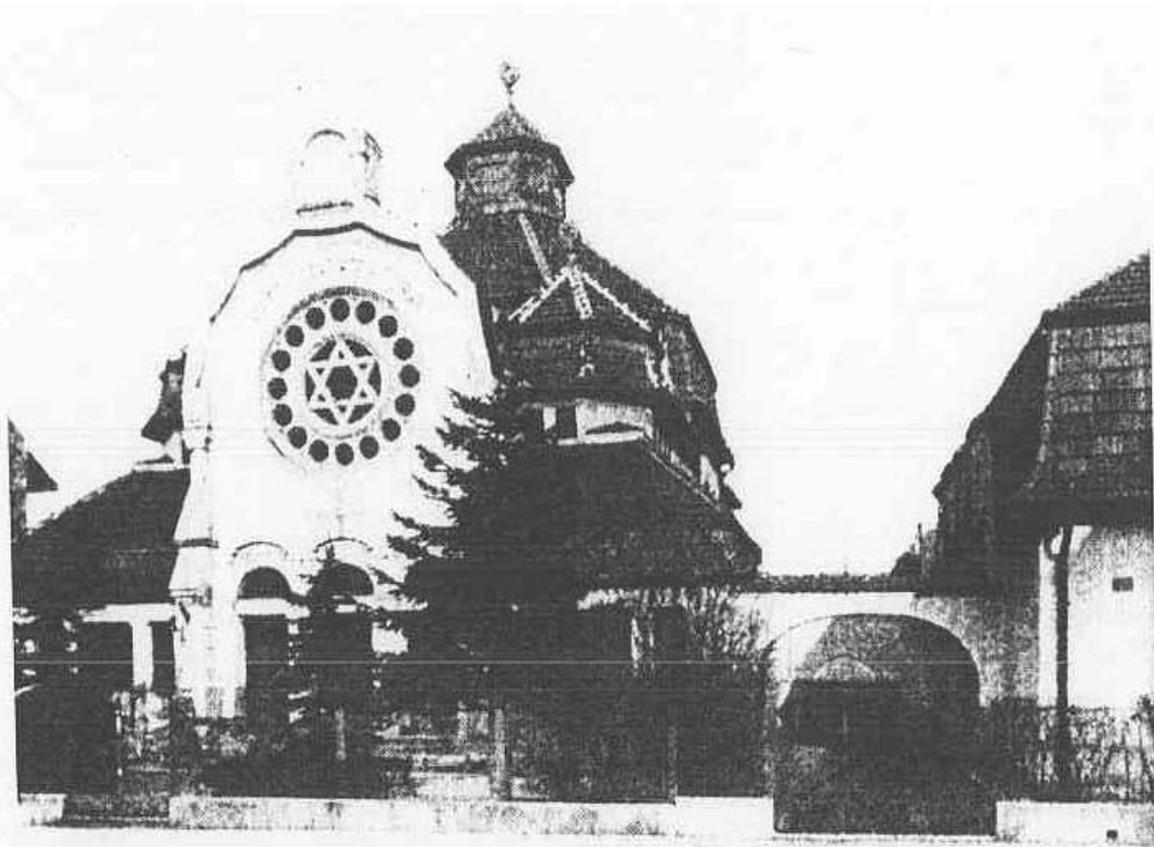


Abb. 67: Mödling, Synagoge; Ansicht von Westen, nach 1925; aus: Buch der Stadt Mödling, 1933.

vorgesetzte vierstufige Treppe konnte das Gotteshaus durch drei Torbögen betreten werden. Die hölzernen Tore waren zweiflügelig. Über der Haupttoranlage befand sich in der leicht vorgekragten - auf kleinen massiven Doppelhalbsäulen aufsitzenden - Hauptfront eine große in die Mauer eingelassene und verglaste Fensterrose, deren innerer Kreis mit einem Davidstern ausgefüllt war. Um diesen inneren Kreis lagen 16 kleine Rundfenster. Zu beiden Seiten des Mittelrisalites, im gleichen Abstand zur Straße - und somit beinahe in der Form eines "Westwerkes" -, befanden sich zwei identische ebenerdige Anbauten. Diese besaßen jeweils zwei schmale Fenster sowie je eine Türe in gleicher Ausführung wie die des Mittelrisalites. Aus den Anbauten erhoben sich zwei achteckige Turmstümpfe mit polygonalen mansardenförmigen Dachspitzen. Daran schloß sich der Hauptbau der Synagoge an, ein Zentralbau, ein aus einem Quadrat entwickeltes Oktogon. Die in Jugendstilproportionen gehaltenen Seitenwände besaßen sowohl im Parterre als auch im "Ersten Stock" nach Norden und Süden je drei schmale hochgezogene Fenster, deren mittleres etwas breiter ausgeführt war. Zwischen den Fenstern und an den Außenflächen befanden sich lisenenförmig aufsteigende Putzstreifen, über den Fenstern zweistufig ausgearbeitete Zierputzstreifen und -felder. Ein kapellen-

ähnlicher Apsisanbau gegen Osten bildete den Abschluß des Bauwerkes. Dieser Apsisanbau war mit drei Fenstern versehen; das mittlere von ihnen war rund, in das Dach eingeschnitten und zeigte in Richtung Osten, nach Jerusalem.

Vom untersten der in Mansardenmanier ausgeführten, weit vorspringenden Dächer beginnend, öffnete sich dem Betrachter eine eindrucksvoll bewegte, vielgestaltige Dachlandschaft, die anfänglich steil, danach in mehreren Abstufungen abflachend verlief. Der Hauptbau trug ebenfalls ein mansardenförmiges oktogonales Dach über der Kuppel. Darauf aufgesetzt befand sich wiederum eine achteckige, außen blechverkleidete Holzlaterne mit allseitig eingesetzten achteckigen Fenstern. Das spitzendende Laternendach trug zuoberst einen Betonflachrundknopf mit eingesetztem Davidstern - desgleichen auch die Turmstümpfe.

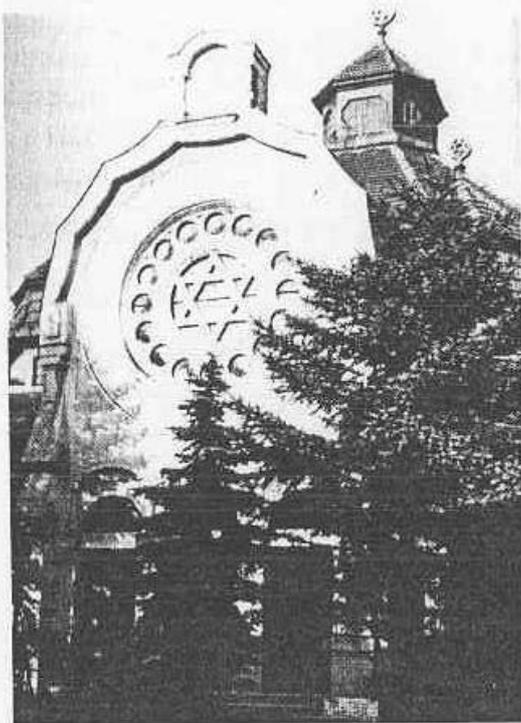


Abb. 68: Mödling, Synagoge; Ansicht von Westen; Foto von Herrn Sandor Weizer vom 27. 6. 1937, zur Verfügung gestellt von Frau Gertrud Dumser.

Der Innenraum war großzügig weit, mit Galerien und einer Orgelempore versehen. Leider sind von ihm keine Aufnahmen bekannt. Er zeigte in der Gestaltung Parallelen zur Synagoge in der Pazmanitengasse in vereinfachter Ausführung und wurde folgendermaßen beschrieben: "Innen, rückwärts an der Wand befindet sich ein Vorbau für die Bundeslade (Tora), welcher guten architektonischen Geschmack zeigt: Der Rundbogen mit Fries - darüber die 'Gebotstafeln' - die Säulen mit Kapitälern und Pilastern, das alles harmoniert auf glücklichste miteinander. Rundherum läuft eine einfache Galerie" (15).

Diese Galerien, ursprünglich für die Teilnahme der Frauen am Gottesdienst bestimmt, sind aufgrund ihrer rituellen Funktion in den Gesamtraum wesentlich integrierter als die etwa dem Herrscher, dem Adel oder der Musik vorbehaltenen

Galerien christlicher Kirchen. Die Innenraumausstattung war polychrom, gedämpft beleuchtet durch das von allen Seiten - besonders von oben durch die Laterne und von Westen durch die Fensterrose - durch bunte Gläser gebrochen einfallende Licht. So konnte sich unter der über alles gespannten hohen Kuppel im Inneren der Synagoge eine außerordentlich harmonische, an Moscheeninnerräume erinnernde atmosphärische Gesamtwirkung entfalten. Dies auch im Sinne

des Späthistorismus und vielleicht auch im Sinne einer letzten verklingenden orientalischen Erinnerung Reisers.

Wichtige Details der Außen- und Innengestaltung der Synagoge konnten - trotz Zerstörung und Verfall - aufgrund der bis November 1987 existierenden nördlichen Seitenwandruine gezeichnet und fotografiert werden. Deutlich sichtbar waren die drei Parterrefenster mit dem größeren in der Mitte, die Putzlisten, Reste der über den Fenstern angelegten Zierputzfelder und andere Überbleibsel wie die Haken zur Dachrinnenbefestigung. Im Inneren fanden sich Relikte der Eisenbetongalerie mit eingeschnittenen Rechteckfeldern an der Brüstung Richtung Toraapsis - ein Teil der Gestaltungsform der Galeriebrüstung. Weiters fanden sich an den Ruinenwänden die Reste zweier Halbsäulen. Ein zusätzlicher Säulenteil stand noch sichtbar auf dem der Galerie zugehörigen Mauerteil, ca. einen Meter über dem Galeriefußboden ansetzend. Die Säulen besaßen einen glatten grünlichweißen Schaft auf einfacher Basis. Die Kapitäle waren mit zartorange bemaltem Weinlaub plastisch schön geschmückt, die Konturen zur Verdeutlichung noch mit einer dunkleren Farbe betont. Die Innenwände, in rot und blau leicht koloriert gehalten, zeigten in geschützten Ecken - nur mehr andeutungsweise vorhandene - Musterreste.

Die Mödlinger Synagoge, ein anschauliches Beispiel einer Vermischung verschiedener Stile, stellte ein selbständiges Bauwerk dar, das trotz späthistorischer Reminiszenzen deutliche Einflüsse des Jugendstils trug. In manchen Details traditionell ausgeführt, wurde die im Sakralbau noch sehr beliebte und geforderte Neoromanik eingebracht, dies jedoch schon sehr reduziert und auf einige Bereiche beschränkt. Der späthistoristische Hauptbau war in seiner Konzeption ein monumentaler Zentralbau, ein Symbol des Weltalls und des Himmels und somit ein in sich ruhendes Bauwerk. Im Inneren des aus rituellen Gründen West-Ost gerichteten Gotteshauses behielt der oktogonal ausgeformte Hauptraum die gewollte zentrale Stellung. In der gelungenen Vermischung der Stile, mehr aber noch in seiner architektonischen Vorstellung, gelang Reiser in Mödling ein bemerkenswerter Wurf: Die Errichtung eines überkuppelten Zentralbaues mit monumental angesetzter repräsentativer Aufgabe. Es entstand eine künstlerisch autonom existierende Bauplastik, deren Wirkung durch das bewußt geplante Abrücken von der Straße zur Schaffung eines Freiraumes gegen Westen in raffinierter Weise gesteigert wurde. Ein Bauwerk, das sich selbstbewußt, zugleich aber einfühlsam und rücksichtsvoll hinsichtlich der Mödlinger Kleinstadtverhältnisse in das Stadtbild einfügte.

Umso schmerzlicher wiegt der Verlust dieses Gebäudes durch die Zerstörung in der NS-Zeit. Es hätte möglich sein müssen, die Ruine - in einer würdigen Umgebung - als authentisches Denkmal einer jüdischen Gemeinde in Mödling zu erhalten.

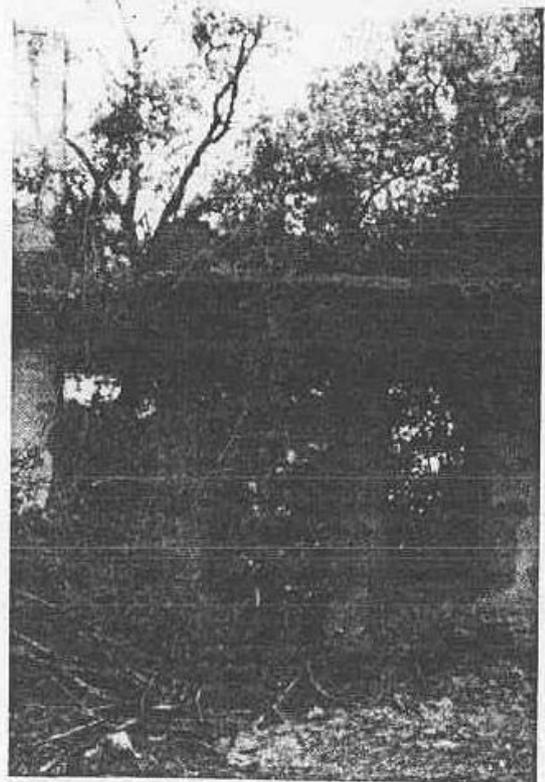
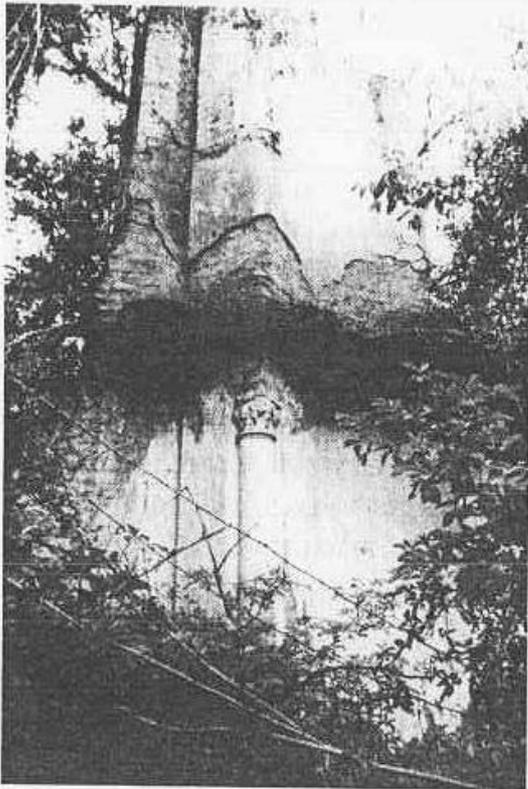
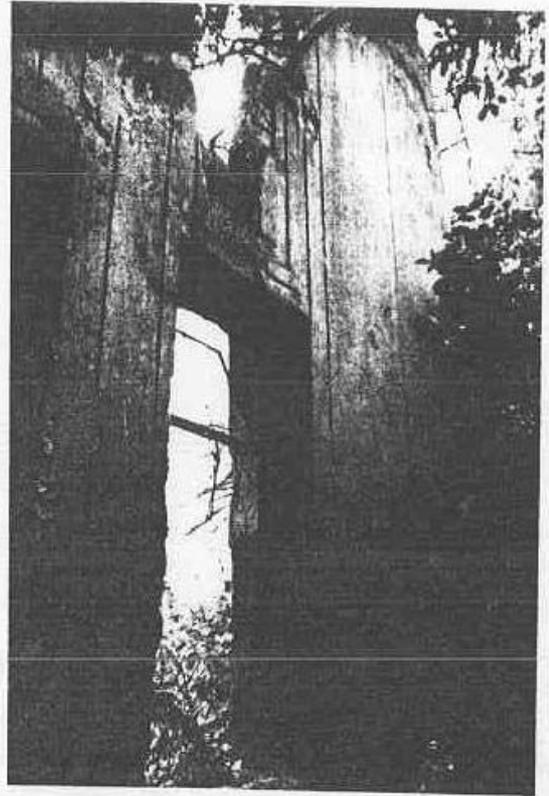
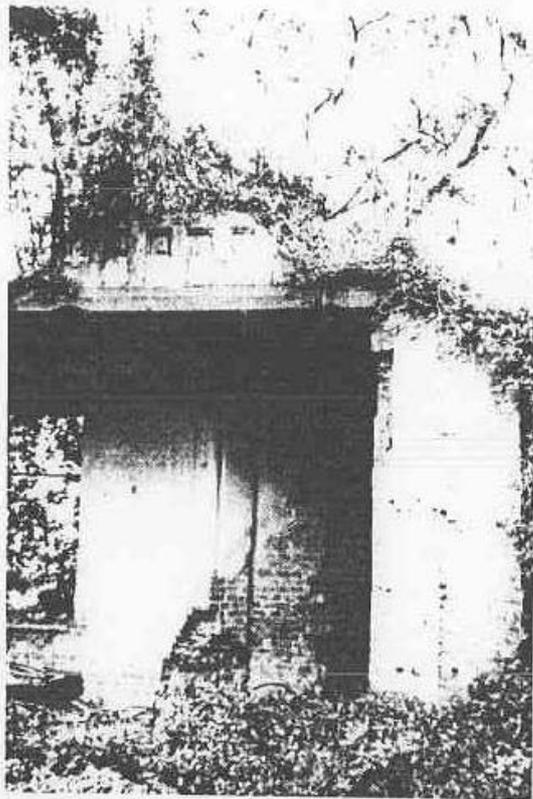
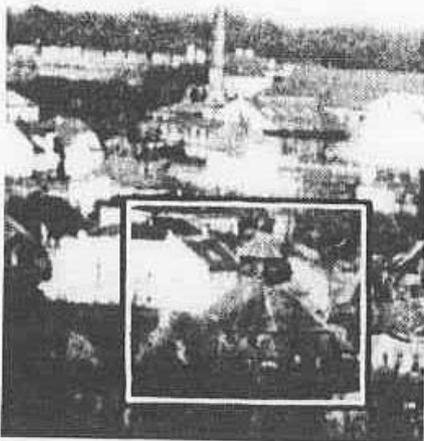


Abb. 69: Mödling, Synagoge; Ruine; Fotos Walter Ulreich, 1987.

Die Synagoge und das Stadtbild



Das neue Synagogengebäude bewirkte auffällige Veränderungen am und im Mödliner Stadtbild. Zu dem in der Geschichte immer wieder populären Blick von Osten - mit seinen Zentralpunkten Spitalskirche, Rathaus und St. Othmar - gesellte sich nun die Synagoge. Die drei Gotteshäuser wiesen interessante Parallelen auf: die jeweils wichtigen Westfronten, ihre Ausrichtungen von West nach Ost und die im Osten befindlichen Chorschlüsse. Ihr hochaufragendes Dach, gekrönt von einer Laterne (Lichtkup-

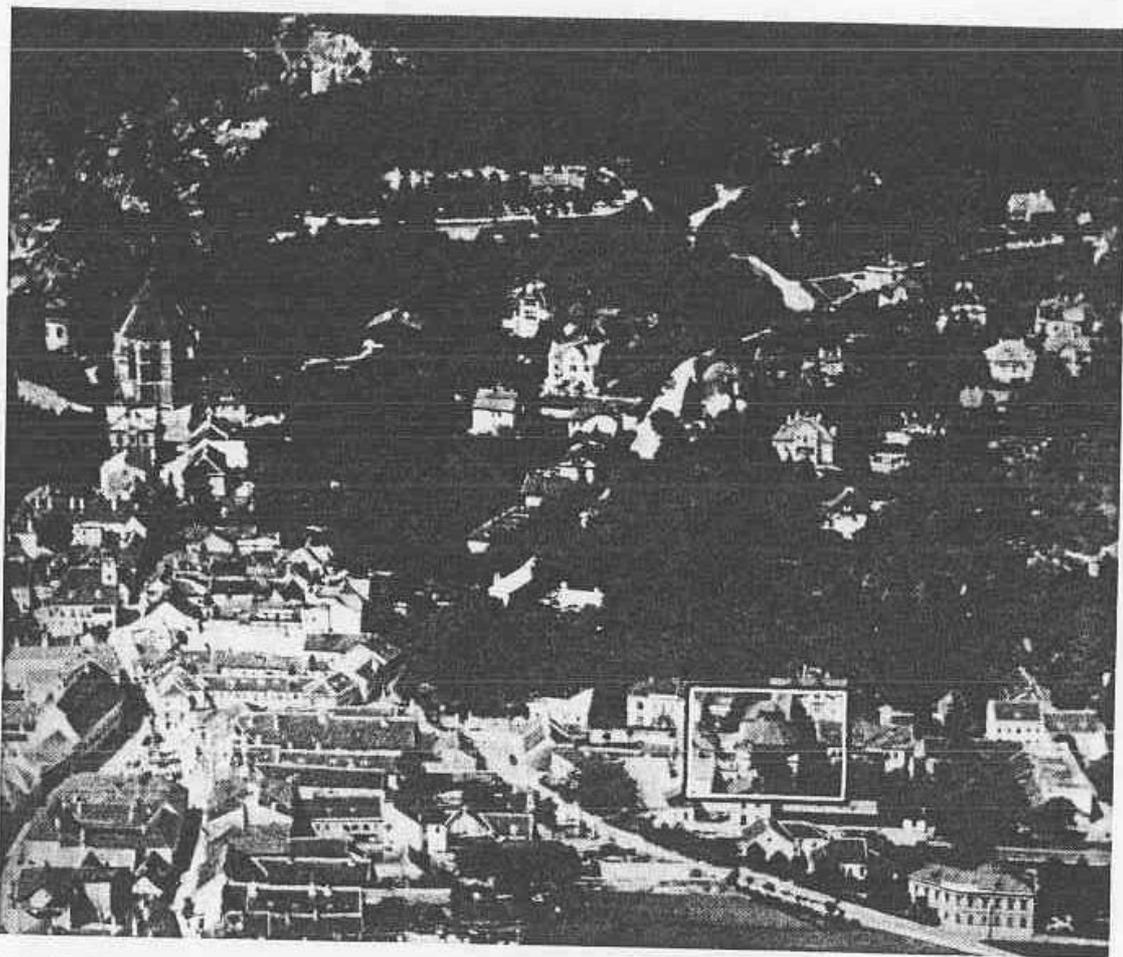


Abb. 70: Mödling; Dach der Synagoge, Ansichtskarte, NÖ Landesbibliothek, Ausschnitt, 1938.
Abb. 71: Mödling, Luftbild von Osten, Ausschnitt; aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, vor 1933.

pel), glich optisch den beiden anderen Kirchen und erhob somit den Anspruch auf Gleichberechtigung.

Jedem, der in der damals autoarmen Zeit mit Bahn oder Tramway (heute Autobusbahnhof) nach Mödling kam, präsentierte sich die Synagoge Reisers als erstes religiöses Bauwerk der Stadt. Diese Situation war, wie man annehmen kann, für viele Antisemiten eine Provokation. Zudem stand die Synagoge nicht - wie anderswo - versteckt in einer Seitenstraße, sondern exponiert und von weitem sichtbar. Vielleicht war dies auch ein Mitgrund für ihre völlige Zerstörung in der sogenannten "Reichskristallnacht" - nur wenige Synagogen Niederösterreichs wurden damals derart devastiert (1).

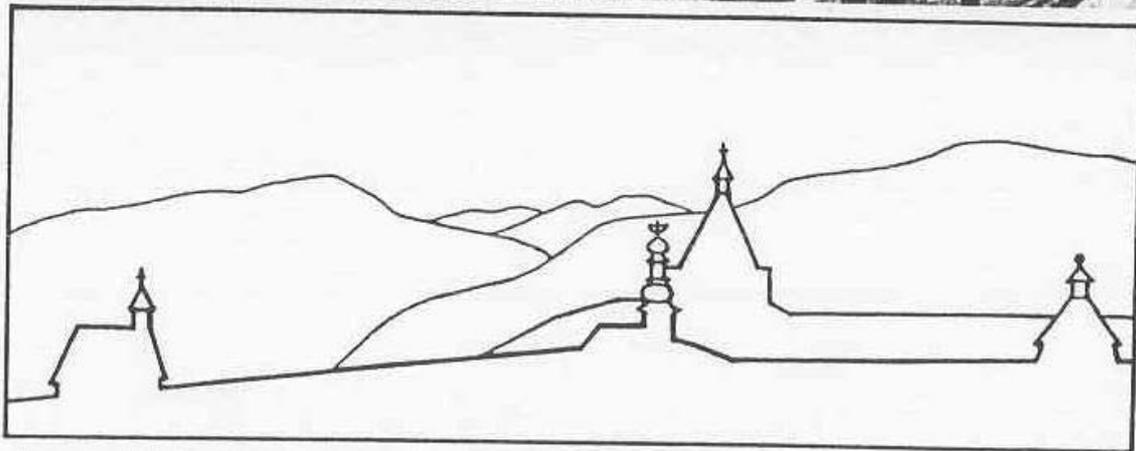
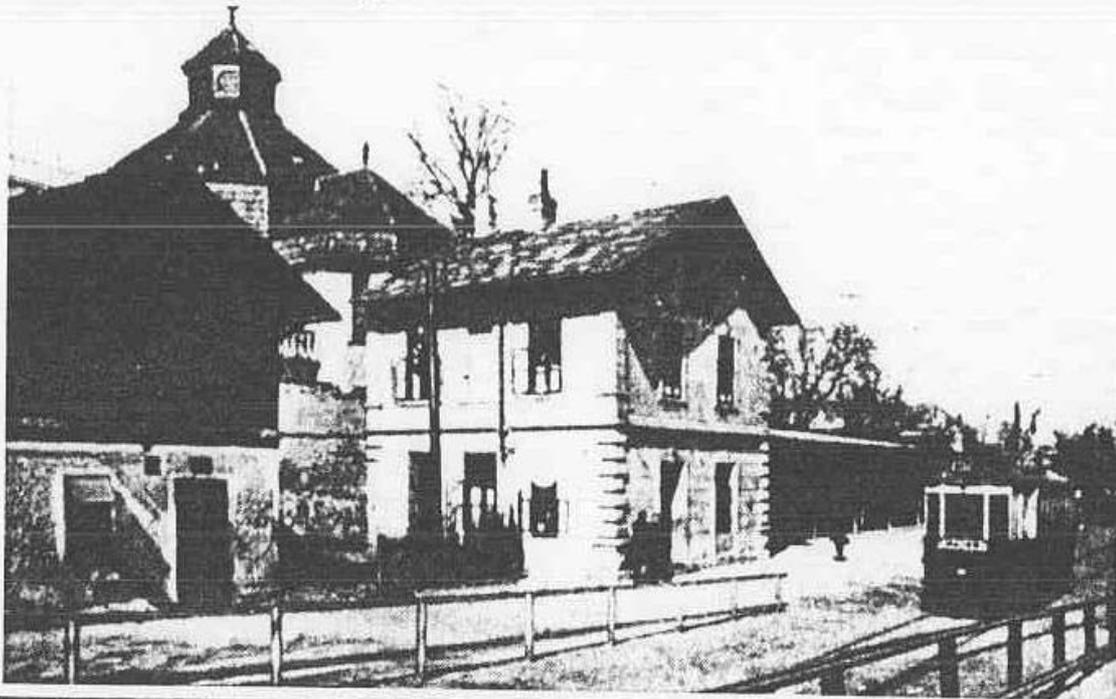


Abb. 72: Mödling, Tramwaybahnhof, im Hintergrund die Synagoge; Ausschnitt; aus: Buch der Stadt Mödling, 1933. Abb. 73: Mödling von Osten, mit Synagoge rechts; Zeichnung Franz R. Strobl, 1988.

Ignaz Nathan Reiser

Ignaz Nathan Reiser, Architekt der 1914 eröffneten Mödlinger Synagoge, war zeit seines Lebens ein vielbeschäftigter jüdischer Architekt Wiens. Kurz vor der Fertigstellung des Mödlinger Gotteshauses hatte Reiser zum Beispiel die große neo-romanische Synagoge in der Pazmanitengasse (Wien II) erbaut (1). Zuvor wurden von ihm mehrere - heute noch bestehende - Bauwerke, vorwiegend Wohn- und Geschäftshäuser, errichtet, die auf Grund ihrer Bedeutung noch hervorzuheben sind. Auch in der Zwischenkriegszeit entstanden einige Bauten, wobei vor allem Reisers Hauptwerk, die israelitische Zeremonienhalle auf dem Wiener Zentralfriedhof (erbaut 1926 - 1928), zu erwähnen ist (2). Über den Umfang seines bisher bekannten Lebenswerkes soll hier kurz berichtet werden.

Betrachtet man seine architektonischen Auffassungen und sein Suchen nach neuen Ausdrucksformen - der Bogen spannt sich vom Neobarock des Späthistorismus bis zum Expressionismus - so steht fest, daß Ignaz Nathan Reiser als ein wichtiger jüdischer Architekt Wiens des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden muß.

Die Reisers, eine Familiengeschichte

Im Schicksal der Familie Reiser spiegeln sich Zeit und Politik einer untergehenden Monarchie, der Ersten Republik sowie des Zweiten Weltkrieges wider (1). Die ersten Spuren führen zurück in die k. u. k. Monarchie, in die Zeit rechtlicher Gleichstellung jüdischer Bürger, ins (damals ungarische) Comitatus Pozsony (Bratislava/Preßburg). Dort kam am 24. Jänner 1863 Ignaz Nathan Reiser "zu Magyarbél (auch Magyarbely) in Ungarn" zur Welt (2). Sein Vater hieß Mori(t)z Reiser und war von Beruf Weingroßhändler, seine Mutter Theres(i)a Reiser, eine geborene Weissmann (3).

Rosalie Lustig, Ignaz Nathan Reisers Ehefrau, kam am 12. Juli 1868 "zu Stampfen" in Ungarn zur Welt. Sie war die Tochter des Fleischhauers Ludwig Lustig und seiner Frau Min(n)a, geborene Seidner (4). Ignaz Nathan Reiser und Rosalie Lustig wurden laut "Trauungszeugnis des königlich ungarischen Matrikelführers in Magyarfalva [auch Magyarfalu] am 21. Juni 1896" getraut.



Abb. 74: Wien, Technische Hochschule, Archiv; Gestionsprotokoll zur ersten Staatsprüfung für das Hochbaufach; Ignaz Reiser meldet seinen Rücktritt am 24. 10. 1887 an; Foto H. M. Rinner, 1988.

Wie zahlreiche andere jüdische Familien aus dem Osten der Monarchie übersiedelten im Laufe der Zeit auch die Familien Reiser und Lustig in die k. u. k. Residenzstadt Wien. Dort studierte Ignaz Nathan Reiser zwischen 1883 und 1889 an der Technischen Hochschule. Damals lebte er in Fünfhaus, Schönbrunner-Straße 59 (5). Nach ihrer Hochzeit 1896 wohnten Ignaz und Rosalie in der Fugbachgasse 19 im II. Bezirk. Dort kam am 9. März 1898 als erstes Kind Otto zur Welt. Der zweite Sohn Robert wurde am 4. März 1900 und die Tochter Margit am 2. November 1901 geboren (6). Später übersiedelte die Familie Reiser in die Vereinsgasse 16, ebenfalls im II. Bezirk. Ignaz Nathan Reiser arbeitete anfangs bei dem Architekten Baurat Wilhelm Stiassny (1842 - 1910), der vor allem für israelitische Auftraggeber tätig war. Dieser erbaute z. B. zwischen 1870 und 1875 das Rothschildspital am Währinger Gürtel 97 (heute WIFI- Gebäude) und 1893 die Synagoge in der Leopoldsgasse, Wien II (7). Im Jahre 1895 gründete Stiassny das jüdische Museum in Wien II, Malzgasse 16 (8).

Ein gewisser Markus Reiser, gestorben am 26. November 1885, wohnhaft zuletzt in der Schönbrunner-Straße, war möglicherweise der Großvater von Ignaz Nathan Reiser.

Ignaz Nathan Reiser selbst starb am 4. Jänner 1940 im Rothschildspital. Erstaunlicherweise erhielt Reiser - trotz der besonders für Juden schrecklichen Zeitumstände - einen Grabstein, der folgende Inschrift trägt: "Hier ruht Architekt Ignaz Nathan Reiser, geb. am 24. 1. 1863, gest. am 4. 1. 1940, betrauert von Gattin und Kindern" (11). Seine Frau Rosalie weigerte sich (laut Zeitzeugen) zu fliehen, wurde am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 26. September 1942 in Maly Trostinec unter der Bezeichnung PR 1476 zusammen mit 2.300 weiteren Opfern ermordet (12).

Wie von Zeitzeugen aus der Vereinsgasse 16, dem letzten Wohnort der Reisers, berichtet wurde, konnten die drei Kinder Otto, Robert und Margit nach Amerika entkommen. Otto, der älteste Sohn, studierte in Wien u. a. vier Semester an der Technischen Hochschule und war 1920/21 zwei Semester in der Architekturspezialklasse bei Prof. Ohmann an der Akademie der bildenden Künste inskribiert (13). Möglicherweise arbeitete Otto im Büro seines Vaters. Otto war auch mitbeteiligt bei der Ausstattung der Zeremonienhalle am Wiener Zentralfriedhof. Er wird als Inhaber einer Firma "Wiener plastische Kunst" angeführt (aus: Der neue israelitische Friedhof in Wien und seine Bauten, Wien 1928). Robert war angeblich Lebensmittelhändler, über Margit ist nichts bekannt (14).



Abb. 75: Wien, Zentralfriedhof, Neuer Israelitischer Friedhof, Grabstein von Ignaz Nathan Reiser, Foto H. M. Rinner, 1988.

Vereinsgasse 16, Beispiel einer Arisierung

Mitten in dem bis zur NS-Zeit stark jüdisch besiedelten II. Wiener Gemeindebezirk befindet sich die Vereinsgasse. Im Haus Nr. 16 - heute ein schmuckloses und unansehnliches Gebäude - wohnte, lebte und arbeitete im 1. Stock die Familie Reiser. Ihre Wohnung - zusammen mit einem im Krieg zerstörten linken Hoftrakt - diente auch als Büro.

Im Jahre 1929 erwarb die Familie Urbach das Haus (1). Seine Bewohner waren (laut Zeitzeugen) mit Ausnahme des Hausmeisters jüdische Österreicher. Für sie alle - Besitzer und Mieter - brach nach der Annexion Österreichs durch die Nazis eine schwere Zeit an.

Wie in der NS-Zeit üblich, so wurde auch dieses Haus "legal" unter Zwang über die berüchtigte Vermögensverkehrsstelle (sowie in diesem Fall auch über das Amtsgericht Waltersdorf) laut eines Kaufvertrages vom 4. Mai 1939 - samt den bereits durch die Gestapo beschlagnahmten Hausanteilen - verkauft (2). Aus dem Besitz der Familie Urbach gelangte es vorerst in die Verlassenschaft eines am 3. Juli 1940 verstorbenen Rudolf Rögner (3). Danach, mit der Eintragung vom 7. Mai 1943, wurden die Eigentumsrechte entsprechend der Einantwortungsurkunde vom 1. September 1941 des Amtsgerichtes Waltersdorf einem zweiten Rudolf Rögner einverleibt (4). Währenddessen hatte das kaltblütig geplante Judenvernichtungsprogramm der Nazis begonnen. Im Juli 1942 wurden zunächst (laut Zeitzeugen) nahezu alle jüdischen Hausbewohner gezwungen, in die Wohnung der Familie Reiser zu übersiedeln. Diese wurde zu diesem Zeitpunkt nach dem Tod ihres Mannes und der Flucht der Kinder vermutlich nur noch von Frau Rosalie Reiser selbst bewohnt. Und von dort wurden alle, auch Frau Reiser, einige Wochen später mit Lastwagen abtransportiert. Auch die in Wien verbliebene Großmutter der ehemaligen Hausbesitzer, Frau Ernestine Urbach, geboren am 9. Juni 1868, fiel dem Mordprogramm zum Opfer: Im 74. Lebensjahr am 24. September 1942 nach Theresienstadt deportiert, verstarb sie dort am 25. Jänner 1943 (5).

Im Wiener Adreßbuch 1938 waren noch 23 Wohnungsmieter in der Vereinsgasse 16 genannt, vier Jahre später wurden von diesen nur noch acht angeführt (6). Als einer der letzten jüdischen Mieter lebte dort eine Familie Jelinek, "geschützt" durch gefälschte arische Papiere. Erst nach einer Denunziation wurde auch diese - Vater Heinrich, geb. 1. November 1894, Mutter Charlotte, geb. 14. 7. 1900, Sohn Rudolf, geb. 14. Oktober 1923 und Tochter Emmi, geb. 3. Mai 1929 - am 3. März 1943 nach Theresienstadt deportiert (7). Der Abtransport erfolgte, wie die Augenzeugen berichten, in der Nacht. Charlotte Jelinek soll, wohl im Wissen, daß ihnen nichts Gutes bevorstand, beim Abholen aus der Wohnung vor Angst um sich

und ihre Kinder (Rudolf war 20, Emmi eben 14 Jahre alt) fürchterlich geschrien haben, wie Nachbarn noch Jahrzehnte später übereinstimmend wußten. Allein Rudolf überlebte die Konzentrationslager Dachau und Auschwitz. Die Wohnung seiner Eltern konnte er jedoch nach seiner Rückkehr nicht mehr beziehen.

Im Laufe des Krieges wurde besagtes Haus, in dem sich ein Lebensmittellager wie auch ein Zuckerwarengeschäft befanden, durch Fliegerbomben teilweise zerstört, darunter auch der linke Hoftrakt mit Reisers Büro. Wie ein weißer Staub bedeckte der Zucker den Hof, das Lebensmittellager wurde geplündert. Vom Hof aus gelangte man auch in einen Abstellraum, der voll von Möbeln abgeholter jüdischer Mitbewohner war und von wo immer wieder vereinzelt Stücke geholt wurden. Nach der Befreiung Wiens von der Nazierrschaft durch die Rote Armee wurde das Haus Vereinsgasse 16 durch ein am 13. April 1948 eingeleitetes Rückstellungsverfahren unter öffentliche Verwaltung gestellt (8). Danach wurden die Eigentumsrechte derjenigen Mitglieder der Familie Urbach, die Krieg und Nazi-terror überleben konnten, wiederhergestellt und bestätigt (9).

Reisers Bauwerke - Versuch einer Chronologie

Ignaz Reisers Auftreten als Architekt fiel in eine Zeit des ungeheuren Bedarfs an Bauten aller Art (2. Wiener Stadterweiterung 1880, Vororte außerhalb des Gürtels, 1904 Vororte nördlich der Donau), bedingt durch ein stetes, bis in die Erste Republik reichendes Anwachsen der Einwohnerzahl Wiens. Im Profanbereich (Amtsgebäude, Spitäler, Kasernen, Wohnungsbau) überwog der Neobarock, später kam auch der Jugendstil hinzu. Für den Sakralbereich galt, daß die Neoromanik monumentaler wirkte als die Neogotik.

Als erster Bau - der gesichert von Reiser stammt - ist das Wohn- und Geschäftshaus in der Heinestraße 40 (Wien II), entstanden zwischen 1908 und 1909, anzuführen (1). Dieses Haus, es ist heute noch mit diversen baulichen Veränderungen als Wohnhaus in Verwendung, ist dem Großstadttypus zuzuordnen: klare Trennung von Geschäfts- und Wohnbereichen, prunkvolle Außen- und Innengestaltung (Marmor, Kacheln, Stuck, Messing etc.). Früher besaß das Haus Dachateliers, ein Bau, der beinahe "Pariser Flair" aufwies.



Abb. 76: Wien, II. Bezirk; Heinestraße 40; Fotos H. M. Rinner, 1988.
Abb. 77: Wien, III. Bezirk; Dapontegasse 9; Foto H. M. Rinner, 1988.

Das nächste Gebäude Reisers, ebenfalls ein Miet-, Wohn- und Geschäftshaus, wurde in der Dapontegasse 9 (Wien III) um 1909/1910 errichtet (2). Es existiert auch heute noch in einem guten, nahezu vollständig erhaltenen Zustand.

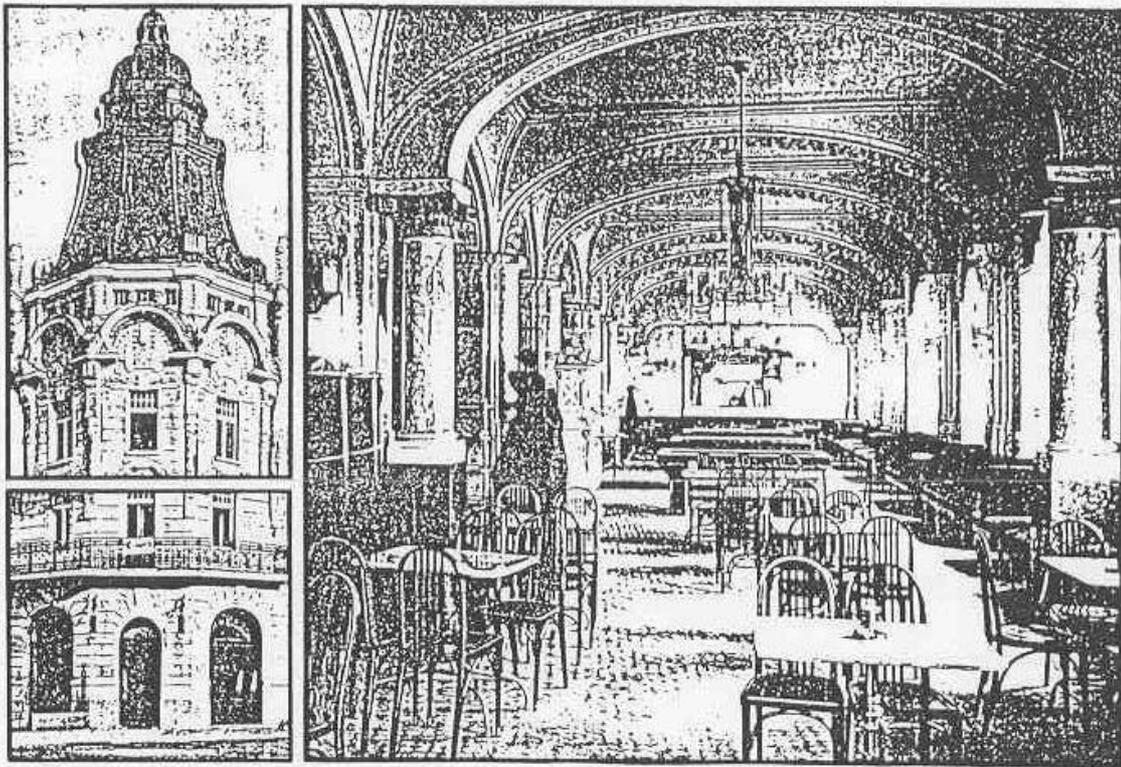


Abb. 78: Wien, II. Bezirk; Stuverstraße 1; Ansichten nach alten Fotos mit Grand Cafe Winkler.

Das Haus in der Stuverstraße 1 (Wien II), Reisers zweites Gebäude am Praterstern, ist zwischen 1909 und 1911 entstanden (3). In seinem Aussehen unterlag es starken baulichen Veränderungen. Das monumental und üppig ausgestattete Haus stand in einer wichtigen Position und dominierte den gesamten östlichen Bereich des Pratersterns, dessen ursprüngliche städtebauliche Anlage heute völlig zerstört ist. Im Erdgeschoß befand sich das "Grand Cafe Winkler", ein großstädtisches Kaffeehaus und in seiner Raumanordnung mit dem "Cafe Museum" vergleichbar. Das "Winkler" wies ein prächtiges Interieur auf: Marmorsäulen,



Abb. 79: Wien, II. Bezirk; Stuverstraße 1; Foto H. M. Rinner, 1988.

Stuck, Kacheln, Spiegel, Luster, Billardtische. An Stelle des Kaffeehauses befindet sich heute die Filiale einer Supermarktkette. Das Gebäude selbst wirkt gegenwärtig "abgeräumt" und ist seiner Wirkung völlig beraubt. Vor allem fehlt die Eckkuppel.

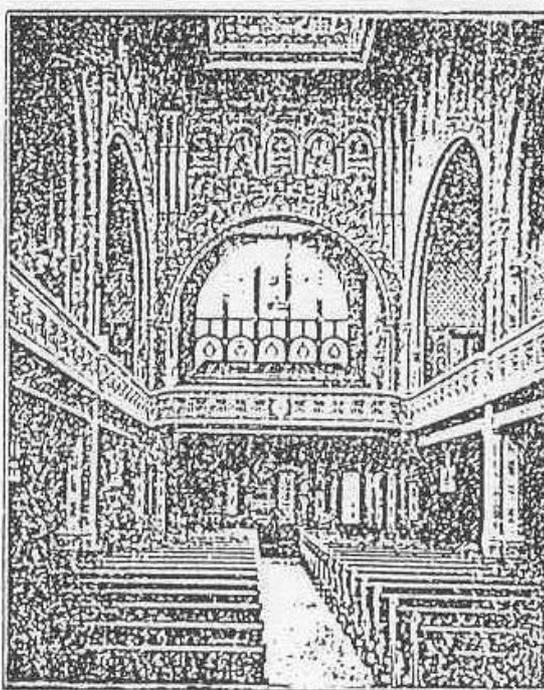
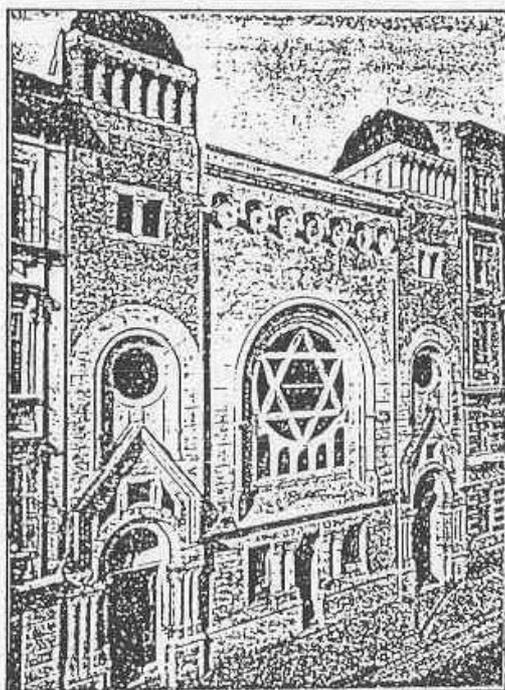
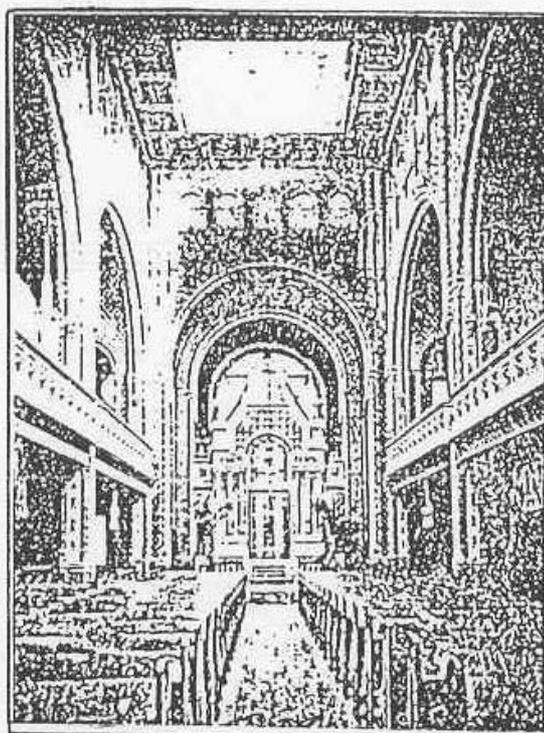
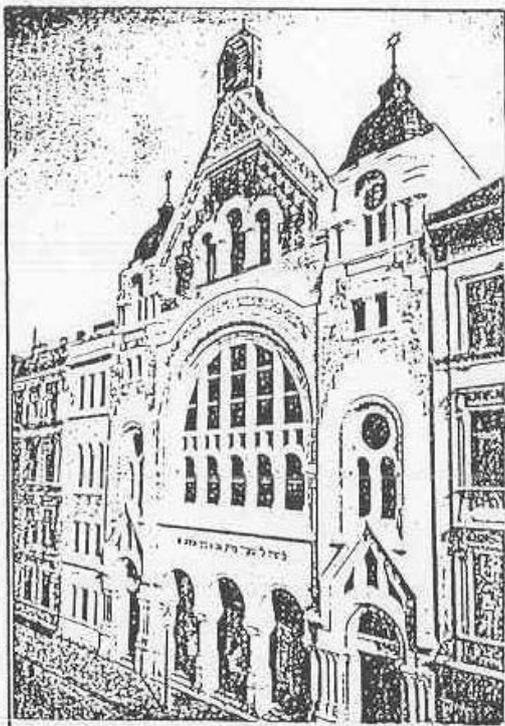


Abb. 80: Wien, II. Bezirk; Synagoge in der Pazmanitengasse; Ansichten nach alten Fotos.

In den Jahren 1911 bis 1913 entstand in der Pazmanitengasse (Wien II) Reisers erste eigenständige Synagoge (4). Ein Großbauprojekt mit zwei wuchtig ausgeformten Fassaden zu der Pazmaniten- und Pillersdorfergasse. "Kaiser-Franz-Josef- Huldigungstempel ... nach Plänen des Arch. Ign. Reiser. Gr. und kl. Betsaal, Beratungssaal, Bibliothek. Fläche: 800 Quadratmeter; 500 Herren-, 400 Frauenplätze; ca. 500.000 K[ronen] Baukosten ..." (5). Das Gebäude wurde 1938 im Laufe der Ereignisse um die "Reichskristallnacht" zerstört. Heute befindet sich dort ein Wohnhaus mit einer Gedenktafel.

In der Seidengasse 4 (Wien VII) entstand ebenfalls 1912 ein Wohn- und Geschäftshaus (6). Es ist vierstöckig und besitzt in der Mitte einen abgerundeten bis unter das Kranzgesims reichenden Erker. Stark und klar gegliedert mit Lisenen, über den Fenstern mehrfach eingeschnittene Putzzierrechtecke, eine Gestaltung in starker Ähnlichkeit zur Mödlinger Synagoge. Das Gebäude ist heute noch existent und wird derzeit (Juli 1988) restauriert.

Als Reisers vielleicht größtes profanes Bauwerk gilt der Kaipalast (Franz Josef-Kai 47, Wien I), zwischen 1912 und 1913 fertiggestellt (7). Ein eindrucksvoller und außergewöhnlicher Eisenbetonbau, der als Geschäfts- und Bürohaus dient. Der früher prägnante Eckkuppelaufsatz fehlt jedoch heute, die Fassade wurde verein-



Abb. 81: Wien, VII. Bezirk; Seidengasse 4; Foto H. M. Rinner, 1988.

Abb. 82: Wien, I. Bezirk; Kaipalast; Foto H. M. Rinner, 1988.

Abb. 83: Wien, XV. Bezirk; Pater Pius-Schwartz-Gasse 7; Foto H. M. Rinner, 1988.

facht und "abgeräumt". Trotz dieser Veränderungen besitzt der Kaipalast noch eine imponierende Wirkung (8).

Gleichzeitig erbaute Reiser auch die Mödlinger Synagoge. Danach entstand als nächste Arbeit 1914 das bis heute erhaltene dreistöckige Miethaus in der Pater Pius-Schwartz-Gasse Nr. 7 (Wien XV) (9).

Das Wohnhaus in der Kegelgasse 1/3, Ecke Untere Viaduktgasse 37 (Wien III), in dem Ignaz Reiser 1915 für drei Monate tätig war, ist heute nicht mehr vorhanden (10). Dabei soll es sich um ein schön ausgestattetes Wohngeschäftshaus gehandelt haben, das unter anderem sogar Maisonetten aufwies. Derzeit (Juli 1988) wird dort ein neues Haus errichtet.

Erst lange nach dem Ersten Weltkrieg (1925/26) ist wieder ein Bauwerk Reisers nachweisbar: Das neue Amtsgebäude der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling. Die weiteren Arbeiten Reisers zeigten eine der modernen Architektur aufgeschlossene Einstellung, und dies sicherlich nicht nur aus finanziellen Gründen. Kubus, Flachdach, aufgesetzte Glasoberlichten, flächig gegliederte, glatt verputzte Fassaden, das Dekor reduziert, streng geometrisch und auf wesentliche Bauteile beschränkt.

Im Jahre 1926 errichtete Reiser den Winterbetsaal der Synagoge in der Hubergasse 8 (Wien XVI) (11).

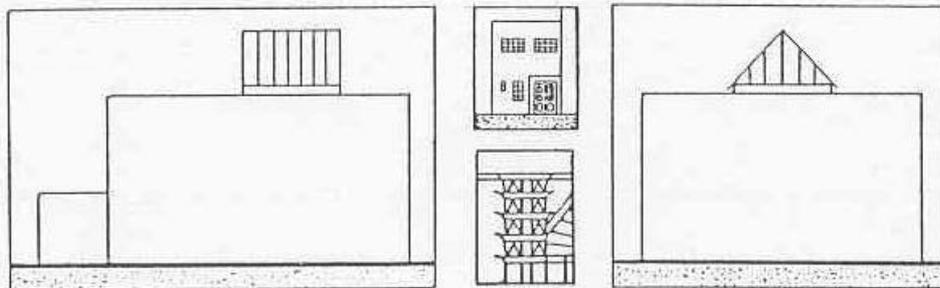


Abb. 84: Wien, XVI. Bezirk; Synagoge in der Hubergasse; Außenansichten und Detail des Toraschreins, Zeichnungen nach: P. Genée, "Wiener Synagogen 1825 - 1938".

Schließlich entwarf Ignaz Reiser für den neuen jüdischen Friedhof (Tor 5) am Wiener Zentralfriedhof (1926-1928) (12) die Zeremonienhalle. Ein monumentaler Bau in "Art Deco", der mit Recht als sein Hauptwerk zu betrachten ist. Einer arabischen Wüstenfestung gleich liegt sie in einer großzügig und selbstbewußt wirkenden Anlage. Hingeleitet von weit ausladend vorgeschobenen Flankenbauten, betritt der Besucher durch drei wuchtige - schwer eisenvergitterte - Tore den nach außen abweisend wirkenden Herrschaftsbereich des Todes. Er wird sogleich mit

der ehrfurchtgebietenden Zeremonienhalle konfrontiert, die von einer oktogonalen, eigenwillig scharfzackig gestalteten Kuppel aus Kupfer gekrönt wird.

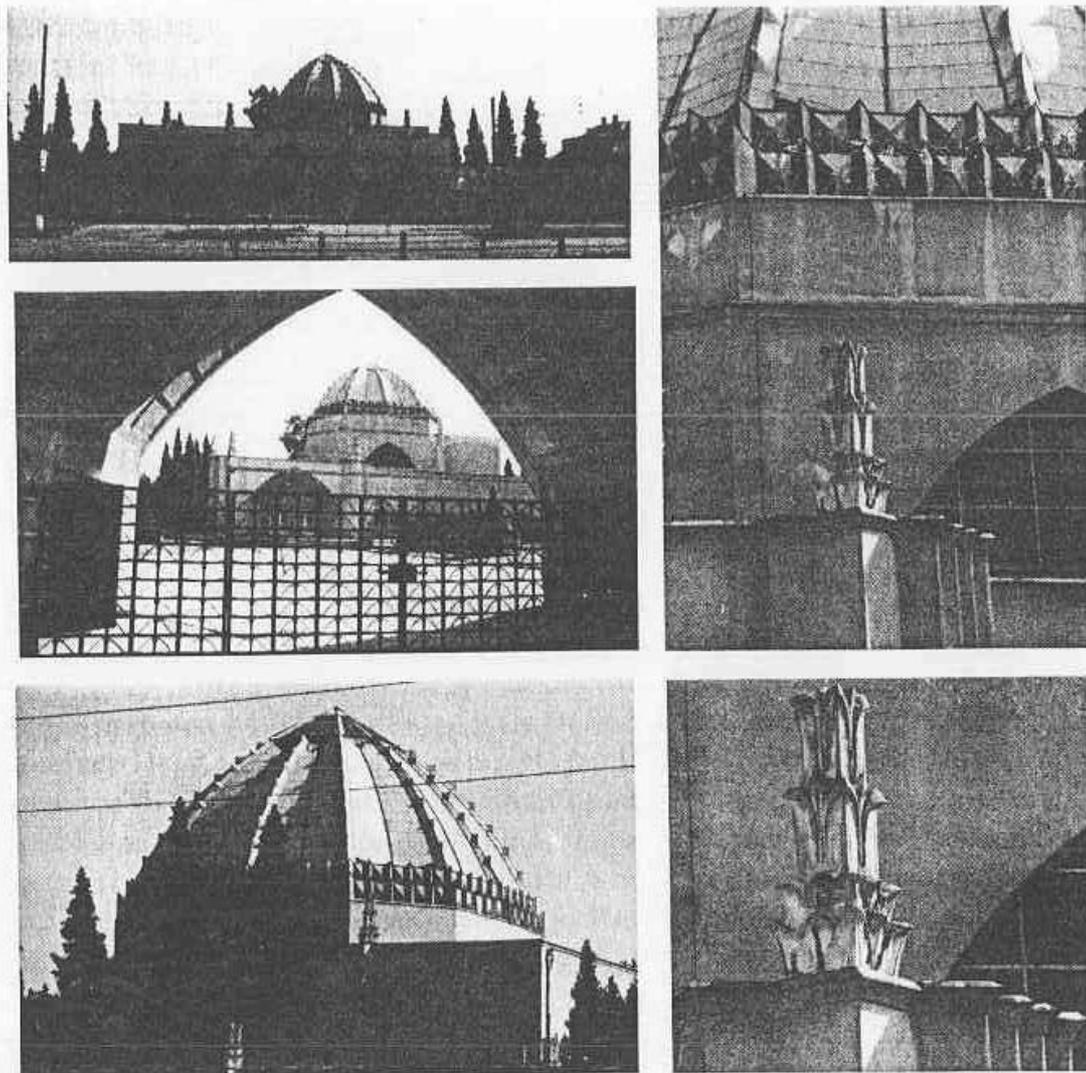


Abb. 85: Wien, XI. Bezirk, Zentralfriedhof; Zeremonienhalle; Fotos H. M. Rinner, 1988.

An die Zeremonienhalle angeschlossen sind Verwaltungsgebäude, die allseitig von nach innen zeigenden Arkaden eingefasst werden. Auf diesen Umfassungsmauern, über den Toren und am Hauptbau sitzen scharfkantig geschnittene Betonfialen. Im anschließenden Friedhofsbereich liegt Ignaz Reiser begraben. In der "Reichskristallnacht" war auch dieser wichtige Bau zerstört worden. Erst im Dezember 1967 konnte der Wiederaufbau der Zeremonienhalle abgeschlossen werden (13). Somit ist ein wichtiges Bauwerk Reisers und Wiens gerettet worden, das einen un-

gewöhnlichen Vergleich mit den naheliegenden Bauwerken des Zentralfriedhofes, mit dem Neugebäude und auch Holzmeisters Krematorium gestattet.

Das letzte bekannte Bauwerk Reisers war die Synagoge in der Storchengasse, 1930. (Wien XV).

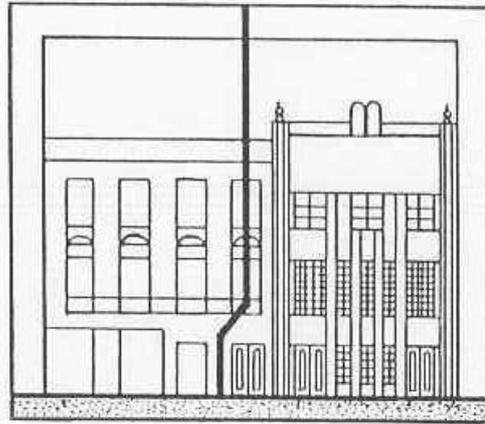


Abb. 86: Wien, X V. Bezirk, Synagoge in der Storchengasse; Zeichnung nach P. Genée, "Wiener Synagogen 1825 - 1938".

Jüdisches Leben in Mödling (1914 - 1925)

Im Oktober 1914 trat Ignaz Bélai als Vorsteher der IKG zurück. In der Öffentlichkeit begründete Bélai seinen Rücktritt mit Differenzen auf Grund "rückschrittlichen Verhaltens der orthodoxen Partei" (1). Vielleicht waren ihm auch die Anstrengungen um den Synagogenbau zu mannigfaltig, Bélai befand sich damals bereits im 70. Lebensjahr. Als sein Nachfolger wurde der Advokat Dr. Ernst Moser bestimmt. Dr. Moser, "der gegenwärtig im Feld steht, wird von der Wahl verständigt" (2). Er wohnte in der Herzogasse Nr. 3 und war vor dem Ersten Weltkrieg lange Zeit hindurch Obmann des Mödlinger Theater- und Geselligkeitsvereines (3). Noch im November 1914 stellte David Rosenfeld ein leerstehendes Haus (Hauptstraße 79) "der Stadtgemeinde Mödling zur eventuellen Einrichtung eines Notspitales auf Kriegsdauer zur Verfügung", was als große patriotische Tat gepriesen wurde (4). Im Jahre 1915 wurde Ferdinand Diamant Stellvertreter in der IKG Mödling (5). Die Diamants waren eine angesehene Mödlinger Familie: Ferdinand Diamant wurde am 21. Juni 1871 geboren, 1895 eröffnete er ein Warenhaus, fünf Jahre später heiratete er Lotte (6). Ihr Geschäft hatten sie an der Hauptstraße. Am 26. Jänner 1902 kam ihre Tochter Helene zur Welt, später eine verheiratete Eckstein. Und am 8. Juni 1930 heiratete seine zweite Tochter Grete den Ing. Fred Weitz (7). Ferdinand Diamants Spur verläuft sich in Theresienstadt, und auch seine Tochter Helene wurde deportiert.

Das Duo Dr. Moser und Diamant verblieb während des gesamten Ersten Weltkrieges in seinen Funktionen (8). Als im Herbst 1916 Kaiser Franz Josef starb, hielt Rabbiner Dr. Leo Bardowicz am 30. November einen Trauergottesdienst in der Synagoge ab (9). Ein Teil der heimischen Juden versuchte, sich durch ein verstärktes Engagement für die noch existente Monarchie als patriotische Österreicher zu engagieren, auch beim Militär. Doch "das Avancement in hohe und höchste Militärdienstgrade war Glaubensjuden in der Regel verschlossen." Bis Anfang 1917 waren auf Seiten der Monarchie 474 jüdische Offiziere gefallen (10). Auch so manche Juden aus Mödling "fielen für den Kaiser". Nicht vergessen werden sollte vielleicht der Mödlinger Kaufmann Leopold Pisk - er starb im 37. Lebensjahr 1923 an Magenkrebs, den er sich in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte (11).

Einer, der diesen furchtbaren Krieg überlebte, war Dr. Leopold Moses. Er wurde am 24. April 1888 in Mödling geboren und lebte in der Folge in Wien (Karl Beck-Gasse 19, XVIII. Bezirk). Er galt als bedeutender Historiker und war schließlich Leiter des Archives der Wiener Kultusgemeinde (12). Seine Dissertation trug den Titel "Die jüdischen Landgemeinden in Niederösterreich mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts" (13) und stammte aus dem Jahre 1933. Zu dieser

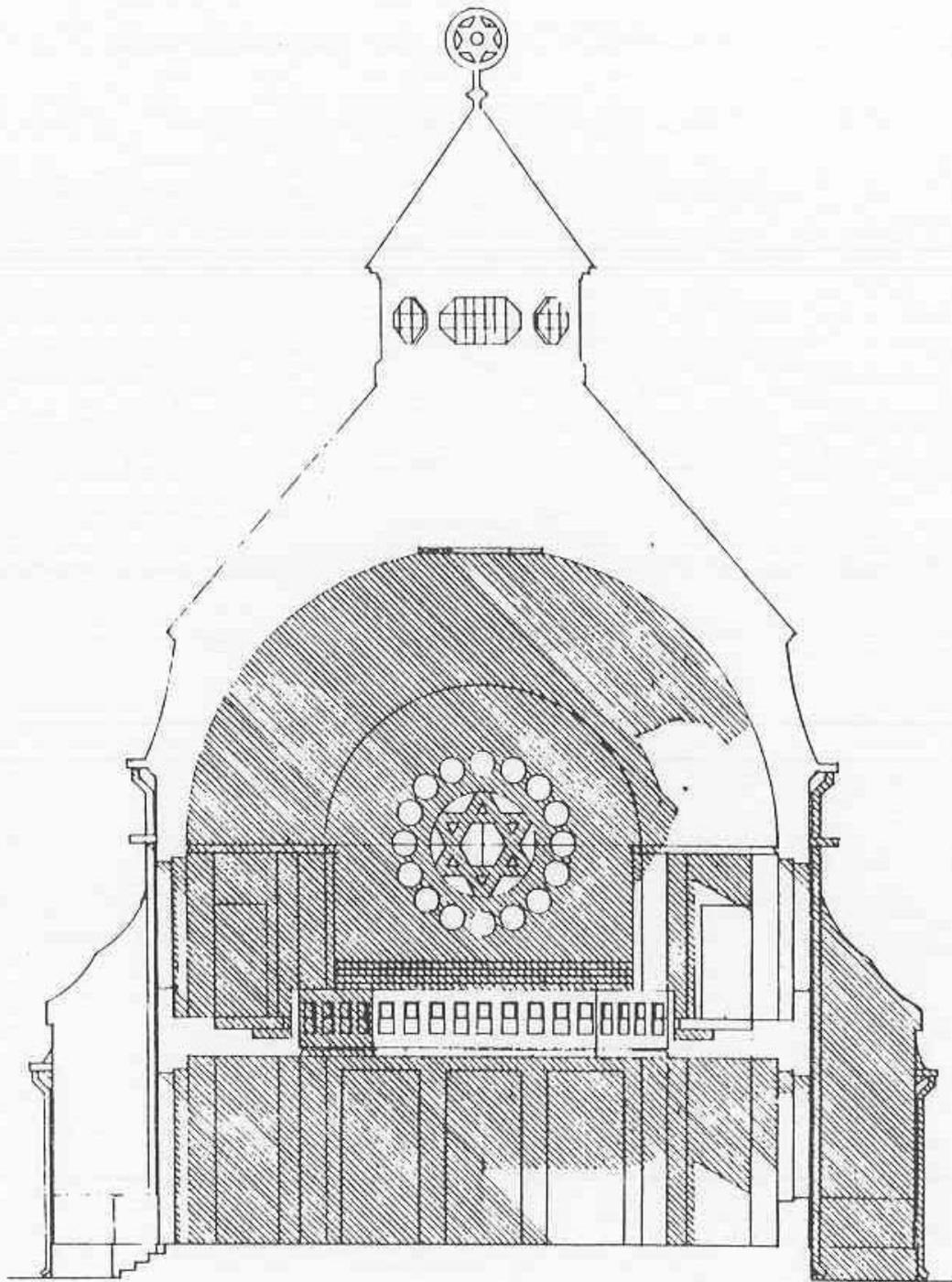


Abb. 87: Mödling, Synagoge; Innenansicht, Rekonstruktionszeichnung Christian Jabornegg, 1988.



Abb. 88: Unterschrift des Kultuspräsidenten Dr. Ernst Moser.

er die Zeitschrift "Jüdisches Archiv" heraus, die zuletzt in "Allgemeine jüdische Zeitung" umbenannt wurde. "Das 'Jüdische Archiv' nennt sich nun in erster Linie eine Zeitschrift für jüdisches Museal- und Buchwesen ... Sprachrohr aller jüdischen Sammlungen und Museen", schrieb Moses in der ersten Ausgabe seiner Zeitschrift (14). Dr. Leopold Moses wurde am 1. Dezember 1943 im 55. Lebensjahr in Auschwitz umgebracht.

Vielleicht ist es noch wichtig, hier von Dr. Augustin Bélai zu berichten, der sich im Ersten Weltkrieg (als "Mosesdragoner", wie laut Arthur Schnitzler beim Militär eingezogene Juden genannt wurden) große Verdienste erwarb: "Das Bundesministerium für Heerwesen hat dem Militär- Oberarzt ... Dr. Augustin Bélai in Mödling, für seine Tätigkeit in russischer Kriegsgefangenschaft das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens mit der Kriegsdekoration verliehen. Doktor Bélai hat jahrelang in verschiedenen sibirischen Gefangenenlagern ärztliche Dienste geleistet und ist erst im Vorjahre aus Ostasien nach Mödling zurückgekehrt, wo er seitdem die ärztliche Praxis ausübt. Er ist ein Sohn des Privatiers und Hausbesitzers Ignaz Bélai, der durch sein vieljähriges verdienstvolles Wirken als Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling bekannt ist" (15).

Doch gehen wir wieder chronologisch weiter: Im Dezember 1917 wurde ein "israelitischer Wohltätigkeitsverein" gegründet, der "bereits im ersten Jahr seines Bestehens in der glücklichen Lage" war, "mehrere arme Schulkinder trotz der schwierigen Beschaffungsmöglichkeit mit Kleidern, Schuhen und Wäsche vollends zu versorgen" (16). Am 3. November 1918 wurde durch einen Waffenstillstand der Erste Weltkrieg endgültig beendet; und am 10. Oktober 1919 kam es in St.-Germain-en-Laye zur Unterzeichnung eines Friedensvertrages. Die österreichisch-ungarische Monarchie bestand nicht mehr.

Vor und nach dem Zusammenbruch der Monarchie gelangten zahlreiche jüdische Flüchtlinge nach Wien, die, zumeist getrieben von finanzieller Not, ihre "Stetl" verließen und im neuen Österreich ihr Glück versuchten. "Sie haben kein Vaterland, die Juden, aber jedes Land, in dem sie wohnen und Steuern zahlen, verlangt von ihnen Patriotismus und Heldentod und wirft ihnen vor, daß sie nicht gerne sterben.



Abb. 89: Inserate aus den "Mödlinger Nachrichten" und Unterschrift von Ferdinand Diamant.

In dieser Lage ist der Zionismus wirklich noch der einzige Ausweg: wenn schon Patriotismus, dann lieber einen für das eigene Land". (aus: Joseph Roth: Die Juden auf Wanderschaft, 1927). Eine Integration der Einwanderer gelang nur zu einem geringen Teil, und es entstand ein jüdisches Arbeitslosenproletariat. Im Jahre 1918 befanden sich in Wien unter 38.772 mittellosen Flüchtlingen 34.223 Juden (17). 1923 lebten insgesamt 210.513 Juden in Wien (18). In Mödling lebten damals 18.680 Menschen (19), darunter ein paar hundert Juden.

Bereits 1919 sprach Ignaz Seipel von einer "jüdischen Gefahr" für Österreich. "Nicht viel anders als Seipel leiteten seine christlichen Parteifreunde ... aus dem von ihnen selbst erzeugten Mythos von der Weltherrschaft der Juden in Gestalt der Sozialdemokratie ein Recht auf Antisemitismus ab ..." (20). Und natürlich gab es auch im Programm der Großdeutschen Volkspartei "ausgeprägte Vorurteile gegen Juden" (21). Man fürchtete eine "Überfremdung" Wiens durch jüdische Emigranten. "Als einzige Massenpartei der Ersten Republik in Österreich hatte die Sozialdemokratische Partei sich gegen wie immer geartete rassische Diskriminierung gewandt" (22). Im Programm der NSDAP, das aus dem Jahr 1920 stammt, wurde bereits die "Ausweisung aller nach 1914 nach Deutschland eingewanderten Juden und die Entfernung der deutschen Juden aus allen Ämtern ... gefordert". Unter Punkt 4 ihres Parteiprogrammes stand zu lesen: "Staatsbürger kann nur der sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf die Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein" (23). Und auch im Programm der Christlichen Arbeiter Österreichs fanden sich (1923) starke antisemitische Akzente: "... daß der zersetzende Einfluß des Judentums aus dem Geistes- und Wirtschaftsleben des deutschen Volkes verdrängt werden müsse" (24). Man hatte Angst vor einer massiven "Verjudung" Wiens und litt unter der steigenden Arbeitslosigkeit in der noch jungen Republik.

In Mödling löste Siegfried Stransky, ein Fabriksdirektor aus Atzgersdorf, 1920 als Vorsteherstellvertreter der IKG Mödling Ferdinand Diamant ab. Dr. Ernst Moser blieb auch in der nun schwieriger werdenden Zeit Präsident (25). Damals lebte ein Mann in dieser Stadt, dessen Ruf in der Musikwelt mittlerweile unvergleich-

bar ist, Arnold Schönberg. Er wurde am 13. September 1874 in Wien geboren, seit 1895 war sein Hauptberuf die Musik. Im April 1918 zog er nach Mödling, wo er bis etwa 1925 blieb. Er wohnte im Haus Bernhardgasse 6. 1923 trat hier Schönberg erstmals mit einer völlig neuen Kompositionstechnik an die Öffentlichkeit, der "Zwölftonmusik", einem Stil, der musikalische Empfindungen zu revolutionieren vermochte. 1926 zog Arnold Schönberg nach Berlin, von wo er 1933 in die Vereinigten Staaten auswandern mußte. Er starb am 13. Juli 1951 in Los Angeles (26). Seit 1974 dient das Haus in der Bernhardgasse der Pflege seiner Musik und anderen Veranstaltungen.

Erwähnenswert ist auch, daß im Jahre 1921 seitens der Direktion der städtischen Straßenbahnen an das Bürgermeisteramt Mödling eine Beschwerde folgenden Inhalts erging. "Die Stützmauer des an unsere Bahnstation Endstation Mödling anschließenden Grundes der IKG, Enzersdorferstraße 6, befindet sich in einem derart baufälligen Zustand, daß dadurch die Sicherheit des Lebens des dort verkehrenden Publikums in der ärgsten Weise gefährdet erscheint ..." (27). Bei einem daraufhin erfolgten Lokalaugenschein wurde festgestellt, daß bei besagter Mauer tatsächlich Einsturzgefahr bestand. "Es erscheint demnach die unverzügliche Behebung dieses Zustandes geboten und es erklärt Hr. Dr. Moser als Vertreter der IKG, die Reparaturarbeiten auf eigene Kosten innerhalb 2 Monate durchzuführen" (28). Gleichzeitig mußte die "schadhafte Abdeckung der Giebel(feuer)mauer ..." sogleich durchgeführt werden (29).

Die zwei Vorsteher der IKG, Dr. Moser und sein Stellvertreter Siegfried Stransky, blieben gemeinsam in ihrer Funktion bis 1925. (30). Im Jänner 1923 verstarb Dr. Josef Brust, der bekanntlich "als Gründer der Kultusgemeinde Mödling" galt. "Unter ungewöhnlich großer Beteiligung wurde der am 5. Jänner 1923 verstorbene Rechtsanwalt Dr. Josef Brust zu Grabe getragen." Rabbiner Dr. Bardowicz hielt am offenen Grabe eine "tiefempfundene Trauerrede", Dr. Moser würdigte die Verdienste des Toten (31). Nachfolger in seiner Kanzlei wurde Dr. Rosenheck, sein Neffe. Und am 19. April starb Ignaz Bélai, der vielleicht wichtigste Vertreter aus der Gründergeneration der IKG Mödling. In einem Nachruf war zu lesen: "Bélai brachte es zuwege, die vor ihm ziemlich verschuldete Mödlinger Kultusgemeinde durch seine Energie und Organisationsgabe zu einer großen Gemeinde zu erweitern und vielfache Reformen zu treffen ... Unter Bélais Aegide wurde 1904 die Zeremonienhalle auf dem Mödlinger Stadtfriedhofe ..., im Jahre 1913 als das größte Werk Bélais die architektonisch schöne Synagoge in der Enzersdorferstraße erbaut. Bélai war ein edelgesinnter Mensch, der in allen Kreisen der Stadt großes Ansehen genoß ..." (32).

Schließlich starb am 12. März 1925 Dr. Leo Bardowicz, wohl der letzte aus dem Kreise der Gründerväter der IKG Mödling (33). Sein Wirken war auch innerhalb

der IKG nicht unumstritten - dennoch blieb Dr. Bardowicz insgesamt 33 Jahre Rabbiner in Mödling. Ein paar Monate nach seinem Tod, am 1. Juni 1925, feierte das bei der IKG Mödling bedienstete "Hausbesorger-Ehepaar Johann und Maria Stumpfl das 25jährige Dienstjubiläum" (34). Seit dem Jahr 1900 standen sie im Dienst der Kultusgemeinde und hatten ihre Hausbesorgerwohnung an der Enzersdorferstraße 6 in jenem Haus, das vor der Errichtung der Synagoge als "Tempelgebäude" diente. Um 1925 dürfte es in Mödling einige jüdische Jugendgruppen gegeben haben; so wurde zum Beispiel eine zionistische Ortsgruppe "Jugendwanderer" genannt (35), und es gab einen jüdischen Pfadfinderbund namens "Zion" (36). Mit dem Tode Dr. Bardowicz' endete eine Epoche in der IKG Mödling.

Antisemitismus in Mödling zwischen 1918 und 1925

Der Antisemitismus erschöpfte sich nicht nur in den abstrusen Theorien eines Lanz von Liebenfels, er fand auch bereits vor dem Ersten Weltkrieg durchaus praktische Ausdrucksformen. Dazu vielleicht zwei Beispiele aus Mödliner Lokalblättern: "In der Nacht vom 6. auf den 7. [Mai 1880], um 3/4 1 Uhr, lärmt die beiden Studirenden (!) der hiesigen Lehranstalt N. und M. im betrunkenen Zustande die Elisabethstraße entlang. Vor dem Hause Nr. 9 machten sie Halt und unterhielten sich damit, an der Hausglocke zu läuten und zu skandalisieren, rissen dann die Firmatafel des daselbst wohnenden Fruchthändlers David Bacher herab und schleuderten dieselbe auf das Straßenpflaster. Durch den Skandal aufmerksam gemacht, kamen zwei Sicherheits-Wachmänner herbei, und machten beide jungen Herren dingfest. Dieselben wurden zu einer verhältnismäßig sehr geringen Geldstrafe verurteilt" (1). Auch blieb Mödling kaum von den politischen Einflüssen der nahen k. u. k. Residenzstadt Wien verschont: "In den Umgebungen der Städte Mödling und Baden, am Anninger und am 'Eisernen Tor, sowie auch auf anderen besuchten Aussichtsorten und Wegen wurden in den letzten Tagen zahlreiche kleine Zettel angeklebt gefunden, welche sämtlich die Inschrift 'Hoch Schönerer' oder 'Nieder mit den Juden' enthielten" (2).

Erwähnenswert ist auch ein literarisches Produkt des - religiösen - Antisemitismus: "Der ewige Jude. Episches Gedicht von Joseph Seeber. Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Br. 1899". In epischer Form wird hier die Sage von Ahasver, dem ewigen Juden, verbunden mit der biblischen Überlieferung (vor allem aus der "Geheimen Offenbarung") von der Herrschaft des Antichristen, berichtet. Als "Messias" der Juden reißt er die Welt Herrschaft an sich und unterjocht mit den Juden die Christenheit, bis er im "jüngsten Gericht" gestürzt wird. Wer war dieser Joseph Seeber? "Seeber Joseph: Dichter. 1903 - 1910 Religionsprofessor an der Technischen Militärakademie Mödling (Epos: "Der ewige Jude"). Geboren 1856, Bruneck (Tirol), gestorben 1919, Enns (OÖ.)" (3).

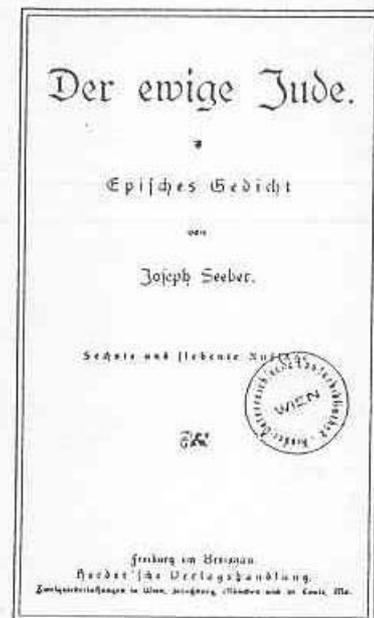


Abb. 90: "Der ewige Jude" von Joseph Seeber, Titelblatt, 1899.

Nach dem Ersten Weltkrieg, als zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus der zerfallenden Donaumonarchie nach Ostösterreich, vor allem nach Wien, kamen, breitete sich auch in Mödling eine starke judenfeindliche Stimmung aus. Einige Beispiele

aus den "Mödlinger Nachrichten" mögen diese Grundstimmung verdeutlichen: "Das Judentum und der wirtschaftliche Zusammenbruch Wiens. Von F. R. (Mödling). Nachdem die russischen Heeressäulen in Galizien eingebrochen, begann der verheerende Strom der jüdischen Flüchtlinge nach Wien. In wenigen Tagen hatte die glänzende Metropole die Invasion von ca. 200.000 in jeglicher Kulturhinsicht um Jahrhunderte rückständigen Elementen zu erdulden, die man nach Einzelexemplaren von den dunkelsten Gassen Wiens her unter dem Namen 'polnische Juden' bereits sattsam kannte; über ihre Lebensweise wußte man aber nur wenig, weil man ihre Schlupfwinkel nie betrat. Mit allerlei körperlichen Gebrechen, Abnormitäten und abscheulichen Schmutzkrankheiten behaftet, mit schäbigen Taschen und Pinkeln beladen, kamen sie daher wie ein schreckliches Gezücht, wie ein Pasquill auf die Kultur des 19. Jahrhunderts, und verbreiteten sich wie Kakerlaken alsbald über ganz Wien und die nächste Umgebung - Menschen, an welchen hundertjährige Kulturarbeit spurlos vorüberging, die dort, woher sie kamen, meist jeder ehrlichen Arbeit abhold waren und meistens nichts dort trieben als Wucher, Ausbeutung, Güterschlächtereie und Handel mit Menschenfleisch nach Rumänien. So mancher dieses ethnographischen Kuriositätenzuges barg in den Tiefen seiner Kaftansäcke das aus dem Schweiß und dem Jammer der bodenständigen galizischen Bauern und Gewerbsleute erschwindelte Vermögen ...

Furchtbar sind die Folgen der jüdischen Invasion für Wien: aufgestapelte Lebensmittel in jeder Menge für jene Kreise, in denen das Geld 'keine Rolle spielt', Verelendung und Hunger dort, wo sonst in Friedenszeiten Auskommen, ja selbst bürgerlicher Wohlstand war. Wien fleht heute seine Feinde um Rettung aus Todesnot an, aber den Grund zu diesem furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch der Weltstadt legte der Wuchergeist des Juden in der Gestalt des armen, unglücklichen Flüchtlings ...Der wirtschaftliche Zusammenbruch Wiens als eine durch Judenmoral herbeigeführte Katastrophe hat aber neben der unendlich traurigen auch eine tief beschämende Seite aufzuweisen. Es zeigt nämlich in sinnfälliger Weise, wie ein angestammtes Volk in seiner eigenen Heimat in ein helotisches Verhältnis zu eingewanderten Fremdlingen hinabsinken kann, wenn sich diese Fremdlinge der Patronanz des internationalen Kapitals und der Patronanz einer Presse rühmen dürfen, deren höchste Moral 'Fälschung der öffentlichen Meinung' verkörpert" (4).

Weiters berichteten die "Mödlinger Nachrichten" ein paar Monate später folgendes: "Eine antisemitische Flugschrift. Im Hinblick auf den immer mehr überhandnehmenden Einfluß des Judentums bringt der Deutsche Volksrat für Wien und Niederösterreich eine Flugschrift in die Öffentlichkeit, deren erste Nummer vor ein paar Tagen bereits erschienen ist. Die halbmonatlich erscheinende Schrift betitelt sich 'Der eiserne Besen, ein Blatt der Notwehr' und behandelt in volkstümlicher Form die Judenfrage, um in den breiten Schichten der arischen Bevölkerung



Abb. 91: "Mödlinger Nachrichten", Titelkopf, 1919.

die Erkenntnis der Gefahr des Judentums wachzurufen. Der Preis des Blattes, das in Vereinen wie öffentlich in Straßen verkauft wird, beträgt 10 Heller" (5). In der gleichen Ausgabe der genannten Zeitung war auch zu lesen: "Der Deutsche Volksrat für Wien und Niederösterreich ... erläßt einen Aufruf, in dem sich folgende hervorsteckende Stelle findet: ... Auch sieht man immer häufiger deutsch-arische Mädchen in Gesellschaft von Juden. Daß die Juden in gewissenloser Weise alles daran setzen, unsere weibliche Jugend zu mißbrauchen und sittlich zu verseuchen, ist klar. Um dem entgegenzuwirken, müssen wir bei jeder sich bietenden Gelegenheit offen erklären, daß jedes deutsche Mädchen, das sich außerberuflich mit Juden abgibt, Verrat am eigenen Blute begeht und aus deutschen Gesellschaftskreisen auszustoßen ist" (6).

"Sammelplatz der radikalen Antisemiten war in der Ersten Republik der 1919 gegründete Antisemitenbund, eine Vereinigung, die es sich zur Aufgabe stellte, 'die deutsch-arischen Staatsbürger' zum gemeinsamen Kampf gegen die Semiten (Juden) zu sammeln. Diese Vereinigung bildete bis zur Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland im Jahre 1938 das Zentrum der antijüdischen Aktionen und Propaganda in Österreich" (7).

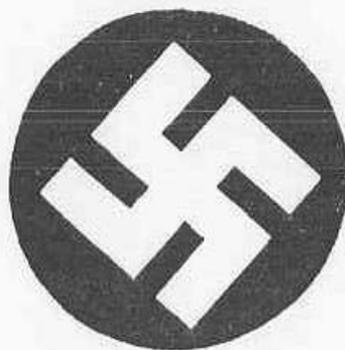


Abb. 92: Hakenkreuz.

Abschließend sei vielleicht noch auf eine Reaktion der Juden verwiesen, die in den "Mödlinger Nachrichten" im August 1919 folgendermaßen dargestellt wurde: "Die Juden rühren sich. In letzter Zeit wurden in Baden, Mödling und anderen Orten der Südbahnlokalstrecke Flugschriften und Maueranschläge antisemitischen Inhalts verbreitet, die darauf hindeuten, daß die Bevölkerung sich gegen die zumeist ostjüdische Invasion allmählich aufzulehnen beginnt. Dies

veranlaßte nun die in Baden sich aufhaltenden Juden, am 28. [Juli 1919] eine Versammlung einzuberufen, in der fast sämtliche Redner sich über die antisemitische Bewegung in der Bevölkerung 'beschwerten' und den Vorschlag machten, die gesamte Judenschaft sei zu ihrem Schutze mit Revolvern zu bewaffnen. Diese Vorschläge dürften aber wohl nicht ernst genommen werden, denn ganz abgesehen davon, daß die Juden sich nicht gerne dort aufhalten, wo 'geschoissen' wird, wäre die ganze Schutzmaßnahme auch nur dazu angetan, die Bevölkerung geradezu zu einem Progom (!) aufzureizen" (8). Auf der Basis dieses Nährbodens mag es kaum verwunderlich sein, daß auch in Mödling Nationalsozialisten aktiv wurden.

"Das Hakenkreuz geht um. Am 21. [Februar 1923] nachts haben Studenten am Hause Hauptstraße 48 in Mödling, das dem jüdischnationalen Gemeinderat Dr. Julius Schwarz gehört, ein großes Hakenkreuz an die Wand gemalt. Dr. Schwarz veranlaßte am Morgen die Entfernung dieses arischen Abzeichens. Auch mehrere jüdische Geschäftslokale der Stadt waren mit Hakenkreuzen bemalt worden" (9).

Dies hatte zur Folge, daß die Ortsgruppe Mödling der Nationalsozialistischen Partei folgende bezahlte Einschaltungen in den "Mödlinger Nachrichten" abdrucken ließ: "Unfug mit dem Hakenkreuz. In den letzten Tagen wurden in unserer



Abb. 93: "Das größte Getreide-Wuchertier der Welt", antisemitische Karikatur, aus: "Kikeriki".

Stadt Mauern, Rollbalken, Plakate usw. mit dem Hakenkreuz bemalt. Wir erheben hiermit öffentlich Einspruch gegen dieses Treiben, wodurch das Kampf- und Siegeszeichen, das allen Antisemiten heilig ist, besonders dadurch geschändet wird, daß es auf Häusern und Ankündigungen jüdischer Geschäftsleute prangt. Wir ersuchen die arische Bevölkerung unserer Stadt, uns mit allen Mitteln dabei zu unterstützen, diesen Unfug abzustellen, der von uns gänzlich fernstehenden Elementen getrieben wird und nur den einen Zweck verfolgt, dieses Treiben vor allem unserer Partei in die Schuhe zu schieben und damit einen neuen Vorwand zur Hetze gegen uns zu haben. Die Ortsgruppe Mödling der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. (bez. Einschaltung.)" (10) "Aus Angst vor der Kraft unserer Bewegung wurden von politischen Gegnern unsere Plakate in Mödling herabgerissen und beschmiert. Wir machen darauf aufmerksam, daß dies Eigentums-

schädigung ist und werden solche Personen im Betretungsfalle von unserem Plakatschutz der Polizei übergeben. Ortsgruppe Mödling der Nationalsozialistischen Partei. (bez. Einschaltung.)" (11) Wie sich die "Kraft" der neuen Bewegung in Mödling in den folgenden Jahren äußert, wird - in chronologischer Reihenfolge - in einem späteren Kapitel behandelt.

Rabbiner Dr. Albert Schweiger

Mödlings neuer Rabbiner, dessen Tätigkeit in einer politisch sehr unruhigen Zeit begann, hieß Albert Schweiger. Er stammte aus Mähren, wo er am 23. August 1879 in Iglau geboren wurde. Im Jahre 1909 heiratete er Elsa Büchler. Als er im August 1926 nach Mödling berufen wurde, war er bereits 47 Jahre alt. "Sonntag, 22. August um 4 Uhr nachmittag findet in der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling die feierliche Installation des Rabbiners Dr. Albert Schweiger statt" (1). Schweiger brachte drei bereits größere Kinder nach Mödling mit, zwei Töchter, Käthe und Ruth, und einen Sohn, Ernst. Um seine Funktion als Rabbiner dürfte es - im Gegensatz zu seinem Vorgänger - kaum Diskussionen gegeben haben, zumindest wurden sie nicht in aller Öffentlichkeit geführt. Dr. Schweiger war, so scheint es, immer bemüht, für alle Mitglieder seiner Kultusgemeinde - bevor die Nazis kamen, waren es über tausend Personen - derart zu wirken, um sie in in ihrer neuen Umgebung integrieren zu können.

Am 15. Oktober 1929 trat Dr. Schweiger in den Schuldienst ein und unterrichtete, wie sein Vorgänger, am Bundesrealgymnasium Form A in Mödling "israelitische Religion in zwei Kursen und war Exhortator" (2). Die Anzahl der Kinder, die er dort zu betreuen hatte, pendelte zumeist zwischen 20 und 30. In seinem Artikel "Gibt es heute noch Jugend?" stellte Dr. Schweiger unter anderem fest: "Wenn man die Gegenwart mit ihrem wirren Getriebe, mit ihrem immer herber werdenden Kampf ums Dasein überschaut, so wird man es nicht wunderlich finden, daß unsere Jugend schon im blühendsten Alter schwerfällig, unruhig und zu einem fröhlichen Aufschwunge oder gar zu einer wahren Begeisterung für menschliche Ideale unfähig ist. Um begeisterungsfähig zu sein, bedarf man einer geistigen und seelischen Freiheit, die aber heutzutage durch die unerträgliche wirtschaftliche Not und Bedrängnis vollständig unterbunden ist. Die Signatur unseres Zeitalters ist die Nervosität" (3).

Dr. Schweiger, der ein interessierter Zionist gewesen sein dürfte, wie sein Artikel "Die Sturmtage in Palestina" andeutet (4), mag zugleich ein österreichischer Patriot gewesen sein, da er für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg einige bedeutende Auszeichnungen erhielt: Er war "Besitzer des Ritterkreuzes des Franz Josephs-Ordens mit den Schwertern, des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und den Schwertern und des Ehrenzeichens II. Klasse vom Roten Kreuze" (5). Er galt als ein Kenner des Werks des Schriftstellers Jakob Wassermann (1873 - 1934) (6) sowie des jüdischen Philosophen Maimonides (1135 - 1204) (7). Über weitere Publikationen ist leider nichts bekannt, außer, daß er in einem Mödlinger Heimatbuch einen kleinen Beitrag über die Geschichte der Juden Mödlings verfaßte (8).

Im Juli 1932 verlobte sich seine Tochter Ruth mit Michael Guttman, Rabbiner aus Landsberg an der Warthe (9). Zwei Jahre später, am 8. September 1934, feierten die Schweigers das Fest der Silberhochzeit: "Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten hat das Jubelpaar seinen Ehrentag nur im engsten Familienkreis begangen" (10), meinte man mit einem Seitenblick auf das Deutsche Reich. Und im Dezember 1935 promovierte ihr Sohn Ernst zum Doktor der Medizin (11). Aus den folgenden Jahren war leider aufgrund einer dünnen Quellenlage wenig zu erfahren. Im Herbst 1938, als die Nazis den Juden Mödlings bereits das Leben schwer machten, mußte am 15. Oktober Dr. Schweiger den Unterricht am Gymnasium einstellen und den Dienst quittieren (12). Und am 26. Oktober 1938 heiratete Dr. Ernst Schweiger Herta Freund, Medizinstudentin aus Wien - dies war die letzte Trauung in der Synagoge an der Enzersdorferstraße (13). Man mag sich vielleicht vorstellen, unter welchen Eindrücken und Ängsten diese Trauung im kleinsten Familienkreise stattfand. Was aus der Familie Schweiger geworden ist? Laut Zeitzeugen (es gibt hier jedoch unterschiedliche Meinungen) vermochten die drei erwachsenen Kinder des Rabbiners zu fliehen, das Schicksal seiner Frau Elsa war nicht eruierbar. Und der Rabbiner selbst? Als einziger möglicher Hinweis auf den Tod des letzten Mödlinger Rabbiners mag ein Auszug aus der Deportationsliste gelten, wonach er am 5. Oktober 1942 von einer Wiener Sammeladresse aus (Wien II, Ferdinandstraße 31/25) nach Minsk (Maly Trostinec?) gebracht wurde.

Als Abschluß dieses kurzen Artikels über Dr. Albert Schweiger soll einer seiner Artikel (vollständig) abgedruckt werden, der bereits am 16. Oktober 1933 auf der Seite 7 der "Mödlinger Nachrichten" gebracht wurde:

"Der Ursprung des Hakenkreuzes. Das Hakenkreuz, welches das Symbol und Abzeichen des neuen Regimes im deutschen Reiche bildet und gleichzeitig ein antisemitisches Sinnbild darstellen soll, ist in seinem Ursprung nach eine rein altsemitische Schöpfung. Wir finden das Hakenkreuz in einem Horoskop des babylonisch-sumerischen Kulturkreises, wo es, als Zeichen der Sonne, in einem Tierkreis die Bilder Widder- Waage und Steinbock-Krebs verbindet (Boll, Sternglaube und Sterndeutung.) Als Sonnensymbol wurde das Hakenkreuz ein Zeichen der von der Sonne ausgehenden Fruchtbarkeit, der Vermehrung und des Glücks. Die Sonne ruft Fülle und Pracht der Erde hervor, sie gilt als Arzt, und in ihrer Macht steht es, den Toten lebendig zu machen. Die altägyptische Religion, welche hauptsächlich vom babylonischen Kulturkreis stark beeinflußt war, wird Isis mit der Sonne auf dem Haupte, das Hakenkreuz (Hieroglyphe für 'Leben') in der Hand abgebildet und angebetet. Nach Ansicht der Altertumsforscher beweisen Funde aus der Zeit 1300 vor unserer Zeitrechnung, daß auch die Hethiter wie auch die elamische Kultur das Symbol des Hakenkreuzes von den Babyloniern übernommen haben. Aus diesem Zusammenhange wird es verständlich, warum chinesische Soldaten das Hakenkreuz als lebensspendendes Zeichen als Amulett zu tragen

pfliegten. In derselben symbolischen Bedeutung finden wir das Hakenkreuz in Indien auf Buddhastatuen, es war auch als Viehmarke gebräuchlich (Weber, Berliner Akademie der Wissenschaften 1860). Das Judentum, welches den reinsten Monotheismus zu verkünden berufen war, hat selbstverständlich schon in ältesten Zeiten das Hakenkreuz, welches als Symbol eines Sonnenkultes diente, entschieden abgelehnt. Man findet ferner das Hakenkreuz auf Denkmälern in Phönizien, Troja, Gallien, auch bei den alten Germanen. So hat die babylonische Kosmologie mit ihren Abzeichen des Sonnenkultes nicht nur den Osten, sondern auch den Westen beeinflußt. In neuester Zeit soll nun dieses altsemitische Abzeichen ein Sinnbild des Antisemitismus vorstellen."

Der Umbau des Amtsgebäudes

Als die "Israelitische Bethausgenossenschaft" im Jahr 1888 die Liegenschaft Enzersdorferstraße 6 erwarb, befanden sich dort ein Garten sowie ein Haus, das in der Folge von einer Schlosserwerkstätte in ein Tempelgebäude umgewandelt wurde. Schon im Jahr 1911, also noch vor Beginn des Baues der neuen Synagoge, gab es in der IKG die Überlegung, das Tempelgebäude aufzustocken: "Die IKG Mödling beabsichtigt, auf das Tempelgebäude in der Enzersdorferstraße 6 ein Stockwerk aufsetzen zu lassen ..." (1). Die Stadtgemeinde Mödling gab in einer Sitzung vom 15. Februar 1912 bekannt, "betreffend Stockwerkaufbau auf dem Hause der Israelitischen Kultusgemeinde ... wird über Antrag der Baukommission beschlossen, diesen Aufbau zu bewilligen" (2). Letztendlich jedoch wurde dieser Aufbau vorerst nicht durchgeführt, sondern (bekannterweise) der Bau einer neuen Synagoge in Angriff genommen.

Durch die Fertigstellung der Synagoge konnte das bisherige "Tempelgebäude" als solches geräumt werden und von nun an als "Amtsgebäude" für die IKG Mödling Verwendung finden. Zehn Jahre später dürfte die IKG wieder über ausreichende Mittel verfügt haben, um nun endlich das Amtsgebäude baulich erweitern zu können: "Der Vorstand der IKG Mödling ersucht [die Stadtgemeinde] um Bewilligung zur Vornahme von Adaptierungsarbeiten ..." (3). Ein diesbezüglicher Lokalausweis seitens der Stadtgemeinde Mödling ergab: "Das derzeitige an der Südgrenze bestehende, parterrehohe Verwaltungsgebäude wird einem vollständigen Umbau unterzogen, und zwar soll unter Beibehaltung der Kellermauern sowie der Feuermauer zu ebener Erde ein Neubau aufgeführt werden. Dieser wird im Parterre im gassenseitigen Doppeltrakt eine kleine Wohnung und Kanzleiräume, nach rückwärts daran schließend das Stiegenhaus mit einem kleinen Sitzungssaal und weiters den großen Sitzungssaal mit Kleiderablage und einer Abortanlage enthalten ... Vom baubehördlichen Standpunkte obwaltet gegen das Bauvorhaben ... kein Anstand" (4). Unterzeichnet wurde das Protokoll u. a. von Ferdinand Diamant, sowie von Ignaz Reiser, dem Architekten.

Am 20. Februar 1926 erhielt die IKG Mödling endgültig die "Baubewilligung" für den Umbau "ihres Verwaltungs- (Kanzlei)Gebäudes" (5). Doch schon einen Monat später ersuchte die IKG bei der Stadtgemeinde um eine Erweiterung ihres baulichen Vorhabens (6). Daraufhin wurde in einer neuerlichen kommissionellen Verhandlung folgendes festgelegt: "Die Änderung erstreckt sich auf eine Vergrößerung des Stockwerks-(Mansarden)Aufbaues ... wodurch eine Vermehrung der Wohnräume erzielt wird, so wie geringeren Änderungen der Stiege (Pfeilerstiege anstelle einer freihängenden) und Errichtung eines offenen Vorraumes beim Stiegeneingang ..." (7). Der Bescheid über die Genehmigung der Bauverän-

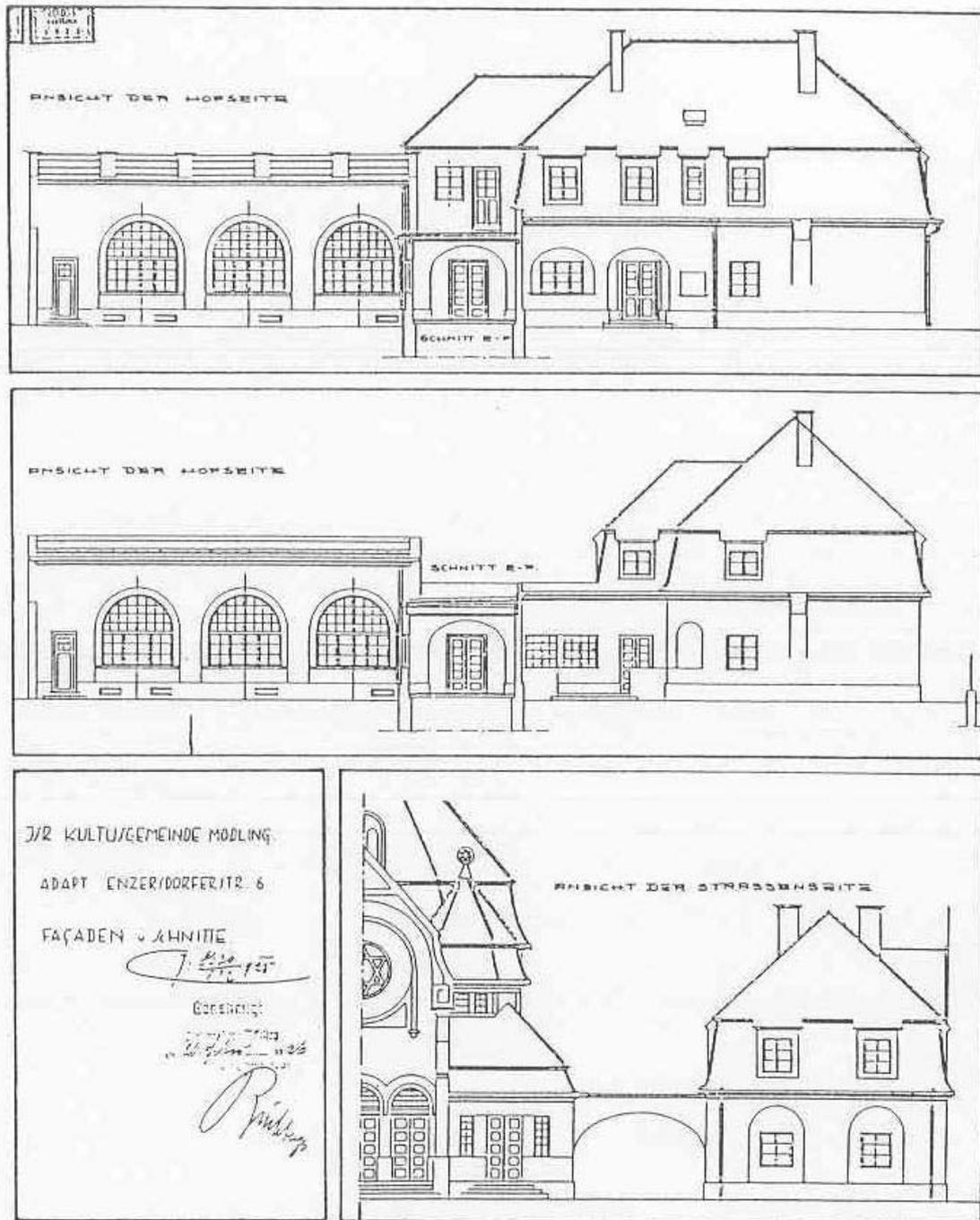


Abb. 94: Mödling, Amtshaus, Bauamt, Bauakt EZ 2915; Außenansichten nach Ignaz Reisers Originalplänen, sowie Genehmigung des Bürgermeisters Ferdinand Buchberger, 1925.

derung "durch den Bauführer Hr. Franz Heinrich, Maurermeister in Mödling" erfolgte am 10. April 1926 (8).

Am 29. Dezember 1926 wurde für das neue Amtsgebäude bereits die Benützungsbewilligung erteilt: "...für die durch den Umbau, bzw. Zu- und Aufbau des Verwal-

tungsgebäudes in Mödling ... adaptierten Räume, sowie für die neu entstandenen Räume, bestehend aus 1 grosser Saal, 3 Garderoben, 1 Küche, 1 Vorzimmer, 1 Vorraum, 1 Pissoir, 5 Aborte und 1 Abortvorraum im Erdgeschoß und 3 Zimmer, 2 Kabinette, 1 Küche, 1 Vorzimmer, 1 Badezimmer, 1 Dienerzimmer, 1 Speise-, Abort, 2 Terrassen und 2 Baderäume im Dachgeschoß..." und im Keller "3 Kellerräume ..." (9). Somit war nun eine Einteilung vorgegeben: im Erdgeschoß befanden sich die Verwaltungsräume, Veranstaltungssäle und eine kleine Hausmeisterwohnung, im 1. Stock (in der Mansarde) konnte sich der neue Mödlinger Rabbiner Dr. Schweiger eine (Dienst?)-Wohnung einrichten. Die beiden Gebäude - Synagoge und Amtshaus, letzteres architektonisch von Reiser dem Erscheinungsbild der Synagoge (insbesondere in den Dachformen) angeglichen - wurden durch einen Mauerbogen optisch verbunden.

Das Leben der Juden in Mödling (1925 - 1938)

Dr. Moser blieb noch Präsident der IKG bis 1927, sein Stellvertreter Karl Klein, Kommerzialrat und Fabrikant, Mitbesitzer der Mödlinger Schuhfabrik "Beka" (1). Laut Meldung vom 16. Oktober 1926 feierte der Sekretär der IKG, Jakob Hansel, mit seiner Frau Gisela "das seltene Fest der silbernen Hochzeit" (2). Inzwischen wurde der Nachfolger von Dr. Bardowicz, Dr. Albert Schweiger, als neuer Rabbiner Mödlings installiert (3). Dr. Schweiger sollte in seiner Funktion nicht länger als 13 Jahre tätig sein - er ist der letzte Rabbiner dieser Stadt. Die regionale Atmosphäre den Juden gegenüber wurde zunehmend feindlicher - so fand im Oktober 1926 eine "Hakenkreuzler-Versammlung in Mödling" statt (4), die eine "Vorfeldorganisation" der örtlichen NSDAP bildete. Im Zuge solcher antisemitischer Aktivitäten stieg die Zahl der Austritte aus der IKG Mödling. Allein im Bezirk Mödling haben im Jahre 1926 acht Personen die IKG verlassen; sie ließen sich entweder katholisch taufen, wurden protestantisch oder blieben ohne Bekenntnis (5).

Und immer wieder führten antisemitische Aggressionen auch zu Tätlichkeiten: "Im Laufe des vorigen Monats wurden in Mödling am Tempel der israelitischen Kultusgemeinde die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert. Die Polizei hat nun die Täter ... ausgeforscht. Die Strafanzeige gegen die Sachbeschädiger wurde erstattet" (6). In einer Zeitungsmeldung eine Woche später wurde dieser Vorfall als "unglücklicher Zufall" verharmlost: "... eine absichtliche Zertrümmerung von Fenstern läge hier nicht vor" (7).

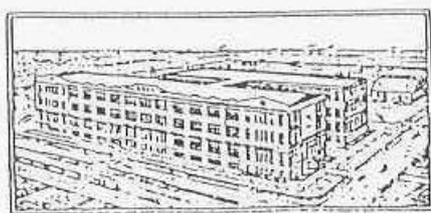
Die beginnende unstete Zeit zeigte sich auch in einem rascheren Wechsel an der Spitze der IKG: Dr. Ernst Moser trat zurück, ihm folgte 1928 ein Kaufmann namens Josef Fischer aus Mödling, sein neuer Stellvertreter hieß Siegfried Adler (8). Noch im Jänner 1928 fand im (neuen) Festsaal der IKG "... eine besondere Ehrung jener Präsidenten statt, die sich um die Entwicklung der hiesigen Kultusgemeinde besondere Verdienste erworben haben. Es sind dies die Ehrenpräsidenten Dr. Ernst Moser und der verstorbene Prokurist Ignaz Bélay ... Mit großem Interesse hörte die große Festversammlung die Dankesrede des Ehrenpräsidenten Doktor Moser an, der, anknüpfend an die gesetzliche Organisierung der österreichischen Kultusgemeinden, des näheren nachwies, in welchen Beziehungen die Kultusgemeinden (also auch die von Mödling) berufen sind, eine kulturelle Mission zur Erhaltung der ethischen und religiösen Bedürfnisse des Judentums zu erfüllen. Wohl seien hiefür große Opfer an Steuern zu leisten, allein man bringe sie gerne im Hinblick auf die erhabenen Zwecke, welchen sie dienen ..." (9). Begründet wurde diese Ehrung dadurch, daß die beiden Geehrten "... sich sowohl um die Reformierung des Kultus- und Verwaltungsdienstes sehr bemüht als auch

große Verdienste um den Bau der Synagoge und des Verwaltungsgebäudes erworben" haben (10). Bei dem Ehrenpräsidenten Dr. Moser, der An der Goldenen Stiege 6 wohnte, wurden etwas später " ... mehrere Wohnungsfenster durch Steinwürfe zertrümmert. Da Dr. Moser [auch] Parteianwalt der sozialdemokratischen Partei Mödlings ist, vermutete man hinter dieser Tat nichts anderes als ein Bubentück oder einen politischen Racheakt ..." Schließlich wurde ein arbeitsloser Hilfsarbeiter und Angehöriger der NSDAP aus Brunn am Gebirge als Täter verhaftet. Er hatte zudem "in Gesellschaft mehrerer Parteianhänger ... die Steinwand des aufgelassenen Steinbruches oberhalb der Goldenen Stiege mit ... Hakenkreuzen bemalt" (11).

Von 1929 bis 1930 war Wilhelm Drach aus Mödling, ein Bankbeamter im Ruhestand, neuer Präsident der IKG, sein Stellvertreter hieß Hermann Szmecana, Besitzer einer Holzhandlung in Liesing (12). Dadurch, daß in diesen Jahren in den "Mödlinger Nachrichten" kaum oder nur dosiert über antisemitisch bedingte Ereignisse berichtet wurde, ist keinesfalls bestätigt, daß es zu keinen kleineren oder größeren Animositäten gegenüber den Juden kam, wobei zu beachten ist, daß Mödlings Juden ihren Blick immer öfter nach Palästina richteten und mit großem Interesse die Geschehnisse dort verfolgten; am 8. Oktober 1929 "fand im Tempel der israelitischen Kultusgemeinde in Mödling eine Trauerfeier für die Gefallenen Palästinas statt. Rabbiner Dr. Schweiger schilderte zunächst die Leistungen der jungen jüdischen Einwanderer auf allen Gebieten der Kultur und des Wissens im Laufe der letzten zehn Jahre ..." (13).

1931 wurde David Rosenfeld, ein Kaufmann, Präsident der IKG, sein Stellvertreter blieb Hermann Szmecana (14). Doch hatte Rosenfeld seine Position kaum anderthalb Jahre inne, trat er auch schon zurück. Bei der Neuwahl im Juni 1932 wurde der Holzgroßhändler Kommerzialrat Hermann Szmecana zum Präsident der IKG gewählt (15), eine Funktion, die er bis 1933 innehatte. Gleichzeitig begann der endgültige Aufstieg des Nationalsozialismus zu einer mächtig wachsenden politischen Kraft; bei den Landtagswahlen 1932 in Wien gelang der NSDAP der Einbruch in das christlichsoziale und großdeutsche Wählerpotential (16). In Deutschland übernahmen 1933 die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler die Macht. In Österreich verkündete im März 1933 Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892 - 1934) die Auflösung des Parlaments und ließ in der Folge die Parteien der Kommunisten sowie der Nazis verbieten. Nach dem Bürgerkrieg im Februar 1934 verbot Dollfuß die Sozialdemokratische Partei, und in der Maiverfassung 1934 wurde festgelegt, daß Österreich ein Ständestaat sei. In dieser (auch für die Juden) nicht unproblematischen Zeit war - von 1934 bis 1935 - der Kaufmann Fritz Rosenberg Präsident der IKG Mödling (17). Dollfuß selbst fiel einem von Nazis versuchten "Juliputsch" zum Opfer.

Nicht wenige Juden hatten - direkt oder indirekt - Bundeskanzler Dollfuß unterstützt, da er sich der wachsenden Bedrohung aus dem Deutschen Reich zu widersetzen versuchte, wo inzwischen reichsweite judenfeindliche Aktionen und Pogrome durchgeführt wurden. Man nannte diese Gruppe bisweilen "Dollfuß-Juden" (18). Sein gewaltsamer Tod war daher auch ein Schock für so manche Mödlinger Juden. Am 28. Juli 1934 fand in der Synagoge eine Trauerfeier für den "verewigten Bundeskanzler" statt: "Zunächst wurde der Trauerpsalm angestimmt, hernach hielt Prof. Rabb. Dr. Schweiger vor der offenen Bundeslade eine ergreifende Ansprache, in der er die hohe Persönlichkeit Dr. Dollfuß schilderte. Er schloß seine Ansprache mit einem inbrünstigen Gebet für das Seelenheil des verstorbenen Bundeskanzlers" (19). Doch duldeten das austrofaschistische Regime sowohl unter Dollfuß als auch unter seinem Nachfolger Schuschnigg - der Juliputsch der Nazis war bekanntlich fehlgeschlagen - die "antisemitischen Agitationen seiner Verbände" (Vaterländische Front) (20).



... Schuhfabrik „Beka“ in Mödling ...



Abb. 95: Inserate der Schuhfabrik "Beka" aus den "Mödlinger Nachrichten".

Im Jahre 1934 gab es - laut Volkszählungsergebnissen - in Niederösterreich und Wien 184.779 Juden; in der Stadt Mödling lebten 1934 18.730 Einwohner, davon 302 Juden, im Bezirk Mödling 436 und auf dem Gebiet der IKG Mödling ca. 1.500 Juden. Zum Vergleich: in Wiener Neustadt lebten damals 685, in St. Pölten 310 Mitglieder der israelitischen Glaubensgemeinschaft (21). Aus der Mitte der dreißiger Jahre ist zudem eine stattliche Anzahl jüdischer Vereine bekannt: es gab (neben den schon früher genannten Vereinen) eine "Zionistische Ortsgruppe" (22), einen "Bund jüdischer Frontsoldaten" (23), einen "jüdischen Frauenverein" (24), einen "Israelitischen Frauenwohltätigkeitsverein", deren Präsidentin lange Zeit die Frau des Rabbiners, Frau Elsa Schweiger, war (25), sowie den "Jüdischen Turn- und Sportverein Makkabi" (26). Diese breitgefächerten Vereinsaktivitäten lassen den Schluß auf ein reges Leben innerhalb der IKG zu. Vielleicht, so könnte man meinen, ist dieses (Freizeit-)Leben in Vereinen auch ein Ergebnis des allmählich konkreter werdenden Druckes aus den Kreisen der Antisemiten. Gegen Ende der Ersten Republik war Dr. Alfred Eisler, ein Arzt, Präsident der IKG Mödling - nach unseren Informationen der letzte, der diese Funktion innehatte (27).

"Die Juden in Mödling sind vorwiegend Kaufleute, Angestellte und Gewerbetreibende, gehören aber auch teilweise den akademischen Berufen an. Sie sind fleißi-

ge, strebsame Bürger und sind bemüht, im Verein mit den anderen Mitbürgern das Wohl der Stadt und des Staates nach besten Kräften zu fördern", schrieb Rabbiner Dr. Schweiger in einem Artikel über seine Gemeinde (28). Sein spürbarer Versuch, für die Juden Mödlings integrativ zu wirken, sie als gleichberechtigte Mitmödlinger zu deklarieren, war, wie die nächsten Jahre zeigten, kaum erfolgreich. Am 24. Juli 1935 "veranstaltete die Israelitische Kultusgemeinde in Mödling ... eine Gedächtnisfeier für Bundeskanzler Dollfuß. Der Feier wohnten Vertreter der Stadtgemeinde Mödling, der Vaterländischen Front, der Bezirkshauptmannschaft und die gesamte Kameradschaft des Bundes 'Jüdischer Frontsoldaten' bei", meldeten die "Mödlinger Nachrichten" (29).

Im benachbarten Deutschen Reich wurde jedoch bald der Rassismus der Nazis in die "Nürnberger Gesetze" vom 15. September 1935 eingebracht, ein Gesetzeswerk, das kaum drei Jahre später auch für Österreich Geltung haben sollte (30). Infolge dieser inhumanen Gesetzgebung konnten die nun verstärkt einsetzenden Judendiskriminierungen Hitlerdeutschlands auf "legale Art und Weise" durchgeführt werden. "Am Versöhnungstage, dem heiligsten jüdischen Feiertage, wurde gleichzeitig in tausenden jüdischen Bethäusern der Welt, also auch in Mödling, ein feierliches Gebet, überall mit demselben Text, für die deutschen Juden und ihre Verfolger von der Kanzel verlesen ... : 'Unsere verwundeten Herzen wenden sich in teilnehmender Trauer unseren schwerkgeprüften Brüdern zu, die in ihrer Existenz als Menschen und Juden vernichtet werden. Machtlos werden sie um ihre Menschenrechte und ihre Menschenwürde beraubt. Die Einheit des im Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschengeschlechtes wird durch eine auf Rasseninstinkte gebaute Wahnlehre zerrissen. Die religiösen und sittlichen Grundlagen der Menschheit sind erschüttert. Das Leid unserer Brüder ist somit unser Leid, und ihr Kampf ein allmenschlicher Kampf ...' " (31).

Es mag mit diesen Nürnberger Gesetzen zusammenhängen, daß das Matrikelbuch "Über die bei der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling vorkommenden Geburtsfälle" noch im Jahre 1935 beendet wurde. Vielleicht, um die Neugeborenen für alle Fälle zu schützen? Oder war man nicht mehr bereit, die Kinder eintragen zu lassen? Allmählich wurde es greifbar, wie gefährlich es sein konnte, Jude zu sein. Im allgemeinen sank zwar die Geburtsrate der Juden, wie vergleichsweise in Wien - "Die Amtsdirektion der IKG Wien veröffentlicht soeben auf Grund der Aufzeichnungen des Matrikelamtes Daten, aus denen man ersieht, wie die jüdische Gemeinde immer kleiner wird und unter welch schwierigen seelischen und materiellen Verhältnissen viele ihrer Mitglieder leben" (32) -, daß jedoch in dem Gebiet der IKG Mödling ab 1936 überhaupt keine jüdischen Kinder mehr geboren wurden, ist nicht anzunehmen. Die letzte Eintragung lautete auf Harry Tauber und stammt vom 28. Dezember 1935. (Sein Name sollte uns später auf der Deportationsliste begegnen: Am 27. Mai 1942 wurde Harry Tauber, noch nicht sieben Jahre

alt, nach Minsk deportiert.) Insgesamt wurden in den beiden Geburtsmatrikelbüchern (33) von 1892 bis 1935 812 Geburten angezeigt, woraus zu schließen ist, daß im Durchschnitt jährlich ca. 20 Kinder innerhalb der IKG Mödling geboren worden sind.

Doch schon mehrten sich die bedrückenden Zeichen einer nahenden Katastrophe. Unter der Überschrift "Wiener Boykotthetze" war in der jüdischen Zeitung "Die Stimme" zum Beispiel folgendes zu lesen: "... hat in Wien wieder eine Versammlung des Antisemitenbundes stattgefunden, in der ein Redner ... die Forderungen dieser Gesellschaft formulierte. Er verlangte die Entfernung der Juden aus dem Staatsdienst, besonders aus der Justiz und den Schulen, aus den öffentlichen Körperschaften, wie Krankenkassen, Versicherungen usw., sowie die Entjudung des Kulturlebens und der Presse ... Ein anderer Bundesführer schilderte das Eintreten der Juden für den internationalen Kommunismus und betonte das streng legale Wollen des Antisemitenbundes, der für ein vom Judentum freies, unabhängiges Vaterland eintrete ..." (34).

Schließlich begann das schicksalsschwere Jahr 1938, seherisch in einem Gedicht erfaßt und (in "Die Stimme" vom 12. 1. 1938, auf Seite 3) gedruckt. Auch in Mödling fanden immer wieder Veranstaltungen des Antisemitenbundes statt, wogegen die IKG Mödling protestierte: "Die Angehörigen der israelitischen Kultusgemeinde in Mödling beabsichtigten, für Sonntag, 30. [Jänner 1938], eine auf Einladung hin zugängliche Versammlung einzuberufen, die gegen die Tätigkeit des Antisemitenbundes, der bekanntlich jüngst in Mödling zwei Vortragsabende durchgeführt hat, Einspruch zu erheben und die Behörden gegebenenfalls zu einem Einschreiten zu bestimmen. Der Sicherheitsdirektor von Niederösterreich hat jedoch mit Rücksicht auf mögliche Weiterungen die Abhaltung dieser Versammlung verboten" (35).

Österreichs politische Situation wurde aussichtslos, Hitler setzte die Regierung des kleinen Nachbarstaates unter Druck, und der Antisemitismus schlug immer höhere Wellen. Einige Juden versuchten bereits, mit ihren Familien auszuwandern. Noch am 12. März 1938 erschien in den "Mödlinger Nachrichten" ein Aufruf für die von Bundeskanzler Schuschnigg angesetzte Volksbefragung, die den Erhalt Österreichs sichern sollte - "Rot-weiß-rot bis in den Tod!" In dem Artikel unter dieser Präambel stellte jedoch sein Verfasser fest: "... Unabhängigkeit Österreichs gewiß, aber diese Unabhängigkeit ist dann am besten gesichert, entspricht dann dem Willen seiner Bevölkerung, wenn Österreich in seiner Außenpolitik die Aufgaben der gesamtdeutschen Lebensnotwendigkeiten stärkt ...", was immer das auch bedeuten mag (36). Und einige Seiten weiter hinten wurde von einer Frau berichtet, die einem Mitglied der NS-Jugend ein Hakenkreuz vom Revers riß, was den Berichterstatter in den "Mödlinger Nachrichten" gegen diese Frau einnahm (37).

Zum 15. Schewat 5698

(17. Januar 1938)

In diesem Jahre werden die Bäume Kad-
disch sagen

Um ihre gemordeten Brüder.

Mit den Zweigen werden sie in die Himmel

klagen.

Die Bäume, die Leid um die Brüder tragen,

Achzen mit den Ästen Trauerlieder.

Sieh, ein Werk der Schöpfung ward ver-
nichtet.

Was die Liebe säte, bruch der Haß.

Junge Forste hat der Mord gelichtet,

Rasend ward das Schuldlose gerichtet,

Allen Sinnes bar im Übermaß.

Mit den Klümen weinen Menschenmütter;

Ihre Klage trägt der selbe Wind,

Nacht das junge Frühlingsahnen bitter ...

Denn der wahngetrieb'ne Schnitter

Nahm dem Menschen und dem Baum sein

Kind.

In diesem Jahr werden die Bäume Kad-
disch sagen,

Im Emek, im Scharon, im Gall.

Aber Kinder werden neue Setzlinge tragen

Und das Leben wird den Kampf mit dem

Morde wagen,

Entschlossen, beharrlich und still.

Schalom Ben-Chorin.

Abb. 96: Gedicht von Schalom Ben-Chorin,
aus: "Die Stimme", Wien 1938.

Lokalblattes der NS-Ideologie zu, was ihm auch nach dem März 1938 seitens der NS-Presse beachtliches Lob eintrachte (40). "Sie [die Mödlinger Nachrichten] hat in den Tagen des März und April 1938 den verordneten Rassenwahn, der ohnehin auf breite Resonanz stieß, in ungeahnte Größen getrieben, im Brustton vollster Überzeugung. Ihr Anteil an der Stimmung und den Ereignissen in Mödling des Jahres 1938 darf daher keineswegs gering geschätzt werden" (41).

Während des Zweiten Weltkriegs waren alle Zeitungen der Ostmark - also auch die "Mödlinger Nachrichten" - gleichgeschaltet. Den "Mödlinger Nachrichten" blieb ein beachtlicher provinzieller Freiraum für lokale NS-treue Berichterstattung. Die wachsende Not der letzten Kriegsjahre wurde in Gschmeidlers Zeitung von "Durchhalteparolen" begleitet, der antisemitische Ton reduzierte sich gleichsam mit den aus Mödling verschwindenden Juden. Nach der Befreiung durch die Sowjetarmee begann auch für die "Mödlinger Nachrichten" eine neue Epoche: Man begrüßte das Ende der NS-Zeit, hielt sich jedoch kaum mit einer "Aufarbeitung" der letzten Jahre auf. Die politischen Richtungen der "Mödlinger Nachrichten" insgesamt waren wohl immer mit den aktuellen politischen Richtungen der Mehrheit der Bevölkerung ident.

Vielleicht sollte noch kurz über die wechselnde Rolle der "Mödlinger Nachrichten" berichtet werden. Ihr damaliger Herausgeber, Franz S. Gschmeidler (1879 - 1972), war 1912, als er die "Mödlinger Nachrichten" gründete, kaum 33 Jahre alt. Neben seiner Tätigkeit als Herausgeber trat er als Journalist (vor allem im eigenen Blatt) sowie als Lyriker (einige Buchtitel: "Auf schmalen Gassen, "Lieder um den Alltag", "Ostern") hervor. Zusätzlich setzte er sich für heimatkundliche Arbeiten ein (38). "Die 1912 ... gegründeten 'Mödlinger Nachrichten' hatten von Beginn ihrer Existenz an großen Wert auf die Bedeutung des Deutschtums gelegt und großdeutschen Ideen breiten Raum eingeräumt" (39). Nach der Gründung der Ersten Republik vermehrten sich antisemitische Töne, und die politische Richtung näherte sich allmählich dem Lager der Vaterländischen Front. Vermehrt wandte sich schließlich die politische Richtung des

Beispiele des Antisemitismus in Mödling zwischen 1925 und 1938

Der beginnende Terror der Nationalsozialisten richtete sich nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen den politischen Gegner. So darf Mödling den traurigen Ruhm für sich beanspruchen, Schauplatz des ersten Mordes durch die Nazis in Österreich zu sein. "Am 20. Mai 1925 überfielen nach einer 'Hindenburgfeier' etwa 200 Nationalsozialisten das sozialistische Kinderfreundeheim in der Managettgasse. Der zum Schutz des Heimes mit einigen anderen herbeigeeilte Mödlinger Schutzbundkommandant und sozialdemokratische Gemeinderat Leopold Müller erkannte sofort die Übermacht der Angreifer und zog sich mit seinen Parteifreunden wieder zurück, doch wurde er von dem NS-Schlägertrupp eingeholt und so schwer verprügelt, daß er am 20. Mai 1925 verstarb. Müller war das erste Opfer des NS-Terrors in Österreich" (1).

Gegen allen Anschein hatte die Ortsgruppe Mödling der Nationalsozialisten doch keine so große Anhängerschaft, wie vier Jahre später in den "Mödlinger Nachrichten" zu lesen war. "Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Ortsgruppe Mödling) hielt am 5. [Oktober 1929] abends im Hotel 'Kaiser von Österreich' einen Vortrag über 'Die Not des deutschen Volkes, deren Ursachen und ihre Beseitigung'.

Die temperamentvollen Ausführungen waren von prächtigen Lichtbildern begleitet und nahmen das Interesse der Zuhörer fast drei Stunden lang gefangen. Starker Beifall lohnte den Vortragenden. Der Abend hätte (umsomehr als er deutscher Werbearbeit gilt) besseren Besuch verdient" (2).

Einige Jahre später jedoch hatte die Ortsgruppe Mödling der NSDAP bereits einen bedeutenden Zulauf, wie zum Beispiel der folgende Artikel aus den "Mödlinger Nachrichten" belegt: "Nationalsozialistische Prominente im Rundfunk und auf Schallplatten. 'Adolf Hitler spricht in Mödling', so stand auf knallroten Zetteln, die Kolporteure der N.S.D.A.P. Freitag, den 29. Juli auf Telegrafmasten aufgeklebt hatten und die noch für den selben Tag zum Besuch einer N.S.D.A.P.- Versammlung ... aufforderten, in der Adolf Hitlers deutsche Wahlrede mit Großempfänger übertragen würde. Die Zugkraft der Ankündigung erwies sich als ganz bedeutend, der Saal zeigte einen für hochsommerliche Verhältnisse staunenswerten Besuch. ... Die Mödlinger Ortsgruppe hat immerhin den guten Willen bewiesen, vor Parteiangehörigen und Parteifreunden ... eine ungewöhnliche politische Sensation zu bieten ..." (3).

Ein Jahr später kam es anlässlich einer Hitlergeburtstagsfeier zu einer Massenversammlung: "Mödling feiert Hitlers Geburtstag. ... Überwiegend sah man gutes, bürgerliches Publikum auch in den rückwärtigen Reihen. ... Man muß es den Hit-

lerleuten lassen, sie haben die besten Kunstkräfte Mödlings für ihre Sache gewonnen. ... Nach der Feier brausten das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied von mehr als 800 Kehlen gesungen durch den Saal" (4). Im Jahr 1938 konnte schließlich diese Geisteshaltung zum Durchbruch kommen. Am 14. Jänner 1938 nahmen 650 Personen in Mödling an einer Antisemitenversammlung teil. "Die Redner wurden wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen und langandauernd am Ende ihrer Ausführungen damit bedacht" (5). Zwei Monate später übernahmen die Nationalsozialisten bereits die Macht.

Die Annexion Österreichs und Mödlings Eingemeindung in Groß- Wien

Der Druck der Nationalsozialisten Deutschlands und Österreichs auf Österreichs Regierungspolitiker wuchs in diesen Tagen des März 1938 dramatisch an. Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg gab schließlich den Pressionen des deutschen Regimes nach; er ließ die für den 13. März geplante Volksbefragung am Nachmittag des 11. März absagen und trat selbst wenig später zurück. Österreichs Präsident Wilhelm Miklas ernannte gezwungenermaßen den nationalsozialistischen Bundesminister Seyß-Inquart zum Bundeskanzler und trat in der Folge am 13. März ebenfalls zurück. In Niederösterreich wurde Landeshauptmann Josef Reither der Zutritt zu seinen Amtsräumen verwehrt. Einen Tag später, am Samstag, den 12. März 1938 übernahm Dr. Roman Jäger, Niederösterreichs NSDAP-Gauleiter, das Amt des niederösterreichischen Landeshauptmannes (1). (In der neuen NS-Landesregierung stammte einer der vier Landesräte aus Mödling, ein gewisser Franz Rappel, Brigadeführer der SA Mödling). Und in Mödling ergriffen die ansässigen Nationalsozialisten ebenfalls die Macht, bevor noch deutsche Wehrmachtstruppen Österreichs Grenze überschritten: "Der damalige Bürgermeister Josef Lowatschek wurde in seinem Gartenhäuschen aufgegriffen und mußte den Schlüssel des Gemeindeamtes abgeben. Am nächsten Tag mußte er sein Amt an den Kreisleiter der NSDAP Mödling, Gustav Hartmann, damals 43 Jahre alt, und dessen Stellvertreter Thomas Tamussino übergeben" (2). Inzwischen zogen Hitlers Truppen bereits über Österreichs Straßen, empfangen von unzähligen jubelnden Leuten. Die vielen Menschen jedoch, die aus Angst vor Hitlers Schergen vorerst in ihren Wohnungen blieben, zählte niemand.

Die "neuen Herren" verhielten sich auch in Mödling kaum zurückhaltender als anderswo in Österreich. Bereits in der Nacht vom 11. auf den 12. März begannen Hausdurchsuchungen und diverse Beschlagnahmungen durch die SA und NSDAP, Aktionen, die vielfach den Charakter privater Raubzüge hatten. Zu den ersten Opfern zählten - auch in Mödling - Mitglieder der Vaterländischen Front, politisch Andersdenkende (Sozialisten und Kommunisten) und Juden. Letztere hatten in diesen Tagen besonders viel zu erleiden. "Seit heute [d. i. 12. März 1938] morgen marschieren über alle Grenzen Deutschösterreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht ... Ich selbst als Führer und Kanzler des deutschen Volkes werde glücklich sein, nunmehr wieder als deutscher und freier Bürger jenes Land betreten zu können, das auch meine Heimat ist. Die Welt aber soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Österreich in diesen Tagen Stunden seligster Freude und Ergriffenheit erlebt. Es sieht in den zu Hilfe gekommenen Brüdern die Retter aus tiefster Not ..." (3), erklärte Adolf Hitler in Berlin, bevor er in Österreich "triumphal" empfangen wurde. Bereits eine Woche später berichteten die "Mödlinger

den Schulen Mödlings mußten Juden ihre Pösten verlassen, unter ihnen Prof. Dr. Viktor Frankl, der bekannterweise das "tausendjährige Reich" überleben konnte und heute zu den anerkanntesten Wissenschaftlern zählt (8). Natürlich mußten in der Folge auch alle jüdischen Schüler aus der Schule "entfernt" werden. Und auch im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling wurde in diesen Tagen des Umsturzes unverhohlen gejubelt (9).

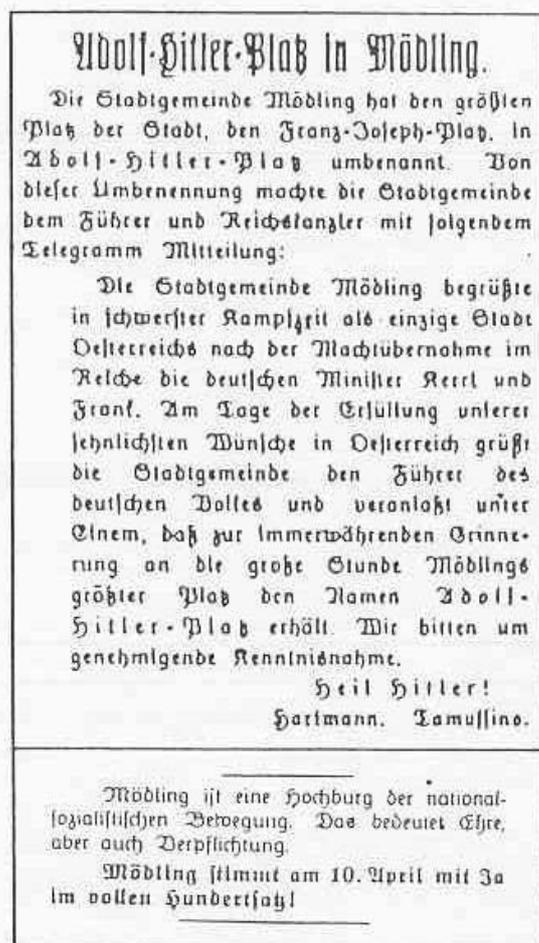


Abb. 98: Nationalsozialistisches Geschehen in Mödling, 1938.

Noch im März 1938 wurde "eine allgemeine Judenhatz angeordnet, bei der auf blutigen Fleischerkarren die ortsansässigen Semiten zum Wiener Bahnhof gebracht werden sollten ...", berichtet Albert Drach (10). Doch man mußte damals unverrichteter Dinge wieder nach Mödling zurückkehren - die "Judenhatz" hatte voreilig stattgefunden - da für den Transport in ein KZ "kein Transportwagen auf dem Bahnhof bereitstand ..." (11). Um jedoch aus der mißglückten Aktion noch eine "Hetz" zu machen, "... ließ man auf dem durch die Verhältnisse erzwungenen Rückweg ein paar hübsche Mädchen in die noch Vorfrühlings halber kühlen Teiche am Rand der Straße springen, wobei man ihnen nicht gestattete, sich ihrer Kleider vorher zu entledigen, es sei denn, daß sie sich auch der Wäsche entledigen wollten..." (12), führt Albert Drach in einem Roman aus.

Ein politisches Ereignis aus den letzten Märztagen des Jahres 1938 sei vielleicht noch zu erwähnen: "Hermann Göring fährt durch Mödling". Hermann Göring fuhr mit dem Zug von Wien nach Wiener Neustadt, wobei er auch Mödling passieren mußte. Auf dem mit diversen Hakenkreuzfahnen und Girlanden geschmückten Bahnhof wartete bereits eine "große Volksmenge": Endlich kam der Zug, der jedoch nicht anhielt, sondern lediglich seine Geschwindigkeit reduzierte. Folgende Beschreibung der Szenerie könnte wohl aus einem Fellini-Film stammen: "Am Fenster des 3. Waggons stand Hermann Göring in weißer Generalsuniform und dankte mit deutschem Gruß für die stürmischen Heilrufe ..." (13).

Gedenket der Winterhilfe!
Konto bei der Sparkasse der Stadt Mödling 591-I.

Amtsblatt

der Bezirkshauptmannschaft Mödling

Telefon: Mödling Nr. 24, 54

Schred-Konto Nr. 67.933

Veränderungsbeitrag beträgt für das erste Halbjahr 1 S. die Eingekommen zahlen 20 g.
Erscheinungstage jeden Mittwoch u. Samstag von 9-12 Uhr vorm.

Nr. 9.

Mödling, am 22. März 1938.

XXXXII. Jahrgang.

Deutsches Volk von Nieder-Osterreich!

Zeit drei Tagen will unser Jubel kein Ende nehmen. Es ist wahr geworden: wir dürfen in der großen Zeit des deutschen Volkes leben. Vor 1000 Jahren wurde — nach Abwehr des Anstalles slawischer Völker — die Ostmark gegründet.

Die erste gesamtdeutsche geschichtliche Tat.

Diese Ostmark ist in unser niederösterreichisches Land hineingewachsen, erst bis zur Enns, dann bis zur Traisen, dann bis zum grünen Wienerwald und bis zur Leitha.

**Immer deutsches Blut,
immer gesamtdeutsches Schicksal!**

Diese Ostmark, begründet auf dem Willen aller Deutschen, erlänzt mit dem Blute aller Stämme, sollte „selbständig“ undeutsch werden. Dagegen flüchtete unser Blut und legte.

Es erfüllte sich die Sehnsucht unseres Herzens:

**daß wir das Reich sind, das die Ostmark
wieder heimführt ins gemeinsame Reich.**

Mit uns schließt eine diehundertjährige, allzu oft unglückliche Geschichte um ein frohlicher, munter Anfang zu sein, ein Anfang für Jahretausende: als

ein Volk in einem Reich unter einem Führer!

Am Tage des Aufbruchs der Ostmark zur Fahrt ins Reich dürfen wir unseren Führer grüßen, wir, der Bau seiner Ahnen. Der Führer selbst legte in unserem Bau den Grundstein seiner heutigen Größe, denn wo er, noch ein unbekannter Deutscher, in den Jahren der Verweisung und Mühseligkeit, seinen Glauben an die Ewigkeit seines Volkes sändte, dort wuchsen unsere Hochburgen. Heute ist ganz Nieder-Osterreich eine Hochburg des Glaubens an seinen Führer.

Wir danken ihm, daß er an uns als Deutsche glaubte: das ward unser Glaube und wurde sein und unser und aller Deutschen Sieg!

So grüßt Nieder-Osterreich seinen Führer und ruft ihm zu:

Wir wollen immer gläubig bleiben!

Es lebe unser Führer!

Es lebe unser geliebtes deutsches Volk!

Dr. Roman Jäger

Bauleiter und Landeshauptmann.

Abb. 99: Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, März 1938.

Schließlich wurde am Sonntag, dem 10. April 1938, auch in Mödling die "Volksabstimmung über den Anschluß" an Hitler- Deutschland durchgeführt. "Ausgenommen vom Stimmrecht ist, wer Jude ist, oder als Jude gilt" (14). Die "Mödlinger Nachrichten", inzwischen völlig gleichgeschaltet, entwickelten sich freilich zu einem Propagandablatt für die NSDAP. "Wer jetzt durch die Straßen geht, den grüßen aus allen Fenstern Wimpel und Fahnen, von den Wänden leuchtet sieghaft

das Symbol der Einigung, das Hakenkreuz, blickt das eherne Antlitz des Führers und Einigers aller Deutschen, Adolf Hitler, auf uns herab" (15). Man müsse für die Vereinigung mit Deutschland sein, denn dies sei "der Traum deiner Väter, die Zukunft deiner Kinder; Großdeutschland!" (16). "Die Herzogasse ist in flatternde Fahnen gehüllt, die einen reizvollen Ausblick auf den Adolf-Hitler-Platz gewähren, wo die beiderseits dekorierten Häuser und die auf den Masten aufgezogenen Banner in den Reichsfarben verwirrend schöne Farbenvielfalt zeigen" (17). Mödling, so hieß es, müsse geschlossen mit "Ja" - also für den Anschluß - stimmen. Und die Wahl, die nicht geheim durchgeführt wurde, verlief demnach eindeutig. Von 12.716 stimmberechtigten Mödlingern gaben 12.707 ihre Stimme ab. Davon stimmten 12.654 Personen mit ja, 27 mit nein, und 26 Stimmgaben dürften ungültig gewesen sein (18). Es gehörte sicher Mut dazu, vor den NSDAP-Funktionären im Wahllokal offen mit "Nein" abzustimmen.

Am Tage der Abstimmung erließ der Gauleiter Bürckel eine Verlautbarung, die dem Übereifer (bezüglich "Arisierungen") so mancher Nazis entgegenwirken sollte: "Es ist mir bekannt geworden, daß gewisse Leute unter dem Vorwand, sie gehörten einer Gliederung der Partei an, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen vornehmen. Es ist selbstverständlich, daß ein solches Vorgehen ungesetzlich und unzulässig ist. Zu Durchsuchungen und Beschlagnahmen sind allein die gesetzlich zuständigen, öffentlichen Sicherheitsorgane befugt ..." Doch diese Aufforderung dürfte kaum wahrgenommen worden sein. Zahlreiche Parteigenossen befanden sich - auch in Mödling - in einem "Arisierungsrausch"! "Da habn's alles geplündert und gestohlen von den Geschäften, die sind dann alle mit Brettern zugemacht worden ... die Leut' waren unverschämt ..." (19).

Gegen Ende April schließlich - die Nazis waren kaum eineinhalb Monate an der Macht - erreichte die "Judenhatz" auch in Mödling einen traurigen Höhepunkt: "Seit dem 27. April sind ... die jüdischen Geschäfte und jene von Mischlingen mit deutlichen Aufschriften 'Jüdisches Geschäft' und 'Nichtarisches Geschäft' gekennzeichnet ... vor den meisten Geschäften stehen zudem SA-Posten ... Einige der bekanntesten jüdischen Geschäftsleute wurden am 27. April auch von SA-Männern und in Begleitung einer Schar von Jugendlichen, die das Schauspiel mit sichtlichem Vergnügen betrachtete, durch die Stadt geführt und mußten sich mit Farbtopf und Pinsel ausgerüstet im Dienste der Deutschen Volksgemeinschaft als Schriftenmaler in eigener Kennzeichnung betätigen" (20). Albert Drach, der bekannte Schriftsteller, beschrieb in seinem Roman "ZZ" einige biographische Erlebnisse dieser Aktionen (21). "Aber schon setzte der Pöbel eine weißhaarige, alte jüdische Geschäftsfrau in das Schaufenster ihres eigenen Geschäftes. Nach etwa zwei Stunden wurden sie von den besseren Elementen wieder herausgeholt. Ein jüdischer Schuhverkäufer saß mit allen seinen Orden, die er sich für Tapferkeit erworben hatte, darunter das Eiserne Kreuz aus dem Ersten Weltkrieg 1914- 1918,

vor seinem Geschäft" (22). Die "weißhaarige, alte jüdische Geschäftsfrau" ist - heute noch - als "Eisler-Jüdin" im Gedächtnis der Stadt verankert. (Ihr Sohn, Dr. Alfred Eisler [geb. am 8. Oktober 1903], der Mödlings womöglich letzter Kultuspräsident sowie Schularzt war, und seine Frau Jeanette dürften in der Folge nach Israel entkommen sein.) Die "Eisler-Jüdin", eine stadtbekannte Frau, hatte ein Modengeschäft an der Hauptstraße. Als sie in der Auslage ihres Geschäftes sitzen mußte, wurde sie zudem noch angespuckt und beschimpft. Später mußte sie - wie so viele andere Juden auch - ihre Wohnung verlassen, die einer anderen Familie zugeteilt worden war, und nach Wien in den II. Bezirk übersiedeln [Die "Eisler-Jüdin" hieß Tschoma (Jeanne) Rosenfeld. Geboren am 12.11.1875, Hochzeit mit Salomon Eisler am 18.11.1802. Zwei Söhne: Alfred (Abraham), geboren 8.11.1903, Robert (Moses), geboren 17.4.1910. Salomon Eisler starb am 15.3.1915.]. Was aus ihr geworden ist, war nicht herauszufinden, es ist jedoch anzunehmen, daß sie von den Nazis getötet wurde. (In der Folge wurden die Juden aus dem II. Bezirk - der Leopoldstadt - im Laufe des Zweiten Weltkrieges - in diverse Lager Osteuropas deportiert, von wo kaum mehr eine Rückkehr möglich war. Viele Mödliner Juden hatten - als letzte Adresse - Gassen- und Straßennamen aus der Leopoldstadt in den Deportationslisten.)

Den Juden wurde verboten, das Mödliner Stadtbad zu besuchen (23). In der Wiener Ausgabe des "Völkischen Beobachters" wurde in diesen Tagen, als der Mob über die Juden herfiel und sie durch die Straßen trieb, eine eindeutige Vernichtungserklärung bezüglich der Juden bekanntgegeben (24). Und im Reichsgesetzblatt erschien eine "Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden" (25). Alle Betroffenen mit einem Vermögen von über 5000 Reichsmark mußten dieses anmelden. Wer von den Juden konnte, setzte nun alles daran, Mödling zu verlassen, um ins Ausland zu fliehen. Aus Mödling verschwanden neben den schon langeingesessenen jüdischen Mitbewohnern und Geschäftsleuten auch die Hausierer, oft "Ratejuden" genannt. Ihr zumeist kärgliches Einkommen wird es ihnen jedoch nicht ermöglicht haben, die Ausreiseerfordernisse bezahlen zu können. "Aber es geht her mit dem eisernen Besen" lautete die Überschrift eines Artikels, in dem - voller Genugtuung - festgestellt wurde: "Jetzt aber ist Zeit, daß David Rosenfeld aus Mödling verschwindet ..." (26). In dieser allgemeinen judenfeindlichen Atmosphäre begreift man die Beklemmung in der IKG Mödling: "In Österreich bestehen außer der Wiener Kultusgemeinde 15 Gemeinden in Niederösterreich, 10 im Burgenland... Die Kultusgemeinde Mödling ... zählt 530 Mitglieder, hat 3 Angestellte. Sie setzte ihre Tätigkeit nach dem Umbruche fort. ... Die wirtschaftliche Lage der Juden, die schon früher schlecht bestellt war, hat sich bedeutend verschlimmert, fast alle Mitglieder sind zur Auswanderung bereit, befinden sich jedoch in einem Zustande der Ratlosigkeit, weil sie nicht wissen, wohin sie auswandern können" (27). Am 20. Mai 1938 wurden in Österreich die Nürnberger Rassengesetze eingeführt.



Abb. 100: Mödlinger Rathaus 1938; Foto Franz-Josef Mayer, Kaiserin-Elisabeth-Str. 28, 2340 Mödling. Veröffentlichung nur im Einvernehmen mit dem Inhaber des Urheberrechtes, F.- J. Mayer.
 Abb. 101: Nationalsozialist (SA-Mann?), Fruchthandlung Weinmann, jüd. Inhaber; Foto Franz-Josef Mayer, Kaiserin- Elisabeth-Str. 28, 2340 Mödling. Veröffentlichung nur im Einvernehmen mit dem Inhaber des Urheberrechtes, F.-J. Mayer.



Abb. 102: Mitglieder der Familie Weinmann, Mödling, Brühlerstraße, während auf ihrem Geschäftsschild ein SA-Mann "Jüdisches Geschäft" anbringt. Die lachenden Gesichter deuten auf die Unkenntnis ihrer ernstesten Situation, in der sie sich befinden. Foto Franz-Josef Mayer, Kaiserin-Elisabeth-Str. 28, 2340 Mödling. Veröffentlichung nur im Einvernehmen mit dem Inhaber des Urheberrechtes, F.-J. Mayer.

Abb. 103: Geschäftsinhaber muß unter Aufsicht der SS "Jude" auf sein Lokal schreiben; (Foto: Josef Muckenschnabel); Archiv Franz-Josef Mayer, Kaiserin-Elisabeth-Str. 28, 2340 Mödling. Veröffentlichung nur im Einvernehmen mit dem Inhaber des Urheberrechtes, F.-J. Mayer.

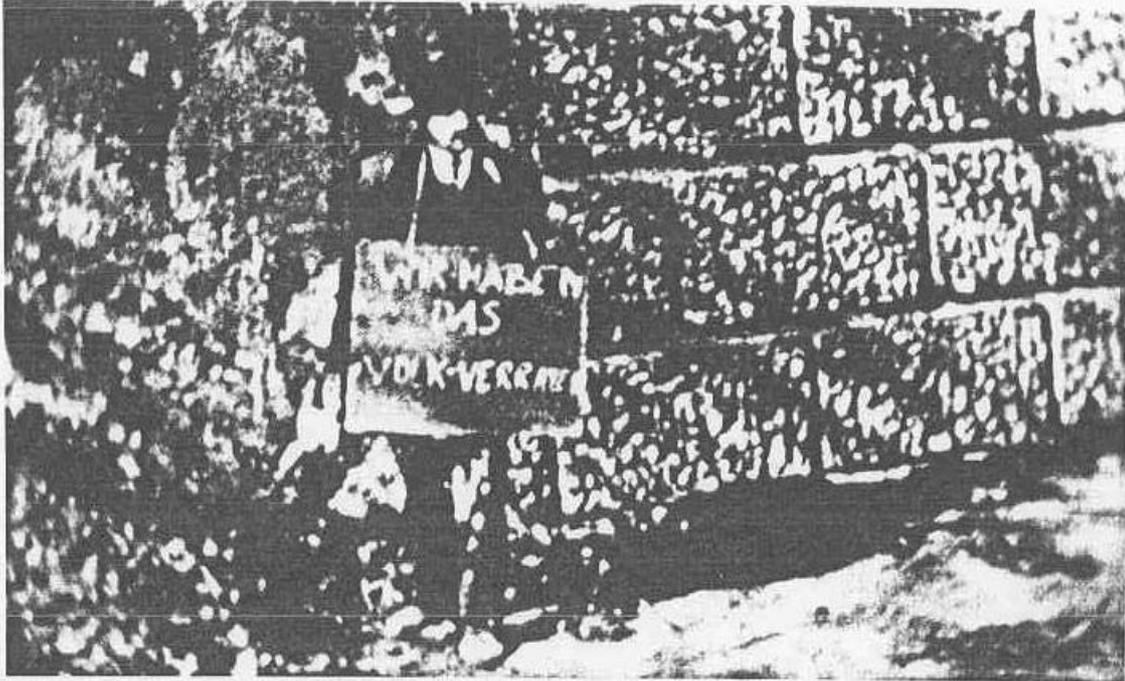


Abb. 104: Ort: Beginn der "Goldenen Stiege", Mauer des damaligen evangelischen Kindergartens, oder Mauer im Mödlingbach. Ein jüdischer Mitbürger wird von Nationalsozialisten gezwungen, eine Aufschrift der Vaterländischen Front, die zur Volksabstimmung "Ja" für Österreich aufrief, mit Farbe zu übermalen. Auf dem ihm umgehängten Schild steht "Wir haben das Volk verraten". Foto Franz Josef Mayer, Kaiserin-Elisabeth-Straße 28, 2340 Mödling. Veröffentlichung nur im Einvernehmen mit dem Inhaber des Urheberrechtes, F.-J. Mayer.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß die Mödlinger Synagoge bereits im Mai 1938 Ziel eines Angriffes war: "Am 17. Mai 1938 um 15 Uhr sind in Mödling 5 - 6 Legionäre in den jüdischen Tempel eingedrungen und haben dort Altardecken, den Baldachin und einen Vorhang zerschnitten sowie drei Kerzenleuchter zerschlagen. Die israelitische Kultusgemeinde erleidet einen Schaden von 200.-- RM ... Am selben Tage wurde in Mödling um 15 Uhr ein Kraftwagen mit Legionären gesehen. Vermutlich ist eine Gruppe von ihnen in den Tempel eingedrungen" (28). Wer immer auch die Mitglieder dieser "Legion" waren, sie wurden nie gefaßt. Es ist eher zu vermuten, daß hier SA-Leute in "Räuberzivil" als Stoßtrupp tätig waren.

Im Juni - um in der Chronologie zu bleiben - wurde in den "Mödlinger Nachrichten" bekanntgegeben: "Auch Mödling will die Juden nicht!" Und: Den "Juden ist im Bereiche des Stadtgebietes Mödling das öffentliche Tragen von alpenländischen Trachten (echten wie unechten) ... verboten", sowie "Juden ist das Betreten und Verweilen in den öffentlichen Parkanlagen der Stadtgemeinde Mödling, insbesondere im Kurpark, verboten" (29). Im Sommer 1938 wurde die "Kennkarte" eingeführt, die bei Juden an der Vorderseite mit einem großen "J" versehen werden mußte. Auch in die Pässe waren große rote "J"s eingestempelt worden. Zudem mußten Juden neben ihren angestammten Namen noch die Zusatznamen "Israel"

(bei Männern) und "Sara" (bei Frauen) tragen (30). Laut Geburts- und Trauungsbüchern der IKG Mödling, worin diese Namensweiterungen angezeigt wurden, betraf dieses Gesetz in der IKG Mödling mindestens 111 Personen. Während dieser Zeit wurde freilich die Vertreibung der Juden fortgesetzt. So ist es nicht verwunderlich, daß es einige Male zu Selbstmorden unter der jüdischen Bevölkerung kam, so wie im Fall von Frau Irma Weltsch aus der Schillerstraße 77, die am 7. Oktober 1938 ihrem Leben durch eine Leuchtgasvergiftung ein Ende setzte.

Die letzte im Trauungsbuch der IKG Mödling verzeichnete Hochzeit betraf, wie bereits erwähnt, den Sohn des Rabbiners Dr. Ernst Schweiger, der am 26. Oktober 1938 Hertha Freund aus Wien ehelichte. Kurze Zeit später wurde die Synagoge niedergebrannt. Im "Trauungsbuch für die Israelitische Kultusgemeinde in Mödling", das 1892 begonnen und 1938 beendet wurde, sind insgesamt 218 Trauungen verzeichnet.

"Durch die Schaffung von Groß-Wien wurden folgende Kultusgemeinde- Sprengel eingemeindet, sodaß die dort bestehenden israelitischen Kultusgemeinden der Israelitischen Kultusgemeinde Wien einverleibt werden müssen: 1.) Groß- Enzersdorf; 2.) Israelit. Kultusgemeinde 'Tulln' mit Amtssitz in Klosterneuburg; 3.) Mödling" (33). Und am 28. November 1938 mußten die Matrikelbücher der IKG Mödling "dem Amt für Sippenforschung ... übergeben werden" (34). Die Israelitische Kultusgemeinde Mödling, 1892 gegründet, hörte somit im November 1938 - nach 46 Jahren - zu bestehen auf und sollte seither nicht wieder neugegründet werden. Das Leben der Juden in Mödling wurde allmählich ausgelöscht.

Mit der Eingemeindung Mödlings in Groß-Wien verfolgte man natürlich auch großangelegte Pläne: "Großsiedlung am Eichkogel ... Die heutige Triesterstraße ist zunächst als Hauptausfallsstraße gegen den Süden zu belassen. Das Gelände unmittelbar um die Ziegelteiche ist als künftige Erholungsfläche in die Planung einbezogen. Die heutige Südbahn soll später den Charakter der Lokalbahn (Stadtbahn) zur Erschließung der Wohngebiete erhalten. Der Aufbau erfolgt grundsätzlich abseits der Hauptausfallsstraße entlang der Verbindungsstraße nach Laxenburg. Der Park von Laxenburg wird über die Parkflächen der Großsiedlung mit dem Großgrün des Wienerwaldes so weit wie möglich verbunden ... Südlich der Verbindungsstraße nach Laxenburg ist das bauliche Rückgrat der Großsiedlung als Aufmarschstraße und Aufmarschplatz mit Feierhaus entwickelt. ... Bei einer zwei- bis viergeschoßigen Bebauung mit einem zehngeschossigen Turm können rund 5000 Wohneinheiten (rund 20.000 Menschen) untergebracht werden. Zwischen der Großsiedlung am Eichkogel (Ortseingang von Groß-Wien) und der heutigen städtischen Bebauung am Laaerberg (Ortseingang der Stadt Wien, City) ist das Baugebiet künftig soweit wie möglich von den Ziegelbaracken und wilden Siedlungen zu bereinigen, damit ein großräumiger Eindruck in der Zufahrt auf

Wien erzielt werden kann. Für den Fall, daß dies nicht möglich ist, wäre für die Triesterstraße eine neue Entlastungsstraße westlich von dieser anzulegen" (35).

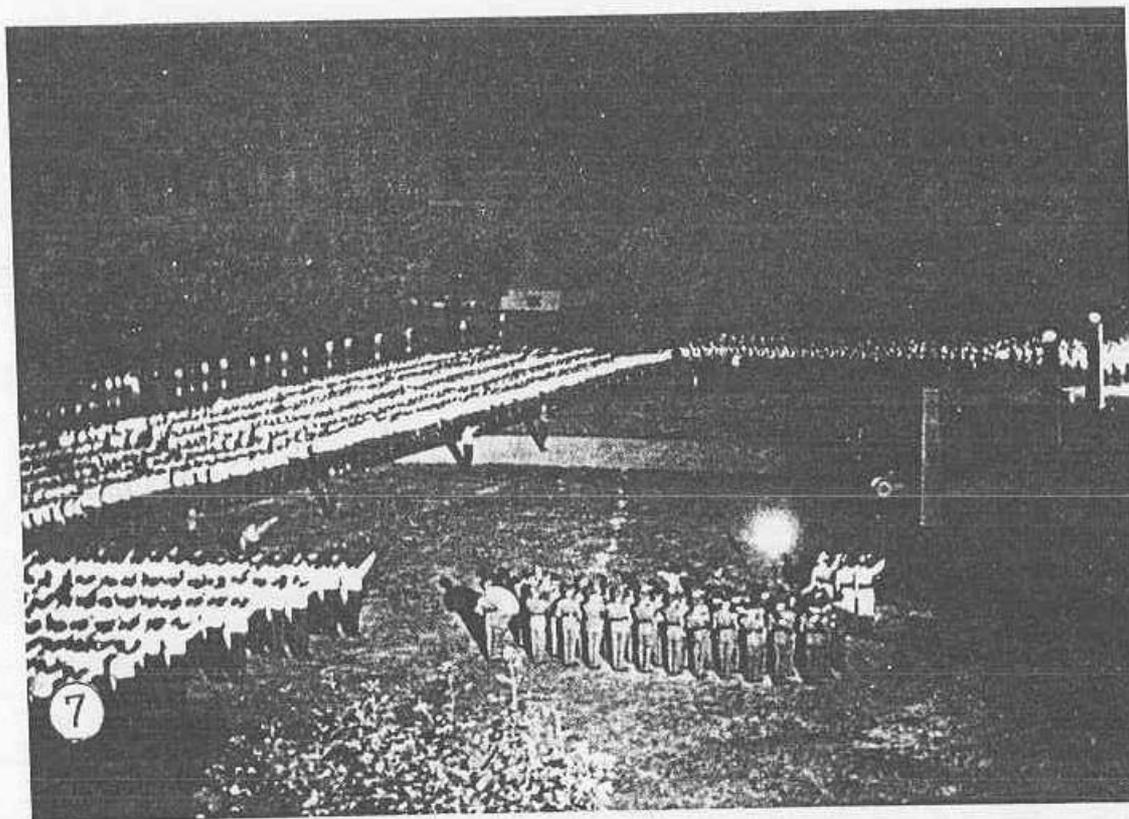


Abb. 105: Vereidigung der Staffel III. der Motorstandarte Niederdonau Südost des NSKK bei der HTL Mödling; Juni 1938; Foto aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek.

Die "Reichskristallnacht"

Die seit dem "Anschluß" ständig zunehmenden Angriffe gegen Juden kulminierten in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in der sogenannten "Reichskristallnacht". Als der Zweite Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Paris, Ernst vom Rath, an den Folgen eines Attentates starb, das von Herschel Grynszpan, einem aus Polen stammenden jüdischen Jugendlichen, am 7. November verübt worden war, wurde dies zum Anlaß genommen, im ganzen Deutschen Reich, also auch in Mödling, Judenpogrome durchzuführen.

Daß es sich bei diesen Ausschreitungen nicht um den Ausbruch "spontaner Volksempörung" handelte, wie die Nazi-Propaganda behauptete, sondern um von oben gelenkte Maßnahmen, zeigt unter anderem folgendes Fernschreiben: "Berlin Nr. 234 404 9. 11. 2355. An alle Stapo-Stellen und Stapo-Leitstellen. An Leiter oder Stellvertreter. Dieses FS ist sofort auf dem schnellsten Wege vorzulegen. 1. Es werden in kürzester Frist in ganz Deutschland Aktionen gegen Juden, insbesondere gegen deren Synagogen, stattfinden. Sie sind nicht zu stören. Jedoch ist im Benehmen mit der Ordnungspolizei sicherzustellen, daß Plünderungen und sonstige besondere Ausschreitungen unterbunden werden können. 2. Sofern sich in Synagogen wichtiges Archivmaterial befindet, ist dieses durch eine sofortige Maßnahme sicherzustellen. 3. Es ist vorzubereiten die Festnahme von etwa 20.000 - 30.000 Juden im Reiche. Es sind auszuwählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe dieser Nacht. ... Gestapo II Müller. Dieses FS ist geheim" (1).

In der gleichgeschalteten Presse wurden die Ereignisse folgendermaßen geschildert: "Judenfeindliche Kundgebungen im ganzen Reich. Nach Bekanntwerden des Ablebens des durch feige Mörderhand niedergestreckten deutschen Diplomaten Pg. vom Rath haben sich im ganzen Reich spontane judenfeindliche Kundgebungen entwickelt. ... Synagogenbrände in Wien. Die Volkswut richtete sich da und dort auch gegen die Synagogen der einzelnen Bezirke, in denen schließlich Brände ausbrachen, so in der Schiffamtgasse, Große Schiffsgasse, Zirkusgasse, Steingasse, Müllnergasse, Franz-Hochedlinger-Gasse und Pazmanitengasse, in der Neuwelt-Gasse, in der Tempelgasse, in der Stumpergasse, am Humboldtplatz, in der Unteren Viaduktgasse, in der Schmalzhofgasse, Hubergasse, Siebenbrunnengasse, Kluckygasse, Turnergasse, Neudeggasse, Glückgasse und Schopenhauerstraße.

Gauleiter Bürckel ordnete heute vormittag eine schlagartige Untersuchung der Wiener Judenschaft an. Bei den vorgenommenen Durchsuchungen jüdischer Häuser wurden zahlreiche Waffen, kommunistisches Propagandamaterial und

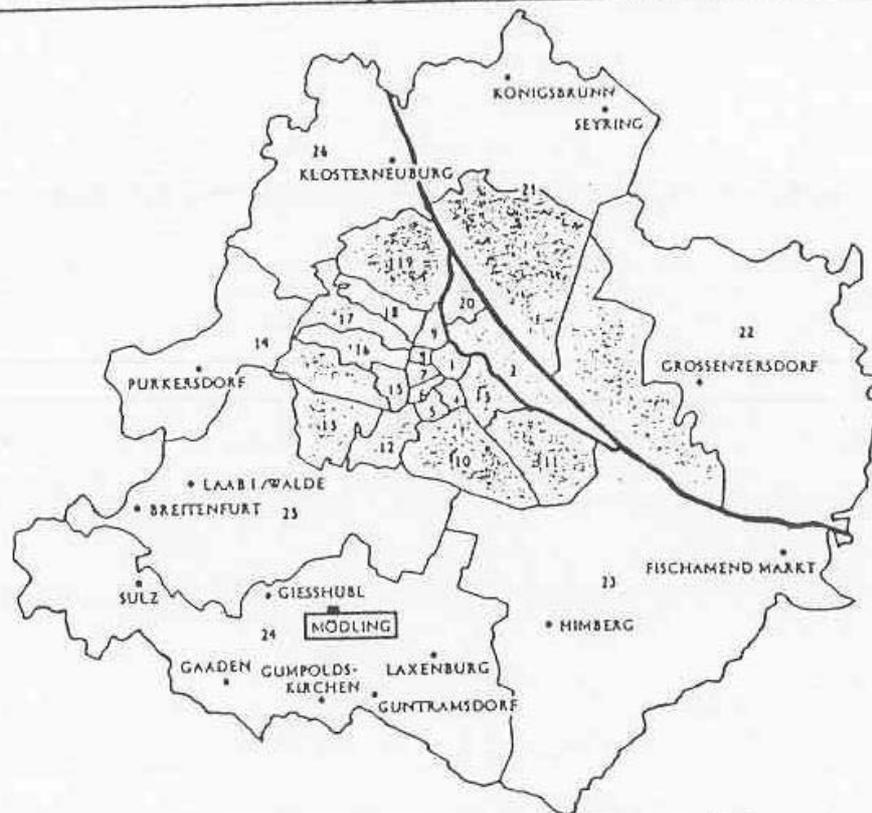
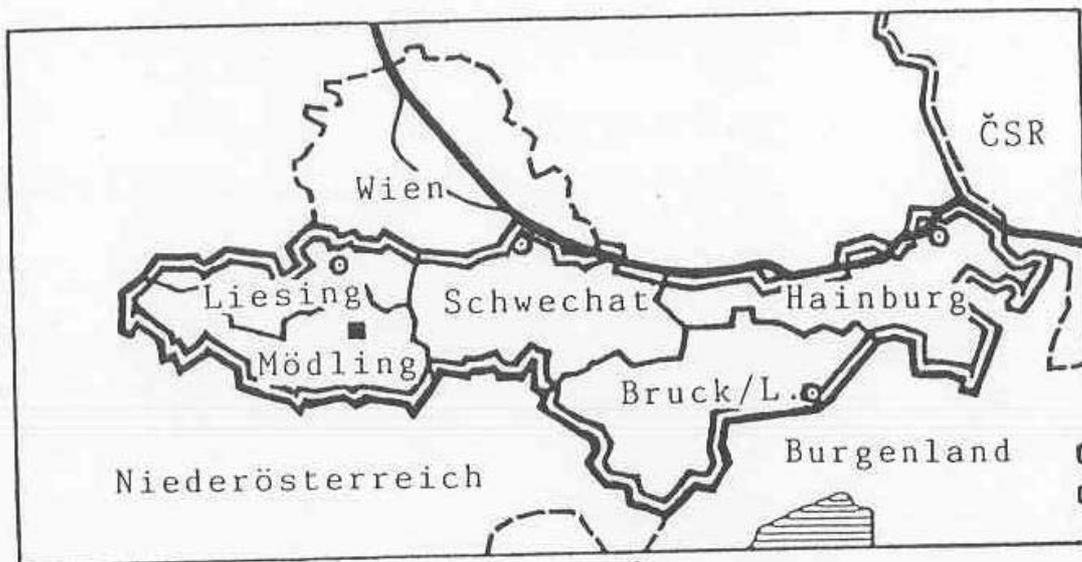


Abb. 106: Ausdehnung der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling vor 1938.
 Abb. 107: Vereinfachte Karte von Groß-Wien, aus: Amtsblatt der Stadt Wien, Oktober 1938.

große Mengen nicht angemeldeter Devisen beschlagnahmt. Angesichts der somit neuerlich festgestellten Staatsfeindlichkeit des Judentums, fordert die Wiener Bevölkerung, jetzt endlich Schluß zu machen mit den Parasiten des Volkes. Heute Früh und im Lauf des Vormittags hat sich der Unmut der Bevölkerung auch in Mödling gegen die jüdische Provokateure Luft gemacht. Der in Mödling noch be-

stehende jüdische Tempel wurde niedergelegt. Der gleiche Vorgang spielte sich auch in Liesing ab, wo die Bevölkerung ebenfalls daranging, den dortigen Judentempel abzutragen" (2).

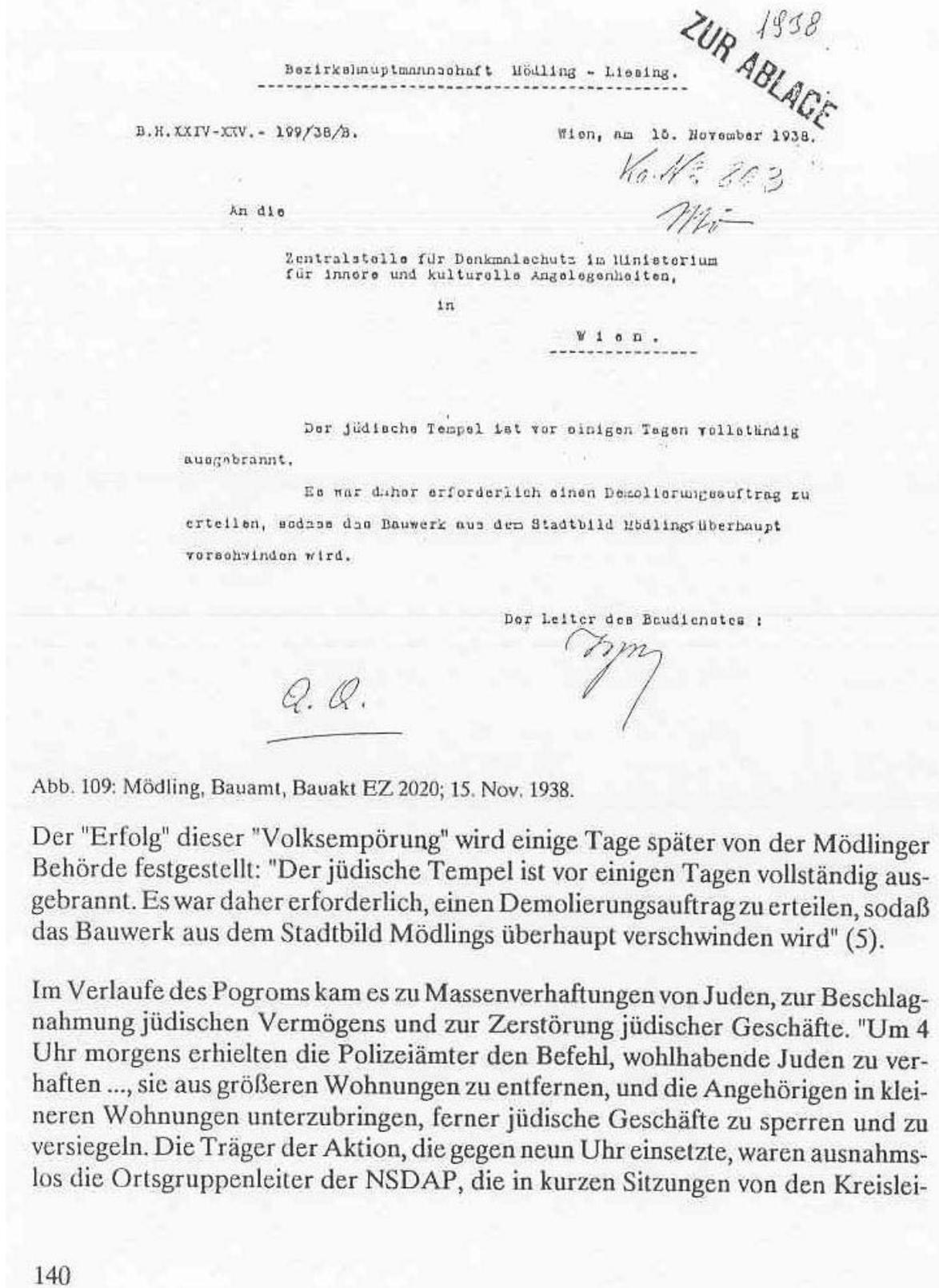


Abb. 108: Mödling, Ansichtskarte; NÖ Landesbibliothek, 1938.

In den "Mödlinger Nachrichten" las sich die Berichterstattung über die "Reichskristallnacht" folgendermaßen: "Der Judentempel in Mödling niedergebrannt. ... In Mödling haben schon vormittag empörte Volksgenossen vor dem Judentempel in der Enzersdorferstraße demonstriert und die Inneneinrichtung zertrümmert. Dabei kam es durch Kurzschluß zu einem Brand, der noch vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Bei den Abräumarbeiten im Inneren entstand nachmittags abermals ein Brand, der in dem umherliegenden Material reiche Nahrung fand und schließlich auch die Dachkonstruktion ergriff und einäscherte. Die auf dem Brandplatz erschienene Stadtfeuerwehr beschränkte sich darauf, die Nachbarhäuser zu sichern. Vor dem Tempel hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die gespannt den Verlauf des Brandes beobachtete" (3). Laut Zeitzeugen war es der Mödlinger Feuerwehr nicht erlaubt, die brennende Synagoge selbst zu löschen.

"In Wien wurden gestern abend und heute morgen insgesamt 42 Bethäuser größtenteils restlos zerstört. Sechs Bethäuser sind restlos ausgebrannt. Teilweise ist das

Feuer noch nicht gelöscht ... die meisten Bethäuser sind von SA, SS und Polizeiangehörigen besetzt ..." (4).



tern angewiesen worden waren, sämtliche bekannten männlichen Juden aufzusuchen, kurz den Wohnort nach Waffen oder politischem Material zu durchsuchen und die Verhafteten in einstweilige Notarreste zu überstellen" (6).

Auch in Mödling kam es zu Verhaftungen von Juden, zwei Vorfälle sollen hier angeführt werden: "Man machte auch vor Kindern nicht halt. Akten der Mödlinger Gemeindefchutzpolizei berichten lakonisch, aber viel aussagend über das Schicksal eines 16jährigen Judenbuben. 'Der Schuhmacherlehrling Siegfried Pisk wurde am 10. November 1938 gegen 4 Uhr in seiner Wohnung ausgehoben und um 10 Uhr bei der Gemeindefchutzpolizei Mödling in Gewahrsam genommen.' Und dann heißt es weiter: 'Bei ihm wurden weder Waffen noch Wertgegenstände vorgefunden.' Siegfried Pisk wurde dann der Wiener Gestapoleitstelle übergeben und einige Tage später entlassen" (7). Einige Zeit später wurde der Mödlinger Karl Freund in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Er erhielt die Häftlingsnummer 29278. Der Grund seiner Inhaftierung wurde mit "Sch" wie Schutzhaft und "J" wie Jude angegeben. Am 3. Juni 1939 konnte er Dachau verlassen (8).

Jene Juden aus Mödling, die während der Verhaftungswelle im Zuge der "Reichskristallnacht" festgenommen wurden - ihre Anzahl ließ sich nicht eruieren -, wurden in Sammelstellen eingeliefert. Eine Sammelstelle für Mödlinger Juden befand sich im VII. Bezirk im ehemaligen Bezirksgericht (9). In einem Rundschreiben der Gestapo Wien wurde insgesamt folgende Bilanz gezogen: "Nach den bisherigen Feststellungen (am 16. 11. 1938, 18 Uhr) wurden bei der Judenaktion in Wien 6547 Juden festgenommen. Hiervon wurden 3700 Juden in das K. L. Dachau eingewiesen, 1865 vorläufig zurückgestellt und 982 entlassen. Die Großaktion gegen die Juden wurde auf Weisung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin vom 16. November 1938 abgebrochen" (10).

In einer allgemeinen Bilanz für das gesamte Deutsche Reich wurden folgende Zahlen genannt: 91 Menschen wurden ermordet, 191 Synagogen niedergebrannt, 76 weitere Synagogen, Gemeindehäuser und Friedhöfe verwüstet, 171 Wohnhäuser zerstört, 7.500 Läden und Warenhäuser demoliert, 800 Plünderungen wurden nachgewiesen, bis zu 35.000 Menschen wurden verhaftet (11).

Gipfelpunkt des Zynismus war die Tatsache, daß die Juden für die ihnen zugefügten Schäden auch noch bezahlen mußten. "... erließ der Beauftragte für den Vierjahresplan [d. i. Hermann Göring] eine Verordnung, derzufolge alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, von den jüdischen Inhabern bzw. jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen sind. Die Kosten der Wiederherstellung hat der Inhaber der betroffenen jüdischen Ge-

werbebetriebe bzw. Wohnungen zu tragen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reiches beschlagnahmt ... Vor allem wurde der Beschluß gefaßt, den deutschen Juden in ihrer Gesamtheit in Form einer Geldbuße von einer Milliarde Reichsmark die Strafe für den ruchlosen Mord in Paris aufzuerlegen ..." (12). "Die Glasscherben auf den Straßen, die das Licht der Straßenlichter widerspiegelten, führten zur Bezeichnung 'Kristallnacht' (Reichskristallnacht) für die Nacht vom 9. zum 10. November 1938" (13).

Im folgenden noch zwei Beispiele der Haltung der Presse nach der Reichskristallnacht: "Herschel Grünspons haßerfüllte Tat zeigt, daß das Judentum im Körper der Völker ein Gift ist. Wer gesund bleiben will, wird sich gegen dieses Gift schützen müssen" (14). "Wir haben ein Interesse, die Juden endgültig und baldigst bis auf den letzten Juden-Goff loszuhaben. Ohne jede Barmherzigkeit. Entweder gehen sie und die sogenannte liberale Welt öffnet den Kindern Israels ein 'gelobtes Land', oder sie werden den letzten Rest des jüdischen Vermögens, den sie in Deutschland besitzen, auffressen und dann verrecken. Wir haben kein Mitleid mit ihnen, wir in der Ostmark am wenigsten. ... Jeder Deutsche, der heute mit dem jüdischen Gesindel noch irgendwelches Mitleid empfindet, gefährdet die Existenz des eigenen Volkes. Mit Stumpf und Stiel die Juden ausrotten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Das ist die Parole der Zukunft für die junge, nationalsozialistische Generation" (15).

Die Mödlinger Synagoge nach der "Reichskristallnacht"

Der nach dem Brand der Mödlinger Synagoge ergangene Demolierungsauftrag der Bezirkshauptmannschaft Mödling - Liesing vom 15. November 1938 wurde nicht durchgeführt. Fast zwei Jahre später, am 24. Oktober 1940, erließ die Bezirkshauptmannschaft an die Israelitische Kultusgemeinde Wien (Technisches Amt, Seitenstettengasse 2 - 4, Wien I) als Eigentümerin der Liegenschaft einen Bescheid zur Abtragung der Ruine: "Der ehemalige jüdische Tempel ist zum großen Teil zerstört, der Restbestand baufällig. Der Dachstuhl steht nur mehr teilweise, die Dachhaut fehlt vollkommen. Die Steinstiege zum ersten Stock ist abgetragen. Die Türen und Fenster fehlen vollkommen, ebenso die Einfriedungen gegen die Nachbarn. Ziegel und Steinbrocken liegen umher, fallen noch immer von den schadhafte Gebäudeteilen ab und gefährden dadurch Passanten auf den unmittelbar angrenzenden Grundstücken. Das Stadtbild wird gröblich gestört. Die Eigentümerin des Hauses 24. Bezirk, Mödling, Enzersdorferstrasse Or. Nr. 6 wird daher ... beauftragt, durch einen befugten Gewerbetreibenden das schadhafte Gebäude zur Gänze abtragen zu lassen. Die Abtragung hat innerhalb von 2 Monaten nach Zustellung des Bescheides beendet zu sein". Und als "Begründung" wurde angeführt: "Da eine Wiederinstandsetzung des jüdischen Tempels mit Rücksicht auf die weltanschauliche Einstellung der Bevölkerung nicht tragbar ist, konnte ... nur der Auftrag zum Abbruch des Gebäudes erteilt werden" (1).

Der von der Kultusgemeinde beauftragte Baumeister lehnte die Durchführung der Abbrucharbeiten ab: "Über Ihre Aufforderung habe ich die Restbestände der Synagoge Mödling behufs des Abbruches der restlichen Mauerteile besichtigt und muß Ihnen mitteilen, daß ich den Abbruch derzeit wegen Mangel an entsprechenden Arbeitskräften (meine wenigen Arbeiter benötige ich für vordringliche Arbeiten) zur Zeit nicht durchführen kann. Außerdem steht mir derzeit für die Abfuhr des Abbruchmaterials kein Fuhrwerk zur Verfügung" (2). Auf die am 10. Dezember 1940 erfolgte Mahnung der Bezirkshauptmannschaft (3) antwortete die IKG Wien am 24. Dezember 1940: "Die Israelitische Kultusgemeinde Wien hatte sich bemüht, diese Abtragung termingemäß durchzuführen. Der grosse Mangel an entsprechenden Arbeitskräften und Fuhrwerk hat es jedoch der Israelitischen Kultusgemeinde Wien unmöglich gemacht, diese ihre Absicht auszuführen. ... In der Sache selbst wird mitgeteilt, daß die Israelitische Kultusgemeinde Wien den ihr von der Stadt Wien Hauptabteilung-Stadtkämmerei Abteilung I/6 gestellten Antrag auf Übernahme der Liegenschaft EZ. 2020 in Mödling in ihrem derzeitigen Zustand, also ohne Durchführung der Abtragungsarbeiten, um den Betrag von RM 6.-- pro Quadratmeter angenommen und diese Annahme der vorgenannten Abteilung I/6 bekanntgegeben hat. Da nunmehr die Liegenschaft in das Eigen-

Institut für Denkmalpflege in Wien
Abteilung für geschichtliche Kulturdenkmale
Ebn. III./49, Rennweg 8.

Zl. 3680/Dsch.ex 1939.

Wien, am 30. September 1941.

CM 803 ¹⁹⁴¹

An das

Wiener Stadtbaumeister

in

Wien, XXIV.

Betreff: Wien XXIV-Mödling
Maria Enzersdorferstrasse 10,
ehemaliger Judentempel, Besei-
tigung der Baureste.

ZUR ABLAGE
4. No.
- 8. Okt. 1941

Die Baureste des halbdemolierten Judentempels in
Wien XXIV-Mödling, Maria Enzersdorferstrasse 10 verunstalten
derselbst das Stadtbild. Ihre völlige Abtragung und Wegschaffung
wäre daher sehr erwünscht und wird hiemit angeregt, zumal
brauchbares Baumaterial dabei gewonnen werden könnte.

Der Leiter
der Abteilung für geschichtliche Kulturdenkmale
in Vertretung:

Dr. Fr. Salke

Bezirksverwaltung des Bezirks Wien
Bezirkshauptmannschaft I. & 24. & 25. Bezirk
- 4 OKT 1941

BEZIRKSHAUPTMANNSCH. F.
für den 24./25. Bezirk
BAUDIENST.
eingelangt am - 7 Okt 1941
Tel: 3316

Kurt Wagner

am *(1/2)*

Abb. 110: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020; 30. September 1941.

tum der Gemeinde Wien übergeht, wird es dieser überlassen bleiben, das Tempelgebäude nach ihrem Ermessen zu verwerten oder dasselbe abzutragen ..." (4).

Schließlich wandte sich die Bezirkshauptmannschaft für den 24. und 25. Bezirk in einem Brief vom 25. Februar 1941 an die neue Eigentümerin der Tempelruine, an die Abteilung I/6: "Begründet war der Demolierungsauftrag mit der Baufähigkeit und der Möglichkeit des Abstürzens von Konstruktionsteilen auf die angrenzenden Verkehrswege. Da diese Gefahr nach wie vor besteht, wird ersucht, die erforderlichen Sicherungsmaßnahmen ehestens durchführen zu lassen" (5). Am 16. April 1941 war der Verkauf des Grundstückes Enzersdorferstraße 6 an die Stadtgemeinde Wien perfekt - die IKG war daher nicht mehr die Eigentümerin der besagten Liegenschaft (6). Die Gemeinde Wien ließ die Synagogenruine vorerst weiter verfallen. Auch die Anregung des Institutes für Denkmalpflege (!), die Ruine doch endlich abzureißen, fruchtete nichts: "Die Baureste des halbdemolierten Judentempels in Wien XXIV - Mödling, Maria Enzersdorferstrasse 10 [!] verunstalten derzeit das Stadtbild. Ihre völlige Abtragung und Wegschaffung wäre daher sehr erwünscht und wird hiemit angeregt, zumal brauchbares Baumaterial dabei gewonnen werden könnte" (7). Infolge der Kriegereignisse kam es jedoch nicht mehr zu einem vollständigen Abbruch der Mödliner Synagoge.

Das Amtshaus nach 1938

Schon im Jänner 1938, Rabbiner Dr. Schweiger dürfte mit seiner Familie bereits die Wohnung des Amtshauses verlassen haben, stellte der Mödlinger "Oberstadtbaurat" den Antrag an die Plan- und Schriftenkammer in Wien, besagtes Haus "für Amtszwecke" in Verwendung zu nehmen (1). Und bereits im März 1939 wurde die Liegenschaft seitens der Stadt Wien von der IKG Mödling gekauft. Bezahlt wurde nichts, die Stadt Wien übernahm lediglich eine "Satzpostforderung der Sparkasse Mödling im restlichen aushaftenden Betrage von RM 26.699.04 ..." (2). Eineinhalb Jahre später, im November 1940, wurde mitgeteilt, "daß beabsichtigt ist, im städt. Gebäude Wien, 24. Bezirk, Mödling, Enzersdorferstraße 6, ein Bezirksgesundheitsamt mit einer Tuberkulosenfürsorgestelle zu errichten" (3), worauf um "Instandsetzungs- und Adaptierungsarbeiten" angesucht wurde (4), woraus zu schließen ist, daß auch dieses Gebäude - neben der Synagoge - in der "Reichskristallnacht" zu Schaden gekommen war.

Doch zunächst konnte von der Stadt Wien wegen "derzeitigen Überlastungen des Baumarktes" keine "Ausnahmebewilligung vom Neubauverbot für das gegenständliche Bauvorhaben mit einer Bausumme von 53.000 RM" gegeben werden (5). Doch dürfte sich Mödling über dieses Verbot hinweggesetzt haben, denn, wie es heißt, " ... werden gegen die derzeitigen Durchführungen Bedenken erhoben" (6). Somit dürfte der Umbau eingestellt worden sein und das Gebäude während der letzten Jahre des Zweiten Weltkriegs in einer improvisierten Art und Weise Verwendung gefunden haben. Erst im Jahr 1950 erfahren wir wieder etwas über das Haus: "Das bisher Amtszwecken dienende Gebäude ..." wurde per 1. Februar 1950 " ... nunmehr überwiegenden Wohnzwecken zugeführt ..." (7). Und als - desolates - Wohnhaus diente es noch einige Jahre. (Die devastierte Liegenschaft gelangte schließlich wieder in den Besitz der IKG Wien.) Zuletzt stand das Gebäude leer und begann zusehends zu zerfallen. Im Herbst 1987 letztlich wurde das Amtshaus der ehemaligen IKG Mödling abgerissen.

Abb. 111: Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2915; 4. April 1939 ▷

W. H. ...

Wiener Magistrat, Abteilung 22,
Selbständiger Wirkungsbereich

E. Abt. 22/Tr. - 3028/39. Wien, am 4. April 1939.

Ankauf der E. Z. 2915 Grundbuch/Mödling von der israelitischen Kultusgemeinde.

Zur Anlage
K. 110

An die

Bezirks-Hauptmannschaft XIV. - Baudienst

Der Herr Bürgermeister hat mit Entschluß vom 30. III. 1939 den Ankauf der nachstehend bezeichneten Liegenschaft genehmigt:
Die Stadt Wien kauft von der israelitischen Kultusgemeinde Mödling die Liegenschaft E. Z. 2915 des Grundbuches der Kat. Gemeinde Mödling, bestehend aus dem Grundstücke Nr. 327/3 Bauarea im Kat. Ausmaß: von 567,80 m² mit dem Hause C. Nr. 803, Maria Entersdorferstraße 6 unter folgenden Bestimmungen:

Als Kaufpreis übernimmt die Stadt Wien die ob der genannten Liegenschaft als Nebenrealage zur Hauptrealage E. Z. 2020 Grundbuch Mödling einverleibte Satzpostforderung der Sparkasse Mödling in rechtlich ausstehenden Beträge von RM 26.699,04 samt Anhang und Prozederkosten zur Selbst- und alleinzahlung.

Die verkaufte Liegenschaft ist bis auf vorgenannte Satzpost vollkommen zins- und lastenfrei zu übertragen und wird, wie sie liegt und steht, übergeben und übernommen.

Beide Vertragsteile verzichten einverträglich auf das Recht, diesen Vertrag wegen Verletzung über die Hälfte des wahren Wertes anzufechten.

Alle mit diesem Rechtsgeschäfte und seiner grundbücherlichen Durchführung verbundenen Kosten, Gebühren und Abgaben insbes. die Vermögenstransfergebühren samt städt. Zuschlag und eine allfällige Wertwachstumsabgabe gehen zu Lasten der Stadt Wien.

Dieser Vertrag wird vorbehaltlich der Zustimmung der Vermögensverkehrsstelle abgeschlossen.

- 2 -

Die mit dieser Genehmigung verbundenen Kosten und Gebühren (Abgaben) sind von der Verkäuferin zu tragen.

Dieses ist nicht als verbindlich zu betrachten.

Der Abteilungsvorstand:
i. V.
Dr. ...
Ob. ...

BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT
für den 24. Bezirk
BAUDIENTST
Eingelangt am: ...
Zahl: *M/110*

M. ...

*Die E. Z. sind Abschriften von ...
im ...
R. 7*

Über "Arisierungen"

Sofort nach dem Einmarsch der Hitlertruppen begann die sogenannte "Arisierung", also die Beschlagnahme und Enteignung jüdischer Geschäfte, Betriebe, Wohnungen und anderer Vermögenswerte durch "arische Volksgenossen". "Unmittelbar nach der Okkupation Österreichs erging von Seite staatlicher und parteiamtlicher Stellen der Auftrag, im Besitze von Juden befindliche Vermögenswerte sicherzustellen und zu beschlagnahmen. - Mit der Durchführung dieses Auftrages wurde anfangs die Polizei, die SS und SA befaßt. Teils schritt die SS und die SA selbständig ein, teils wurden Polizeibeamte beigezogen" (1).

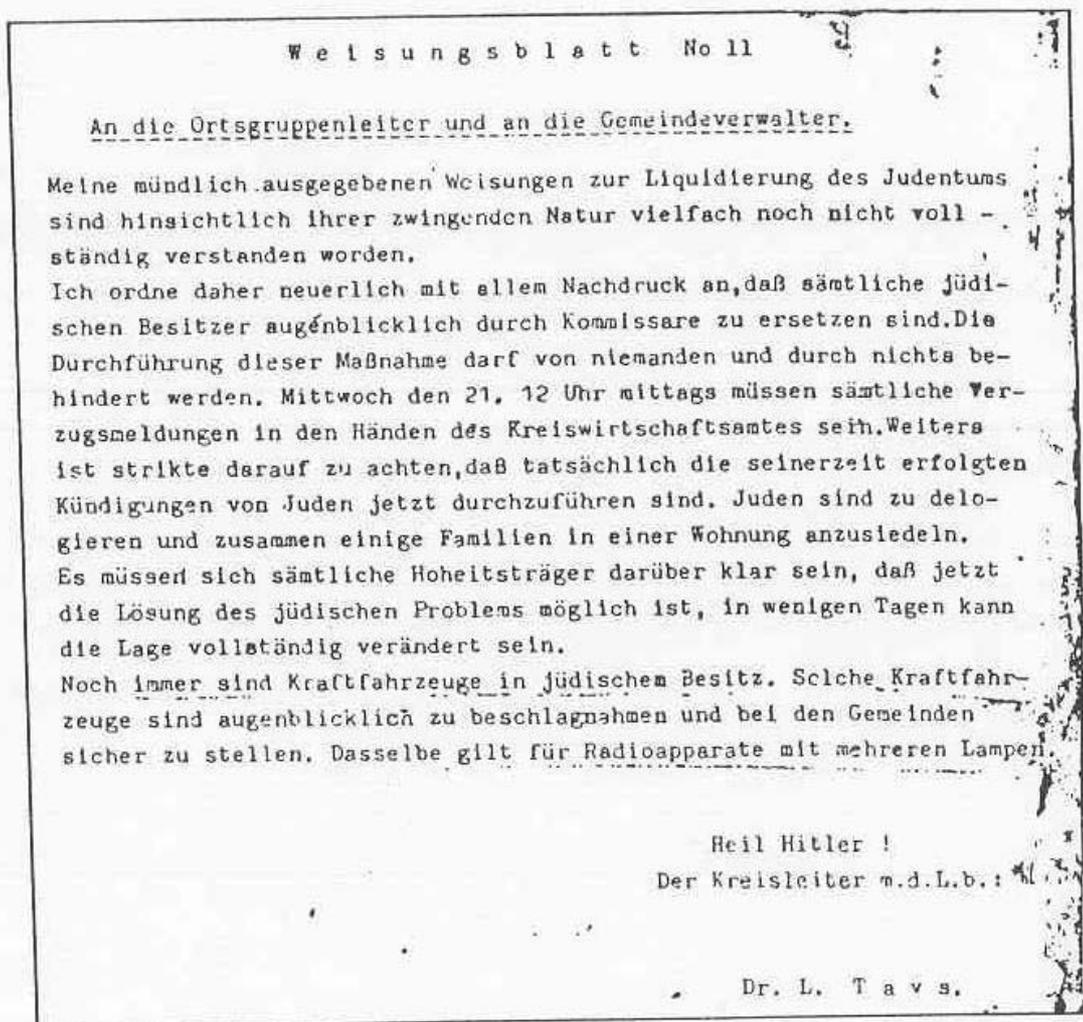


Abb. 112: Brief von Dr. Tavs, ein hoher NS-Funktionär.

Über Vehemenz und Ziel dieser Arisierungen - gerade in Wien - mag ein Bericht aus dem "Völkischen Beobachter" Auskunft geben: "Bis zum Jahre 1942 muß das jüdische Element in Wien ausgemerzt und zum Verschwinden gebracht sein. Kein Geschäft, kein Betrieb darf zu diesem Zeitpunkt mehr jüdisch geführt sein, kein Jude darf irgendwo noch Gelegenheit zum Verdienen haben, und mit Ausnahme der Straßenzüge, in denen die alten Juden und Jüdinnen ihr Geld - dessen Ausfuhr unterbunden ist - verbrauchen und aufs Sterben warten, darf im Stadtbild nichts davon zu merken sein ... Wer die Meinung der Wiener in der Judenfrage kennt, wird sich nicht wundern, daß die vier Jahre, in denen das wirtschaftliche Todesurteil an den Juden vollstreckt werden soll, ihm viel zu lange erscheinen. Er wundert sich über die vielen 'G'schichten', die man zu machen bereit ist, über die peinliche Sorgfalt, mit der man jüdisches Eigentum zu schützen und zu wahren weiß, er meint, es sei doch einfach genug: 'Darr Jud muß weg und sein Gerschl bleibt da!' ..." (2)

Bei dieser Haltung der Wiener ist es kein Wunder, daß es in Wien zu zahlreichen "wilden" Arisierungen kam. Im April 1938 soll es in Wien 20.000 bis 30.000 selbsternannte "Kommissare" gegeben haben, die auf eigene Faust jüdische Geschäfte und Betriebe übernahmen (3). Auf Grund dieser zahlreichen Übergriffe sah sich Hermann Göring bemüht, folgende Stellungnahme abzugeben: "Als Beauftragter für den Vierjahresplan beauftrage ich den Reichsstatthalter in Österreich, in aller Ruhe jene Maßnahmen zur sachgemäßen Umleitung der jüdischen Wirtschaft zu treffen, das heißt, zur Arisierung des Geschäfts- und Wirtschaftslebens, und diesen Prozeß nach unseren Gesetzen rechtlich, aber unerbittlich durchzuführen" (4) In einem Mödliner Lokalblatt wurde im August 1938 bereits festgestellt: "Bis jetzt ist etwa ein Drittel der gesamten jüdischen Vermögensanlagen in der Ostmark erfaßt worden" (5).

Natürlich fanden auch in Mödling diverse "Arisierungen" statt: "Wieder ein Jude weniger. Der NSDAP ist es zu danken, daß die alte Herzogsstadt Mödling allmählich von den Judengeschäften befreit wird. So ging jetzt auch das Schnitt- und Wirkwarengeschäft Kohn in der Enzersdorferstr. 4 in den Besitz der Firma ... über" (6). "Enteignungen waren zu einem durchaus 'normalen' Vorgang geworden, dessen sich (damals zumindest) niemand schämte. Im November 1938 zum Beispiel ließ ein Kaufmann in den 'Mödlinger Nachrichten' eine 'geschäftliche Bekanntmachung' erscheinen, in der er mitteilte, daß 'im Zuge der Neugestaltung der Wirtschaft der Ostmark' das Warenhaus 'Der billige Mann' in der Hauptstraße 55 'zu



Abb. 113: Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, 12. Juli 1938.

bestehen aufgehört' habe. Der 'Gefertigte' erlaubte sich, darauf hinzuweisen, daß statt dessen am 17. November 1938 in den Räumen des 'vorgenannten Geschäfts' ein Kaufhaus neu eröffnet worden sei. (19. November 1938, [S.] 11). ... Das 'Warenhaus für alle' des Ferdinand Diamant stand ab 23. März 1938 unter kommissarischer Leitung eines Parteigenossen, allerdings mit 'jetzt nur arischem Personal' (26. März 1938, [S.] 4). ... Gegen Ende des Jahres konnten die 'Mödlinger Nachrichten' jedenfalls unter der Schlagzeile 'Deutsche Geschäfte in deutscher Stadt' berichten, daß das Bemühen, 'die fremdrassigen Elemente aus dem Stadtbild Mödlings auszumerzen', nicht 'ohne Erfolg' geblieben sei: 'Die Judengeschäfte sind verschwunden'. So sei auch das Schuhhaus Fischer in der Hauptstraße 63 durch die 'deutsche Firma ...' ersetzt worden ... (10. Dezember 1938, [S.] 3)" (7).

<p align="center">Die Ankerbrotfabrik</p>	<p align="center">Ferdinand Diamant Das Warenhaus für Alle steht ab 23. März 1938 unter kommissarischer Leitung der N. S. B. O. (P.g. Rudolf Schmückle) mit jetzt nur arischem Personal Mödling, Hauptstr. 25</p>
<p align="center">A.-G. hat ab 15. März 1938 eine rein arische Leitung und beschäftigt 1600 arische Mitarbeiter Die N. S. B. O. der Ankerbrotfabrik A.-G.</p>	<p align="center">Deutsche Frauen und Mädchen trägt nur arische Stiefel ↓ „Amazonen“ Warenverkauf für Mödling Dons 93 Fach, Mödling, Gilsfeldstr. 14</p>
	<p align="center">Frühjahrsneuheiten! Deutsche Zellstoffe, das hochwertigste Kleidermaterial in den neuesten Modelarben. Original Trachtenstoffe Mode und Seidenstoffe, Trachten- joppen und Janker Lederhosen Huberlustrensch und Slipper, Herren- hemden, Herrenmodeartikel Jetzt gibt besonders große Auswahl zu gewohnt niedrigen Preisen im deutsch-arischen Kaufhaus E. GRESSL Mödling, Neusiedlerstr. 35 HAB. LIT. 2</p>

Abb. 114: Inserate aus den "Mödlinger Nachrichten", 1938.

Ein kleiner Einblick in die rechtliche Situation der Juden unter nationalsozialistischem Regime

Sukzessive steigerten sich die rechtlichen Schikanen gegen Juden und erfaßten allmählich alle Lebensbereiche. Zum Beispiel wurde am 11. November 1938 den Juden verboten, Waffen zu besitzen: "Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden gelten, ist jeglicher Waffenbesitz verboten. Zuwiderhandelnde werden in Konzentrationslager übergeführt und auf die Dauer von 20 Jahren in Schutzhaft genommen" (1). In der Folge wurde den Juden auch untersagt, Theater und Kinos zu besuchen (2). Am 24. Juni 1939 meldeten die "Mödlinger Nachrichten": "Juden dürfen nicht in den Prater" (3). Den Versuch, diesen Schikanen und befürchteten zukünftigen Maßnahmen zu entgehen, schilderten die "Mödlinger Nachrichten" vom 20. Mai 1939: "Falscher Ariernachweis für jüdischen Schauspieler!" Es wurde berichtet, daß eine Mutter den Ariernachweis für ihren Sohn, der in Berlin als Schauspieler tätig war, fälschte, weshalb beide zu je sechs Monaten Kerker verurteilt wurden (4).

In den Jahren 1941 und 1942 steigerten sich parallel zu den einsetzenden Massendeportationen der Juden in die Konzentrationslager die Schikanen. Am 26. Dezember 1941 wird Juden verboten, öffentliche Fernsprecher zu benützen (5). Es wurde auch immer wieder darauf hingewiesen, daß es den Juden verboten war, sich ohne "Judenstern" in der Öffentlichkeit zu zeigen: "Es wird in Erinnerung gebracht, daß der mit Polizeiverordnung vom 1. September 1941 vorgeschriebene Judenstern an der linken Brustseite fest angenäht, das heißt, weder mit Stecknadeln, Sicherheitsnadeln, noch mit einigen flüchtigen Stichen angebracht, und völlig sichtbar, weder durch Rockumschlag, noch durch Pelzkragen, Aktentaschen und dergleichen verdeckt, zu tragen ist ..." (6).

Weiters mußten auch auf den Eingangstüren jüdischer Wohnungen äußerlich sichtbar "Judensterne" angebracht werden (7). In der Folge war es den Juden auch untersagt, öffentliche Verkehrsmittel zu benützen, sofern sie nicht aufgrund ihrer weit entfernten Arbeitsstätte eine polizeiliche Erlaubnisbescheinigung erhielten (8). Zusätzlich galten für sie folgende Bestimmungen: Sie mußten sowohl elektrische Geräte, wie Heizöfen, Heizsonnen, Heizkissen, Kochtöpfe, Kochplatten, Staubsauger, Föhne, Bügeleisen usw., ebenso Plattenspieler und Schallplatten, als auch Fahrräder, Schreibmaschinen und optische Geräte entschädigungslos abliefern (9, 10).

All diese - und viele andere - Bestimmungen dienten in der Hauptsache den Bestrebungen der Hitlerschergen, aus Juden rechtlose Mitbürger zu machen, sie aus dem gesellschaftlichen Leben auszugrenzen, um ein reibungsloses Funktionieren der Judendeportationen in die Vernichtungslager zu ermöglichen.

Die Vernichtung der jüdischen Gemeinde Mödlings

"Die Märe vom anständigen Hausjuden, den so viele kennen, gibt es für uns Nationalsozialisten nicht" (1). "Die beherrschende Stellung der Juden in Wien ist gebrochen; sie sind von der Bildfläche verschwunden ..." (2). "... Deutschland hat der Kulturmenschheit das Beispiel gegeben, wie die Judenpest unschädlich gemacht werden kann" (3) - eine Auswahl einschlägiger Zitate aus Mödlinger Lokalblättern. Doch zunächst, bevor noch die Vernichtungsmaschinerie in Gang kam, trachtete man, die Juden finanziell auszupressen und ins Ausland entkommen zu lassen. Im August 1938 wurde bereits eine "Zentralstelle für jüdische Auswanderung" in Wien gegründet. Und sie funktionierte "... wie ein Fließband; auf der einen Seite kommt der Jude herein ... Er geht durch das ganze Gebäude hindurch, von Schalter zu Schalter, von Büro zu Büro, dann kommt er auf der anderen Seite heraus, ist aller seiner Rechte, seines Geldes und seines Kapitals beraubt. Nur einen Paß hat er" (4).

"Da diese Auswanderung mehr oder weniger erzwungen war und mit einer staatlich organisierten Beraubung des jüdischen Vermögens einherging, muß sie als integrierender Bestandteil des NS-Terrors angesehen werden. Allein von März bis November 1938 verließen 50.000 Juden Österreich; insgesamt waren es rund 125.000 (von denen etwa 15.000 in der Emigration wieder in die Hände der Nazis fielen)" (5). Auf Grund eines Vergleiches des Geburtsbuches der IKG Mödling mit einer Deportationskartei konnte festgestellt werden, daß es vielen Mödlinger Juden gelungen sein dürfte, ins Ausland zu entkommen.

Einige jener Mödlinger, die sich so retten konnten, seien hier beispielhaft aufgezählt: Ernst Stricker, geboren am 18. Juli 1900 in der Husarentempelstraße 4, konnte nach Chicago emigrieren; auch Heinrich Sonnenschein, geb. am 24. August 1901 (Hauptstraße 1), floh nach Chicago. Marianne Weiss (Schillerstraße 70), geb. am 20. Juli 1913, erreichte Lissabon. Silvia Schächter, geb. am 19. Mai 1921, zuletzt wohnhaft in der Kielmannseggasse 12, entkam in die USA, und Bertha Schwarz, geb. am 19. September 1922 (Josefsgasse 27), gelangte (wahrscheinlich mit einem Kindertransport) nach England (6).

Als einer der Prominentesten mag vielleicht Dr. Albert Drach gelten, der nach dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrte - etwas, worauf die meisten Betroffenen verzichten haben; kaum einer der in die Flucht Getriebenen kam nach Mödling zurück. Zu den wenigen gehörte auch Hugo Rosenberg, um dessen mittlerweile nachgelassene, der Stadt Mödling gestiftete Bibliothek es zahlreiche Diskussionen gab (7). Vielleicht sollte auch noch Dr. Walter Roth erwähnt werden: Geboren am 21. Juni 1915, war er vom 16. November 1938 bis zum 22. März 1939 in Dachau,

konnte jedoch noch 1939 nach England entkommen, trat dort unter dem Namen Rhodes in die Britische Armee ein und zog gegen das Deutsche Reich (8).

Während der ersten Nazijahre kam es also auch in Mödling immer wieder zu brutalen Szenen: Juden mußten ihre Wohnungen verlassen, die "arisiert" wurden, und in den II. Wiener Gemeindebezirk ziehen, von wo sie entweder flüchten konnten oder in der Folge deportiert wurden. "Das Judentum und seine auf die Ausnutzung der Geldmacht berechneten Kniffe werden in einigen Jahren ... überwunden werden ..." (9). Und unter der Überschrift: "Zuweisungen von Judenwohnungen" war in einem Mödliner Lokalblatt zu lesen: "Es mehren sich die Fälle, in denen Hausverwalter Volksgenossen das Einziehen in ehemals jüdische Wohnungen gestatten, ohne daß die Zustimmung des Wohnungsamtes vorliegt ..." (10). Bereits im Jahre 1939 ("am Stichtag, dem 30. April") lebten innerhalb der ehemaligen IKG Mödling nur mehr 35 Juden, am 2. Mai 1938, also ein knappes Jahr vorher, waren es noch 1.012 Mitglieder gewesen (11). Im Lauf eines Jahres verschwanden 977 Juden aus dem Bereich der IKG Mödling. Eine Erklärung für das Verschwinden so vieler fand sich im "St. Pöltner Anzeiger", sie soll hier nicht vorenthalten werden: "Verhältnismäßig am stärksten wirkte sich die Auswanderung natürlich in den Gauen außerhalb Wiens aus, weil sich der Großteil der Juden vor der beabsichtigten Auswanderung in der Großstadt Wien sammelt, da ausschließlich hier die notwendigen Formalitäten erfüllt werden können und auch nur in Wien die Jüdische Kultusgemeinde die Auswanderungspläne unterstützen kann" (12). Und im "Völkischen Beobachter" war zu lesen: "... daß wir die Judenfrage erst dann als restlos gelöst betrachten, wenn kein Jude mehr in Deutschland ist" (13). All jene Juden, denen keine Flucht mehr gelang, fielen den bald einsetzenden Deportationswellen zum Opfer. "Mit 7. August 1941 wurde der Auswanderungsstopp für jüdische Männer vom 18. bis zum 45. Lebensjahr verfügt. Bald darauf wurde überhaupt jede Auswanderung verboten. Die letzte Auswanderungsgruppe von Wien via Portugal ging am 2. November 1941 ab" (14).

Man versuchte in Mödling jedoch nicht nur, die Juden aus ihren Geschäften, Arbeitsplätzen und Wohnungen zu drängen, sondern man trachtete auch, sie durch eine "kulturelle" Propaganda in ihrer gesellschaftlichen Existenz zu desavouieren. Dazu diente zum Beispiel der Film "Der ewige Jude", der von Ende Februar bis Anfang März 1941 in der Mödliner Bühne gezeigt wurde. "'Der ewige Jude' galt als ein 'Dokumentarfilm über das Weltjudentum' und verhöhnte, verspottete und beschimpfte bekannte Gestalten aus dem Bereich der Kultur ... (Charlie Chaplin, Richard Tauber, Max Reinhardt, Walter Rathenau) ... [in diesem] Film tauchte der Gesichtspunkt der Liquidierung, der 'Endlösung' auf" (15). In den "Mödliner Nachrichten" wurde die Präsentation des Filmes mit folgenden werbenden Worten angekündigt: der Film liefere "... den Beweis dafür, wie diese Juden unter der Maske westeuropäischer Zivilisation es fertiggebracht haben, das deutsche

Volk politisch, wirtschaftlich und kulturell zugrunde zu richten" (16). Einige Wochen später stand am Ende des Artikels "Der ewige Jude. Eine Filmbetrachtung" folgender erschreckender Schluß: "Und wenn dann die letzten Bilder des Films auf der Leinwand erscheinen, Bilder vom deutschen Menschen, von der nationalsozialist. Bewegung, wird jeder, der den Film miterlebte, ein Gefühl der Erleichterung und ein Gefühl der Genugtuung darüber empfinden, daß für das deutsche Volk diese [jüdische] Gefahr für immer beseitigt ist" (17).



Abb. 115: Judenstern, schwarz auf gelb, gültig für das Deutsche Reich, das Protektorat Böhmen - Mähren und für das Elsaß.

Abb. 116: "Der ewige Jude", "Illustrierter Film-Kurier" Nr. 3152.

Die alsbald einsetzenden großangelegten Judendeportationen aus Wien wurden auch damit begründet, daß man der herrschenden Wohnungsnot ein Ende bereiten wolle. "Angesichts der brennenden Wohnungsnot wünscht der Reichsleiter [Schirach] die sofortige Wiederaufnahme einer planvollen und durchgreifenden Judenumsiedlung" (18). Schließlich ließ Hitler selbst anordnen, "daß die in dem Reichsgau Wien noch wohnhaften 60.000 Juden beschleunigt, also noch während

des Krieges, wegen der in Wien herrschenden Wohnungsnot ins Generalgouvernement abgeschoben werden sollen" (19).

Die IKG mußte die einzelnen Transporte aufgrund vorgegebener Listen zusammenstellen, und jüdische "Ordner" wurden von der SS gezwungen, die "Aushebung" von Juden zu unterstützen. Solche "Aushebungen" liefen zumeist nach folgendem Schema ab: "Ein Lastauto fuhr vor dem Haus vor, zwei Ordner besetzten das Tor und ließen keinen Juden mehr aus dem Gebäude. Andere Ordner begaben sich nach ihren Listen in die jüdischen Wohnungen und forderten deren Insassen auf, die Wohnungsschlüssel abzugeben, die Dokumente vorzubereiten und die Entscheidung des die Aushebung leitenden SS-Mannes abzuwarten. Danach blieb ein Ordner bei jeder Familie und hatte dafür zu sorgen, daß diese in 3 - 4 Stunden mit ihrem Gepäck zum Abtransport bereit sei ..." (21). Die Kultusgemeinde wurde in ihrer Funktion schließlich nicht mehr gebraucht: "Mit 1. November 1942 wurde die Israelitische Kultusgemeinde aufgelöst und in den Ältestenrat der Juden in Wien umgeändert, dessen Aufgabe in der Betreuung aller Juden und in der Liquidierung der IKG bestand" (21).

Statistische Werte allein sind unzulänglich und in ihrer Knappheit ungeeignet, um all das Elend als Folge dieser Deportationen aufzuzeigen. Dennoch sollen hier ein paar Zahlen genannt werden: Ende 1939 gab es in Wien 63.852 Juden, die Lebensmittelkarten erhielten. Nach den Deportationen, die von Wien aus die Juden meist nach Polen (zum Beispiel ins Ghetto Lodz) und später auch in die Sowjetunion (zum Beispiel Riga oder Minsk) zu den diversen Vernichtungslagern brachten - Theresienstadt war zumeist nur eine Zwischenstation vor Auschwitz oder Birkenau -, verblieben im März 1945 nur mehr 5.243 Juden (nach den Nürnberger Rassegesetzen) in Wien, die Lebensmittelkarten erhielten (22). Auch aus Mödling - damals als XXIV. Bezirk ein Bestandteil Wiens - kamen viele Juden mittels Viehwaggontransporten in die Vernichtungslager, wo sie letztlich ermordet wurden. Wir haben insgesamt 15 Mödlinger Juden ausgewählt, deren Schicksal für alle übrigen stehen mag, die den Naziterror in den furchtbaren Vernichtungslagern nicht überlebten.

Norbert Kohn, geboren am 25. Oktober 1903 (Eisentorgasse 14), zuletzt Wien II, Pillerstorfergasse 10, wurde am 15. Februar 1941 nach Opole (bei Lublin, Polen) deportiert und am 28. März 1941 im 38. Lebensjahr umgebracht. Regina Spira, geb. am 25. Februar 1886, wuchs auf in der Neusiedlerstraße 3, kam am 28. Oktober 1941 ins Ghetto nach Lodz, wo sie im 55. Lebensjahr getötet wurde. Eugenie Weisz, geborene Polaschek, geb. am 7. Jänner 1899, lebte zuletzt in der Großen Stadtgutgasse 14 im II. Bezirk und war 43 Jahre alt, als sie am 28. Jänner 1942 nach Riga deportiert wurde. Besonders hart traf es die Familie Fritsch aus der Schillerstraße 4: Vater Emil (geb. am 27. August 1877), Mutter Franziska (geb. am 1. Novem-

ber 1884) und Tochter Susanna (geb. am 9. Februar 1923) kamen gemeinsam am 20. Mai 1942 nach Minsk. Auch die Familie Tauber - ihre letzte Adresse war Wien II, Haidgasse 10 - wurde getötet: Harry Tauber (damals kaum sieben Jahre alt) Erich Tauber, Samuel Tauber (geb. am 7. Mai 1884), Caroline Tauber (24. Februar 1885), Paula Tauber (geb. am 27. Dezember 1900) und Ilona Tauber (geb. am 19. Juni 1915), sie alle wurden am 27. Mai 1942 nach Minsk deportiert. Von der Familie Neurath - sie wohnte zuletzt in Wien II, Zirkusgasse 11 - kamen Ella (geb. am 18. November 1893) und Heinrich (geb. am 14. Oktober 1895) gemeinsam am 14. Oktober 1942 nach Minsk (ein trauriger Geburtstag für Heinrich Neurath). Und zuletzt sei noch Robert Rosenthal erwähnt (geb. am 17. Juli 1897), der am 24. Juni 1943 46jährig in Theresienstadt umkam (24).

Prof. Dr. Viktor Frankl, ehemals Lehrer am Mödlinger Knabengymnasium, gehörte hingegen zu jenen wenigen, die als KZ-Häftlinge den Zweiten Weltkrieg überleben konnten, seine Mutter, seinen Vater, den Bruder und seine junge Frau jedoch verlor er in Theresienstadt, Auschwitz und Bergen-Belsen (25). Frankl schrieb über seine KZ-Erfahrungen: "Alle im Lager wußten es und sagten es einander: Es gibt kein Glück auf Erden, das je wiedergutmachen könnte, was wir erleiden" (26).

Insgesamt ermordeten die Nazis 65.459 österreichische Juden (27). Fünfundsechzigtausendvierhundertneunundfünfzig Menschen jeden Alters wurden, nur weil sie Juden waren, umgebracht. Wieviele davon aus Mödling waren, ließ sich nicht eruieren.

Ausklang

"Knapp vor dem Einmarsch der Roten Armee im April 1945 wurde das ehemalige Kreishaus der NSDAP in der Pfarrgasse von Männern der Kreisleitung in Brand gesteckt und Löschkaktionen verhindert. Ebenso wurde im Jahre 1938 der Judentempel in der Enzersdorferstraße von der SA in Brand gesteckt. Von den Tätern fehlt scheinbar bis heute jede Spur", hieß es in den "Mödlinger Nachrichten" im März 1947 (1). Die "Aufarbeitung" der Geschehnisse rund um die Zeit des "1000jährigen Reiches" setzte in Mödling nur sehr zögernd ein, was jedoch gleichzeitig auch für Österreich galt.

"Es war nur eine ganz kleine Schar mutiger Bürger unserer Stadt, die es nicht über ihr Herz brachten, ihr geliebtes Mödling in seiner schwersten Stunde zu verlassen, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen", schrieb man in den "Mödlinger Nachrichten". "Über menschliche und tierische Leichname, über brennende Kriegsfahrzeuge, heruntergestürzte Gebäudeteile und Telefonleitungen hinweg zogen sie, kaum daß der SS-Kordon um die brennenden Gebäude sich gelockert hatte, vorwärts, um zu retten, was noch zu retten war" (2). Wenig später wurde, ebenfalls in den "Mödlinger Nachrichten", in einem Artikel über den Brand der Kreisleitung folgendes festgestellt: "Am 3. April 1945 um ca. 5 Uhr früh, unmittelbar nach Ausbruch des Brandes im Gebäude der ehemaligen Kreisleitung, nahmen die Herren Hofrat Dr. Peter Widmann und Ministerialrat Dr. Anton Widmann, von ihrem auf der anderen Straßenseite gelegenen Hause aus allein die Brandbekämpfung auf. Viele Stunden hindurch bespritzten sie mit Hilfe eines Gartenschlauches von ihrem Haushydranten aus die angrenzenden Gebäude, um ein Übergreifen des Brandes zu verhindern ... " Später kamen noch andere Mödlinger hinzu, um den Brand "zwei Tage und Nächte" zu bekämpfen. "Ganz abgesehen von der Löscharbeit haben die Genannten außerdem durch das Bergen der im ganzen Kreisleitungsgebäude verstreut herumliegenden Panzerfäuste, durch Räumung der Waffenkammer und des Munitionslagers wirklich die Stadt Mödling vor großem Schaden bewahrt. Im Falle einer Explosion der ca. 20 Panzerfäuste und des Munitionslagers wäre sicherlich ein erheblicher Teil des Stadtzentrums zerstört worden" (3). Über die Verfolgung der Juden in Mödling war in den Lokalblättern all die Jahre nach dem Holocaust nichts zu erfahren, allein über die Ruine der Synagoge wurde in einem kleinen Artikel festgestellt: "Nach mehrmaligen [?] Zerstörungen wurde in der nationalsozialistischen Ära schließlich der Judentempel am 9. November 1938 in Brand gesteckt und vernichtet. Noch immer bedeckt ein jämmerlicher Trümmerhaufen diesen Platz, der sich bei der Raumnot unserer Altstadt schon längst hätte auswerten lassen" (4). Diese pietätlose Argumentation glich der aus den schon erwähnten Nazi-Akten über die Beseitigung der Ruine fast wortwörtlich.

Die "Entnazifizierung" in Österreich ging nur schleppend voran. "Und immer wieder wird darauf hingewiesen, daß der geeichte Parteinazi, der Illegale, der aus seiner Gesinnung keinen Hehl machte, oft keineswegs schlimmer war als der charakterlose Mitläufer, der gestern nicht genug Heil Hitler! rufen und von der Nazikorruption profitieren konnte ... Der kleine Nazi war es oft, der die Menschen in seinem Haus, die Nachbarn in seiner Gasse am schlimmsten schikaniert, tyrannisiert und denunziert hat" (5). Insgesamt gab es in Österreich 377.260 NSDAP-Mitglieder, davon 98.330 "Illegale" (6). Unter "Entnazifizierung" verstand man einerseits eine politische Säuberung des Landes, andererseits eine Rehabilitierung.

Man versuchte auch, das den Juden angetane Unrecht wettzumachen, eine Art "Wiedergutmachung" durchzuführen, jedoch nur höchst unzulänglich. "Dreieinhalb Jahre nach der Befreiung Österreichs ist das den Juden während der nationalsozialistischen Herrschaft zugefügte himmelschreiende Unrecht nur zum geringsten Teil beseitigt. ... Umso bedauerlicher ist es, daß in einem demokratischen Rechtsstaat, wie es Österreich nach seiner Verfassung sein soll, das primitivste Recht auf Wiedergutmachung an den Überlebenden dauernd verletzt wird. Hunderte und aberhunderte Rückkehrer aus den Konzentrationslagern, Zwangsarbeitslagern und aus der Emigration leben heute unter den menschenunwürdigsten Bedingungen. Hunderte und Aberhunderte leben noch immer in lagerartigen Massenquartieren. Alte und kranke Menschen, die um die Ersparnisse und Früchte der Arbeit ihres Lebens und um das Erbe ihrer Väter beraubt wurden, hungern und könnten sich ohne die Fürsorgehilfe der Kultusgemeinde selbst die aufgerufenen Lebensmittel nicht kaufen. Auf der anderen Seite sind die Nutznießer des nationalsozialistischen Regimes heute noch immer im Besitz fast des gesamten geraubten Vermögens, der Gewerbebetriebe und Geschäfte und vor allem der geraubten Wohnungen. Die Judenschaft, im demokratischen Geiste erzogen und im Vertrauen auf die wiederholten Zusagen und Versicherungen von hoher und höchster Seite in Österreich, hat ein bewundernswertes Maß an Geduld und Zurückhaltung bewiesen. Dieses Vertrauen ist nun zutiefst erschüttert ..." (7).

Die Israelitische Kultusgemeinde selbst meint zum Thema "Entschädigung der Juden in Österreich: "Selbst Haftentschädigungen für die Haftzeiten in den Konzentrationslagern wurden lange hinausgezögert und fielen dann, als sie endlich gewährt wurden, bescheiden aus. Das erste Rückstellungsgesetz, die Rückgabe der 'arisierten' Häuser und Immobilien betreffend, wurde 1947 erlassen. Diese legislativen Schritte kamen jedoch schon 1950 mit der Verabschiedung des 5. Rückstellungsgesetzes über die Rückgabe von Wohnungen und Geschäftslokalen zu einem unrühmlichen Ende, weil aus Gründen der politischen Opportunität für dieses Gesetz niemals entsprechende Durchführungsverordnungen erlassen wurden. Viele Wohnungen und Geschäfte verblieben in den Händen der Ariseure,

ihrer Nachkommen, oder jener mehr oder weniger unschuldigen Nachfolger, die sie 'im guten Glauben' von geflüchteten Ariseuren erworben oder als Bombenopfer zugewiesen bekommen hatten. Rückkehrende Juden hatten jedenfalls keinerlei gesetzlichen Anspruch auf Rückerstattung ihrer Wohnungen und Geschäfte; wenn aber Behördenvertreter nach eigenem Ermessen solchen Rückkehrern Wohnungen zugewiesen haben, wurde das als ungerechtfertigte Bevorzugung empfunden, was dazu führte, in der Bevölkerung bestehende Vorurteile gegen rückkehrende Juden zu nähren" (8).



Abb. 117: Inserat aus den "Mödlinger Nachrichten", 1948.

Von den zahlreichen Juden Mödlings waren, wie schon oben erwähnt, nur einige wenige zurückgekommen, vielleicht vier oder fünf Personen. Albert Drach (geboren 1902) zum Beispiel, der heute zweifellos zu den wichtigsten und interessantesten Dichtern der deutschsprachigen Literatur zählt, antwortete auf die Frage, warum er zurückgekehrt sei: "Zurückgekehrt bin ich vor allem, um das Haus meiner Eltern, an dem ich

gehangen bin, nicht zu verlieren" (9). Weiters sei an dieser Stelle (der ebenfalls schon erwähnte) Hugo Rosenberg genannt: 1885 geboren, Chemiker, emigrierte in die USA, war in Mexiko und Südamerika. "Nach dem Krieg kehrte er in sein Mödlinger Heim zurück, in dem in der Hitlerzeit die SA ihren Sitz hatte" (10). Rosenberg wurde schließlich zu einem unverwechselbaren Mödlinger Original: "In seinem Haus in der Mödlinger Pfarrgasse, gleich unterhalb von St. Othmar - übrigens einem der ältesten Häuser jener Gegend - führte er einst seine 'Kleine Galerie für Schule und Heim', in der er den Besuchern zeitgenössische Druckgraphiken präsentierte, darüber hinaus besaß er Tausende Bücher ..." (11). Nach seinem Tode - er starb im Herbst 1980 - wurde seine Büchersammlung leider nicht, wie von ihm geplant, als Grundstock einer Mödlinger Stadtbibliothek verwendet.

Im Herbst 1987, beinahe fünfzig Jahre nach der "Reichskristallnacht", wurden die Ruinen der Synagoge und des Amtsgebäudes niedergerissen, das Grundstück Enzersdorferstraße 6 gerodet und mit einem Plankenzaun umgeben.

Spuren und Zeichen

Eine Bestandsaufnahme von John Morrissey

Die Mödlinger erinnern sich

Auf Spurensuche in einer Kleinstadt mit Vergangenheit. Häuser aus dem Mittelalter, wie die weißen Schilder an den Fassaden mitteilen. Gedenktafeln, Denkmäler und Straßennamen rufen in Erinnerung, wer nicht alles zur Mödlinger Geschichte gehört: die Babenberger, Walther von der Vogelweide, Ludwig van Beethoven, Josef Schöffel und Arnold Schönberg. Ohne Zweifel gibt es hier ein starkes lokales Geschichtsbewußtsein, das man in einer solchen Stadt schon als Kind entwickelt. Wer stand nicht bei der kleinen eisenbeschlagenen Tür zur Unterkirche von St. Othmar und befühlte nicht die Kerben, die von türkischen Säbeln stammen sollen? Wer weiß nicht vom damaligen Massaker an der Mödlinger Bevölkerung? Gingen wir über die Goldene Stiege in den Wald spielen, wurde von reichen Awarengräbern phantasiert, die wir ausgraben würden.

Überall Zeichen der Vergangenheit, aus denen eine Gemeinde ihr Selbstverständnis bezieht. Man muß nicht viel suchen, alles restauriert und beschildert, gut in Szene gesetzt. Doch unter den sorgfältig freigelegten Schichten historischer Spuren liegt noch etwas anderes - eine Schicht, die eigentlich ganz oben hätte sein müssen. Wir wußten von den Bombentrümmern im Wald und daß die Russen dagewesen waren. Viele Lehrer des Gymnasiums in der Keimgasse hatten noch vor 1938 eine Nazinadel auf der Rückseite des Revers getragen. Die Juden waren in den Auslagen gesessen - es war nicht ganz richtig, aber er war irgendwie verständlich, der Volkszorn, so hörte ich. Die Aktualität dieser Haltung durfte ich als Jugendlicher wenig später erleben: Nachbarn, mit denen wir im Streit lagen, warnten Bekannte vor meiner Mutter und mir, denn wir könnten Juden sein. In Mödling wurde mir erstmals bewußt, daß "Jude" ein Schimpfwort sein konnte.

Da stehen wir also mit unseren Kassettenrekordern und suchen sie, die Zeitzeugen. In diesem Jahr des Gedenkens ein bis zum Überdruß verwendetes Wort. Man treibt einen Zeitzeugen auf oder meldet sich als ein solcher zu Wort - und schon besteht wenig Zweifel an der Relevanz des Gesagten. Wo man auch hinsieht: Fast jeder, der zum Thema 1938 etwas schreibt und sagt, hat seinen Zeitzeugen. Wie überprüft man jedoch die Kompetenz und die Wahrhaftigkeit der Interviewten? Wieviele Menschen muß man befragen, um präzise Aussagen treffen zu können? Inwieweit kann der Interviewer subjektive Eindrücke und Erinnerungslücken erahnen, die "Wahrheit" aus der Fülle assoziativer Bilder herausfiltern? Es ist also

leicht, jemandem ein Mikrofon vor die Nase zu halten und ihn reden zu lassen - die Beurteilung der Aussagen und damit verbunden eine repräsentative Zusammenfassung von Zitaten ist unglaublich schwer.

Nach etwa dreijähriger Erfahrung mit "Oral History" - Projekten über Nationalsozialismus ergibt sich ein interessantes Phänomen: Die Mehrzahl der Interviewten zeigte Abscheu über die Nazigreuel und viel Mitgefühl für die Opfer des NS-Regimes. Nur ein kleiner Teil der Befragten bekundete offen eine antisemitische Haltung oder versuchte, den Naziterror zu bagatellisieren. Heißt das nun, daß doch weit mehr Gegner des Nationalsozialismus existierten als angenommen? Ganz sicher nicht. Offensichtlich sind aber Menschen, die schon damals zu Mitgefühl für Erniedrigte fähig waren oder das System in irgendeiner Form ablehnten, zur Erinnerung bereit. Verdränger, Mitläufer, ehemalige oder noch immer überzeugte Nationalsozialisten wissen nur zu gut, worum es bei einer solchen Befragung geht - daher sind sie in unseren Tonbandaufzeichnungen eine Minderheit. So ungeniert viele Menschen ihre antisemitischen und faschistischen Meinungen bei jeder Gelegenheit kundtun - nach ihren Eindrücken von den Ereignissen des Jahres 1938 befragt, will niemand dabeigewesen sein. Rein statistisch gesehen ist es fast unmöglich, daß unter all den Leuten, die wir auf den Straßen Mödlings anredeten, keiner von den damaligen Mitschreienden, -lachenden, -spuckenden, und -schlagenden war. Sind sie unter denen zu finden, die ein Interview ablehnten? Unter jenen, die munter sattsam bekannte Klischees ins Mikrofon sprachen oder uns mit Aggression begegneten? Vielleicht war es aber auch besser, niemanden zu finden, der seine Eindrücke als Mittäter schilderte. Wie hätten wir da reagiert? Es war auch so manchmal schwer, sachlich und distanziert zu bleiben.

Die Interviews wurden im April 1988 durchgeführt, hauptsächlich von Mädchen und Burschen der sechsten und siebenten Klasse eines Badener Gymnasiums. Mit großer Begeisterung und viel Engagement. Man könnte einwenden, Jugendliche ohne spezifische Schulung wären für eine solche Arbeit ungeeignet. Historiker oder Reporter, auf jeden Fall Erwachsene, sollten das machen. Ich glaube, die fachliche Qualifikation oder die sogenannte Reife der Fragenden war nicht das Entscheidende. Anscheinend überwinden Jugendliche viel leichter Barrieren, die verständlicherweise aufgebaut werden, wenn man auf der Straße plötzlich vor einem Mikrofon steht. Es erstaunte mich immer wieder, wie schnell die Schülerinnen und Schüler die entscheidende Distanz des ersten Moments überbrücken konnten. Eine kurze Beratung - "Nehmen wir den da?", "Was ist mit der Frau?" oder "Da, da, die zwei Alten!" -, dann marschierten sie schon los. Entschlossen und verlegen zugleich, im letzten Moment zögernd und dann umso bestimmter.

Es war gerade dieses unprofessionelle Vorgehen, das die alten Menschen dazu brachte, ungehemmt zu erzählen. Sie posierten nicht und legten nicht jedes Wort

auf die Waagschale, wie sie es vor laufender Kamera oder einem "seriös" wirkenden Historiker gegenüber vielleicht getan hätten.

Außer der Straßenbefragung führten wir auch längere Einzelinterviews durch, im Gasthaus oder in einer Wohnung.

Vor allem bei den Gesprächen auf der Straße - fast immer in der Fußgängerzone - konnte ich mich im Hintergrund halten, zuhören und beobachten. Manchmal setzte ich mit Fragen nach, wenn das Gespräch ins Stocken geriet; eine Routine, die mir oft an den Nerven zerrte, denn wenn auch die "technischen" Belange des Befragens wenig problematisch sind, so ist jedoch der Umgang mit den Emotionen, die bei Interviewten und Interviewern geweckt werden, weit schwieriger. Man macht sich auf alle möglichen Reaktionen gefaßt, und trotzdem bleibt einem oft die Luft weg - so stereotyp kann die Antwort gar nicht sein. Und dann soll man dort ruhig zuhören, wo eigentlich laut widersprochen werden sollte. Dann mit einer Frage bohren, wenn Schweigen angebracht wäre.

Gerade dieses Bohren, das Suchen nach einer besonders eindrucksvollen Episode, führte zu emotionalen Spannungen. Um das Ausmaß des Grauens zu dokumentieren, braucht der Autor die "Story", den Aufhänger, die dramatische Pointe, das griffige Zitat. Historiker und Journalisten agieren da fast wie Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Die Recherche, die ein Höchstmaß an Trauer und Wut auslöst, ergibt auch gleichzeitig das spektakuläre Szenario für ein gelungenes Buch, eine spannende Reportage - was hoffentlich wieder beim Publikum Trauer und Wut bewirkt. Als ich mir immer wieder die Interviews anhörte, waren es gerade die berührendsten und traurigsten Berichte, die auch - so sehr ich mich gegen dieses Gefühl sträubte - eine gewisse Zufriedenheit auslösten. Solche Passagen würden sich im Artikel gut machen, eine hohe Wirkung erzielen. Es ist wie bei sogenannten Antikriegsfilmen: Die kritisierte Gewalt wird ausgiebig und oft extrem ästhetisch in Szene gesetzt. Noch krasser zeigt sich diese Vermischung von notwendiger Dokumentation und abstoßender Sensation bei der Arbeit von Fernsehreportern. Wer kennt nicht die Bilder von Menschen, die vor laufender Kamera mißhandelt oder getötet werden.

Um dieses Problem dürfte heute wohl kaum jemand herumkommen, der zum Thema Nationalsozialismus oder irgendeiner anderen Form menschlicher Brutalität publiziert. Vielleicht liegt aber in dieser Janusköpfigkeit des modernen Chronisten eine große Chance. Der italienische Historiker Carlo Ginzburg, Spezialist für versteckte Geschichte und ein Sherlock Holmes des historischen Fährtenlesens: "Ich habe nie das Verlangen, in anderen Geschichtsepochen zu leben. Vielleicht deshalb nicht, weil in der heutigen Zeit jedes Unglück und jede Gewalttat seine Zeugen und Berichterstatter hat. Und dies ist das Mindeste an Erlösung, was die durchgemachten Leiden erfahren können" (1).

"Die sind nach und nach verschwunden."

Es ist noch lebendig in der Erinnerung der älteren Mödliner, das Zugeschüttete und auch gänzlich Verschwundene: Das Einkaufen bei jüdischen Geschäftsleuten, die Naziaktionen vor und nach 1938, die Juden in den Auslagen, der Synagogenbrand. Viele Namen tauchen da auf: Eisler, Rosenzweig, Schweiger, Böhmer, Leuchtner, Moser, "Unsere eingessenen Juden", wie es eine Frau formuliert.

Aus den Interviews ragen einige Ereignisse besonders heraus und werden immer wieder beschrieben - deutlich sichtbare Fäden im komplizierten Muster von Erinnerungen und Assoziationen. Ursprünglich hätten diese Fäden die thematische Struktur des vorliegenden Artikels ergeben sollen. Zum jeweiligen Ereignis oder zu der betreffenden Person wären die Zitate entsprechend zusammengefaßt und aufgebaut worden. Dieses Konzept scheint mir jedoch den Interviews nicht gerecht zu werden. Wenn auch die Übersichtlichkeit des Inhalts darunter leidet, möchte ich, so weit es geht, die Erinnerungsketten der Befragten nicht zerreißen. Die Geschehnisse sollen so dargestellt werden, wie sie uns erzählt worden sind. Vielleicht kommt aber gerade dadurch zum Ausdruck, wie intensiv manche Dinge erlebt wurden, wie stark das kollektive - oder sollte man sagen "soziale" - Gedächtnis ist. Das in der Erinnerung vieler Menschen verankerte Bild der gequälten "Eislerjüdin" hat für Mödling wohl den gleichen Symbolwert wie das bekannte Foto von den antisemitischen Ausschreitungen in Wien: Ein alter Jude blickt in die Kamera, hinter ihm der amüsierte Mob, neben ihm lächelnd der hochgewachsene Nazi in Kniehose

Die vorliegenden Zitate wurden aus etwa zehnstündigen Tonbandaufzeichnungen ausgewählt. Viele Gespräche wurden im Dialekt geführt und daher ins Schriftdeutsche übertragen. In einigen Fällen mußte der Verständlichkeit wegen die Wortstellung im Satz verändert werden. Die Auslassung unwesentlicher Passagen wurde durch Punkte (...) gekennzeichnet.

Wir reden vor der Spitalskirche eine alte Frau an. Sie wendet sich nach der Frage - "Wie haben Sie das Jahr 1938 erlebt?" - ab, gleichzeitig spricht sie:

"Es ist traurig gewesen, ich sag es euch. Kinder, wünscht euch so etwas nicht mehr. Es war entsetzlich!" Sie will dann weitergehen, bleibt stehen, dreht sich wieder weg. Sie ist dem Weinen nahe. Von den Schülern traut sich keiner mehr nachzusetzen. Ich bitte sie, doch mit uns zu reden, es sei sehr wichtig.

Die Frau beginnt zu erzählen:

Schon damals war sie bei der Spitalskirche zu Hause. "Mir hat das so weh getan, wie die sie so gehaut haben, und die SS hat sie so gehaut! ... Die Sozialdemokraten, die gehören eh alle weg, und die Juden gehören auch alle weg!" Sie spricht in Brocken und Halbsätzen, verlagert schnell den Inhalt ihrer Erzählung. Die Augen

sind mit Tränen gefüllt, ihre Mundwinkel zittern. Mit den Juden hatte sie immer gute Erfahrungen, und dann kam der Haß, davon spricht sie sehr oft: "Verfällt mir ja nicht - ihr seid noch so jung - in so einen Haß. Das ist das Schrecklichste, was es gibt! ... Den Buben, der hat noch mit meinen Kindern gespielt, den haben sie draufgehaut, der hat gleich am Schädel geblutet, der war fünf Jahre alt. Ich darf gar nicht daran denken! ... Und alle, die heute sagen, sie haben nicht 'Hitler' geschrieen - das ist nicht wahr! Alle haben geschrieen!" An die Juden in den Auslagen kann sie sich gut erinnern. "Die Kinder sind hingegangen und haben hingespuckt, von oben bis unten angespuckt. Unsere eingesessenen Juden... haben bei der Dreifaltigkeitssäule spazieren gehen müssen. Dann sind die Kinder und alle aufgehußt worden - und haben sie mit Steinen - und haben sie bespuckt."

Auch die Synagoge hat sie brennen gesehen, es war schlimm. Wir fragen sie nach den Namen von Mödlinger Juden, ihr fallen einige ein: der Advokat Rosenzweig, die Fischerbrüder, der Moser mit der Lederwarenhandlung und sein Bruder, der Advokat. Die Weinmanns von der Futtermittelhandlung waren ihre Nachbarn, der kleine mißhandelte Bub war aus dieser Familie.

Zwei Frauen können sich gut an die Frau Eisler erinnern, schließlich waren sie dort oft einkaufen: "Die Frau Eisler, das war eine alte Frau, die haben sie gezogen. ... Eine ganze Schar haben sie zusammengetrieben, da auf der Gasse. Die Eisler haben sie dann in die Auslage gesetzt. ... Ich habe weinen müssen, ist ja auch ein Mensch." Helfen hat sich keiner getraut, niemand wollte das Geschäft mehr betreten. Die beiden Frauen wissen nicht genau, was dann mit der Frau Eisler passiert ist. Wahrscheinlich kam sie ins KZ und ist dort verhungert. "Wo die 'Gazelle' ist, dort war die Eisler. ... Mein Gott, hoffentlich macht ihr keinen dritten Weltkrieg mit!"

Ein anderer Gesprächspartner bezeichnet sich als großen Nazigegner. Er will zunächst nicht über die Zeit reden, es war zu schrecklich, um sich noch daran zu erinnern. Dann erzählt er doch, mit heiserer Stimme.

"Da war ein gewisser Hahn, das war ein Greißler, wo heute der Lang & Weber ist, und dieser Hahn war ein Halbjude ... ein alter Mann. ... Dem haben sie eine Tafel vor den Geschäftseingang gehängt, und da ist draufgestanden 'Jude'. Es sollte niemand einkaufen gehen, und vor der Tür sind zwei Herren gestanden mit der braunen Uniform."

Außerdem hat man den Juden Tafeln umgehängt, sie um die Pestsäule herumgetrieben und angespuckt. Es gab auch nächtliche Verhaftungen, den Juden blieb da kaum Zeit, einen Koffer mit den notwendigsten Sachen zu füllen. Die Synagoge, "die ist absichtlich angezündet worden ... mit Benzin ... , es durfte niemand löschen, es war die SA dort."

"Mehr oder weniger sind die Leute ... von den Juden abhängig gewesen," erklärt uns ein Mann in einem kurzen Gespräch. "Es hat keiner ein Geld gehabt. Der einzige, der einen Kredit hergegeben hat, war der Jud."

Die meisten Befragten berichten vom Einkaufen bei jüdischen Geschäftsleuten. Gerade für Arbeitslose und Ausgesteuerte waren die Bedingungen ideal - zinslos auf Pump, in kleinen Raten, die bei Bedarf auch gestundet wurden. Viele von denen, die im antisemitischen Mob mit den Schlagworten "Schmarotzer, Wucherer, Volksschädlinge" die Juden erniedrigten, hatten in den Jahren davor am meisten von diesen profitiert.

"Die Eisler, ...da hat sich keiner mehr hingetraut", erinnern sich zwei Frauen. "Wir haben ein paar Juden gehabt. Zwei weiß ich, ... dort auf der Enzersdorfer Straße ... dort war ein Judengeschäft. Der war sehr nett, der hat Kohn geheißen, und als wir arbeitslos waren, ... da haben wir was gebraucht, der hat alles auf Abzahlung gegeben. Da haben wir in der Woche nur einen Schilling abbezahlt. Und wenn wir nichts gehabt haben, ...'Na, macht nichts, zahlen Sie das nächste Mal'."

Und da gab es ein Schuhgeschäft bei der Badstraße: "Da sind wir aber an einem Samstag gegangen, weil wenn du zum Juden gegangen bist und warst der erste Kunde, der hat dich nicht fortgehen lassen, auch wenn du kein Geld gehabt hast. Die waren so abergläubisch ... sonst macht er kein Geschäft mehr. Das haben wir ausgenützt." Ganz früh hätten sie sich angestellt, um dann - kaum war die Tür aufgesperrt - schnell hineinzuschlüpfen.

Beim folgenden Interview wäre ich sehr gerne dabeigewesen, ich hätte diesen Mann sehen wollen, um ihn näher zu beschreiben. Er spricht aufgeregt mit starkem Dialekt, die Stimme ist tief und breit.

"Die Verfolgung der Juden, die war beinhart. Zum Beispiel, da in Mödling auf der Hauptstraße sind die Leute - als Kind weiß ich das noch - in der Auslage gesessen, und die Leute sind vorbeigegangen und haben gelacht und haben halt die Leute traktiert, nicht. Was mit den Juden geschehen ist, war ja das ärgste. Das war nicht überbietbar, das war ja das ärgste." Waren das hauptsächlich Jugendliche, die gegen Juden vorgingen? "Nein, nein! ... die Jugendlichen natürlich auch, aber was ich als arg empfunden habe, daß es auch ältere Semester waren. Also, das ist quer durch gegangen, nicht!"

Und als Achtjähriger hat man das alles mitbekommen? "Durchaus, durchaus! Ich meine, den Krieg habe ich voll mitgekriegt. Es war noch nie da, daß ein Regime auf sein Banner geschrieben hat 'Ich bringe die Juden um'! Das ist in 'Mein Kampf' gestanden, das wird er erledigen, das Judentum wird er ausrotten." Man hat es zwar im Krieg nicht direkt gesehen, aber selbst als Kind hörte man genug. "Außer-

dem war in Laxenburg ... im 'Blauen Hof' eine Sammelstelle für Juden, und da haben sie eine Trennung vorgenommen - was ich mitgekriegt habe: Männer, Frauen und Kinder, und da haben sie die Männer getrennt ... , das werde ich meinen Lebtag nicht vergessen ... , also da sind die Familien zerrissen worden wie nichts!"

Ein alter Mann berichtet von einer furchtbaren Szene, die sich in der Synagoge abspielte: "Die ganzen Juden in den Judentempel hinein und dann haben sie rundherum Zündschnüre gelegt. ... Da wollten sie ihnen eine Angst einjagen, daß sie es sprengen." Woher hat er das erfahren? "Durch die Erzählungen anderer Mitbürger ... , die hier waren, haben das gesehen, wie sie die Juden alle hineingetrieben haben, auf der Enzersdorfer Straße, nicht. Wißt ihr, wo die Krankenkasse ist? Dort, vis-a-vis, war der Judentempel. Und dort haben die sie hineingetrieben, nicht, die Juden. ... Rundherum eine Zündschnur, dann haben sie eh nicht gesprengt, nur Angst eingejagt."

In der Fußgängerzone, an der Brücke bei der Mödliner Bühne, wieder die Frage nach dem Jahr 1938. Der noch jugendlich wirkende Mann überlegt, schweigt lange und dann, mit ruhiger Stimme: "Ich sage zu diesem Thema prinzipiell gar nichts." - "Warum nicht?" Er läßt uns wortlos stehen.

Nicht wenige Angesprochene lehnten, wie schon erwähnt, ein Interview ab. Wir konnten dabei selten mit Sicherheit feststellen, ob die Ablehnung mit dem Thema zu tun hatte. Manchmal gab es als Reaktion ein "Laßt mich in Ruhe mit dem Blödsinn" oder ein "Ich habe keine Zeit" mit deutlich bösem Unterton.

Im folgenden Gespräch kam es zu einer besonders schwierigen Situation. Stephan fragt, ob die Lage nach dem Anschluß als Normalität betrachtet wurde - er wirkt dabei sehr unsicher. Strahlt der Befragte bereits Aggressivität aus?

"Was verstehen Sie unter Normalität?" antwortet er. Stephan wird noch verlegener, stockt, will wissen, wie das war, als die Deutschen plötzlich hier waren. Der Mann wird heftiger: "Eines Tages sind die deutschen Truppen dagewesen, ... das ist alles, was wir gesehen haben. Was uns interessiert hat, waren damals die Panzer. ... Glauben Sie, daß die vielleicht mit der Gabel Kinder aufgespießt haben, oder" - er stottert erregt - "was haben Sie erwartet?" Stephan ringt nach Worten: "Nein, wir wollen, wir machen da ein Schulprojekt." - "Ja, ja, ein Schulprojekt, ich weiß! ... Sie wollen ... irgendwelche Geschichten hören, die ich hier gar nicht erlebt habe! ... Eines Tages sind deutsche Panzertruppen einmarschiert, damit war es aus!"

Eine Frau wird nach dem Mödliner Rabbiner befragt. Sie hat eine junge, lebhafteste Stimme. "Ja, das war der Doktor Schweiger. Von dem weiß ich, daß er mit seiner

Frau auf einem Friedhof Dienst gemacht hat. Und die eine Tochter, die ältere, hat die Eltern hinausbringen wollen aus Österreich. Es ist ihr nicht gelungen. Sie soll mit den Eltern vergast worden sein. Ich bin mit der jüngsten Tochter von ihm, mit der Käthe, in die Schule gegangen. Drei Kinder hat er gehabt: Den Hans (2), die Ruth und die Käthe. ... Wir wissen von den Schwestern nichts. Es wurde behauptet, die Käthe ist in einem Kibbuz, ... andere erzählen wieder, die Käthe ist ums Leben gekommen und die Ruth lebt. Ich habe erst diese Woche erfahren, die Ruth war auch mit einem Rabbiner verheiratet. ... Ich habe dort verkehrt, wir sind dort bewirtet worden."

Hat sie die Mißhandlung von Juden miterlebt? "Ich kann mich nur erinnern, ... der Schuhfischer ist mit seiner Frau in der Auslage gesessen und auch die Eisler." Kann sie sich noch an andere Juden erinnern? - In ihrer Klasse, da gab es einige Jüdinnen: "Die Stössl, die Schwarz Helli war eine Halbjüdin - mit der habe ich als Kind Gott und Engel gespielt, die Schweiger Käthe."

Sie sucht übrigens noch heute nach der Käthe, es geht um die Feiern zum Maturationjubiläum. Ein Brief an den Bruder, der in Amerika lebt, kam ungeöffnet zurück.

Ein ehemaliger Postbeamter spricht über die Verhaftungen in Mödling. "Ja freilich haben wir es schon gewußt, da bist du interniert worden, früher hat es noch nicht KZ geheißen. Alles ... Rote, Kommunisten ... haben sie gleich zusammengefangen und haben sie gleich eingesperrt. Da waren so Keller, in Mödling unten, nicht wahr, im Gymnasium, da sind sie gesessen."

Auch den Synagogenbrand hat er gesehen und die Schmierereien an jüdischen Geschäften. Und was passierte mit den Juden? "Die sind nach und nach verschwunden."

Nahe der Spitalskirche steht eine Frau im Hauseingang. Die Frau Eisler hat sie gut gekannt - das war eine häßliche Frau, aber herzensgut. Der Sohn war Arzt und mit der Tochter vom jüdischen Schuhfabrikanten Klein verheiratet, angeblich lebt er jetzt in Amerika. Als damals die Gewalt gegen die Juden so explodierte, tat sich ein Exekutor besonders hervor: "Der war zuerst ein furchtbarer Heimwehler, und dann hat er schon ein Nazizeichen umgebunden gehabt."

Schon vor 1938 dürften die Nationalsozialisten in Mödling regen Zulauf erfahren haben, meint die Frau. Sie war damals in einer Klosterschule, wo sie wenig von der Politik mitbekam. "Es ist nur auffallend gewesen, daß ... 1937 sehr viele Schülerinnen rausgenommen worden sind und in eine öffentliche Schule gingen. Warum haben sie die rausgenommen?"

"So wie es jetzt ist, so war es damals nicht - mit den Arbeitslosen ... Lumpen, Einbrechern, Bankeinbrechern." Ein freundlich und gemütlich wirkendes Paar auf

einer Bank am Schrankenplatz. Der Mann redet, die Frau nickt zustimmend. "Der hätte ihnen die Ohren gestutzt, da wären alle ins KZ." - "Wie die Zigeuner," wirft sie erklärend ein. Früher fühlten sie sich auf den Straßen viel sicherer, "aber heute, wenn du da gehst, mußt du aufpassen, daß dich nicht einer - mit den Fremdarbeitern, ... wenn irgendetwas ist, viel reden darfst du auch nicht, weil die Tschuschn, die tun dir gleich" Der Rest des Satzes ist leider - oder glücklicherweise - unverständlich.

Was für eine absurde Situation: Man begegnet den putzlebendigen, fröhlichen Modellen hunderter Kabaretts und Cartoons, hält ihnen fassungslos darüber, daß Realität und Karikatur derart ident sind, höflich ein Mikrofon vor die Nase und bedankt sich noch für das Gespräch. Als wir schon im Weggehen sind, setzt der alte Mann noch den treffenden Schlußpunkt: Heute geht es ihnen auch nicht so schlecht, auf jeden Fall hat man ja das tägliche Glaserl Wein.

Die folgenden Interviewausschnitte stammen aus einem etwa eineinhalbstündigen Gespräch mit einem Gast des Mautwirthauses in der Fußgängerzone. Der Erzähler, ein Trafikant, entwirft ein intensives Bild des damaligen Mödling.

Gelebt hat er im Schleussnerhaus. Fast jeder Mödlinger weiß, was damit gemeint ist. Das "Schleussnerhaus", die "Kolonie" oder überhaupt die Gebiete "unter der Bahn" (das heißt östlich der Südbahn) sind Arbeiterviertel. Noch heute haben diese Namen für manche, die "über der Bahn" leben, einen abwertenden Charakter. Hier gab es ebenfalls jüdische Geschäfte.

Im Schleussnerhaus selbst befand sich eines, der Besitzer hieß Welsch. Sofort nach dem Anschluß baute sich dort die SA auf - eine Frau ließ sich jedoch nicht einschüchtern. "Sie hat einkaufen gehen wollen, und da ist die SA dortgestanden: 'Da können Sie nicht einkaufen, das ist ein Jud!' Da hat sie zu dem SAler gesagt: 'Na und, trotzdem muß ich einkaufen, ich kann ja da aufschreiben lassen, zahlen Sie mir was, wenn ich woanders einkaufen gehe?' Sie ist dann hineingegangen, der Jud hat dann zu ihr gesagt: 'Naja, aber Frau Wagner, sie werden Schwierigkeiten haben.' Dann ist ihr natürlich ein wenig mulmig geworden ... und beim Heimgehen ... ist ihr der nachgegangen. Dann ist sie halt in ein falsches Haus hinein und hat gewartet, bis der fort ist, weil sie doch Angst gehabt hat."

Gegenüber vom Waisenhaus befand sich ein Bekleidungshaus. "Das war der Leuchtnerjud. ... Da ist ein Bursch mit mir aufgewachsen, der ist dann in Aachen gefangengenommen worden, ... der war 1945 neunzehn. Er ist dann in Frankreich verhört worden. Und er ist zurückgekommen und hat gesagt: 'Einer von den Leuchtnerjuden hat mich verhört!' Also, die sind ausgewandert im 38er Jahr. ...

Und durch Zufall ist er von einem amerikanischen Captain verhört worden, und wie er gesagt hat, er ist aus Mödling, hat der gesagt: 'Du, ich bin auch aus Mödling.'

Im kleinen Schleussnerhaus war ein Greißler, der Schicker hieß und eine jüdische Frau hatte. Nach dem Anschluß fürchtete er um sein Geschäft. "Er wollte sich scheiden lassen, eben weil er Arier war ... und da hat sie sich angeblich aufgehängt."

Auch an die Fischer kann er sich erinnern. "Da waren drei Fischerjuden. Der Geschirrjud, der Fetzenjud und der Schuhjud - wie es damals im Volksmund genannt wurde. ... Der Fetzenjud hat 'Zum billigen Mann' geheißen. ... Der ist dann arisiert worden, von einem gewissen Bergler. ... Wo der Konsum ist, war der Fetzenjud."



Abb. 118: Inserate jüdischer Geschäftsleute aus Mödling.

Besonders bekannt war das Kaufhaus Diamant, auf Hauptstraße 25, in Bahnhofsnähe. "Der hat damals schon ... einen Krampus herumrennen gehabt im Kaufhaus, oder einen Weihnachtsmann. Und er hat eine kleine Passage gehabt. ... Heute ist alles weg." Die jüdischen Geschäfte waren sicher eine gute Einkaufsmöglichkeit und dennoch - oder gerade deswegen: "Es war ein jeder froh, wenn der Jud fort war, weil die Raten ja flach gefallen sind." Galt das auch für die Arbeiterviertel, bis 1938 sozialdemokratische Hochburgen? "Der gesamte Schutzbund ist zur SA übergetreten. ... Am Maiaufmarsch, wenn die SA aufmarschiert ist - Uniform haben sie damals noch nicht gehabt, aber weiße Hemden und schwarze Hosen."

Die Familie Weinmann hat er gekannt, mit dem Sohn ist er in die Hauptschule gegangen, bis 1944, obwohl der Bub Viertel- oder Halbjude war und alle davon wußten. Die Futtermittelhandlung wurde natürlich gesperrt, die Familie dürfte aber nicht deportiert worden sein. Ob der kleine mißhandelte Bub, von dem uns erzählt worden ist, zur Weinmannfamilie gehörte, ist ihm unbekannt.

"Es war ein offenes Gespräch, die Judenvertreibung, da hat sich keiner ein Blatt vor den Mund genommen, das war schon eine öffentliche Angelegenheit. ... Das

hat sich alles in den ersten Tagen abgespielt, und dann waren die Juden an und für sich verschwunden. Zum Teil hat man einige gesehen mit dem Judenstern ... auf der Straße."



Abb. 119: Inserate jüdischer Geschäftsleute aus Mödling.

Zu den bekanntesten jüdischen Familien Mödlings gehörten die Neuraths. "Früher waren ja zwei Schlosser, die Gitter aufgestellt haben. Das sieht man zum Teil noch heute in den Villenvierteln, die Tafeln auf den Gittern ... man sieht sie ganz vereinzelt noch - 'Neurath', und das war ein jüdischer Schlosser. Und zwar war er in der Achsenauergasse, wo heute das E-Werk drinnen ist. ... Das war der Neurathjud. ... Die sind dann im 38er Jahr weg. Die Schlosserei, die Werkstätte war dann ein Heim der Flieger HJ."

Die Hitlerjugend war ihm unsympathisch gewesen. Die war zu militärisch und zackig, dauernd wurde man eingeschränkt. Als Kinder hatten sie immer viel Freiheit gehabt, dauernd auf den Wiesen und "Gstätt'n" beim Schleussnerhaus gespielt.

Und wie hat er die Zeit nach 1938 in der Schule erlebt? Die Lehrer waren alle bei der Partei, sie wollten ihre Ruhe haben. Für ihn war sein Zeichenlehrer der einzige überzeugte Nationalsozialist: Wenn die Schüler dem Unterricht entgehen wollten, baten sie ihn, "Herr Fachlehrer, gehen wir nageln." Im ersten Stock neben dem Zeichensaal der Mödlinger Hauptschule stand ein großes Holzkreuz, in der Form eines deutschen eisernen Kreuzes. "Das ist mit ... Schusternägeln beschlagen worden. Und zwar innen mit schwarzen Nägeln, dann ein Rand mit Silbernägeln und der äußerste Rand mit Goldnägeln. Da mußten wir natürlich spenden, ... der schwarze Nagel zehn Pfennig, der Silbernagel fünfzig Pfennig und der Goldnagel eine Mark. Und wenn wir keinen Unterricht haben wollten, haben wir zusammengesammelt ... und dann haben wir halt genagelt. ... Und da war einer der Initiatoren der Stingl." Der übrigens später Bürgermeister wurde, vielleicht einer der populärsten in Mödlings Geschichte. "Also, da muß ich sagen, das war auch der einzige, der in seinem Klassifizierungsbuch ... händisch das Hakenkreuz hinaufgezeichnet hat. ... Das hat kein anderer gehabt. Nicht im Klassenbuch, sondern in seinem persönlichen Notizbuch."

Gegen Ende des Gespräches fallen ihm noch in schnell folgenden Assoziationen viele Ereignisse ein. Er streift sie in einigen kurzen Sätzen: Ihr Hausarzt Doktor Schwarz war Jude, er wohnte auf Hauptstraße 18. Im 38er Jahr war auch er verschwunden - wohin, weiß niemand. Und da gab es vor dem Anschluß die brennenden Hakenkreuze der illegalen Nazis auf dem Eichkogel, die haben die halbe Nacht geleuchtet. In den späteren Kriegsjahren hat man KZ-Häftlinge durch Mödling marschieren gesehen. Sie waren im Flugzeugwerk Wiener Neudorf und bei Zelisko als Zwangsarbeiter eingesetzt (3).

Während eines Wolkenbruches in der Elisabethstraße. Vor dem alten Haus mit dem Gemüsegeschäft. Wo wir auch immer unsere Interviews durchführen, fast immer befinden wir uns in unmittelbarer Nähe eines Hauses oder eines Platzes mit engem Bezug zur Geschichte der Mödlinger Juden. Wir reden zwei Frauen an, kaum haben sie die Frage gehört, werden sie heftig.

"Weil sie sich immer so viel über die Juden erbarmen, mein Mann ist verhungert draußen ... in der Gefangenschaft, und die Bomben, die uns getroffen haben. ... Das war genauso ein Leid wie das im KZ. ... Nein, nein, das ist nicht immer so, wie es alle sagen ... bitte schön, klar sind die Juden arm gewesen, aber das waren ja unsere Männer auch." Sie empören sich über die Partisanen, "die man jetzt so hochlobt. ... Gegen unsere Männer sind sie losgegangen!" Statt dieser sattsam bekannten Gleichsetzung des NS-Terrors mit dem Kriegsverlauf zu widersprechen, fragen wir weiter. Ob sie etwas von der Frau Eisler wissen? "Die ist in der Auslage gesessen, bitte schön, die ist halt gesessen. Da waren zum Teil auch anständige Juden." Da fällt die andere Frau ein: "Ja sowieso, ich habe nichts gegen die Juden, aber sie sollen nicht so ein Getue machen. Unsere Leute waren auch draußen, und die Kinder sind mit Bomben zerschlagen worden ... also es ist nicht so, daß nur die Juden gar so arm waren!"

Wir gehen weiter, ohne Diskussion, es hätte wohl keinen Sinn gehabt und es mußten noch Interviews geführt werden. Dennoch war es beschämend, nur wegen dieser Dokumentation den Mund zu halten.

"Wir haben das ganze nicht so ernst genommen, wir haben es für Lausbubenstücke gehalten, Rowdies, wie man heute sagt." Fast alle in der Familie der alten Frau, die heute in der Hinterbrühl lebt, waren Sozialdemokraten und Nazigegner - auch nach dem Anschluß. Als die Illegalen am Gießhübl riesige Hakenkreuze anzündeten - "Das hat bis nach Wien hineingeleuchtet" - und ihre Parolen brüllten, hielten sie das für ungefährlich. Ihr Mann, ihr Schwager und die befreundeten Kleinbrüder wollten dann am Tag des Anschlusses Widerstand leisten, "mit Dreschflegeln und allem, was sie halt gehabt haben." Sie lacht. Selbst bei öffentlichen Veranstaltungen vermied sie es, den Hitlergruß mitzumachen - in solchen Situationen legte sie die Hand auf die Schulter der vor ihr stehenden Person.

Zur Frau Eisler ging sie auch nach dem Anschluß. "Und da ist jeden Tag ein SA-Mann gekommen, in die jüdischen Geschäfte ... und da haben sie die Tageslosung - eine Kleinigkeit werden sie ihnen zum Leben gelassen haben - in einem Couvert abgegeben. Und da ist einer reingekommen, der hat mich angeschaut, der hat nicht recht gewußt - gesagt hat er nichts. ... Und als er dann draußen war bei der Tür, da hat sie mich angeschaut und hat gesagt: 'Hoffentlich haben Sie keine Schere-reien.' Habe ich gesagt: 'Warum? Ich kaufe ein, wo ich will, auch wenn die vor-schreiben, ich muß in ein arisches Geschäft gehen.' "Und was geschah dann mit der Frau Eisler?" "Die ist vergast worden."

Sie erzählt dann die Geschichte des Meierhofes in Weißenbach bei Mödling. "Das war der Doktor Böhmer, ... das waren Juden. Der Sohn, Bertl haben wir gesagt, der war Rechtsanwalt," wie der Vater. "Und die Mitzi, eine siebzehnjährige Tochter war da, der Bertl war vierundzwanzig, und der Fredi war dreizehn Jahre alt. ... und den Fredi haben sie bei sich behalten, der wollte die Eltern nicht ver-lassen. Der Bertl und die Mitzi haben geschaut, daß sie fortkommen, aber der Fredi und seine Eltern sind vergast worden." Die neuen Besitzer des Hofes kamen aus dem Waldviertel, ihr Haus lag im von den Nationalsozialisten errichteten Trup-penübungsplatz Döllersheim. "Und sie haben eh eine windschiefe Hütte gehabt, haben eh nichts Gescheites gehabt im Waldviertel, und da haben sie auf einmal den schönen Besitz gehabt." Nach ihrer Verhaftung sind die Böhmers kurz in Wei-ßenbach aufgetaucht. "Da haben sie beide recht schlecht ausgeschaut ... abgema-gert bis zum Skelett. Wieso sie da herkommen konnten, weiß ich nicht. ... Dann hat es geheißen, sie sind vergast worden." Noch während des Krieges hat man davon erfahren. Wohier denn eigentlich? Zu den neuen Besitzern des Hofes "sind alle Parteibonzen gegangen, ... von Mödling, und von wo weiß ich was her, ... hö-hergestellte Parteibonzen. Die haben sich da schwarz Eier, Milch, Fleisch, Geflü-gel geholt." Und da ist auch offen von den Konzentrationslagern geredet worden.

Zwei Frauen werden nach der Frau Eisler gefragt. Ja, sie haben sie gekannt. "Sie hat eine schwere Krankheit gehabt, ... im Alter haben sich die Nase, die Lippen und die Finger verstärkt." Ob sie die Namen anderer Juden nennen könnten? Eine der beiden erinnert sich an das Kaufhaus Diamant und an die Fischers. Da hat es geheißen: der Fetzen-, der Geschirr- und der Schuhfischer." Sie lacht. "Aber das war damals gar nicht so böß gemeint."

Man kann sich schwer daran gewöhnen: Der Jud, die Jidin, der Judentempel, der Fetzenjud - auch wenn es viele Interviewte nicht abwertend meinen, wirkt die Selbstverständlichkeit dieser Wortwahl befremdend. Können solche Wörter und Volksmundnamen je ihren uralten diskriminierenden Charakter verlieren, selbst wenn sie von Menschen verwendet werden, die Mitgefühl und Trauer über das Schicksal der Juden empfinden?

"Ich habe seinerzeit gesehen, auf der Maria Enzersdorfer Straße, wie sie den Judentempel angezündet haben. Der war in Flammen. Da vis-a-vis vom Meisl, wo der Parkplatz ist." Und wie hat sich die Feuerwehr verhalten? "Die hat gar nicht hindürfen. ... Die haben schon die Umgebung, da waren ja Wohnhäuser, sichergestellt, daß es nicht brennt. ... Den Tempel haben sie total abbrennen lassen. ... Und auf der Hauptstraße war so ein Kleidergeschäft, Eisler hat es geheißt. Die haben die Scheibe eingehaut, ... haben einen Sessel genommen und sie in die Auslage gesetzt, und die Leute sind alle vorbeigegangen und haben sie angespuckt. Die die meisten Schulden gehabt haben, waren am frechtesten. Das war schon grausam zum Anschauen."

Als junges Mädchen war sie in den Flugmotorenwerken Ostmark in Wiener Neudorf dienstverpflichtet. Dort hat sie KZ-Häftlingen heimlich Essen zugesteckt und sich damit selbst gefährdet (4). Schon in den Jahren vor dem Anschluß kündigte sich eine Verschlechterung der Lage der Mödlinger Juden an. "Die sind ein bisserl scheel angeschaut worden."

Vor 1938 gab es in Mödling eine Gruppe von "Kaffeehausnazis", erzählt uns Franz Josef Mayer, der Besitzer des Mautwirtshauses. Die "Jeunesse doree" beim Weißkirchner gefiel sich in dieser Rolle. In jener Zeit wurden immer wieder Hakenkreuze auf dem Eichkogel angezündet. Die Feuerwehr mußte ausrücken, doch schon beim Hinauffahren streuten junge Feuerwehrleute Papierhakenkreuze.

Eine besonders berührende Geschichte gibt es vom Paprika-Hatschek, einem ungarischen Juden, der dem Gasthaus Paprika lieferte. "Er hat ausgesaut wie der Farkas, und er hat uns ganz heimlich besucht. Ich war ein kleiner Bub. Da ist er im Extrazimmer gestanden, meine Mutter hat ihm etwas zum Essen gegeben. ... Und es war damals üblich, daß man 'Heil Hitler' gesagt hat, als Bub hört man das. Und da hat er mich angeschaut, ich kann mich wirklich genau erinnern, mit einem langen Blick und hat dann gesagt: 'Servus, Franzika.'"

Er hatte einen guten Freund, den Fritzl. "Dem sein Vater war Jude, übrigens damals ein bekannter Fußballschiedsrichter. Der hat in Wien als U-Boot gelebt." Sie spielten viel zusammen, und Franz ging oft zum Fritzl. "Und da ist über den Vater nie geredet worden. Aber der muß doch einen Vater haben, den muß es doch irgendwo geben!" Beide, der Fritzl und sein Vater, konnten den Krieg überleben. Als Halbjude durfte der Bub nicht mehr die HTL besuchen, er arbeitete als Dreher bei Zelisko. Auch der Besitz eines Radios war ihm verboten; dennoch hatte er einen Detektorempfänger, der allerdings nur nationalsozialistische Sender empfangen konnte. Franz besaß hingegen ein "Hornyphon", und damit hörten sie auch - "nicht weil wir so gute Antifaschisten waren, sondern als Abenteuer" - die Stationen der Alliierten: Radio Moskau und BBC.

Nach dem Krieg kam die Brandstiftung an der Synagoge vor Gericht. "Mein Vater war ja als Zeuge bei dem Prozeß, da haben sie in Mödling einen gewissen Müller verdächtigt, daß der dabei war. Das konnten sie aber nicht nachweisen. Es ist festgestellt worden, es war zum ersten Mal, daß die Feuerwehr nicht löschen durfte. ... Da ist die Feuerwehr gerufen worden und mußte die Nachbarobjekte schützen. Aber wer das angezündet hat - sicher waren es die Nazi" (5).

Sein Vater war übrigens Lehrling in der Schlosserei Neurath gewesen. Die Familie ist auch 1938 verschwunden, einige Mitglieder sollen heute in Australien leben. Sehr schnell ging das nach dem Anschluß. Da gab es so viele Juden in Mödling, Geschäftsleute, Anwälte und Ärzte - es fällt ihm der Doktor Suckmann ein - und dann, "das muß man sich einmal vorstellen, die waren ja auf einmal alle weg, und keiner hat sich Gedanken darüber gemacht!"

"Auf einmal alle weg", "schwer verfolgt", "nach und nach verschwunden": Eisler, Fischer, Rosenzweig, Böhmer, Leuchtner, Welsch, Diamant, Hahn, Schwarz, Stössl, Hatschek, Weinmann, Kohn, Moser, Schweiger, Suckmann, Neurath. Jahrelang vergessen und verschwiegen, tauchen sie wieder auf. Manchmal funktioniert es doch, das soziale Gedächtnis.

"Von allen bigotten Ansichten, die das menschliche Gemüt verrohen, ist keine so törricht wie der Antisemitismus. Er hat keine Berechtigung in der Vernunft, ist nicht auf Glauben begründet, sucht kein Ideal, sondern er ist eine jener feuchten Sumpfpflanzen, die im Morast des Rassenhasses wachsen."

Lloyd George

"Der Antisemitismus ist das Merkzeichen einer zurückgebliebenen Kultur."

Friedrich Engels

"Der Jud' ist schuld!"

Vom antiken Antijudaismus zum neuzeitlichen Antisemitismus

von Gebhard König

Antisemitismus ist die "Abneigung oder Feindseligkeit gegen Juden." So lapidar definiert die Brockhaus-Enzyklopädie jenes Phänomen, das seit Jahrtausenden unsagbares Leid über Angehörige eines Volkes gebracht hat. Der Begriff, der erst 1879/80 entstand und seither in rascher Verbreitung auch in anderen Sprachen zu einem "Synonym für eine unfreundliche oder feindselige Haltung den Juden gegenüber" (1) geworden ist, ist eigentlich eine Fehlbildung. Er münzt die Gruppe der durch sprachliche Gemeinsamkeiten verbundenen Semiten fälschlich zu einer Volksgemeinschaft um, aus der er wieder nur einen Teil, nämlich die Juden, herausnimmt, andere, wie die Araber etwa, nicht berücksichtigt. Obwohl der Begriff zur Zeit seines Entstehens nie definiert wurde, manifestierte er sich als "eine Art von Xenophobie in höchst unterschiedlichen Erscheinungen, als da sind: religiöser und wirtschaftlicher Antisemitismus, kultureller, gesellschaftlicher und nicht zuletzt politischer Antisemitismus" (2). Zeitlich gesehen unterscheidet man zwischen klassischem und modernem Antisemitismus, wobei die zeitliche Trennung etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts liegt.

Voraussetzung für den klassischen Antisemitismus, der auch besser als Antijudaismus bezeichnet wird, war die Diaspora, die Zerstreuung der Juden. Seit dem 3. Jahrhundert vor Christus kennen wir in den Städten des Mittelmeerraumes Feindschaften gegen jüdische Minderheiten, die ihren damals unüblichen Eingottglauben, die Andersartigkeit ihrer religiösen Gebräuche, beibehielten und sich dadurch zwangsläufig auch sozial absonderten. Die nichtjüdische Umwelt reagierte darauf mit Mißtrauen, Greuelberichten und Vorwürfen. Bereits in der Antike finden sich viele Worte und Phrasen, die sich - zu Stereotypen verfestigt - bis in die Neuzeit erhalten sollten. So wurde bereits um 168 vor Christus zum ersten Mal das als Propaganda- und Reizmittel benutzt, was heute unter "Ritualmord" verstanden wird: Als der Syrerkönig Antiochos IV. Epiphanes sich der Tempelschätze in Jerusalem bemächtigt und den jüdischen Kult verboten hatte, erhob sich in der griechischen Welt ein Proteststurm gegen diese Freveltat. Um die Gemüter zu beruhigen, wurde das Gerücht ausgegeben, Antiochos habe im Tempel einen griechischen Gefangenen gefunden, der dem Gott der Juden geopfert werden sollte; außerdem habe er das wahre Kultobjekt der Juden entdeckt, einen Esel. Ritualmord und Gottlosigkeit sind Vorwürfe, die bis zum modernen Antisemitismus aufrecht blieben und auch gerne vom religiösen Antisemitismus verwendet wurden.

Mit der Errichtung des christlichen Staatskirchentums im Römischen Reich beginnt die eigentliche Ghettoisierung der Juden: Nichtchristen wurde das volle Bürgerrecht nicht gewährt, der Zugang zu öffentlichen Ämtern und der Verkehr mit Christen wurde ihnen verboten. Ab dem 13. Jahrhundert wurde den Juden auch eine besondere Tracht vorgeschrieben.

Folgenschwerer als der wirtschaftliche Antagonismus, zu dem der Anstoß von der nunmehr christlich gewordenen Gesellschaft durch das Verbot von Grundbesitz, Ackerbau und zahlreicher handwerklicher Berufe und die damit verbundene Abdrängung der Juden ins Geldgeschäft gegeben wurde, zeigte sich der religiöse Gegensatz. Vor allem durch die Kreuzzüge - Gottfried von Bouillon etwa wollte das "Blut Christi an Israel rächen" - wurden die Juden zum Inbegriff des Bösen: Sie werden als Gottesmörder diffamiert, man beschuldigt sie des Ritualmordes an Christen, der Schmähung der christlichen Religion, der Hostienschändung und der wucherischen Ausbeutung. Ja, man schiebt ihnen sogar die Schuld am Ausbruch der Pest wegen angeblicher Vergiftung der Brunnen zu. Das Wort "Jude" wird allmählich zu einem Synonym für eine Art von Geschäftsgeist; es wird als Schimpfwort gebraucht, das - wie die Redensart von "beschnittenen und unbeschnittenen Juden" zeigt - auch über den Kreis der Religions- und Volkszugehörigkeit hinauszielt. Damit setzt natürlich auch Verfolgung und Vertreibung der Juden ein. In vielen Städten wurden die Juden seit dem Spätmittelalter in eigene, abgetrennte und von den Behörden kontrollierte Wohnviertel eingewiesen, die man nach der 1516 den Juden Venedigs zugewiesenen Insel Ghetto nennen wird. Das letzte sollte in Österreich erst 1867 geschlossen werden.

Das Gedankengut der Aufklärung im Sinne von Vernunft und Toleranz leitete eine Judenemanzipation ein. Das Toleranz-Edikt Kaiser Josephs II. (1782), Verfügungen der französischen Nationalversammlung (1790/91) bzw. das Napoleonische Recht (1804) oder die liberale Revolution von 1848 seien als Marksteine auf dem Weg zur staatsbürgerlichen Gleichstellung der Juden genannt, die in Österreich 1867 durch das Staatsgrundgesetz erreicht wurde. Dennoch zeigt sich in dieser Emanzipationsphase deutlich, daß nur der einzelne Jude, nicht aber das Judentum als Ganzes für emanzipationsfähig und -würdig gehalten wird. Speziell der Übertritt zum Christentum konnte den Juden zum Volk zugehörig und zu einem wertvollen Menschen machen: "Unmenschlich ist es, den Juden einen Vorwurf zu machen, daß sie Juden sind; nur darin liegt ihre Schuld, daß sie es bleiben" (3).

Damit begann auch eine allmähliche Säkularisierung des Begriffes Jude. Neben der Religion erhält die Zugehörigkeit zu Volk und Rasse ein eigenes Gewicht: "Jüdische Konfession sei ein grundfalscher ... Ausdruck ... Viel mehr ist jüdische Nation das richtige" (4) bzw. handle es sich "weniger um den Glauben als um die Race" (5). Dieser Säkularisierungsprozeß übertrug aber auf den Begriff des Juden

alle negativen Vorstellungen der traditionellen abendländischen Judenfeindschaft. So kam es, daß Modernität und emanzipiertes Judentum identifiziert wurden, insbesondere wurden alle negativ bewerteten Komponenten der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit den Begriffen "Semitismus", "Semitentum", "semitisches Wesen", "semitischer Geist" usw. verknüpft. Semitismus war das Zerrbild der Moderne, Synonym oder Ursache für den Kapitalismus, für die Auflösung der Tradition, für die Macht der Presse, für aufklärerische und westlich-demokratische Ideen, für den Materialismus, später auch für sozialistisch-kommunistisches Ideengut, kurzum für alles "Böse" der modernen liberalen Gesellschaft: "Unbestreitbar hat das Semitentum an dem Lug und Trug, an der frechen Gier des Gründer-Unwesens großen Anteil, eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur noch als Geschäft betrachtet und die alte gemütliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht" (6).

Die Wirtschaftskrise der 1870er Jahre in Deutschland und das militante Bemühen rechtsgerichteter Gruppen um die deutsch-nationale Identität Österreichs waren auslösendes Moment für den immer stärker werdenden rassistischen Antisemitismus. Umfangreiche Einwanderungen von Ostjuden, die dem vom Kapitalismus geforderten Konkurrenzdenken eher aufgeschlossen waren als die noch stark im ständischen Denken verhafteten österreichischen Handwerker und Kaufleute, boten zusätzliche Argumente. So entstand der typische klein- und mittelbürgerliche christlich-soziale Antisemitismus, dessen Anhänger befürchteten, durch die jüdische Konkurrenz ins Proletariat abgedrängt zu werden.

In Österreich waren in dieser Zeit die wohl bedeutendsten politisch agitierenden Antisemiten der Christlichsoziale Dr. Karl Lueger und der Großdeutsche Georg Ritter von Schönerer. Benutzte ersterer den bürgerlichen Antisemitismus, um Wiener Bürgermeister zu werden - als der er sich nicht nur als vortrefflicher Kommunalpolitiker erwies, sondern sich auch harter antisemitischer Äußerungen enthielt -, so war Schönerer Exponent jener Wähler, die sich gegen den Universalismus in der Habsburgermonarchie stellten und die unter dem Motto "Ohne Habsburg, Juda, Rom bauen wir den deutschen Dom" für eine großdeutsche Lösung, also den Zusammenschluß Österreichs und des Deutschen Reiches unter preussischer Führung, eintraten. Durch die Agitation dieser beiden Lager bekam der Slogan "Der Jud ist schuld" eine so gefährliche Brisanz, daß ein Redner namens Ernst Schneider im Jahre 1893 in Krems forderte, daß für jeden Juden pro Kopf ein Schußgeld ausgesetzt werden müsse: Die Juden wurden also mit schädlichem Wild verglichen (7). Dennoch muß gesagt werden, daß der christlich-soziale Antisemitismus dem radikalen rassistischen Antisemitismus nur absichtslos vorgearbeitet hat, doch nicht für diesen verantwortlich zu machen ist. Die christlichsozialen Antisemiten haben keinen Weg gewiesen oder gar eingeschlagen, der nach Ausschwitz führen hätte können.

Vor dem ersten Weltkrieg konnten die radikalen Antisemiten weder in Deutschland noch in Österreich die Gleichberechtigung der Juden erschüttern. Mit der Niederlage Österreich-Ungarns in diesem Krieg, vor allem durch den Verlust Galiziens und der Bukowina, setzte ein neuerlicher Zustrom von Ostjuden nach Wien und Niederösterreich ein. Diese jüdischen Kriegsflüchtlinge wurden sehr schnell zum Angriffsobjekt der Antisemiten. Ohne Beschäftigung und ohne genügend Wohnraum verbrachten sie nach heimischer Art ihre Tage in kleinen Gruppen auf den Straßen und Plätzen Wiens herumstehend und wurden bald zum Feindbild, dem man alle Miß- und Übelstände des Krieges und der Nachkriegszeit in die Schuhe schieben konnte: sie seien schuld an Wohnungs- und Lebensmittelnot, sie bereicherten sich durch Schleich- und Kettenhandel. So kam es dann im Herbst 1919 auf dem Wiener Franz-Josephs-Kai zu regelmäßigen Angriffen von Wiener Antisemiten auf Juden, der sogenannte "Antisemitenbummel" wurde zu einem gewohnten Bild. Jüdische Mitbürger wurden in österreichischen Fremdenverkehrsgemeinden, wenn überhaupt, nur befristet aufgenommen.

Als Beispiel dieses "Sommerfrischen-Antisemitismus" sei Maria Taferl angeführt: "Kundmachung! Es wurde wiederholt die Beobachtung gemacht, daß in Maria Taferl die Juden Herberge und Unterkunft finden. Es werden die Hotel-, Kaffee- und Gasthausbesitzer ersucht, jüdischen Parteien keine Unterkunft zu geben. Im widrigen Falle wird die Gemeinde den Beschluß fassen, den Sommerfrischlern nur einen dreitägigen Aufenthalt zu gewähren. Maria Taferl ist der berühmteste Wallfahrtsort in Niederösterreich und nicht ein Judentempel. Maria Taferl, 27. Juli 1920. Martin Haider, Bürgermeister, m. p." (8)

Entscheidend für die weitere Entwicklung wurde die Verbindung von Antisemitismus und Nationalsozialismus. Adolf Hitler, unter dem Einfluß des Wiener bürgerlichen Antisemitismus, aber auch durch Schönerers Anschlußideen vom "schwächlichen Weltbürger zum fanatischen Antisemiten" (9) geworden, verstand es, den epigonalen Antisemitismus seiner Gesinnungsgenossen zu einem "planmäßigen Antisemitismus" (10) zu machen. Die Rassentheorie wurde zur einzigen Basis des Antisemitismus gemacht, dieser selbst zentrales Element des umfassenden politischen Konzeptes des Nationalsozialismus: "... die nationalsozialistische Bewegung ... hat es fertiggebracht, dieses Problem (der Judenfrage, Anm. d. Verf.) aus dem engbegrenzten Kreise oberer und kleinbürgerlicher Schichten herauszuheben und zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln" (11). Was Hitlers Antisemitismus aber so besonders gefährlich werden ließ, war die Konsequenz und Praxis des "Antisemitismus der Vernunft: Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein" (12). Paradoxe Weise wurde durch den Nationalsozialismus der Begriff Antisemitismus aus dem Sprachgebrauch verdrängt. Zum einen, "weil sich die deutsche Politik nur gegen die Juden, nicht aber gegen die Semiten schlechthin richtet" (13), zum

anderen, weil Antisemitismus als Weltanschauung ein integrierter Bestandteil des Nationalsozialismus war.

Die praktische Umsetzung des nationalsozialistischen rassistischen Antisemitismus mit ihren verheerenden Auswirkungen ist in diesem Buch hinlänglich beschrieben und braucht daher nur noch kurz skizziert werden: 1933 - 1939 die rechtliche Diskriminierung und wirtschaftliche Entmachtung der Juden, 1939 - 1942 Pläne zur Deportation aller europäischen Juden nach Madagaskar oder Sibirien, 1942 - 1945 die "Endlösung der Judenfrage" durch physische Vernichtung in den Konzentrationslagern, wo allein über vier Millionen europäischer Juden ermordet worden sind. Dem Nationalsozialismus war es auch vorbehalten, den rassistischen Antisemitismus zum universellen Rassismus zu übersteigern, der sich auch gegen Slawen und Zigeuner, ja selbst gegen "unwürdiges arisches" Leben richtete.

Dieser Massenmord führte zur generellen Ächtung des Antisemitismus. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland war nach 1945 ein redliches Bemühen um Überwindung des Antisemitismus gegeben. Dieses Bemühen hat zweifelsohne leider noch nicht sein Ziel vollständig erreicht, oft gab es auch empfindliche Rückschläge. Auch die katholische Kirche ist zu einer grundlegenden Überprüfung ihres früher oft uneinheitlichen Standpunktes bereit gewesen, das II. Vatikanum hat am 28. Oktober 1965 eine "alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus" beklagende Erklärung angenommen. Dennoch darf nicht übersehen werden, daß der Antisemitismus nur eines von vielen Vorurteilen ist, die die Gesellschaft gegenüber religiösen, ethnischen oder sozialen Minderheiten (z. B. Gastarbeitern) hegt, und die latent immer vorhanden sind.

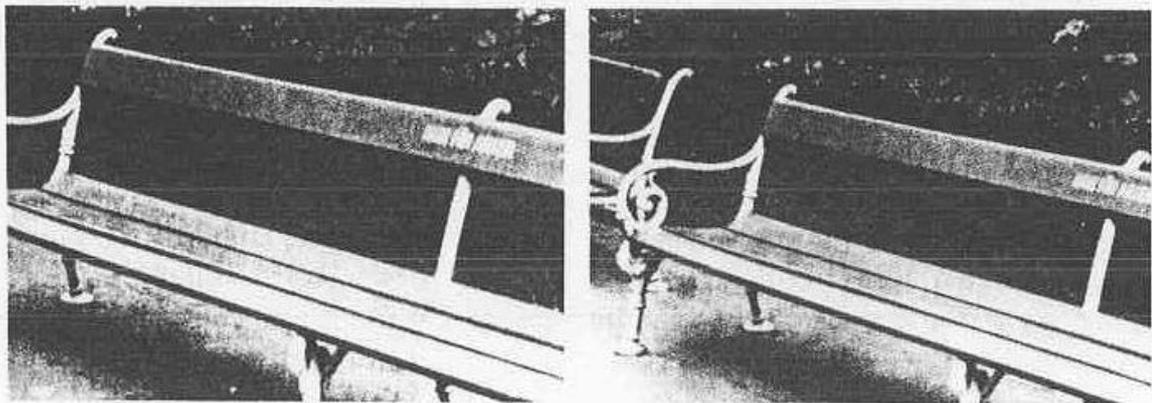


Abb. 120: Leere Bänke, "Nur für Arier".

Nachwort

Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten wurden in Mödling - wie auch überall anderswo im "Großdeutschen Reich" - jüdische Mitbürger vertrieben, in Vernichtungslager deportiert und systematisch ermordet. Die Mödlinger jüdische Gemeinde wurde ausgelöscht, Menschen wurden getötet, deren einziges "Vergehen" es war, Jude zu sein.

Dieses Buch erzählt vom Leben der Juden Mödlings, begleitet ihren Weg vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Ein Schwerpunkt liegt in der Aufarbeitung der Geschehnisse um die sogenannte "Reichskristallnacht" im November 1938. All das Grauen und das Elend läßt sich schwer in Worte fassen - oft standen wir bei den Recherchen erschüttert vor Ergebnissen, die nun erstmals in Buchform vorliegen.

Es soll nicht über schuldige oder schuldlose Verstrickungen mancher Mödlinger Bürger in die Behandlung der Juden geurteilt werden, wiewohl wir dennoch darüber berichten wollten - wir maßen uns nicht eine juristische Instanz an, die uns nicht zusteht. Dennoch soll jenes "dunkle Kapitel der Geschichte" ein wenig erhellt werden, ein "Kapitel", das in allen Mödlinger Heimatbüchern, die seit 1945 entstanden sind, interessanterweise ausgespart oder unzulänglich behandelt wurde.

Roland Burger schrieb über die diversen antisemitischen und politischen Zusammenhänge, Franz M. Rinner verfaßte die historischen Beiträge über das Leben der Juden in Mödling und koordinierte sämtliche Beiträge, Franz R. Strobl recherchierte die kunsthistorischen Aspekte der beiden Synagogen, "entdeckte" Ignaz Nathan Reiser und sorgte für die graphische Gestaltung des Buches. Karlheinz Pilcz stellte zwei Sagen zur Verfügung und trug ebenfalls zur graphischen Gestaltung bei. John Morrissey befragte mit einigen Schülern aus dem Bundesgymnasium Baden, Biondekgasse, (Simon Arazi, Klaus Doubrawa, Corina Eidenberger, Alexander Gschiegl, Daniela Hofer, Markus Hofbauer, Stephan Matyk, Loretta Pflaum) Mödlinger Bürger über ihre Eindrücke und Erlebnisse in der Nazi-Zeit. Gebhard König schrieb von der Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus.

Die Fotos stammen u. a. von Gerhard Kunze, Franz J. Mayer, Hubert Rinner und Walter Ulreich. Josef Bramer, Karlheinz Pilcz und Franz R. Strobl stellten Zeichnungen zur Verfügung, Christian Jabornegg sorgte für die Rekonstruktion der Pläne der letzten Synagoge.

Für Anregungen, Hinweise, Mitarbeit und Unterstützung danken wir u. a. den Damen und Herren vom Bauamt Mödling, der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, weiters den Mödlinger Familien Killermann und Thomas, Barbara Schildböck sowie Herrn Dr. Lechner vom Archiv der TU Wien, sowie der ÖH der

Akademie der bildenden Künste (Michael Lunardi, Hans Seiger und Ulrike Vonbank). Dieses Buch wurde in Textverarbeitung selbst gesetzt und von Herrn Peter Ernst im Desktop Publishing-Verfahren zum vorliegenden Buchtext verarbeitet, wofür die Edition herzlich dankt. An dieser Stelle sei auch all jenen gedankt - manche Auskunftgeber wollten nicht genannt werden -, ohne die dieses Buch nicht zustandegekommen wäre.

Die Herausgeber

Anmerkungen

Über den Beginn einer Ansiedlung von Juden in Niederösterreich

1. 1000 Jahre österreichisches Judentum, S. 21
2. Scherer: Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österreichischen Ländern, S. 109 f
3. Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland, II, S. 25 u. 26
4. Wollschläger: Bewaffnete Wallfahrten, S. 19
5. Schwarz: Das Wiener Ghetto, S. 30
6. Tietze: Die Juden Wiens, S. 15
7. Pollak: Die Juden in Wiener Neustadt, S. 3
8. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, Sp. 816 - 817
9. Drabek: Judentum und christliche Gesellschaft im hohen und späten Mittelalter. In: Das österreichische Judentum, S. 32
10. Grunwald: Wiener Juden, S. 7
11. 1000 Jahre Judentum, S. 31
12. Tietze: Die Juden Wiens, S. 23
13. Hrushka: Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938, S. 108 ff
14. Drabek: Judentum und christliche Gesellschaft. In: Das österreichische Judentum, S. 40
15. Schalk: Aus der Geschichte von Pulkau. In: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1900, S. 432
16. Barth-Barthenheim: Politische Verfassung, S. 7
17. Tietze: Die Juden Wiens, S. 32

Die ersten Juden in Mödling

1. Fontes II/16, 188, Nr. 181; Urkunde vom 25. September 1343
2. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 48
3. ebenda, S. 41
4. ebenda, S. 74 ff
5. ebenda, S. 43
6. Schweiger: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 65
7. Grundbuch des Wiener Augustiner-Klosters über seinen Mödlinger Besitz, angelegt 1443, Dienstbuch Fol. 29/b
8. Staub: Grundbuch der Stadt Wien, III, 2, S. 10
9. Grunwald: Wiener Juden, S. 10
10. ebenda, S. 9
11. im Jahre 1394 wird er noch einmal erwähnt: "Joseph dem Juden von Medling, dez Stewzzen geswey ..." Goldmann: Das Judenbuch der Scheffstraße, S. 28
12. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 80
13. Geschichtsquellen der Stadt Wien, II/1, Nr. 721
14. ebenda, II/1, Nr. 1247
15. ebenda, I/4, Nr. 4184
16. Schweiger: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 66
17. Pollak: Die Juden in Wiener Neustadt, S. 16
18. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 4
19. Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen, S. 92
20. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 80
21. Pollak: Die Juden in Wiener Neustadt, S. 77

22. Staub: Grundbuch der Stadt Wien, III, 2, S. 28 u. 29
23. Schweiger: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 65
24. Moses: Juden in Niederösterreich, S. 140
25. ebenda, S. 140
26. Schalk: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1898, S. 31 ff
27. Drabek: Judentum und christliche Gesellschaft. In: Das österreichische Judentum, S. 30
28. Pollak: Die Juden in Wiener Neustadt, S. 81 ff
29. Die Riednamen "In den Juden" und "In den oberen Juden" finden sich in den Grundsteuerkatasterkarten der Stadt Mödling (Nr. 38 und 45) unter den Parzellen Nr. 1595-99, 1601, 1602/1, 1718/2, 1720/1, 1721-23, 1724/1, 1727, 1728/1, 1729/1 und 1730/1
- Moses: Juden in Niederösterreich, S. 114

Das Bad

1. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 6
2. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9, Sp. 1223
3. Grundbuch der Wiener Augustiner 1428 - 1438, Fol. 12/a
4. Schalk: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1898, S. 101
5. Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen, S. 138
6. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 6
7. Schalk: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1898, S. 68
8. ebenda, S. 63

Die alte Synagoge in der Judengasse

1. Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen, S. 29
2. ebenda, S. 39
3. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9, Sp. 1220 ff
4. Scherer: Rechtsverhältnisse, S. 113 ff
5. Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen, S. 98 ff
6. Encyclopaedia judaica, Bd. 15, S. 602
7. Krinsky: Synagoges of Europe
8. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9, Sp. 1220 ff
9. Encyclopaedia judaica, Bd. 11, S. 1355 ff
10. Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen, S. 116
11. Pollak: Die Geschichte der Juden in Oedenburg. In: Jüdisches Archiv, 1927 - 1928, H. 2, 4/5,6
12. Dávid, Ferenc: A soproni ó-zsinagóga
13. Drabek: Judentum und christliche Gesellschaft. In: Das österreichische Judentum, S. 43
14. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 81
15. Weiss: Dorf und Markt Mödling 800 - 1875. In: Mödling, S. 135
16. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 81
17. 1000 Jahre österreichisches Judentum, S. 316 ff
18. Encyclopaedia judaica, Bd. 15, S. 516 ff
19. Encyclopaedia judaica, Bd. 12, S. 290 ff
20. Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, S. 61
21. Heinz Mohr: Lexikon der Symbole, S. 125 u. S. 165
22. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 110

23. Drabek: Judentum und christliche Gesellschaft. In: Das österreichische Judentum, S. 44
24. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 6
25. Krauss: Die Wiener Geserah im Jahre 1421, S. 91
26. Schalk: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1898, S. 101
27. Schalk: Mödlinger Grundbücher aus dem XV. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 1912, S. 205
28. Schalk: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1898, S. 101
29. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 217
30. Waldner: Inneres der ehemaligen Synagoge in: Mödlinger Nachrichten, 23. 6. 1955

Ekklesia und Synagoge

1. Schilling: Monumenta judaica, S. 751 ff
2. ebenda
3. Seifert: Synagoge und Kirche im Mittelalter, S. 79 ff
4. ebenda, S. 21 ff
5. Schilling: Monumenta judaica, S. 752
6. Seifert: Synagoge und Kirche im Mittelalter, S. 139 ff
7. ebenda, S. 227
8. Die Zeit der frühen Habsburger, S. 475
9. Feuchtmüller: Der Wiener Dom, S. 116
10. Lehmann: Die Kreuzfahrer, S. 18 ff
11. Seifert: Synagoge und Kirche im Mittelalter, S. 193 ff

Die Vertreibung und Ermordung der ersten Juden Mödlings

1. Drabek: Judentum und christliche Gesellschaft. In: Das österreichische Judentum, S. 52
2. Scherer: Rechtsverhältnisse, S. 410
3. Krauss: Wiener Geserah, S. 68 ff
4. Schwarz: Das Wiener Ghetto, S. 62
5. Krauss: Wiener Geserah, S. 101 ff
6. Schalk: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1898, Nr. 94
7. Krauss: Wiener Geserah, S. 103
8. Petrin: Hussitenkrieg, S. 31
9. Pez: Scriptorum rerum Austriacum, II, Sp. 851
10. Pollak: Die Juden in Wiener Neustadt, S. 49
11. Kraus: Wiener Geserah, S. 70
12. Kraus: Wiener Geserah, S. 111
13. Gold: Die Geschichte der Juden in Wien, S. 15

Die Sage vom Taufstein bei Mödling

Es handelt sich hierbei um Vorabdrucke von bisher noch nicht erschienenen Teilen aus dem Sammelwerk "Sagen, Märchen, Schwänke und Geschichten aus Mödling und Umgebung" von Karlheinz Pilcz (1983 ff)

Nach: Gustav Calliano, Mödling im Spiegel der Sage, Mödliner Zeitung, 8. Jg., Nr. 35 vom 27. August 1904, S. 1. Diese Geschichte ähnelt in ihrer Art auffallend zwei anderen Sagen aus Mödling, nämlich der vom Weißen Kreuz und der vom Mödliner Jungfernsprung (s. u. a. Fritz Karl Mundt, Aus alten Mauern und ihren Geschichten, Wien 1911, S. 18 f.; Marianne Nennung, Mödliner Sagen im Spiegel der Mödliner Geschichte, Mödling 1914, S. 23; Raimund Wild, Das "weiße Kreuz" in der Hinterbrühl, Mödliner Sagenbuch, hrsg. von Franz S. Gschmeidler, Mödling 1917, S. 67 ff.; Robert Eder, Von Gestern und Ehegestern, Mödling 1919, S. 190; Melanie Wissor, Sagen aus dem Bezirk Mödling, 1. Teil, Heimatbuch für den Bezirk Mödling, 3. Jg., Wien 1958, S. 140; Bruno Zimmel: Kammerstein und Teufelsmühle, Sagen Legenden und geschichtliche Erzählungen aus dem Wienerwald, Wien 1962, S. 55, brosch. Ausg. 2. 45 f.; Bruno Zimmel und Hildegunde Suete-Willer, Sagen aus dem Wienerwald, Wien - Rodaun 1986, S. 29; Karlheinz Pilcz, Sagen, Märchen, Schwänke und Geschichten aus Mödling und Umgebung, Bd. 5, Mödling 1987, Nr. 52.) Die vorliegende Sage steht offensichtlich im Zusammenhang mit der grausamen und wahrscheinlich auch sehr blutigen Judenverfolgung in Mödling von 1421 ... Trotzdem dürfte es in jenen Tagen in Mödling vereinzelt auch zu Zwangstaufen gekommen sein, wie sie zu dieser Zeit in den meisten Städten, in denen es Judenpogrome gab, üblich waren (und die in der Mödliner Taufsteinsage in penetranter Weise als das notwendige Heil für die Juden und deren wunderbare Erlösung von allen Übeln dargestellt wird.) ... (vgl. dazu u. a. Hieronymus Pez, *Scriptores rerum Austriacarum*, 2. Teil, Lipsiae (Leipzig) 1725, Sp. 814; Karl Giannoni, *Geschichte der Stadt Mödling*, Mödling 105, S. 81; Albert Schweiger, *Die israelitische Religionsgemeinschaft*, Buch der Stadt Mödling, *Die Städte Deutschösterreichs*, Bd. 9, Berlin-Friedenau 1933, S. 66; Georg Mödlhammer, *Unter dem Weingebirge, Von Mödling bis Wien*, *Volks-Chronik 1319-1942*, Mödling 1978, S. 21, 46).

Der Taufstein von Mödling befindet sich an einer Engstelle am Ende der Klausen gegen die Brühl und erhebt sich fast senkrecht unmittelbar neben der Brühler Straße; er ist Teil der steil vom Klausental aufragenden Dolomitenfelsen am Südrand des Kalenderberges. Der Felsen wurde früher auch Trampelstein genannt, außerdem ist für ihn noch der seltsam klingende Name "Trimpanach" (?) überliefert, beide Bezeichnungen sind aber mittlerweile abgekommen. Ebenso ist der Name Taufstein für diesen Felsen jetzt nicht mehr geläufig, er wurde im Laufe der Zeiten durch die Bezeichnung Jordanelfen ersetzt, unter der das Felsgebilde heute allgemein bekannt ist. Diese "neue" Benennung Jordanelfen ergab sich jedoch nicht aus einer Anspielung auf die Taufe Christi im Jordan oder sonst irgendeine Taufe, wie man vielleicht vermuten könnte, sondern geht auf den Namen des neben dem Felsen gelegenen alten, 1826 um- und ausgebauten und unter verschiedenen Besitzern bis vor wenigen Jahren noch in Betrieb gewesenen Einkeihergasthauses "Zum Jordan" (Brühler Straße 98, Konstr.Nr. 1456) zurück, in dem zwar scheinbar der Mödlingbach als Jordanfluß tituliert wird, der sich aber von den langjährigen Inhabern des Gasthauses ableitet, welche mit Zunamen Jordan hießen. Ein Carl Jordan ist noch um 1910 als Wirt des Gasthauses "Zum Jordan" in den Mödliner Grundbüchern nachweisbar.
(Anhang von den Hrsg. für dieses Buch stark gekürzt.)

Der ewige Jude in Mödling

Diese Sage ist auch in Wien bekannt (s. u. a. Franz Kießling, *Die Stephanskirche, der Stock im Eisen und der rote Turm in Wien*, Wien 1924, S. 21; Gustav Gugitz, *Die Sagen und Legenden der Stadt Wien*, Wien 1952, S. 156); sie dürfte wahrscheinlich von dort her nach Mödling gekommen sein, wo sie dann nur mit geringen, lokal bedingten Veränderungen ins Erzählgut des Volkes übernommen worden ist. In Mödling existiert aber noch eine weitere Sage über den ewigen Juden Ahasver, in der erzählt wird, wie dieser durch Mödling kommt und dabei den Untergang und das Ende dieser Stadt voraussagt.

Die Legende von Ahasver, dem ewigen Juden, ist rein christlichen Ursprungs und läßt sich motivlich (und mit allen ihren antisemitischen Tendenzen) bis ins 6. Jahrhundert zurückverfolgen. Eine Erzählung in der "Chronica maiora" des englischen Mönches, Malers und Geschichtsschreibers Matthaeus Parisienis (Matthäus von Paris, Matheus Paris, um 1195 - 1259), geschrieben um 1240 in Saint Albans in Hertfordshire /gedr. London 1571, Zürich 1582), berichtet von einem jüdischen Türhüter am Hofe des Pilatus namens Joseph Cartaphilus (Kartaphilos), der den kreuztragenden Jesus mit einem Fausthieb und höhnischen Worten zur Eile antrieb, auf die Prophezeiung Jesu hin "Ich werde gehen, aber du wirst auf mich warten, bis ich wiederkomme" für diese Untat zu ewigem Erdenwandel verdammt wurde, dabei alle hundert Jahre verjüngt wird, sich jedoch im Laufe der Zeiten zum Christentum bekehrte und von da ab als Büsser in Armenien lebt. Diese Geschichte, die im wesentlichen auf einer Nachricht zum Jahre 1228 in den "Flores historiarum" des Benediktiners und Chronisten Roger de Wendover (Roger von Wendover, gest. 1236) basiert, wurde die wichtigste Quelle für das 1602 gleichzeitig in Leiden, Bautzen und Danzig erschienene Volksbuch "Kurtze Beschreibung und Erzählung von einem Juden mit Namen Ahasverus", in dem der Name Ahasverus (latin. Form für hebr. Aschaschweresch) erstmals auftaucht und der Jude den Beruf eines Schusters ausübt. In diesem Volksbuch fielen außerdem das ursprüngliche Wiederkehr- und Erlösungsmotiv weg, und der Fluch lautet nunmehr: "Ich will stehen und ruhen, du aber sollst gehen". Der Anonyme Verfasser des Volksbuches, das bald in viele Sprachen übersetzt und später oft nachgeahmt wurde, beruft sich hierbei auf das mündliche Zeugnis des Paulus von Eitzen, eines Schleswiger Bischofs, der als Student 1542 in einer Hamburger Kirche den ewigen Juden getroffen und von ihm selbst die Geschichte gehört haben soll. Auch in Italien wurde der ewige Jude nach einem Bericht des Astrologen Guido Bonatti 1267 zu Forlì und im 14. Jahrhundert nach einer Mitteilung des Chronisten Tizio in Siena gesehen; Ahasver wurde dort Buttadeus (Buttadio, "Schlagegott") genannt. Johann J. Schudt gibt in seinen 1714 in Frankreich und Leipzig herausgebrachten "Jüdischen Merckwürdigkeiten" (Bd. 1, V. Buch, 14. Kap., S. 488f.) die Ahasver-Legende in der Gestalt wieder, daß nun der Schuster Ahasverus, der, als vor seinem Haus in Jerusalem Jesus mit dem Kreuz auf dem Weg nach Golgotha ausruhen wollte, diesen mit Scheltworten und einem Schlag mit einem Leisten vertrieb, dann den Tod Jesu mitansah, doch von der Richtstätte nicht mehr nach Jerusalem heimkehrte, sondern seither ruhelos und bis zum Jüngsten Tag durch die Welt wandern muß. Die Ahasver-Legende fand durch Flugblätter, Balladen und vielen Neuauflagen des alten Volksbuches weiteste Verbreitung in allen Volksschichten, vor allem in Mittel- und Westeuropa wurde Ahasver zudem auch Gegenstand unzähliger Volkserzählungen und Sagen, die meist davon handeln, daß der mythische Wanderer irgendwo gesehen worden ist (vgl. u. a. Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsche Sagen, vollständige Neuausgabe, München 1981, S. 324; Theodor Vernaleken, Alpensagen, Neudruck der Ausgabe von 1858, Graz 1970, S. 8, 13 f., 81 ff.; Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg, Österreichische Alpensagen, Neudruck der Ausgabe von 1861, Wien o. J., S. 179 f.; Alfred Meiche, Sagenbuch des Königreiches Sachsen, Leipzig 1903, S. 84; Anton Mailly, Niederösterreichische Sagen, Leipzig-Gohlis 1926, S. 77; Georg Graber, Sagen und Märchen aus Kärnten, Graz 1944, S. 33 f.; Richard Beitzl, Im Sagenwald, Feldkirch 1953, S. 126; Anton Neubauer, Aldlersagen aus dem Land zwischen Lusen und Dreisessel, Grafenau 1972, S. 120; Leander Petzoldt, Deutsche Volkssagen, München 1978, s. 178 ff.; Leander Petzoldt, Schwäbische Sagen, Frankfurt am Main, Berlin und Wien 1985, S. 91; Ulf Diederichs und Christa Hinze, Norddeutsche Sagen, Frankfurt am Main, Berlin und Wien 1986, S. 183 ff.). Vom Ende des 18. Jahrhunderts an stellt das Schicksal des Ahasver auch ein sehr fruchtbares Motiv f. Lyrik, Drama u. Epik dar; etliche bedeutende literarische Bearbeitungen und Umformungen des Ahasver-Stoffes wurden seit damals veröffentlicht, so von Johann Wolfgang von Goethe (1774), Christian Friedrich Danile Schubart (1787), William Wordsworth (1800), August Wilhelm von Schlegel (1801), Percy Bysshe Shelley (1810), Achim von Arnim (1811), Franz Horn (1819/20), Charles Robert Maturin (in "Melmoth the Wanderer", 1820), Ernst Augsut Friedrich Klingemann (1827), Oskar Ludwig Bernhard Wolff (1829), Clemens Brentano (1830), Joseph Christian von Zedlitz (1832), Nikolaus Lenau (1833), Edgar Quinet (1833), Julius Mosen (1838), L. Köhler (1841), Eugenie

Sue (1844/1845), Hans Christian Andersen (1848), Levin Schücking (1851), Alexander Dumas d. Ä. (1853), Robert Giseke (1864), Seligmann Heller (1865), Robert Hamerling (1866), August Vermeylen (1906), Rudolf Paulsen (1920), Edmond Fleg (1933), Pär Fabian Lagerqvist (1956, 1960). In der Literatur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Motiv des ewigen Juden auch oft mit dem Schicksal des jüdischen Volkes identifiziert, etwa in Berthold Auerbachs Roman "Spinoza" (1837) und in Fritz Mauthners "Der neue Ahasver" (1882). Ein vorgeblicher "Dokumentarfilm" deutscher Herkunft über das Judentum mit dem Titel "Der ewige Jude" (Gestaltung: Fritz Hippler, Uraufführung am 28. November 1940) diente in eindeutigster Art der seinerzeitigen nationalsozialistischen antisemitischen Hetzpropaganda und ist vielleicht das extremste und niederträchtigste Beispiel eines Nazi- Propagandafilmes (vgl. zu alledem u. a. L. Neubauer, Die Sage vom ewigen Juden, ihre Entstehung und politische Wandlung, Berlin 1874; A. Soergel, Ahasver-Dichtungen seit Goethe, Leipzig 1905; A. Schmidt, Das Volksbuch vom ewigen Juden, Danzig 1927; W. Zirus, Ahasverus, der ewige Jude, Berlin 1930; G. K. Anderson, The Legend of the Wandering Jew, Providence/Rhode Island 1965; Elisabeth Frenzel, Stoffe der Weltliteratur, Stuttgart 1970, S. 15 ff.; Francis Courtade und Pierre Cadars, Geschichte des Films im Dritten Reich, München 1977, S. 193 ff., 293; Dorothea Hollstein, "Jud Süß" und die Deutschen, Antisemitische Vorurteile im nationalsozialistischen Spielfilm, Frankfurt am Main, Berlin und Wien 1983, S. 108. ff.).

Der alte Markt Mödling besaß einst vier aus Stein gebaute, stark befestigte Tore, erstens das Wiener- oder Enzersdorfer Tor, welches sich ungefähr zwischen den heutigen Häusern Enzersdorfer Straße 2 und Nr. 3 befand und um 1815 abgetragen wurde, zweitens das Ungar- oder (St.) Mertentor, das unmittelbar westlich vom Anfang der heutigen Jakob- Thoma-Straße zwischen den heutigen Häusern Hauptstraße Nr. 33 und Nr. 34 stand und dessen Reste sicher vor 1817 schon geschliffen worden waren, ferner das Neusiedler Tor, das unterhalb der Goldenen Stiege etwa zwischen den heutigen Häusern Neusiedler Straße Nr. 14 und Nr. 15 lag und erst 1873 oder 1874 abgebrochen wurde, und schließlich das sogenannte Eisentor (Eyssentor, Eysneintor) im Bereich der heutigen Eisentorgasse (vermutlich auf der Höhe des heutigen Hauses Nr. 6). Über ein fünftes Tor, das nach einigen spekulativen Annahmen gegen die Klausen hin im Bereich der heutigen Brühler Straße bestanden haben soll, fehlen jedoch sämtliche Belege, so daß seine einstige Existenz auch nicht sehr wahrscheinlich ist.

Zwischen Vertreibung und Neuansiedlung

1. Schalk: Das Landgericht Herrschaft Burg Medling. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, 1885, S. 50 ff
2. Schwarz: Wiener Ghetto, S. 22 ff
3. Skribany: Die Straßen, Gassen und Plätze Mödlings, S. 6
4. Weiss: Kunsthistorischer Führer, Bd. 1, S. 49 ff
5. Wimmer: Lexikon der Namen und Heiligen, S. 481 ff
6. Encyclopaedia judaica, Bd. 12, S. 406 ff.
7. Encyclopaedia judaica, Bd. 15, S. 617
8. Mosesinterpretation von Franz R. Strobl
9. St. Othmar, lebendige Tradition in unserer Zeit, S. 12
10. Holzer: Johann Hinderbach und der frühe Humanismus in Wien, Punkt 2.3 ff
11. Keller: Und wurden zerstreut unter alle Völker, S. 282
12. Holzer: Johann Hinderbach, Punkt 2.3 ff
13. Moses: Juden in Niederösterreich, S. 13 ff
14. Vielmetti: Von der Neuzeit bis zur Toleranz. In: Das österreichische Judentum, S. 62 ff
15. ebenda
16. Moses: Juden in Niederösterreich, S. 119
17. ebenda, S. 104

18. ebenda, S. 123
19. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 15
20. Barth-Barthenheim: Politische Verfassung, S. 10
21. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 16
22. Moses: Juden in Niederösterreich, S. 78
23. Vielmetti: Von der Neuzeit bis zur Toleranz. In: Das österreichische Judentum, S. 67 ff
24. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 20
25. Kauffmann: Die letzte Vertreibung, S. 111 ff
26. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 20
27. ebenda
28. Grunwald: Samuel Oppenheimer und sein Kreis, S. 38 ff
29. Ratsprotokoll; 1707, Fol. 184
30. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 24
31. Bato: Die Juden im alten Wien, S. 32
32. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 24
33. Pribram: Urkunden und Akten zur Geschichte, S. 494 ff
34. Häusler: Toleranz, Emanzipation und Antisemitismus. In: Das österreichische Judentum, S. 84 ff
35. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 236
36. Lohrmann: Das österreichische Judentum, S. 41
37. Tietze: Die Juden Wiens, S. 132
38. Rotter: Das Ghetto in der Leopoldstadt, S. 67
39. Pribram: Urkunden und Akten zur Geschichte, Bd. 2, S. 619
40. Riemerschmied: 90 Jahre Stadt Mödling, S. 7
41. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 258
42. Schwetz: Die Anfänge der Industrie in Mödling. In: Buch der Stadt Mödling, S. 154
43. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 236
44. Schwetz: Die Anfänge der Industrie in Mödling. In: Buch der Stadt Mödling, S. 154

Neuansiedlung von Juden in Mödling

1. Schweiger: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 66
2. Mödlinger Nachrichten, 15. 8. 1925, S. 1
3. Schweiger: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 66
4. Pollak: Die Juden in Wiener Neustadt, S. 150
5. Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, S. 266
6. Schalk: Mödlinger Reminiszenzen aus dem Jahre 1848. In: Mitteilungen des Vereines der Naturfreunde in Mödling, Nr. 4
7. Weiss: Dorf und Markt Mödling. In: Mödling, S. 154
8. Beranek: Die jiddischen Ortsbenennungen in Niederösterreich. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, S. 871
9. Schweiger: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 66
10. Moses: Die Juden in Niederösterreich, S. 140
11. Krautheimer: Mittelalterliche Synagogen, S. 89
12. dem Band I. des "Geburtsbuches für die israelitische Kultusgemeinde in Mödling" sind einige lose Blätter beigelegt; diese Liste enthält 43 Geburtseintragungen zwischen 1868 und 1880
13. Moses: Juden in Niederösterreich, S. 140
14. Bezirksgericht Mödling, Grundbuch, EZ 2020

Der Friedhof

1. Kürzlich hat sich eine Initiative gebildet, die versuchen wird, den etwas desolat wirkenden jüdischen Friedhof Mödlings zu sanieren
Neue AZ, 20. 4. 1988, S. 15
2. Hoffmann: Tot ist, wer vergessen ist. In: Profil, Nr. 12, S. 74 ff
3. Koller-Glück: Darob' wein ich bitterlich. In: Morgen, Nr. 27, S. 19 ff
4. Mayerhofer: Von der Stadterhebung 1875 bis zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Mödling, S. 172
5. Hier sei auf die Diplomarbeit "Die Geschichte der Juden in Mödling" von Barbara Schildböck verwiesen, die sich ausführlich mit der Geschichte des jüdischen Friedhofs Mödlings auseinandersetzt
6. Die Chewra Kadischa läßt sich zwischen 1921 und 1923 nachweisen; [NÖLA V 45 d3-1158-1922; Mödlinger Nachrichten 27. 2. 1926, Mödlinger Nachrichten 4. 5. 1929 und Mödlinger Nachrichten 10. 1. 1931 sowie im Aufsatz von Albert Schweiger "Die israelitische Religionsgemeinschaft" 1933] Vor der Chewra Kadischa gab es (als Vorgängerorganisation?) in Mödling den israelitischen Armenunterstützungsverein "Oser Dalim" (nachweisbar 1895/96 - 1903/04) sowie einen israelitischen Wohltätigkeitsverein, der im Dezember 1917 gegründet wurde
- s. Schildböck: Die Geschichte der Juden in Mödling
7. Mödlinger Nachrichten, 22. 2. 1926, S. 2
8. Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, 1926, Nr. 46, S. 2
9. "Sterbe-Buch über die in Mödling bei der israelitischen Kultusgemeinde vorkommenden Todesfälle"; Bd. I. vom 3. 3. 1892 bis zum 27. 12. 1919 sowie Bd. II. vom 19. 1. 1920 bis zum 20. 11. 1938
10. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2505
11. Koller-Glück: Allerheiligen einmal anders. In: NÖ Kulturberichte, 1987, November, S. 2

Beginn der Israelitischen Kultusgemeinde in Mödling (1892 - 1904)

1. Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, 1890, XVIII. Stück
2. Mödlinger Bezirksbote, 8. 5. 1892, S. 3
3. NÖ Amtskalender, 1895, S. 589
4. Geburtsbuch für die israelitische Kultusgemeinde in Mödling, Bd. I, 1892 - 1922
5. Trauungsbuch für die israelitische Kultusgemeinde in Mödling, 1892 - 1938
6. Mödlinger Bezirksbote, 8. 5. 1892, S. 3
7. Allgemeines Adreßbuch, S. 6
8. NÖ Amtskalender, 1893, S. 580
9. NÖ Amtskalender, 1894, S. 585
10. Mödlinger Bezirksbote, 25. 2. 1894, S. 3
11. Trauungsbuch für die israelitische Kultusgemeinde in Mödling, 1892 - 1938
12. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020
13. Statuten der israelitischen Kultusgemeinde Mödling, 1895
14. Mödlinger Bezirksbote, 7. 4. 1895, S. 5
15. Kalender für Israeliten, 1895, S. 350
16. Mödlinger Bezirksbote, 22. 9. 1895, S. 5
17. ebenda
18. ebenda
19. NÖ Amtskalender, 1896, S. 593
20. NÖ Amtskalender, 1897, S. 592

- NÖ Amtskalender, 1898, S. 605
- 21. Mödlinger Bezirksbote, 23. 5. 1897, S. 3
- 22. Mödlinger Bezirksbote, 5. 6. 1898, S. 2
- 23. Mödlinger Bezirksbote, 11. 9. 1898, S. 2
- 24. Schürff: Die zukünftige Großgemeinde Mödling. In: Buch der Stadt Mödling, S. 52
- 25. NÖ Amtskalender, 1899, S. 625
- NÖ Amtskalender, 1900, S. 674
- NÖ Amtskalender, 1901, S. 690
- NÖ Amtskalender, 1902, S. 721
- 26. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt, EZ. 2020
- 27. NÖ Amtskalender, 1903, S. 754
- 28. NÖ Amtskalender, 1904, S. 762
- 29. Allgemeines Adreßbuch, S. 7
- 30. Mödlinger Nachrichten, 6. 4. 1912, S. 5

Die Zeremonienhalle

- 1. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2505
- 2. Mödlinger Nachrichten, 28. 4. 1932, S. 2

Rabbiner Dr. Leo Bardowicz

- 1. Mödlinger Nachrichten, 21. 3. 1925, S. 2
- 2. Geburtsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde in Mödling, Bd. I. 1892 - 1922
- 3. Mödlinger Nachrichten, 21. 3. 1925, S. 2
- 4. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums, 1700 - 1910, Bd. 8, S. 156 sowie Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums, 1911 - 1965, Bd. 8, S. 40; bis auf den Aufsatz in der "Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" finden sich alle genannten Veröffentlichungen in den beiden angeführten Gesamtverzeichnissen
- 5. Allgemeines Adreßbuch, S. 2
- 6. Neue Freie Presse, 19. 8. 1914
- 7. Mödlinger Nachrichten, 23. 8. 1914, S. 3
- 8. Sämtliche Schulinformationen stammen aus "Jahresbericht des NÖ. Landes-Real- und Obergymnasiums in Mödling", 18. 1914/15 - "Jahresbericht des Bundes-Realgymnasiums in Mödling", 23. 1927/28
- 9. NÖ Amtskalender, Jg. 33. 1898 - Jg. 56. 1921
- 10. Sämtliche Zitate dieses Absatzes aus Mödlinger Nachrichten, 21. 3. 1925
- 11. Wiener Zentralfriedhof, Tor IV, Gruppe 2, Reihe 2, Nummer 2; hebräische Grabinschrift übersetzt von Barbara Schildböck

Aus der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling (1905 - 1914)

- 1. NÖ Amtskalender, 1905, S. 776
- NÖ Amtskalender, 1906, S. 783
- NÖ Amtskalender, 1907, S. 795
- NÖ Amtskalender, 1908, S. 815
- NÖ Amtskalender, 1909, S. 837
- 2. Allgemeines Adreßbuch, S. 17
- 3. Mundt: Zeitungswesen einst und jetzt in Mödling. In: Buch der Stadt Mödling, S. 217
- 4. IKG Wien, Matrikelamt, Totenbuch Theresienstadt

5. Mödlinger Bezirksbote, 2. 6. 1907, S. 2
6. NÖ Amtskalender, 1910, S. 859
NÖ Amtskalender, 1911, S. 875
7. Mödlinger Bezirksbote, 1. 5. 1910, S. 3 - 5
8. Mödlinger Bezirksbote, 4. 12. 1910, S. 2
9. NÖ Amtskalender, 1912, S. 889
10. Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910, S. 54
11. Mayerhofer: Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Mödling, S. 171 ff
12. Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910, S. 40
13. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020
14. Mödlinger Bezirksbote, 23. 11. 1913, S. 1 ff
15. Mödlinger Nachrichten, 21. 9. 1913, S. 2
16. Mödlinger Nachrichten, 23. 11. 1913, S. 1 ff
17. Mödlinger Nachrichten, 21. 6. 1914, S. 4
18. Mödlinger Nachrichten, 5. 7. 1914, S. 3
19. Mayerhofer: Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Mödling, S. 173

Lanz von Liebenfels

1. Daim: Der Mann, der Hitler, S. 61
2. ebenda, S. 25
3. Versunkene Welt, S. 171
4. Daim: Der Mann, der Hitler, S. 27 ff
5. Schwetz: Mödling von A bis Z, S. 47
6. Daim: Der Mann, der Hitler, S. 20
7. Versunkene Welt, S. 171
8. Daim: Der Mann, der Hitler, S. 204
9. ebenda, S. 106
10. ebenda, S. 23 ff

Aus dem Bauakt

1. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020
2. ebenda
3. ebenda
4. ebenda

Die Eröffnung der Synagoge

1. Mödlinger Nachrichten, 16. 8. 1914
2. Wiener Zeitung, 18. 8. 1914
3. Neue Freie Presse, 19. 8. 1914
4. Mödlinger Nachrichten, 23. 8. 1914

Die Synagoge - Geschichte des Bauwerkes

1. Mödliner Nachrichten, 22. 12. 1912, S. 2
2. Mödliner Nachrichten, 21. 9. 1913, S. 2
3. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2915
4. Mödliner Nachrichten, 21. 9. 1913, S. 2
5. Wiener Bauindustriezeitung, 1914, S. 87 ff
6. Gutkas: Geschichte der Synagoge St. Pölten. In: Kult und Kultur des österreichischen Judentums, S. 8
7. Mödliner Nachrichten, 21. 9. 1913, S. 2
8. rekonstruiert von stud. arch. Christian Jabornegg
9. Encyclopaedia judaica
10. Mödliner Nachrichten, 21. 9. 1913, S. 2
11. ebenda
12. ebenda
13. ebenda
14. ebenda
15. ebenda
16. ebenda

Die Synagoge und das Stadtbild

1. Koller-Glück: Was wurde aus den Synagogen in NÖ? in: NÖ Kulturberichte, 1981, Juli/August, S. 1 ff

Ignaz Nathan Reiser

1. Die Leopoldstadt, S. 353 ff
2. Genée: Wiener Synagogen, S. 104

Die Reisers, eine Familiengeschichte

1. laut Stand der Recherchen vom August 1988
2. Israelitische Kultusgemeinde Wien, Geburtsmatrikel
3. ebenda
4. ebenda
5. Technische Universität Wien, Archiv, Inskriptionsbücher
6. Israelitische Kultusgemeinde Wien, Geburtsmatrikel
7. Wagner-Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert
8. Die Leopoldstadt
9. Wiener Zentralfriedhof, 1. Tor (alte israelit. Abteilung), Gruppe 8, Reihe 8, Grab 5
10. ebenda, Gruppe 5b, Reihe 25, Grab 10a
11. ebenda, 5. Tor (neue israelit. Abteilung), Gruppe 9a, Reihe 2, Grab 11
12. Israelitische Kultusgemeinde Wien, Geburtsmatrikel sowie Dokumentations-Archiv des Österreichischen Widerstandes, Wien
13. Technische Hochschule Wien, Wien, Inskriptionsbücher sowie Akademie der bildenden Künste Wien, Archiv, Inskriptionsblatt
14. Die Herausgeber dieses Buches versuchen durch Kontakte nach Amerika mit der Familie Reiser Verbindung aufzunehmen; weiters denkt man daran, in der edition umbruch ein Buch über Ignaz N. Reiser zu veröffentlichen

Vereinsgasse 16, Beispiel einer Arisierung

1. Wien, Bezirksgericht Donaustadt, Steuergemeinde Leopoldstadt, EZ 2281
2. ebenda
3. ebenda
4. ebenda
5. Israelitische Kultusgemeinde Wien, Deportationsliste sowie Totenbuch Theresienstadt
6. Lehmann: Wiener Adreßbuch, Jg. 1925, 1938 und 1942
7. Israelitische Kultusgemeinde Wien, Totenbuch Theresienstadt
8. Wien, Bezirksgericht Donaustadt, Steuergemeinde Leopoldstadt, EZ 2281
9. ebenda

Reisers Bauwerke - Versuch einer Chronologie

1. Wiener Bauindustriezeitung, 1908/09, Taf. 88
2. Wiener Bauindustriezeitung, 1909/10, Taf. 44
3. Wiener Bauindustriezeitung, 1910/11, Taf. 64/65
4. Wiener Bauindustriezeitung, 1914, S. 87 ff
5. Die Leopoldstadt, S. 353 ff
6. Schwanzer: Wiener Bauten 1900 - heute, S. 11
7. ebenda
8. Wiener Bauindustriezeitung, 1912/13, S. 433
9. Wiener Bautennachweis (Beil. zur Wiener Bauindustriezeitung) 1914 - 1916/17
10. Wiener Bautennachweis (Beil. zur Wiener Bauindustriezeitung) 1914/15
11. Genée: Wiener Synagogen 1825 - 1938
12. Judentum in Wien, Kat. Nr. 4/2/29
13. Profil, 21. 3. 1988, S. 75

Jüdisches Leben in Mödling (1914 - 1925)

1. Mödliner Nachrichten, 25. 10. 1914, S. 3
2. Mödliner Nachrichten, 29. 11. 1914, S. 3
3. Allgemeines Adreßbuch, S. 12
4. Mödliner Nachrichten, 8. 11. 1914, S. 3
5. NÖ Amtskalender, 1915, S. 939
6. Mödliner Nachrichten, 29. 8. 1925, S. 2
7. Mödliner Nachrichten, 8. 6. 1930, S. 2
8. NÖ Amtskalender, 1916, S. 925
NÖ Amtskalender, 1917, S. 908
NÖ Amtskalender, 1918, S. 892
NÖ Amtskalender, 1919, S. 910
9. Mödliner Nachrichten, 2. 12. 1916
10. Häusler: Toleranz, Emanzipation und Antisemitismus. In: Das österreichische Judentum, S. 132
11. Mödliner Nachrichten, 10. 3. 1923, S. 2
12. Theodor Herzl-Jahrbuch, S. 197
13. Gesamtverzeichnis 1911 - 1965, Bd. 91, S. 233
14. Jüdisches Archiv, 1927, H. 1, S. 2 ff
15. Mödliner Nachrichten, 6. 3. 1921, S. 1
16. Mödliner Nachrichten, 27. 1. 1918, S. 3

17. Häusler: Toleranz, Emanzipation und Antisemitismus. In: Das österreichische Judentum, S. 132 ff
18. Rotter: Ghetto in der Wiener Leopoldstadt, S. 67
19. Schürff: Die zukünftige Großgemeinde Mödling. In: Buch der Stadt Mödling, S. 52
20. Stuhlpfarrer: Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung. In: Das österreichische Judentum, S. 145
21. ebenda, S. 147
22. ebenda, S. 148
23. ebenda, S. 153
24. ebenda, S. 145
25. NÖ Amtskalender, 1920, S. 780
NÖ Amtskalender, 1921, S. 783
26. Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 12, 18 ff
27. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020
28. ebenda
29. ebenda
30. Österreichischer Amtskalender, 1923, S. 347
Österreichischer Amtskalender, 1924, S. 351
Österreichischer Amtskalender, 1925, S. 365
31. Mödlinger Nachrichten, 13. 1. 1923, S. 1
32. Mödlinger Nachrichten, 28. 4. 1923, S. 2
33. Mödlinger Nachrichten, 21. 3. 1925, S. 2
34. Mödlinger Nachrichten, 30. 5. 1925, S. 3
35. Mödlinger Nachrichten, 29. 8. 1925, S. 2
36. Jahrbuch der jüdischen Jugendfürsorge, S. 96

Antisemitismus in Mödling zwischen 1918 und 1925

1. Mödlinger Bezirksbote, 9. 5. 1880, S. 3
2. Mödlinger Bezirksbote, 27. 5. 1888, S. 2
3. Schwetz: Mödling von A bis Z, S. 62
4. Mödlinger Nachrichten, 12. 1. 1919, S. 1
5. Mödlinger Nachrichten, 13. 7. 1919, S. 3
6. ebenda
7. 1000 Jahre österreichisches Judentum, S. 259
8. Mödlinger Nachrichten, 2. 8. 1919, S. 3
9. Mödlinger Nachrichten, 24. 2. 1923, S. 5
10. Mödlinger Nachrichten, 17. 3. 1923, S. 2
11. Mödlinger Nachrichten, 24. 3. 1923, S. 6

Rabbiner Dr. Albert Schweiger

1. Mödlinger Nachrichten, 21. 8. 1926, S. 3
2. Jahresbericht des Bundesgymnasiums in Mödling, Bd. 27. 1933/34
3. Mödlinger Nachrichten, 21. 5. 1932, S. 7
4. Mödlinger Nachrichten, 28. 9. 1929, S. 5
5. Jahresbericht des Bundesgymnasiums Mödling, Bd. 27, 1933/34
6. Mödlinger Nachrichten, 25. 3. 1933, S. 9 sowie 13. 1. 1934, S. 7
7. Mödlinger Nachrichten, 13. 4. 1935, S. 8
8. in: Buch der Stadt Mödling, S. 65 ff
9. Mödlinger Nachrichten, 23. 7. 1932, S. 2

10. Mödlinger Nachrichten, 22. 9. 1934, S. 2
11. Mödlinger Nachrichten, 21. 12. 1935, S. 2
12. 75 Jahre Bundesgymnasium Mödling, S. 72
13. Trauungsbuch für die Israelitische Kultusgemeinde in Mödling

Der Umbau des Amtsgebäudes

1. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2915
2. ebenda
3. ebenda
4. ebenda
5. ebenda
6. ebenda
7. ebenda
8. ebenda
9. ebenda

Das Leben der Juden in Mödling (1925 - 1938)

1. Österreichischer Amtskalender, 1926, S. 365
Österreichischer Amtskalender, 1927, S. 367
2. Mödlinger Nachrichten, 16. 10. 1926, S. 2
3. Mödlinger Nachrichten, 21. 8. 1926, S. 2
4. Mödlinger Nachrichten, 30. 10. 1926, S. 4
5. Mödlinger Nachrichten, 26. 2. 1927, S. 3
6. Mödlinger Nachrichten, 14. 5. 1927, S. 4
7. Mödlinger Nachrichten, 21. 5. 1927, S. 3
8. Österreichischer Amtskalender, 1928, S. 365
9. Mödlinger Nachrichten, 14. 1. 1928, S. 2
10. Mödlinger Nachrichten, 7. 1. 1928, S. 2 ff
11. Mödlinger Nachrichten, 19. 5. 1928, S. 3
12. Österreichischer Amtskalender, 1929, S. 375
Österreichischer Amtskalender, 1930, S. 388
13. Mödlinger Nachrichten, 14. 9. 1929, S. 4
14. Österreichischer Amtskalender, 1931, S. 392
Österreichischer Amtskalender, 1932, S. 394
15. Mödlinger Nachrichten, 25. 6. 1932, S. 3
16. Stuhlpfarrer: Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung. In: Das österreichische Judentum, S. 152
17. Österreichischer Amtskalender, 1934, S. 383
Österreichischer Amtskalender, 1935, S. 395
18. Maderegger: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938, S. 83
19. Mödlinger Nachrichten, 4. 8. 1934, S. 4
20. Stuhlpfarrer: Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung. In: Das österreichische Judentum, S. 152
21. Ergebnisse der österreichischen Volkszählung, S. 2
22. Mödlinger Nachrichten, 10. 1. 1931, S. 3
23. Mödlinger Nachrichten, 27. 7. 1935, S. 2
24. Schweiger: Israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 67
25. Mödlinger Nachrichten, 10. 1. 1931, S. 3
26. Schweiger: Israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 67

27. Österreichischer Amtskalender, 1936, S. 413
Österreichischer Amtskalender, 1937, S. 412
28. Schweiger: Israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling, S. 67
29. Mödlinger Nachrichten, 27. 7. 1935, S. 2
30. Pfeifer: Die Ostmark, S. 166 ff
31. Mödlinger Nachrichten, 12. 10. 1935, S. 6
32. Die Stimme, 22. 10. 1937, S. 3
33. Geburtsbuch für die Israelitische Kultusgemeinde in Mödling, Bd. I. 1892 - 1922
Über die bei der Israelitischen Kultusgemeinde Mödling vorkommenden Geburtsfälle, Bd. II, 1922 - 1935
34. Die Stimme, 8. 11. 1937, S. 3
35. Mödlinger Nachrichten, 5. 2. 1938, S. 4
36. Mödlinger Nachrichten, 12. 3. 1938, S. 1
37. ebenda, S. 6
38. Mödlinger Nachrichten, 11. 3. 1954, S. 3
39. Holzer: Der längst vollzogene Anschluß, Vorabdruck
40. Schopper: Presse im Kampf, S. 106 ff
41. Holzer: Der längst vollzogene Anschluß, Vorabdruck

Beispiele des Antisemitismus in Mödling zwischen 1925 und 1935

1. Schubert: Schauplatz Österreich, S. 54
2. Mödlinger Nachrichten, 12. 10. 1929, S. 4
3. Mödlinger Nachrichten, 6. 8. 1932, S. 5
4. Mödlinger Nachrichten, 29. 4. 1933, S. 2
5. Mödlinger Nachrichten, 22. 1. 1938, S. 7

Die Annexion Österreichs und Mödlings Eingemeindung in Groß- Wien

1. Bezemek: Zur NS-Machtübernahme in Niederösterreich. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 1984/85, S. 181 ff
2. Mödlinger Zeitung, 9. 3. 1988, S. 8
3. Südbahn-Post, 12. 3. 1938
4. Mödlinger Nachrichten, 19. 3. 1938, S. 6
5. Mödlinger Nachrichten, 26. 3. 1938, S. 8
6. Mödlinger Nachrichten, 19. 3. 1938
7. Malina: "Auch Mödling mag die Juden nicht ...". In: Das Jüdische Echo, 1987, Nr. 1, S. 67
8. Mödlinger Nachrichten, 26. 3. 1938, S. 3
9. Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, 22. 3. 1938, S. 1
10. Drach: ZZ, S. 216
11. ebenda
12. ebenda
13. Mödlinger Nachrichten, 2. 4. 1938, S. 3
14. Mödlinger Wochenblatt, 27. 3. 1938, S. 5
15. Mödlinger Nachrichten, 16. 3. 1938, S. 1
16. Mödlinger Nachrichten, 7. 4. 1938, S. 1
17. Mödlinger Nachrichten, 9. 4. 1938, S. 2
18. Mödlinger Nachrichten, 16. 4. 1938, S. 2
19. ORF, Ö1, Sendung "Kopfhörer" vom 30. 4. 1988
20. Mödlinger Nachrichten, 30. 4. 1938, S. 4
21. Drach: ZZ, S. 226 ff

22. Mödlhammer: Unter dem Weingebirg, S. 46
23. Mödliner Nachrichten, 30. 4. 1938, S. 4
24. Botz: Stufen der Ausgliederung der Juden. In: Zeitgeschichte, 1987, H. 9/10, S. 360
25. Reichsgesetzblatt, I, 1938, S. 414
26. Mödliner Nachrichten, 28. 5. 1938, S. 5
27. aus: Zweiter Wochenbericht der israelitischen Kultusgemeinde Wien betreffend Kultusgemeinden in Niederösterreich, 17. 5. 1938, Privatbesitz Jonny Moser, Wien
DÖW E 20.161
in: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 3
28. aus: Anzeige des Gendarmeriepostenkommandos Mödling an das dortige Bezirksgericht wegen Sachbeschädigung im jüdischen Tempel durch Angehörige der "Österreichischen Legion", 24. 5. 1938
NÖLA, BG Mödling, K. 18
DÖW E 19.282
in: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 3
29. Mödliner Nachrichten, 25. 6. 1938, S. 3
30. Reichsgesetzblatt IG 1044
31. Gesetzblatt für das Land Österreich, 1938, S. 222
32. Mödliner Nachrichten, 22. 10. 1938, S. 1
33. aus: Wochenbericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien betreffend Kultusgemeinden in Niederösterreich, 1. 11. 1938, Privatbesitz Jonny Moser
DÖW E 20.161
in: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 3
34. lt. Brief vom 28. 11. 1938, der den Matrikelbüchern, die sich in der IKG Wien (Matrikelamt) befinden, beiliegt
35. Botz: Wohnungspolitik und Judendeportationen in Wien 1938 bis 1945, S. 36

Die "Reichskristallnacht"

1. Schoenberner: Der gelbe Stern, S. 12
2. Neuigkeits-Welt-Blatt, 11. 11. 1938
3. Mödliner Nachrichten, 12. 11. 1938, s. 2
4. Rosenkranz: Reichskristallnacht, S. 38
5. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020
6. Rosenkranz: Reichskristallnacht, S. 39
7. Die Gemeinde, 30. 10. 1963, S. 337
8. Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 3, S. 346
9. Safrian: Und keiner war dabei, S. 179
10. Widerstand und Verfolgung in Wien, Dok. 154
11. Maas: Die "Reichskristallnacht" im Spiegel der Wiener Presse, S. 37
12. Widerstand und Verfolgung in Wien, Dok. 151
13. ebenda
14. Mödliner Nachrichten, 26. 11. 1938, S. 5
15. Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 3, S. 373

Die Mödliner Synagoge nach der Reichskristallnacht

1. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2020
2. ebenda
3. ebenda
4. ebenda

5. ebenda
6. ebenda
7. ebenda

Das Amtshaus nach 1938

1. Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakt EZ 2915
2. ebenda
3. ebenda
4. ebenda
5. ebenda
6. ebenda
7. ebenda

Über "Arisierungen"

1. Weiss: Arisierungen in Wien. In: Wien 1938, S. 185
2. Völkischer Beobachter, 26. 4. 1938, S. 2
3. Weiss: Arisierungen in Wien. In: Wien 1938, S. 187
4. Mödlinger Wochenblatt, 30. 4. 1938
5. Mödlinger Nachrichten, 13. 8. 1938, S. 5
6. Mödlinger Nachrichten, 10. 9. 1938, S. 3
7. Malina: "Auch Mödling mag die Juden nicht ..." In: Das Jüdische Echo, 1987, Nr.1, S. 71

Ein kleiner Einblick in die rechtliche Situation der Juden unter nationalsozialistischem Regime

1. Neue Freie Presse, 11. 11. 1938
2. Volksstimme, 14. 11. 1938
3. Mödlinger Nachrichten, 24. 6. 1939, S. 5
4. Mödlinger Nachrichten, 20. 5. 1939, S. 10
5. Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, 26. 12. 1941
6. Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, 6. 2. 1942
7. Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, 10. 4. 1942
8. Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, 24. 6. 1942
9. Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, 26. 6. 1942
10. Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, 3. 7. 1942

Die Vernichtung der jüdischen Gemeinde

1. Mödlinger Nachrichten, 3. 12. 1938, S. 10
2. Mödlinger Nachrichten, 29. 7. 1938, S. 4
3. Mödlinger Wochenblatt, 23. 7. 1938, S. 2
4. Maas: Die "Reichskristallnacht" im Spiegel der Wiener Presse, S. 29
5. Wien 1938, S. 132
6. alle Informationen stammen aus der IKG Wien, Matrikelamt
7. Morgen, 1984, Nr. 36, S. 229
8. Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 3, S. 405
9. Mödlinger Nachrichten, 11. 3. 1939, S. 1

10. Mödlinger Nachrichten, 9. 12. 1939, S. 8
11. Völkischer Beobachter, 14. 5. 1939
12. St. Pöltner Anzeiger, 18. 5. 1939
13. Völkischer Beobachter, 7. 7. 1939
14. Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 199 ff
15. Drewniak: Der deutsche Film 1938 - 1945, S. 317
16. Mödlinger Nachrichten, 22. 2. 1942, S. 3
17. Mödlinger Nachrichten, 29. 3. 1941, S. 6
18. Botz: Wohnungspolitik und Judendeportationen in Wien 1938 bis 1945, S. 108
19. ebenda, S. 109
20. Gold: Geschichte der Juden in Wien, S. 102
21. Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 201
22. Botz: Wohnungspolitik und Judendeportationen, S. 115
23. alle Informationen stammen aus der IKG Wien, Matrikelamt, Deportationsliste
24. Profil, 28. 3. 1988, S. 26
25. Moser: Judenverfolgung, S. 47 ff
26. Frankl: ... trotzdem Ja zum Leben sagen, S. 147

Ausklang

1. Mödlinger Nachrichten, 1. 3. 1947
2. Mödlinger Nachrichten, 12. 6. 1948
3. Mödlinger Nachrichten, 10. 7. 1948
4. Mödlinger Nachrichten, 25. 8. 1955
5. Stiefel: Entnazifizierung in Österreich, S. 59
6. ebenda, S. 87
7. Die Gemeinde, 1948, Nr. 4, S. 21
8. Erbe und Auftrag, Taf. 50
9. Falter, Zeitplan, 17. - 23. Juni 1988, S. 2
10. Koller-Glück: Was geschieht mit den Rosenberg-Büchern? In: Morgen, 1984, Nr. 34, S. 229
11. ebenda

Spuren und Zeichen

1. Geschichte und Geschichten. In: Ginzburg: Spurensicherung, S. 23
2. Hier irrt sich die Frau mit dem Namen, gemeint ist Ernst Schweiger
3. Im Raum Mödling befanden sich viele für die nationalsozialistische Kriegswirtschaft lebenswichtige Betriebe, vor allem die Flugzeugwerke in Wiener Neudorf und in der Hinterbrühler Seegrotte. Es wurden massiv KZ-Häftlinge eingesetzt. Alleine in den berüchtigten Mauthausen - Nebenlagern Wiener Neudorf und Hinterbrühl waren mindestens 3000 Häftlinge interniert. vergl. Karin Eichberger, Andreas Freisinger, Monika Halbritter, Christian Rauscher, John Morrissey: Oral History Projekt. Die Hinterbrühler Seegrotte 1944/45 als KZ- Nebenlager und Flugzeugwerk. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde. - Wien, 1987, und 1988, 2 und: Werner Eichbauer, Florian Freund, Bertram Perz: Die Außenlager des KZ Mauthausen in Niederösterreich. In: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934 - 1945, Bd. 3, S. 623 ff
4. vergl. Beiträge zur historischen Sozialkunde, 1987, 3
5. trotz intensiver Recherchen konnten darüber keinerlei zusätzliche Informationen gefunden werden

"Der Jud' ist schuld!"

1. Edmund Silberner, Sozialisten zur Judenfrage (Berlin 1962) 290
2. Alphons Silbermann, Der ungeliebte Jude (Zürich 1981) 7
3. Friedrich Ruehs, Über die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht (Berlin 1816) 35
4. Arthur Schopenhauer, Parerga 2 (1852), zitiert nach Schopenhauers Werke, Bd. 6 (1947) 280
5. Otto Glagau, Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin (Leipzig 1876) 317
6. Heinrich von Treitschke, Unsere Ansichten (1879), zitiert nach Der Berliner Antisemitismusstreit (Frankfurt 1965) 9
7. Joseph S. Bloch, Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 2 (Wien 1922) 2
8. Jonny Moser, Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938-1945. In: Der Gelbe Stern in Österreich (Eisenstadt 1977) 94
9. Adolf Hitler, Mein Kampf (München 1933) 69
10. ebenda 628
11. ebenda 628
12. Brief Hitlers vom 16. 9. 1919, zitiert nach Ernst Deuerlein, Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr. In: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte, Jg. 7 (1959) 203f
13. Anweisung der Pressekonferenz der Regierung des Dritten Reiches vom 22. 8. 1935, zitiert nach Cornelia Berning, Vom Abstammungsnachweis zum Zuchtwart (Berlin 1964) 14

Literaturverzeichnis

- Allgemeines Adreßbuch mit Häuserschematismus der Stadt Mödling. - Mödling 1906
Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. - München 1964
- Barth-Barthenheim, J.L.E.: Politische Verfassung der Israeliten im Lande unter der Enns und insbesondere in der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien. - Wien 1821
Bato, Ludwig: Die Juden im alten Wien. - Wien 1928
Beranek, Franz J.: Die jiddischen Ortsbenennungen in Niederösterreich. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 36. - Wien 1964
Der Berliner Antisemitismusstreit. - Frankfurt 1965
Berning, Cornelia: Vom Abstammungsnachweis zum Zuchtwart. - Berlin 1964
Bezemek, Ernst: Zur NS-Machtübernahme in Niederösterreich. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 50/51. - Wien 1984/85
Bihl, Wolfdieter: Bibliographie der Dissertationen über Judentum und jüdische Persönlichkeiten, die 1872 - 1962 an österreichischen Hochschulen aprobiert wurden. - Wien 1965
Bienert, Christine: Alltag in der Mödlinger Arbeiterkolonie. - Wien 1987
Bilzer, Bert: Begriffslexikon der Bildenden Künste. - Braunschweig 1971
Bloch, Joseph S.: Erinnerungen aus meinem Leben. Bd. 2. - Wien 1922
Botz, Gerhard: Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. In: Zeitgeschichte, Jg. 14, Heft 9/10, 1987
Botz, Gerhard: Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. - Wien, Salzburg 1975
Buch der Stadt Mödling. - Berlin 1933
- Daim, Wilfried: Der Mann, der Hitler die Ideen gab. 2. Aufl. - Wien, Köln, Graz 1985
Dávid, Ferenc: A soproni ó-zsinagóga. - Budapest 1978
Deuerlein, Ernst: Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr. In: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte, Jg. 7, 1959
Diewerge, Wolfgang: Anschlag gegen den Frieden. - München 1939
Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte. 1938 - 1945. - Wien, München 1971
Drabek, Anna M.: Judentum und christliche Gesellschaft im hohen und späten Mittelalter. In: Das österreichische Judentum. - Wien, München 1974
Drach, Albert: "Z.Z." das ist die Zwischenzeit. - Hamburg, Düsseldorf 1968
Drewniak, Boguslaw: Der deutsche Film. 1938 - 1945. - Düsseldorf 1987
- 1000 [Eintausend] Jahre österreichisches Judentum. - Eisenstadt 1982
Engelmann, Bernt: Einig gegen Recht und Freiheit. - München 1977
Encyclopaedia judaica. - Jerusalem 1971
Erbe und Auftrag. - Wien 1988
Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910. - Wien 1912
Evans, Joan: Die Blüte des Mittelalters. - Zürich, London 1966
- Feuchtmüller, Rupert. - Rupert Feuchtmüller, Peter Kodera. Der Wiener Dom. - Wien 1978
Fontes rerum Austriacum, Bd. II/16, 188, Nr. 181. - Wien 1850
Frankl, Viktor E.: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. 2. Aufl. - München 1978
Friedmann, Tuwiah: Die Kristall-Nacht. - Haifa 1972
Fuchs, Heinrich: Die österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts. Bd. 2. G - K. - Wien 1973
75 [Fünfundsiebzig] Jahre Bundesgymnasium Mödling. - Mödling 1972

Der Gelbe Stern in Österreich. - Eisenstadt 1977
 Génée, Pierre: Wiener Synagogen 1825 - 1938. - Wien 1987
 Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700 - 1910. - München [u. a.] 1979 - 1987
 Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911 - 1965. - München [u. a.] 1976 - 1981
 Geschichtsquellen der Stadt Wien. I, II. - Wien 1877
 Giannoni, Karl: Geschichte der Stadt Mödling. - Mödling 1905
 Ginzburg, Carl: Spurensicherung. - Berlin 1913
 Glagau, Otto: Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin. - Leipzig 1876
 Gold, Hugo: Geschichte der Juden in Wien. - Tel Aviv 1966
 Goldmann, Artur: Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien (1389 - 1420). - Wien, Leipzig 1908
 Gotik in Wien. - Wien 1964
 Graml, Hermann: Der 9. November 1938 - "Reichskristallnacht". 4. Aufl. - Bonn 1956
 Grunwald, Max: Geschichte der Wiener Juden bis 1914. - Wien 1926
 Grunwald, Max: Samuel Oppenheimer und sein Kreis. - Wien, Leipzig 1913
 Gutkas, Karl: Geschichte der Synagoge St. Pölten. In: Kult und Kultur des österreichischen Judentums. - St. Pölten 1984

Häusler, Wolfgang: Toleranz, Emanzipation und Antisemitismus - das österreichische Judentum des bürgerlichen Zeitalters (1782 - 1918). In: Das österreichische Judentum. 2. Aufl. - Wien, München 1982
 Heer, Friedrich: Gottes erste Liebe. - München, Esslingen 1967
 Heer, Friedrich: Kreuzzüge. - Luzern, Frankfurt 1969
 Henke, Otto: Die Juden in Niederdonau. - St. Pölten [1940]
 Herzl, Theodor: Der Judenstaat. - Wien 1896
 Hitler, Adolf: Mein Kampf. - München 1933
 Hoffmann, Christian: Tot ist, wer vergessen ist. In: Profil, Jg. 1988, Nr. 12
 Holzer, Rudolf: Johann Hinderbach und der frühe Humanismus in Wien. [Hausarbeit] - Wien [1984]
 Holzer, Rudolf: Der längst vollzogene Anschluß. In: Die veruntreute Wahrheit. - Salzburg [voraussichtlich] 1988
 Hruschka, Hannelore: Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938. [Dissertation] - Wien 1978

Jalkotzy, Alois: Die Toten mahnen. - Wien 1963
 Janetschek, Kurt: Mödlings Straßen einst und jetzt - in Wort und Bild. - Mödling 1987
 Das österreichische Judentum. - Wien, München 1974
 Das österreichische Judentum. 2. Aufl. - Wien, München 1982
 Das Judentum im Revolutionsjahre 1848. - Wien 1974
 Judentum in Wien. - Wien 1988

Kaufmann, David: Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich. - Wien 1889
 Keller, Werner: Und wurden zerstreut unter alle Völker. - München, Zürich 1966
 Kirche und Synagoge. - Stuttgart 1968
 Köepf, Hans: Baukunst in 5 Jahrtausenden. - Stuttgart [u. a.] 1954
 Körber, Robert: Rassesieg in Wien, der Grenzfeste des Reiches. - Wien 1939
 Kogon, Eugen: Der SS Staat. - Berlin, Darmstadt, Wien 1974
 Koller-Glück, Elisabeth: Allerheiligen einmal anders. In: NÖ. Kulturberichte, 1987, November. - Wien 1987
 Koller-Glück, Elisabeth: Darob' wein ich bitterlich. In: Morgen, 1983, Nr. 27. - Wien 1983
 Koller-Glück, Elisabeth: Was geschieht mit den Rosenberg-Büchern? In: Morgen, 1984, Nr. 34. - Wien 1984

Koller-Glück, Elisabeth: Was wurde aus den Synagogen in NÖ? In: NÖ. Kulturberichte, 1981, Juli/August. - Wien 1981
Krauss, Samuel: Die Wiener Geserah vom Jahre 1421. - Wien, Leipzig 1920
Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen. - Berlin 1927
Krinsky, Carol H.: Synagogues of Europe. - Cambridge, Massachusetts, London 1985
Kult und Kultur des österreichischen Judentums. - St. Pölten 1984

Lehmann, Johannes: Die Kreuzfahrer. - München 1976
Die Leopoldstadt. - Wien 1937
Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1 - 10. - Freiburg im Br. 1958 - 1965
Lohrmann, Klaus: Das österreichische Judentum zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. - Eisenstadt 1980

Maas, Angela: Die "Reichskristallnacht" im Spiegel der Wiener Presse. - Wien 1983
Maderegger, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 - 1938. - Wien, Salzburg 1973
Malina, Peter: "Auch Mödling mag die Juden nicht ..." In: Das Jüdische Echo, Vol. 26, Nr. 1. - Wien 1987
Mayer, Sigmund: Die Wiener Juden 1700 - 1900. - Wien, Berlin 1917
Mayerhofer, Anton: Von der Stadterhebung 1875 bis zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Mödling. - 1975
Merker, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. - Köln 1983
Messing, Walter: Beiträge zur Geschichte der Juden in Wien und Niederösterreich im 16. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Bd. I. - Wien 1939
Metzger, Thérèse. - Thérèse Metzger u. Mendel Metzger. Jüdisches Leben im Mittelalter nach illuminierten hebräischen Handschriften vom 13. bis 16. Jahrhundert. - Würzburg 1983
Meyers enzyklopädisches Lexikon. Bd. 16. - Mannheim, Wien, Zürich 1976
Mödlhammer, Georg: Auf Treu und Glauben. - Mödling 1974
Mödlhammer, Georg: Unter dem Weingebirge. - Mödling 1978
Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. - Mödling 1975
Mohr, Gerd-Heinz: Lexikon der Symbole. - Düsseldorf, Köln 1981
Moser, Jonny: Die Judenverfolgung in Österreich 1938 - 1945. - Wien, Frankfurt, Zürich 1966
Moser, Jonny: Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938 - 1945. In: Der Gelbe Stern in Österreich. - Eisenstadt 1977
Moses, Leopold: Die Juden in Niederösterreich. - Wien 1935
Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 12. - Kassel [u. a.] 1965
Mundt, Fritz K.: Zeitungswesen einst und jetzt in Mödling. In: Buch der Stadt Mödling. - Berlin 1933

Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus. - Wien 1988
Petrin, Sylvia: Der österreichische Hussitenkrieg 1420 - 1434. - Wien 1982
Pevsner, Nikolaus: Europäische Architektur. - München 1963
Pez, Hieronymus: Scriptorum Rerum Austriacum ... I. - III. - Viennae 1743 - 1745
Pick, Josef: Jüdisch-geschichtliche Stätten in Wien und den österreichischen Bundesländern. - Wien 1935
Pollak, Max: Die Geschichte der Juden in Oedenburg. In: Jüdisches Archiv, Jg. 1, H. 2, 4/5, 6, 1927 - 1928
Pollak, Max: Die Juden in Wiener Neustadt. Bearb. von L. Moses. - Wien 1927
Pribram, A. F.: Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien. 1. Abteilung, Allgem. Teil. 1526 - 1847. Bd. 2. - Wien, Leipzig 1918

Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland. Bd. II. - Berlin 1892

- Reitlinger, Gerald: Die Endlösung. 4. Aufl. - Berlin 1961
Riemerschmid, Werner: 90 Jahre Stadt Mödling. - Mödling 1965
Rosenkranz, Herbert: Reichskristallnacht. - Wien, Frankfurt, Zürich 1968
Rotter, Hans. - Hans Rotter, Adolf Schmieger. Das Ghetto in der Wiener Leopoldstadt. - Wien 1926
Ruehs, Friedrich: Über die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht. - Berlin 1816
- Safrian, Hans. - Hans Safrian, Hans Witek. Und keiner war dabei. - Wien 1988
St. Othmar, lebendige Tradition in unserer Zeit. - Mödling [1983]
Schalk, Karl: Aus der Geschichte von Pulkau. In: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Jg. 34. - Wien 1900
Schalk, Karl: Das Landgericht Herrschaft Burg Medling. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich. Bd. 19. - Wien 1885
Schalk, Karl: Mödlinger Grundbücher aus dem XV. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. Jg. 10. - Wien 1912
Schalk, Karl: Die Mödlinger Häuser. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. Bd. 33. - Wien 1898
Schalk, Karl: Mödlinger Reminiszenzen aus dem Jahre 1848. In: Mitteilungen des Vereines der Naturfreunde in Mödling. Nr. 4. - Mödling o. J.
Scherer, J. E.: Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österreichischen Ländern. - Leipzig 1901
Schildböck, Barbara: Die Geschichte der Juden in Mödling [Dipl.-Arb.] - Wien [voraussichtlich] 1988
Schilling, Konrad: Monumenta Judaica. - Köln 1964
Schlager, Johann: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Bd. 1 - 5. - Wien 1835 - 1846
Schoenberger, Gerhard: Der gelbe Stern. - München 1978
Schopenhauer, Arthur: Werke. Bd. 6. - o. O. 1947
Schopper, Hans: Die Presse im Kampf. - Wien 1937
Schubert, Peter: Schauplatz Österreich. Bd. 3. - Wien 1980
Schürff, Hans: Die zukünftige Großgemeinde Mödling. In: Buch der Stadt Mödling. - Berlin 1933
Schwanzer, Karl: Wiener Bauten 1900 - heute. - Wien 1984
Schwarz, Ignaz: Das Wiener Ghetto. - Wien 1909
Schweiger, Albert: Die israelitische Religionsgemeinschaft. In: Buch der Stadt Mödling. - Berlin 1933
Schwetz, Walter: Die Anfänge der Industrie in Mödling. In: Heimatkunde für den Bezirk Mödling. - Mödling 1958
Schwetz, Walter: Mödling von A bis Z. - Mödling o. J.
Seifert, Wolfgang: Synagoge und Kirche im Mittelalter. - München 1964
Silbermann, Alphons: Der ungeliebte Jude. - Zürich 1981
Silberner, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. - Berlin 1962
Skribany, Franz: Die Straßen, Gassen und Plätze Mödlings. - Mödling 1933
Staub, Franz: Grundbuch der Stadt Wien. Bd. 2. 1373 - 1419. - Wien 1921. (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abtlg. III)
Stiefel, Dieter: Entnazifizierung in Österreich. - Wien, München, Zürich 1981
Stobbe, Otto: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung. - Amsterdam 1968
Stuhlpfarrer, Karl: Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung in Österreich nach dem ersten Weltkrieg. In: Das Österreichische Judentum. 2. Aufl. - Wien 1982

Tietze, Hans: Die Juden Wiens. - Wien 1987

Uhl, Ottokar: Moderne Architektur in Wien. - Wien, München 1966

Versunkene Welt. - Wien 1984

Vielmetti, Nikolaus: Vom Beginn der Neuzeit bis zur Toleranz. In: Das österreichische Judentum. 2. Aufl. - Wien, München 1982

Volksgerichtsbarkeit und Verfolgung von Nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Österreich (1945 bis 1972). - Wien 1977

Wagner-Rieger, Renate: Architektur in Wien. - Wien 1973

Wagner-Rieger, Renate: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert. - Wien 1970

Waldner, Franz: Inneres der ehemaligen Synagoge. In: Mödlinger Nachrichten, 23. 6. 1955

Weinzierl, Erika: Zu wenig Gerechte. - Graz, Wien, Köln 1969

Weiss, Alfred: Dorf und Markt Mödling 800 - 1875. In: Mödling. - Mödling 1975

Weiss, Alfred: Kunsthistorischer Führer. Bd. 1. - Mödling [1980]

Weiss, Georg: Arisierung in Wien. In: Wien 1938. - Wien 1978

Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934 - 1945. Bd. 3. - Wien 1987

Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 - 1945. Bd. 3. 2. Aufl. - Wien 1984

Wien 1938. - Wien 1978

Wimmer, Otto. - Otto Wimmer, Hartmann Melzer. Lexikon der Namen und Heiligen. 4. Aufl. - Innsbruck, Wien, München 1982

Wollschläger, Hans: Die bewaffneten Wallfahrten gen Jerusalem. - Zürich 1973

Die Zeit der frühen Habsburger. - Wien 1979

Zeitungen und Zeitschriften

Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling. - Mödling 1926 - 1938

Beiträge zur historischen Sozialkunde. - Wien 1987 - 1988

Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. - Wien 1898

Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. - Wien 1900

Blätter für Landeskunde von Niederösterreich. - Wien 1885

Falter. - Wien 1988

Die Gemeinde. - Wien 1948 - 1963

Gesetzblatt für das Land Österreich. - Wien 1938

Jahrbuch der jüdischen Jugendfürsorge. - Wien 1925

Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien. - Wien 1939

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. - Wien 1912, 1964

Jahresbericht des NÖ. Landesreal- und Obergymnasiums in Mödling. - Mödling 1914/15 - 1927/28

Das Jüdische Echo. - Wien 1987

Jüdisches Archiv. - Wien 1927 - 1929

Jüdisches Nachrichtenblatt. Ausgabe Wien. - Wien 1941 - 1942

Kalender für Israeliten. - Wien 1895

Lehmann: Wiener Adreßbuch. - Wien 1925, 1938, 1942

Mitteilungen des Vereines der Naturfreunde in Mödling. - Mödling

Mödlinger Bezirksbote. - Mödling 1892 - 1913

Mödlinger Nachrichten. - Mödling 1912 - 1988

Mödlinger Wochenblatt. - Mödling 1938

Morgen. - Wien 1983 - 1984

Neue Arbeiter-Zeitung. - Wien 1988
 Neue Freie Presse. - Wien 1914, 1938
 Neuigkeits-Welt-Blatt. - Wien 1938
 Niederösterreichischer Amtskalender. - Wien 1892 - 1921
 Niederösterreichische Kulturberichte. - Wien 1981, 1987
 Österreichischer Amtskalender. - Wien 1923 - 1937
 Profil. - Wien 1988
 Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. - Wien 1890
 Reichsgesetzblatt, I. - Berlin 1938
 St. Pöltner Anzeiger. - St. Pölten 1938
 Die Stimme. - Wien 1937, 1938
 Studia Judaica Austriaca. - Wien 1974 ff
 Südbahnpost. - Wien 1938
 Theodor Herzl Jahrbuch. - Wien 1937
 Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte. - 1959
 Völkischer Beobachter. - Berlin 1938, 1939
 Volksstimme. - 1938
 Wiener Bauindustriezeitung. - Wien 1888/89 - 1916/17
 Wiener Zeitung. - Wien 1914
 Zeitgeschichte. - 1987

Ungedruckte Quellen

Stadtgemeinde Mödling, Bauamt, Bauakte EZ 217, EZ 2020, EZ 2505, EZ 2915
 Bezirksgericht Mödling, Grundbuch, EZ 2020
 Statuten der israelitischen Kultusgemeinde Mödling. - 1895
 Geburtsbuch für die Israelitische Kultusgemeinde in Mödling, Bd. 1. 1892 - 1922
 Über die bei der Israelitischen Kultusgemeinde vorkommenden Geburtsfälle, Bd. 2. 1922 - 1935
 Trauungsbuch für die Israelitische Kultusgemeinde in Mödling 1892 - 1938
 Sterbe-Buch über die in Mödling bei der Israelitischen Kultusgemeinde vorkommenden Todesfälle. Bd. 1. 1892 - 1919; Bd. 2. 1920 - 1938